NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06904665 8

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google

Eigenthum und Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalien- Handlung
des Tobias Haslinger in Wien

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

1839.

Eilfter Jahrgang.

Redigirt

von

J. F. Castelli,

n. ö. Landschafts-Secretär, Mitglied des Ausschusses der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates, Ehrenmitglied des Steyermärkischen, Käenthner'schen, Tyrol'schen und Agramer Musikvereins, dann des Kirchenmusikvereins in Preßburg und der philharmonischen Gesellschaft in Kralu.

Mit dem Porträte von Franz Liszt.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
117685
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1898

Inhalt.

I.

Aufsätze über Musik.

Seite

Altes zum neuen Jahr 1
Nachtheile der Bescheidenheit 2
Seltene Sammlung 6
Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben . . . 7. 29. 51. 65
Ueber die gegenwärtige Richtung des Geschmackes in der Musik 9
Ein musikalisches Genie 20
Ein Zug aus Paers Leben 28
Franz Liszt über Wien 33
Fingerzeig für Verfertiger von Tongemählden 38
Liszt und Thalberg 41
Note buone 44
Musikalische Antiquitäten 49
Der Musik Lob vor 300 Jahren 58
Mozarts Oper: Zaide 65
Ueber den Mangel an Tenoristen 76
Weiße und schwarze Noten . . . 101, 110, 118, 140, 150, 239, 242
Ueber die Musik unter Ludwig XIV. 105
Das Clavier der Königinn Maria Antoinette 117
Haydn und der Sturm 123
Urtheile über Beethoven aus verschiedenen Perioden 133
Die italienische und die deutsche Musik 138
Aus dem Künstlerleben 149
Die Gazette de France über Meyerbeer 176
Die Musik im nördlichen Frankreich 177
Rückblicke 181, 249
Vormahls und Jetzt 187
Miscellanea 190, 204, 202, 215
Verzeichniß der sämmtlichen Porträts von Beethoven 206
» » » » von Joseph Haydn 209
» » » » von Mozart 222
» » » » von Händel 227
Beyträge zur Künstler-Charakteristik 225
Allerley aus der Mappe des Verstorbenen 246
Das Cäcilienfest in Lilienfeld 253
Sendschreiben des Musiklehrers Simpel 257

II.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Werk | Verleger | Seite

Adam (L.) Pianoforte-Schule . . . . . — | Haslinger | 129
Albrechtsberger's Generalbaßlehre . . . . . — | » | 108
Bach (J. S.) Fuge f. Orgel oder Pianof. . . . — | Trautwein | 176

	Werk	Verleger	Seite
Bach Toccata (in fis-moll)	—	»	175
» Clavecin bien tempére	—	Peters	201
Beethoven (L. v.) Quint. p. Pianof., Oboe, Clar., Cor, et Fag.	16	Haslinger	5
Brunner (C. F.) Bouquet mus. p. Pianof. à 4 m.	11	Klemm	179
Dotzauer (J. F.) Variat. p. Violoncelle av. Orch.	145	»	145
Gossner (D. F. S.) Partitur-Kenntniß	—	Groß	121
Groun (C. H.) Arie p. Pianof.	—	Trautwein	169
Grell (A. C.) alla capella für 6 Stimmen	7	Crang	187
» » für 5 »	9	»	187
Hahn (Th.) Variat. für die Orgel	—	Trautwein	175
Haim (A.) Trio p. Pianof., Violino et Violoncello	58	Diabelli	116
Hauptmann (H.) 3 Sonates p. Violino et Pianof.	23	»	213
Herz (H.) Pianoforte-Schule	—	Schott	130
Hötzl (Friedr.) Rosenblüthen, Walzer f. d. Pianof.	2	Haslinger	201
Lachner (F.) sixieme Sinfonie p. Orch.	56	»	97
Lauy (E.) Lied mit Hoendegleitung	1	»	28
Landpointner (P) Conc. path. p. Fl. av. Orch.	105	»	193
Lahn (L.) 6 Exercices p. Violon	41	Trautwein	169
Malibran, Pensées musicales	—	Schott	206
Marxsen (Ed.) 2 Impromtus p. Pianof.	25	Crang	126
» 3 Pièces fugitives	31	»	«
« Parade-Marsch u. 2 Trios.	211	»	«
« Homage à Dreuschock	—	»	«
Mozas (E.) Chant lyrique	15	Weber	163
Moscheles (J.) Charakteristische Studien f. Pianoforte	95	Kistner	217
Nicolai (Otto) Vocist. f. Sopran	190	Trautwein	245
Nissiger (C. G.) Hymne f. Männerchor	129	»	241
» » »	130	»	»
Rieger (G.) Generalbaßlehre	—	Seidel	137
Schilling (G.) Aesthetik der Tonkunst	—	Schott	87
Schneider (C.) Gethsemane u. Golgotha. Oratorium	96	Kummer	141
Schubert (J. S.) 4 Rondinos f. Pianof. à 4 m.	—	Schubert	217
Schütze (Fr.) praktische Orgelschule	—	Arnold	209
Taubert (W.) Gesänge mit Pianofbegl.	33	Westphal	267
Tschiesky (W.) 3 Lieder f. Alt und Pianofbegl.	5	Crang	221
Vasque (Jos. v.) Das Schifflein. Lied	18	Haslinger	205
Vicenet (K.) Lied mit Pianof. und Hoendegl.	19	»	38
Wachsmann Elementarschule für das Pianof.	—	Richter	199
Wiesner (F.) Tonstücke für das Pianof.	—	Hischfänger	228
» Marsch »	—	»	»
Zimmermann (H. A.) Ressource. W. f. d. Pianof.	17	Fockel	250

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 1.

Wien, Donnerstag den 3. Jänner 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Altes zum neuen Jahre.

Was soll ich denn Neues wünschen
Im musikalischen Reich?
Es hält ja das Alte viel fester
Und Neues verschwindet sogleich;
Drum mag Euch in anderen Dingen
Was Neues willkommen seyn,
Die Musiker soll nur was Altes
Im neuen Jahre erfreu'n.

O hört nur die neuesten Opern
Von — Nahmen nenn' ich nicht gern —
Gefallen Euch denn nicht viel besser
Die Werke der alten Herrn?
Die neuen Opern sind Stückwerk,
Die alten Opern ein Stück.
Drum wünsch' ich Euch Glück, Cimarosa
Und Mozart, die Alten, zurück.

Zwar Oratorien schreibet
Auch jetzt man, die hübsch sind und neu,
Zu hören gibt's Mancherley; aber
Orare will Niemand dabey.
Wie stimmten Messias, die Schöpfung
Zur Andacht das trunkene Herz?
Unsterblicher Händel und Haydn,
Ihr Alten, o steigt niederwärts!

Und du, kunstvolles Geflechte
Im Reiche der Harmonie,
Wie bist du jetzo verwaiset,
Hochherrliche Symphanie!

Beethaven! Du Dichter mit Tönen,
Wie wirst du so schmerzlich vermißt,
Alt sind deine Weis' und doch neuer,
Als unsere Fassungskraft ist.

Die alten Sänger, sie nahmen
Zum Ziele sich die Natur,
Sie suchten durch Töne zu wirken,
Jetzt wirkt man durch Noten nur.
Die alten Kelliker waren
Die weisesten Männer im Kreis',
Weis' sind auch die neu'n Repräsenten,
Doch leider nur naseweis'.

Denn wünsch' ich, daß Euch das Alte
Im neuen Jahre erfreut,
Nur Eines hat sich verbessert
Im langen Laufe der Zeit.
Das sind die Musikvertreiber,
Die lohnen jetzt mehr das Genie,
Sie zahlen jetzt mehr für sechs Walzer,
Als einst für ne Symphonie.

J. F. Castelli.

Nachtheile der Bescheidenheit.

Überall hört man, das untrüglichste Kennzeichen eines ausgezeichneten Gelehrten oder eines großen Künstlers sey die Bescheidenheit, und aus jedem Munde tönt das Lob dieser schönen Eigenschaft. Wenn sie sehr lobenswerth ist, so ist sie — in unserer Zeit wenigstens — nicht eben so nützlich für den, der sie besitzt, und manchmahl sogar auch für jene nicht, für welche der Bescheidene wirkt. Nehmen wir die Beweise dieser Behauptung aus den Priestern und Jungern derjenigen Kunst, welcher diese Blätter gewerht sind. Eine italienische Sängerinn würde sich jährlich um mehrere Tausend Franks schaden, wenn sie sich, wie es ehemahls gewöhnlich war, bloß als prima Donna ankündigte; sie muß sich prima Donna assoluta nennen, um das Recht zu haben, die Theaterunternehmer durch ihre Forderungen zu Grunde zu richten. Ein Virtuose würde kaum die Auslagen seines Concertes decken können, wenn er bescheiden bey den früher üblich gewesenen Eintrittspreisen stehen bliebe; er muß sie verdoppeln, um ein zahlreicheres Auditorium anzuziehen; denn nur hinter großen Ansprüchen vermuthet man heut zu Tage große Verdienste. Eben so übel würde ihn der bescheidene Glaube leiten, er könne nichts Besseres thun, als classische Werke mit Geist und Geschmack im Sinne des Meisters ausführen: er muß Compositionen aus eigener Fabrik vortragen, wenn er auch eben kein Moligae wäre, dergleichen von jeher nicht häufig gefunden wurden. Der Capellmeister

einer Opernbühne würde es nicht zu hohem Ansehen bringen, wenn er sich aus Bescheidenheit darauf beschränkte, die Opern anderer Tonsetzer mit Fleiß und Umsicht aufführen zu lassen: er muß im Gegentheil Alles fern halten, was dem Credite, den er wenigstens in seiner Einbildung hat, irgend zu nahe treten könnte.

Daß aber Bescheidenheit nicht nur einem Tonkünstler selbst, daß sie auch der musikalischen Welt schaden könne, hiervon hat der verklärte Abbé Stadler ein Beyspiel geliefert. Wem es nicht gegeben war, selbst zu erkennen, welche tiefe Gelehrsamkeit, welcher erhabene Geist, welches warme Gefühl und welcher geläuterte Geschmack in den Arbeiten dieses Mannes lag, der hat es aus seinem schlichten Aussehen, aus seinem anspruchslosen Benehmen, aus seiner gutmüthigen Gefälligkeit, aus seiner Verehrung für die großen Männer seines Faches nimmermehr vermuthen können. Schreiber dieses hat ihn mehrere Mahle auf das Künstlichste gearbeitete Fugen auf dem Piano improvisiren hören, wovon nur wenige (unter diesen die über das seltsame Thema A, B, C, D, E, F, G, H) später im Stich erschienen. So wie er vollkommener Beherrscher des Contrapunctes war, eben so edel und ansprechend — und in Gesangstücken eben so richtig den Text ausdrückend, waren die Melodien seiner Erfindung. Seine Instrumentirung reihte sich in Beziehung auf Wahl, Geschmack und Effect denen eines Haydn und Mozart an, und der Fluß, die innere Vollendung seiner Tonstücke verkündeten ihn nicht weniger als den Ebenbürtigen jener zwey Heroen. Hätte der gute Mann nun im Gefühle dessen, was er war, auch die Ansprüche geltend gemacht, auf die er ein Recht hatte; so würde er nicht so beschränkt haben leben müssen, und nicht ohne Vermögen gestorben seyn. Seine Compositionen aber würden allenthalben gesucht, nach ihrem Werthe honorirt, und in alle Welt verbreitet worden seyn; während man jetzt, außer einigen in frühester Zeit gestochenen Claeier-Sonaten (Sonaten, welche, obschon nichts von den jetzt beliebten Tausendkünsten darin zu finden ist, manchem modernen Clavierspieler eine schwer zu lösende Aufgabe seyn möchten), seinen rührenden Psalmen (bey Mechetti) und seinem herrlichen Oratorium: „die Befreyung von Jerusalem“ (welches neben der „Schöpfung“ und den „Jahreszeiten“ als würdiges drittes prangende Meisterwerk, eine Zierde des Verlages der um gediegene Compositionen so verdienten Hasling er'schen Kunsthandlung ist) kaum noch ein Paar Chöre von ihm besitzen, und drey seiner größten und werthvollsten Arbeiten entbehren: sein großes Requiem, seine großartigen Chöre zu Herrn. v. Collin's Trauerspiel: „Polyxena,“ und seine hinreißende Cantate „die Frühlingsfeyer“ aus Klopstock.

Der hohe Werth des Requiem ist längst von allen Kennern entschieden, und jeder Kunstfreund kann sich bey den vortrefflichen Aufführungen desselben in der kaiserl. Hofcapelle davon überzeugen. Die Chöre

zur „Polyxena“ wurden zuerst bey der Todtenfeyer des verewigten Dichters im Universitätssaale vorgetragen. Das Gedicht ist voll erhabener Ideen, voll Feuers, voll Kraft im Ausdrucke, aber als Gedicht zu musikalischer Behandlung bieten darin dem Tonsetzer die stets ungleiche Versart, die immer wechselnden Gefühle, die vielen Ausrufungen, und die eingeschobenen kleineren Perioden, welche so oft die größern unterbrechen, die größten Schwierigkeiten. Diese bey der ersten Ansicht unübersteiglich scheinenden Hindernisse hat Abbé Stadler dermaßen glücklich überwunden, daß er die so verschieden gebildeten Verse eines jeden Chors, bey genauester Beobachtung der Prosodie und stets richtiger Declamation, in eine Tactart brachte (den vierten Chor allein ausgenommen, wo nicht des Versmaßes, sondern des ganz veränderten Gegenstandes wegen die Tactart gewechselt wurde), daß er die im Feuer des lyrischen Schwunges oft plötzlich wechselnden Empfindungen zu einem schönen, natürlich fortfließenden, in seinen Theilen innigst verbundenen Ganzen emte, so daß man im Hören die Schwierigkeiten des Textes auch nicht ahnen, viel weniger bemerken kann; wodey er, ungeachtet all der angezeigten widerstrebenden Verhältnisse, die Melodie durchaus zum getreuen Ausdruck der gegebenen Worte und Gefühle geschaffen, und somit eine der schwersten Aufgaben in der Vocalcomposition auf das Meisterhafteste gelöset hat. Was die Instrumentirung betrifft, so zeugt sie durchaus von eben so viel Geschmack als richtiger Beurtheilung, hebt Licht und Schatten trefflich hervor, hilft Empfindungen ausdrücken, Gemählde verstärken, deckt nirgends die stets herrschenden Singstimmen, die mit der glücklichsten Wahl der Textstellen zuweilen im Solo ertönen, und in dem Grundbasse vernimmt man wahrhaft Händel'sche Kraft. Die zahllosen Schönheiten einzelner Chöre zu beleuchten, gestattet der Raum dieser Blätter nicht, aber der durchdringende Schmerz der klagenden Troyerinnen im ersten, das inbrünstige Flehen im zweyten, der Racheruf im dritten, die furchtbaren Bilder im vierten, worin besonders die Annäherung der Eumeniden unter die glücklichsten und bestgedachten musikalischen Gemählde gehört, endlich der majestätische fünfte Chor, der als Vorbild eines erhabenen Todtliedes glänzt, werden auf fühlende Zuhörer ihre Wirkung nirgends verfehlen.

Von der Cantate: „Die Frühlingsfeyer“ gilt in Beziehung auf Textbehandlung und Orchesterbegleitung Alles, was oben von den Chören im Allgemeinen gesagt worden. Man tritt gewiß keinem der jetzt lebenden Tonsetzer zu nahe, wenn man behauptet, daß beym Lesen dieser Ode kaum Einer den Muth haben dürfte, an die Composition derselben zu gehen, und gewiß Keiner sie so in jeder Hinsicht vollendet zu Stande bringen dürfte. Im Besondern muß bemerkt werden, daß, wenn die Chöre zur „Polyxena“ höchst dramatisch gesetzt sind, diese Cantate sich mit Recht mehr dem Styl des Oratoriums nahert, und daher

neben gleicher Vortrefflichkeit in Gefühl und Ausdruck auch noch contrapunctische Schönheiten in größerer Menge enthält, als jene. Ein gemischtes Auditorium dürfte die „Frühlingsfeyer“ noch mehr ansprechen, als die vorher erwähnte Composition, weil in jener — dem Texte gemäß — mehr sanft rührende Empfindungen, mit seelenerhebender Andacht verbunden, vorherrschen. Sicher ist es, daß dieses classische Werk, wenn auch an Umfang kleiner als das Oratorium „die Befreyung von Jerusalem,“ ihm doch an Werth völlig gleich steht, wenn nicht dasselbe noch übertrifft.

Wenn man nun annehmen muß, daß die musikalische Welt diese drey den Tonsetzer und sein Vaterland hoch ehrenden Compositionen bloß deßhalb nicht besitzt, weil ihr Verfasser die jetzt so nützliche Gabe, so viel aus sich zu machen, als man gilt, nicht besessen hat; wer wird noch zweifeln, daß Bescheidenheit nicht nur sich selbst, sondern auch denen, für die man wirkt, Nachtheile bringe?

J. F. von Mosel.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Quintett für Pianoforte, Hoboe (Oboe), Clarinette, Horn und Fagott von L. van Beethoven. 16. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis: 2 fl. 30 kr. C. M.

Beethoven nahm sich auch in diesem Werke Mozarten zum Vorbild; es sind dieselben Instrumente, es ist dieselbe Eintheilung der Sätze, dieselbe Tonart, wie in dem unsterblichen Quintette des musikalischen Raphaels. Und doch, welche Originalität, welche Fülle von Melodien, die frisch aus dem brausenden Lebensquell geschöpft sind, welch eine eigene, immer neue, immer effectvolle Behandlung der Instrumente, wie geschickt weiß der große Meister die Individualität der Oboe, der Clarinette, des Hornes und des Fagottes zu benützen! Herrscht bey Mozart die Oboe vor, so hat Beethoven die Clarinette mehr verwendet, und beyde Meisterwerke prangen vereint als Doppelstern am strahlenden Himmel der Kunst. Mit mehr oder minder Glück haben seitdem Grund, Lannoy u. a. ähnliche Werke zu Tage gefördert, jedoch ihren Modellen sich wehr genähert, als daß sie solche erreicht hätten. Das vorliegende Quintett wird, wenigstens in Wien, alljährlich zur Aufführung gebracht, und wahre Kunstfreunde wissen es fast auswendig. Für unsere modernen Clavierspieler, die nur Thalberg, Liszt, Chopin, Herz, Hünten und Czerny spielen, denen Hummel schon zu einfach, zu Rococo erscheint, dürfte die Clavierstimme viel zu leer, zu langweilig seyn, ja manchem mag das Ansinnen, ein so leichtes Stück vorzutragen, als

eine Beleidigung erscheinen. Man erlaube mir jedoch, diese Herren zu versichern, daß ihnen der Vortrag dieses Quintettes mehr Schweiß auspressen wird, als zehn Variationen di bravura, und daß sie die Schwierigkeit erst dann einsehen werden, wenn sie zum richtigen Verständniß des Ganzen gekommen sind. Da ist keine Note, kein Zeichen unwichtig, da hängt alles organisch zusammen, da heißt es, zu rechter Zeit hervortreten, zu rechter Zeit sich in bescheidenes Halbdunkel hüllen, da heißt es, alle Nuancen auffassen, sie getreu und im Gemüthe wie in den Fingern wiedergeben, und nur ein Theil des Ganzen seyn. In der ersten Ausgabe war das Werk schon lange vergriffen, die Platten ganz abgenützt, die Abdrücke undeutlich. Die Verlagshandlung hat durch diese zweyte, correcte und schöne Auflage sich ein bleibendes Verdienst um die Musikwelt erworben. Sie wagt nichts dabey, denn das Werk bleibt ewig jung und schön. Wunderbare Prärogative des Genies, daß es in jeder Kunst nur das im Wechsel Bleibende auffaßt, daß es jeden Modetand, jedes Vergängliche beseitigt, und keinen Zeitgeschmack zeigt, um allen Zeiten zu genügen. In diesem Sinne ist der Ausspruch zu verstehen, daß Geschmack und Genie sich nicht vereinen. Dem Genie ist diese feine Sichtung des Geschmackes entbehrlich, seine Verbindungen der Töne und Farben sind in den Urgesetzen der Menschheit gegründet, sie sind Urstoff, den der Mensch nicht trennen und chemisch scheiden kann, die nie altern, und das Meisterwerk erfreut sich eines ewig jugendlichen, frischen Lebens. Nie verfiel es dem ängstlich richtenden Tribunale der Zeit mit seinen kleinlichen, nur für den Augenblick berechneten Regeln.

Seltene Sammlung.

Beytrag zur Literatur der Musik.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates besitzt in ihrer Bibliothek 41 Quart-Bände: Collectaneen zum Behufe des Studiums der Musik und ihrer Geschichte, sämmtlich von der Hand des um die Gründung und Erhaltung der erwähnten Gesellschaft besonders verdienten Secretärs derselben, des Herrn k. k. Hofagenten und n. ö. Regierungsrathes, Jos. Ferd. Sonnleithner, welcher seit dem Jahre 1815 bis zu seinem Tode (1835) an dieser Sammlung arbeitete, und mit ihr den Grundstein zur Errichtung der musikalischen Bibliothek der gedachten Gesellschaft legte.

Mit den Quellenschriftstellern aus der k. k. Hof- dann der hiesigen Universitäts-Bibliothek, so wie aus mehreren Privat-Bibliotheken bereitwillig unterstützt, schrieb er die in dieser Sammlung enthaltenen Aufsätze, welche sich auf 433 Nummern belaufen (wovon 113 in Becker's neuester Darstellung der musikalischen Literatur nicht angeführt

sind) aus großen, bändereichen Werken ab, deren Anschaffung der Gesellschaft weder möglich, noch wegen der im Ganzen oft nicht sehr bedeutenden Beziehung auf Musik in Berücksichtigung des ihr zugewiesenen Aufstellungsraumes, zulässig war; eben so copirte er seltengewordene ganze Werke in verschiedenen Sprachen, übersetzte auch — und zwar mit besonderer Vorliebe — mehrere, die Musik betreffende Abhandlungen aus dem Griechischen, und berichtigte mehrere Angaben Forkel's in dessen Literatur der Musik.

Am sorgfältigsten sind in dieser Sammlung die Werke der Alten bedacht, — die Werke im Fache der Geschichte der Musik und ihrer Instrumente; die Akustik, Arithmetik, Natur, Zweck, Nutzen, moralische und physische Wirkung der Musik.

Man muß bey der Ansicht dieses Werkes und bey der Übersicht seines Inhaltes die Ausdauer, den alterthümlichen Mönchsfleiß bewundern, mit welchen dieser Mann, nebst seinen vielen und umfassenden Berufsgeschäften seinen Zweck verfolgte, und hierdurch die von ihm immer beachtete Gesellschaft mit einem seltenen Geschenke, und zugleich mit dem Auszuge vieler bisher unbekannter Aufsätze und Abhandlungen, die bisherigen Darstellungen der musikalischen Literatur bereicherte.

Da aber den unermüdeten Sammler vor dem Beginne des von ihm versprochenen beschreibenden Inhaltsverzeichnisses und des Nahmen- und Sachenregisters zu diesen 41 Bänden der Tod übereilte: so hat nun ein Mitglied der Gesellschaft diese Behelfe, wodurch die erwähnte Sammlung zugänglicher geworden seyn dürfte, geliefert, und dadurch seine Achtung für die Gesellschaft und für die Verdienste des Vorausgegangenen bezeugen wollen.

„Von nun an," so äußert sich Sonnleithner im ersten Bande dieser Collectaneen, „hoffe ich, soll nichts mehr verloren gehen, und die Nachkommen werden doch fortsetzen, was angefangen und vorbereitet ist."

Et fat applicatio! A.

Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.

Als Händel, der sich zur Aufführung seiner Opern und Oratorien ein eigenes Orchester hielt, welches er sehr gut bezahlte, seine Oper „Alcina" zu London aufführen wollte, schickte ihm der Sänger Coresini die bekannte Arie: „Verdi prati" mit dem Bedeuten zurück, daß er solche nicht singen könne. Händel ging voll Wuth zu ihm, und fuhr ihn an: „Du Hund, muß ich nicht besser wissen als du, was du singen kannst? Willst du die Arie nicht singen, die ich dir gebe, so bezahle ich dir keinen Stüber."

Anjetzt*) ist es anders damit, aber freylich nicht besser. Die Sänger wissen nur zu gut, was sie singen können; der Capellmeister hat sich bloß mit dem zu beschäftigen, was sie nicht können, und — das ist fürwahr keine Kleinigkeit.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Strauß ist so leidend von seiner Reise hier angekommen, daß er sein Bett hüthen muß, und wohl mehrere Wochen verfließen dürften, bevor die Tanzlustigen den Schöpfer ihres Vergnügens wieder an der Spitze seines Orchesters erblicken werden. Es könnte für Strauß um so gefährlicher werden, den Commandostab über seine musikalische Armee früher als nach seiner gänzlichen Erholung zu führen, als er dieß immer mit Leib und Seele thut, und also die große Anstrengung ihm leicht einen Rückfall verursachen könnte. — Die Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates gab am 16. Dezember ihr zweytes dießjähriges Gesellschafts-Concert im k. k. großen Redoutensaale. Wahl und Ausführung waren dießmahl der Gesellschaft würdig. Das Concert bestand aus der Symphonie eroica von Beethoven und aus B. Klein's Oratorium „David." Die erste wurde mit dem gehörigen Feuer und Präcision aufgeführt. Das schöne, und im ernsten Style componirte Oratorium erhielt sein volles Recht durch die gut besetzten und eingeübten Chöre und durch den angemessenen Vortrag der Solostimmen. — Die Gesellschaft der Tonkünstler gab dießmahl zum Besten des Fondes für ihre Wittwen und Waisen im k. k. Hofburgtheater Händel's „Jephta" von Mosel instrumentirt. Händel's Oratorien sind eigentlich die erhabensten Vorbilder für diese Musikgattung und die vorzüglichsten Studien für jeden Componisten überhaupt. Einfachheit mit der höchsten Würde, Klarheit mit den imposantesten Wirkung, Melodie mit Harmonie vereinigt, drücken jedem Händel'schen Werke den Stempel der Classicität auf. Solche Werke veralten nie, und wer Sinn für echte Musik hat, wird und muß sie immer gern hören. Die Solopartien waren in guten Händen, und die Aufführung, wie es sich von einem solchen Orchester ohnedieß versteht, lobenswerth. — Wir ersahren so eben aus Privatbriefen, daß Thalberg in Dresden (so wie überall) durch sein Spiel Furore gemacht hat. Er spielte zweymahl bey Hofe, und erhielt von Sr. Majestät dem König das Diplom als königl. sächsischer Kammervirtuos und einen kostbaren Brillantring, dann spielte er zu seinem Vortheile im Hôtel de Saxe und für die Armen im Theater. Eine Dame sandte ihm einen Cornetring, und schrieb ihm dazu: sie wisse diesen Ring, den einst Napoleon selbst getragen, und dann dem Componisten Zingarelli geschenkt habe, von welchem sie ihn dann geerbt, in keine würdigeren künstlerischen Hände zu legen als in die seinigen.

(Prag.) Am 30. November starb der rühmlich bekannte Clarinettist Farini im 69. Lebensjahre. Er war Lehrer am dortigen Conservatorium und Mitglied des Theaterorchesters. Schon Mozart zeichnete ihn, als er seine Oper in Prag dirigirte, ehrenvoll aus.

*) Nicht anno 1839.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung bey Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 2.
Wien, Donnerstag den 10. Jänner 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Über die gegenwärtige Richtung des Geschmackes in der Musik.

Von Freyherrn von Lannoy.

Es ist ein alter, schon unzählige Mahle von Berufenen und Unberufenen, von heiligen und unheiligen Händen, von großen Geistern und kleinen Geistlosen ausgebeuteter, von zarten, weichen Händen, und von nervigten Fausten mit schweren Dreschflegeln ausgedroschener Satz, daß der Mensch zugleich klein und groß, verachtungs- und bewunderungswürdig, bald fast gottlich, bald noch niedriger als das unvernünftige liebe Vieh ist, daß er in einer Minute an die Sterne reicht und in der nächsten im Schlamme wühlt, daß er unendlich viel weiß und doch wieder nichts weiß u. s. w.; dieß Alles haben wir Menschen so oft in der Jugend und auch wohl in späteren Jahren vernommen, daß es unbedenklich in die Kathegorie der Gemeinplätze gehört, die Jedermann zugibt, ohne oft recht daran zu glauben, die in jedem Gehirne einmahl, wenn auch nur vorübergehend, gespukt haben, auch gehörig in Worte gekleidet worden sind, ohne daß sie jedoch von sonderlicher Wirkung gewesen wären und zum Bessern geführt hätten. Wir sind einmahl so, wir wissen Manches und benutzen nur Weniges davon, wir leben gern in der Ungebundenheit und umbauen uns von allen Seiten mit engen Schranken. Ein Herschel entdeckt mit Hülfe der Riesenrefractors Millionen neuer Sterne und eine zahllose Bevölkerung des unendlichen Raumes wird unsern erstaunten Blicken kund, ein Ehrenberg, mit Hülfe des Riesenmikroskops, macht uns mit den Wundern des unendlich Kleinen bekannt, und zeigt, wie Alles lebt, genießt, sich fortpflanzt, sich verwandelt, wie Alles, Daseyn, Fülle, Kraft, und das todte Chaos nur ein Wort ohne Sinn ist. Und wir stehen in dieser Wunder Mitte und unsere Eitelkeit,

diese Rhinozeroshaut, durch die keine Kugel dringt, bleibt in ihren alten Irrthumern befangen; wir wähnen uns noch immer im Mittelpunkte der Welt; wir glauben noch immer, daß, besonders bevorzugt, die Sterne nur da sind, um uns zu leuchten, das kreisende Leben um uns, die Fülle des Universums uns als Könige und unumschränkte Gebiether anerkennt. Und wie würde der vernehmt, der den Schleyer zu lüften wagte, welches Geschrey ertönte, wenn ein Sterblicher sich als das Atom bekannte, das er wirklich ist und, die Eitelkeit von sich werfend, aus diesen ungeheuren Erscheinungen den richtigen Schluß zu ziehen wagte? Wir haben uns mit Mauern, Gittern, Thoren und Thüren, Flutterand und angewohnten Bedürfnissen so umbauet, eingeschlossen, gefesselt, eingepferchet und gezwängt, wir leben so sicher und sorglos hinter Schloß und Riegel und fühlen uns so behaglich in den Banden des Herkommens, der Angewohnung und der Mode, daß, ergreift einmahl eine kecke, vorwitzige Hand einen Schlüssel und versucht ein Schloß zu öffnen, in der Hoffnung, das Freye zu gewinnen, gleich großes Zetergeschrey entsteht und Jammern und Heulen, bis der Verwegene zur Ruhe gewiesen ist. Nun gab es noch ein Fach, ein hohes, herrliches Spielzeug, wenn man es so nennen will, ein Feld, auf dem der Mensch frey schaffen und walten durfte, einen Rosengarten, wo er selig träumte, und alles andere vergaß, ein Land, wo keine Schranken, keine Ketten zu sehen waren, ein Reich voll Licht, Farbe, Schönheit, Klang und Duft, die Kunst, die himmlische, die unwothwendige. Das glückliche Genie säete, pflegte, erzog die Erhabene, sie wuchs und gedieh, blühte und duftete, bezauberte und beseligte. Aber andere Gärtner kamen, man beharkte den Boden, pflügte, eggte ihn nach Regeln, man pflanzte die üppig und stolz grünenden und wuchernden Bäumchen in Reihen, theilte den herrlichen englischen Park, diesen eigentlichen Pleasure-ground der Menschheit in Beete ein, bauete Schranken, Zäune, Thore, versah sie mit Riegeln und Schlössern und das China, das himmlische Reich des Geistes, wurde ein gewöhnliches Reich mit seinen Parteyen, seinen Staatsmaximen, seiner Gesetzgebung und seinen Verließen, in welche man die Widerspänstigen sperrte. So besteht es noch, und in den geraden, regelrechten Alleen geht zierlich der Trast spazieren, sorglich schauend, daß er die Grasplätze nicht betritt und von ästhetischen Hofmeistern und Gouvernanten recht zierlich am Gängelbande geführt, während andere Aufseher mit Geißelhieben die Busen zurechtweisen, die etwa unmanierlich seyn und der Schranken nicht achten wollten.

Wir Deutsche haben uns sonderlich viel Mühe gegeben, die obersten Principien, nach welchen diese duftige, zauberische Gegend zu verwalten und zu bewirthschaften wäre, aufzufinden, und keine Nation thut es uns gleich an tressinnigen Untersuchungen über den obersten Grundsatz aller schönen Künste insgesammt und jeder insbesondere. Da wird abstrahirt, generalisirt, anatomisirt, secirt, philosophirt nach Kant, Jacobi, Fichte

Hegel, besonders viel moralisirt, kritisirt und phantasirt und angemessen wenig producirt. Über Musik wird noch am Wenigsten compilirt und recensirt, dafür aber wurde am meisten von Haydn, Mozart und Beethoven componirt, folglich auch am besten doctrt. Alle Ehre der Theorie und sogenannten Kunstphilosophie! sie bietben der Mittelmäßigkeit die Krücken, auf welchen sie dem Genie nachschleicht und nachhustet. Es ist ergötzlich und belehrend, zu wissen, daß die genaueste Eintheilung der Zeit, als woraus der Rhythmus entsteht, daß die Symmetrie der Theile, daß die auf akustischen Principien beruhende Folge der Töne und Accorde, die Melodie und Harmonie nähmlich, sich wechselweise bedingend und unterstützend, den Hauptreiz der musikalischen Hervorbringungen ausmachen, man kann darüber Systeme aufführen und hat es gethan, aber alle Ästhetik hinkt doch nur immer dem erfinderischen, fruchtbaren Genie nach und findet mehr oder minder richtig, warum ein Werk des Genies gefallen, warum hingegen das kränkelnde Söhnchen der Mittelmäßigkeit, des bloßen Talentes, mißfallen hat. Mit dem Geschmack, mit der Quintessenz aller dieser Regeln, ist demnach nicht so viel geleistet, als sich Manche wohl einbilden, und indem ich von der gegenwärtigen Geschmacksrichtung in der Musik spreche, kann ich eigentlich nur das meinen, was den durch vieles Zuhören Gebildeten, den für die Tonkunst Glühenden auf die Länge zusagt und siegreich die Probe der Neuheit und der Mode übersteht. Die Unterscheidung in Classisches und Unclassisches kann ich nicht wohl unterschreiben, denn es führt nur zu der Einpferchung, von welcher ich oben sprach und sondert die Unsterblichen wie Schafe, in verschiedene Abtheilungen, ab, wodey ein oft schmutziger, geistloser Hirt den Commandostab schwingt und die Hunde um die Hurde irren und kläffen. Aber wir sind ja methodisch in Allem, sogar im Wahnsinne; daher hat es von jeher auch im freyen Gebiethe der Kunst Parteyen gegeben und folglich erbitterte Kriege, wie alle jene, in welchen es sich um Meinungen bloß handelte.

Soll ich nun die alten Parteyungen der italienischen und belgischen Musiker aus ihrem Schlafe stören, des Guido von Arezzo, des Johann von Muris, der tief gesunkenen Kirchenmusik und ihrer Wiedergeburt durch Palestrina erwähnen? soll ich von dem, unbegreiflicher Weise erst so spät aufgefundenen und in Gebrauch gekommenen, H, wodurch die Octave vollständig wurde, von der Caledonischen Musik mit ihren mangelhaften Tonleitern sprechen, wodurch höchstens bewiesen würde, daß zu verschiedenen Zeiten das musikalische Gefühl auch verschieden war und daß es eine große Albernheit gewesen ist, die Musik der Mathematik unterzuordnen? Da die Tonkunst eine der neuesten Künste ist, ja die neueste unter allen, so muß ich gestehen, daß ich antiquarische Untersuchungen in ihrem Gebiethe zwar für ehrenvoll und in manchem Betrachte für interessant halte, dagegen glaube, daß die Kunst durch diesen Aufwand an Gelehrsamkeit durchaus nicht gefordert wird und aus diesen, mitunter langwei-

ligen und unerquicklichen, Untersuchungen, gar keinen Gewinn zieht. Man wolle mich indessen nicht mißverstehen und denken, ich verwerfe durchaus sowohl die Gelehrsamkeit als das Studium. Die Musik ist ja eine Kunst, die gelehrt und gelernt seyn will, eine Specialität, die das ganze Leben eines tüchtig begabten Mannes in Anspruch nimmt. Der Tonkünstler muß die Grammatik, Syntax, Rhetorik und Poesie seiner Kunst tüchtig verstehen und wie Pfarrer Blasedow ganz richtig bemerkt: „Man muß sich allmählig der sonst so gerühmten Vielseitigkeit entwöhnen und sich vielmehr auf eine außerordentliche Virtuosität in einem einzelnen Fache beschränken. Der Knabe soll, wo möglich, Alles wissen, aber nur Eines können; er soll Jeden verstehen, aber nicht Jedes verstehen' er soll jede Fähigkeit zu schätzen, aber nur eine auszuüben wissen." Ich nehme für den angehenden Tonkünstler viele Disciplinen in Anspruch und fordere, daß er viel studiere und sein Berufsfach genau kenne und verstehe, aber die Regeln sind nur für die Vergangenheit, auf die Vergangenheit gebauet und führen gerade so weit, als die Vergangenheit reicht. Das noch unentdeckte Gebieth soll man nicht im Voraus mit einem Netze von Dreyecken bedecken und künftig zu bauenden Städten, zu pflanzenden Forsten und Lustwäldchen ängstlich die Stelle anweisen, die sie einnehmen werden; man soll vor lauter Kunstphilosophie und ästhetischen Principien nicht den Jünger verwirren, seine Schritte ungewiß machen, seinen Geist befangen, daß er, statt zu schaffen, zu dichten, zu fühlen und fruchtbar zu seyn, sich in dem Labyrinthe der Journalistik verliert und am Ende sich gar nicht mehr bewegen kann.

Doch ich will ja von den Parteyungen sprechen, die der Eitelkeit der Menschen ihr Entstehen verdanken, weil Jeder von uns das, was er bewundert, das, was er glaubt, als das Beste proclamiet und das Gegentheil als schlecht, falsch und verdammenswürdig erachtet, ein Irrweg, den, im Vorbeygehen sey es gesagt, schon Blut und Thränen genug schlüpfrig machen. Es gibt nur wenige ausschließende Anhänger Händel's mehr, obgleich dieses Kraftgenie die ihm gezollte Liebe und Bewunderung im vollsten Maße verdient. Es gibt noch Freunde des großen Gluck's, aber die Factionen der Glucksten und Piccinisten, der Seite des Königs und der Königinn, so wie die Kämpfer für Rameau und für J. J. Rousseau gehören schon in die Fabelwelt und mögen im Lande der Mythen bleiben. Später kämpften Martini, Sarti, Salieri, Cimarosa mit Mozart und unterlagen. Mozart selbst, dieser musikalische Raphael, hatte und hat noch zahlreiche Anhänger, die nur hierin fehlten, daß sie exclusiv waren. Eben so ging es den Verehrern des großen, gewaltigen Beethoven, den man mit weit größerem Rechte riesenhaft, königlich, phantastisch, als classisch nennen könnte. Nach allen diesen verschiedenen Phasen der Kunst, in welchen, trotz großer genialischer Vorzüge, Cherubini, Spontini, C. M. v. Weber u. a. doch nur als Zwischen-

spiele auftraten, finden wir jetzt folgends Factionen und Fractionen auf dem Schlachtfelde, die mehr oder minder zahlreich, mehr oder minder aufgeklärt, mehr oder minder ehrenwerth sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

B. Moliqué.

Dieser Künstler, den man wirklich groß, und zwar nicht in der gewöhnlichen, schon oft gemißbrauchten Bedeutung des Wortes so nennen kann, hat am 2. Jänner sein neuestes Concert gegeben. Es thut dem Kunstfreunde wirklich wohl, nach so vielen Epheneren, so vielen Eintagsfliegen, die den schäumenden Becher kaum an die durstigen Lippen angesetzt, kaum von dem süßen Inhalte etwas genippt haben, und schon eilen, das Tränchen Nektar aller Orten feil zu bieten, im flüchtigen Rausche die ganze Welt küssen, und ihr das kaum Erlernte mittheilen möchten, es thut wohl, einen tüchtigen Virtuosen erscheinen zu sehen, der gründlich gebildet ist, den himmlischen Funken empfangen, die großen Meister studiert hat, und den welchem der schaffende Genius mit der ausführenden Technik gleichen Schritt hält. Ein so würdiger Repräsentant der Kunst, der, um mit Göthe zu sprechen, den Besten seiner Zeit genug gethan und thut, kann kaum hoffen, besonders wenn er, sorgtos wie das Genie, sich nicht darum kümmert, das große Publicum anzuziehen, dem Musik nur flüchtiger Ohrenkitzel ist; denn man muß fühlen und denken bey seinen Tönen, man muß im Stande seyn, mit Aufmerksamkeit eine Totalität aufzufassen. Aber die Elite des musikalischen Publicums war jedesmahl versammelt, und der Beyfall um so eheender, als keine schöne Stelle, sey es nun im majestätischen Allegro, sey es im innigen, tief empfundenen Adagio, oder im neckischen Rondo, kein imponierendes, tüchtig durchgeführtes und eben so instrumentirtes Tutti unbemerkt vorüberging, und die Zuhörer wirklich ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Tonsetzer und dem Virtuosen theilten. Ich schweige hier absichtlich von den wiederholten Hervorrufungen und den lauten Bravo's, die durch den Saal erschollten, denn das Hervorrufen der Künstler ist so sehr zum Gebrauche oder Mißbrauche geworden, daß nur bequeme oder unwissende Berichterstatter noch dessen erwähnen, oder gar darnach ihr Urtheil modeln. Aber dem neuesten Concerte in D-dur, das Moliqué am 2. Jänner vortrug, seyen einige Zeilen hier gewidmet, und mein herzlicher Dank werde dem Meister für die wortheolle Gabe gebracht. Das erste Allegro ist gehalten und gehaltvoll, von majestätisch-erhabenem Charakter, und doch voll Kraft und Feuer. Aus wenigen Gedanken, die klar und verständlich dem Zuhörer vorgeführt werden, entwickelt sich, symmetrisch und in allen seinen Theilen ebenmäßig, das Ganze. Da ist nichts Überflüssiges, nichts Abgerissenes, da sind es keine gehäuften Schlußfälle, an welche sich die folgende Periode krampfhaft anschließt, da ist weder Bizarrerie noch Leere, weder überladene Instrumentirung, noch der gewöhnliche Schlendrian des alltäglichen Accompagnements, da reihen sich die Chöre der Saiten- und der Blasinstrumente zu einem schönen Ganzen, das die Solostimme bedeckt, jede Stimme tritt effectvoll und selbstständig hervor, jede Note ist gedacht, und ihre Wirkung sicher, denn der Meister ist geübt und gewandt, und weiß die Tonwerkzeuge

überall geschickt anzuwenden. Treten auch gleich anfangs die Trompeten ein, und wirken sie später noch oft zum Effecte des Ganzen mit, so stören sie doch die schöne Wirkung der weisen Sparsamkeit, die mit ihren Mitteln hauszuhalten weiß, und eben darum überall noch Kraft im Rückhalte hat. So wie der erste Satz grandios und doch ansprechend war, so ist das Adagio in H gesangvoll und tief empfunden, modulirt effectvoll von Moll nach Dur, und regt das Gefühl im innersten Busen auf. Das Rondo ist voll Laune und Humor, jedoch weder bizarr noch gemein, und vereinigt in Hinsicht auf die Durchführung, den Fluß der Ideen, die Instrumentation u. s. w. alle Vorzüge, die ich bey Gelegenheit des ersten Stückes schon berührt habe. Und so erfüllt dieses großartige Violinconcert vollkommen seinen Zweck, den Tonsetzer nähmlich und den Virtuosen in Schilderung und Auffassung verschiedener Gemüthsaffecte, verschiedener Seelenzustände thätig zu sehen, und den Zuhörer mit dem Zauber seiner Töne durch die verschiedenen Regionen des Seelengebiethes zu leiten. An der Hand des Künstlers durchwandern wir, erfreut und in gesteigerter Stimmung, das anmuthige Labyrinth voll herrlicher Parthien der verschiedensten Art, doch ohne je den leitenden Faden zu verlieren, dem der Meister in allen Windungen und Irrgängen unabänderlich folgt. Da nun ein Kunstwerk dieser Art eine Symphonie mit obligatem Violinsolo füglich genannt werden kann, so entsteht die Frage: ob nicht auch ein Scherzo in dieselbe einzuweben wäre? gäbe es indessen dem Componisten und dem Concertspieler Gelegenheit, das Feld des sprudelnden Humors, der phantastischen, heitern, springenden Laune zu betreten, so stände auf der andern Seite zu befürchten, daß entweder das Concert zu lang würde, oder man des Scherzo wegen die übrigen Sätze verkürzen müßte. Es kame indessen auf eine Probe an, und Melique stände es zu, sie anzustellen. Über die Vorzüge unseres Künstlers als Virtuose ist nur Eine Stimme; ich will mich also damit nicht abmühen, das nicht zu Beschreibende zu beschreiben; man höre und bewundere. Man kann es wahrlich ohne Übertreibung sagen, hätte Mozart die Violine gespielt, für dieses Instrument componirt, und lebte er, wirkte er noch fort, er wurde nicht schöner gedichtet, nicht besser gespielt haben. B. Melique trug auch in seinem vierten Concerte die große Sonate concertante von Beethoven mit Fräulein Salomon vor, und zeigte, daß er fremde Compositionen auch im Geiste kräftig aufzufassen und als eigene Schöpfung wiederzugeben vermöge. Er wurde von der ausgezeichneten Claviervirtuosinn trefflich unterstützt, die an Kraft und Präcision nichts, wohl aber hie und da an Weichheit etwas zu wünschen übrig ließ. Nach dem gerechten Lobe, das ich dem neuesten Concerte Melique's gezollt habe, wäre es Lobhudeleb, seine Phantasie über Motive aus Auber's „Muette" lang und breit zu besprechen; sie ist ein passendes, für das große Publicum berechnetes Effectstück. Hr. Lutz zeichnete sich in einem Liede von Schubert aus, ein Gesangquartett, ebenfalls von Schubert, gefiel, und die gut aufgeführte Ouverture zu Mozart's „Titus" leitete das Ganze effectvoll ein. Ich bespreche das erste, die Introduction, zuletzt, aber der Kritiker ist kein Geschichtschreiber; die Kritik keine Geschichte, nur zuweilen eine dumme, aber die Geschichte selbst wird oft von der Kritik so entgeistet, hinwieder so abgenagt, daß der Leser da nur ein dürres Skelett erblickt, wo er Leben und Frische des Daseyns finden sollte. Überdaupt geht es der Kritik wie den Trösteren der Betrübten, oder wie weiland den Gespenstern. Der Betrübte, der Trost annimmt, bedarf keines Trostes, und der Tröster müht sich vergebens ab, so lange nach der Sch[illegible] mit voller Wuth am Lebensmarke zehrt. So steht auf der andern Se[illegible]

weder der Kritiker unter dem Bekrittelten, und wird nur mit einigem Verdruß oder einem verächtlichen Achselzucken angehört, oder er steht über ihm und der seyn wollende Künstler versteht ihn entweder nicht, oder ist zu schwach, die ihm vorgezeichnete Bahn einzuschlagen, und kräftig darauf fortzuschreiten. Hinwieder ist die Kritik ein Gespenst, an das nur Kinder und Schwächlinge glauben, und welches doch viele fürchten, eine abenteuerliche Erscheinung, ein Phantom, das Viele interessirt und anzieht, obgleich sie zugeben, daß es ein Unding ist. Auf der andern Seite wieder ist die Kritik die Meinung eines Einzelnen, der die Sache, oder doch zu schreiben, versteht, oder auch die collective Meinung Mehrerer, die der Seelhier befragt hat; und ist diese Meinung aufrichtig, die Absicht wohlwollend, so verdient sie Berücksichtigung. Die Welt will immer mehr und mehr das Neueste lesen, von Allem unterrichtet seyn; die Journale vervielfältigen sich, und der Kreis der Leser erweitert sich täglich; es wird folglich immer mehr geschrieben, geschmiert und kritisirt werden. Schade, daß diejenigen, welche die Kunst verstehen und ehren, das Gute wollen und es befördern konnten, auch immer mehr von der Wahrheit sich überzeugen, daß mit allen Recensionen, allen Regeln der Ästhetik, allem philosophischen Bombast, allen Nomenclaturen, allem Tadel, allen wohlmeinenden Winken wenig gerichtet ist, daß sie aufhören, das unfruchtbare Feld zu bebauen, und daß demnach die Kritik immer mehr in unwürdige Hände geräth, die entweder aus Unverstand dummes Zeug schmieren, oder, um Abonnenten anzulocken, blindlings Pfeile des Witzes und der Satyre auf die gaffende Menge abschießen oder endlich aus schmutzigem Eigennutze gemeinen Häuptern den strahlenden Kranz der Kunst aufzusetzen sich bemühen; das Übelste dabey ist die Verschwendung des Raumes, der Zeit, des Papieres und der Druckerschwärze an fades Geschmiere, das sich nicht einmahl angenehm lesen läßt. Habe ich nun Molique gelobt und nach Verdienst gewürdigt, so habe ich, ohne ein Criticus ordinarius et approbatus zu seyn, nur meine wahre Meinung gesagt, und, trotz Figaro's spitzfindigen Unterscheidungen, ist hier jede Wahrheit gut zu sagen. Wie billig berühre ich die zahlreichen Wahrheiten nicht, die man, ohne verketzert zu werden, nicht abläugnen kann, und die Jedermann zu glauben sich das Ansehen gibt, eben so wenig jene, die man wirklich glaubt und nicht ausspricht. Alles hat ja seine Gränzen, so auch dieser Aufsatz.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Im zweyten und dritten Concerte des Hrn. v. Bocklet, am 26. und 30. December veranstaltet, hörten wir nebst zwey Improvisationen das Concert fantastique von Moscheles, das durch Liszt so beliebt gewordene Concertstück von Weber, die für das Clavier arrangirte Ouverture zu „Euryanthe," und das große Trio in B. von Beethoven. Seitdem die Clavier-Sonate von ihrem Ehrenplatze durch Capricen, Etuden, Phantasien und dergl. verdrängt worden, und die ersten Virtuosen unserer Zeit gerade dieses Feld bebauten, um ihre Kunststücke buntfärbig und in dichten Reihen aufstellen zu können, blieb einem Meister von so geläutertem Geschmacke, wie wir Hrn. v. Bocklet kennen, keine andere Wahl, als mit solchen Werken aufzutreten, die, wenn auch schon oft gehört, durch ihren inneren Werth sich auszeichnen, und dennoch in der Ausführung den höchsten Grad künstlerischer Ausbildung bedingen. Es kann hier wohl nicht die Frage mehr seyn, wie Hr. v. Bocklet seine Aufgaben löste; hierüber haben sich schon längst alle Stimmen zu seinem Lobe vereinigt; aber

mit Bedauern mußten wir bemerken, daß nur eine geringe Zahl seiner Bewunderer sich einfand, und der Saal in beyden Concerten kaum halb voll war; vielleicht hätte es diesen mehr Interesse verliehen, wenn der große Meister, dessen Improvisationen soviel Compositions-Fähigkeit verrathen, einmahl mit einer eigenen Schöpfung aufgetreten wäre; und sollte sich das Publicum nicht für berechtigt halten, dieß von einem so eminenten Talente zu fordern? — Am 29. December. Concert der Fanny Körner im Musikvereinssaale. Es war eine wahl ein gewisser Ikarus, diesem setzte sein Vater Flügel an von Wachs, und ermahnte ihn, nicht zu hoch zu fliegen, damit die Sonne das Wachs nicht zerschmelzen möchte. Ikarus beobachtete diesen Rath nicht, und stürzte bey der nachherigen ihm benannten Insel Ikaria in das Meer, wo er ertrank. Junges Mädchen, (nicht ohne Talent) hättest du keinen Vater der dich warnte, oder hast du auch der Warnung nicht gefolgt? Auch du bist in das Meer des Alltäglichen gestürzt, zwar nicht ganz ertrunken, aber du wirst dich schwerer aus dem Schlamme wieder hervorheben, als wenn du gar nicht hättest fliegen wollen.

(München.) Die abonnirten Concerte der HH. Meuser, Faudel und Mittermayer im Museumssaale fesseln durch Wahl der Vorträge und durch die Virtuosität der Künstler ein bedeutendes Auditorium. In der letzten Production des Privatmusikvereins einer Gesellschaft von Kunstjüngern und Dilettanten, wurde eine neue Symphonie des königl. Hofmusikdirectors Röder unter dessen Leitung exequirt, die einen tiefen musikalischen Denker beurkundet. — Röder schreibt auch an einer „Aesthetik der Tonkunst," von welcher die Zeitschrift „Musäum" Proben mittheilt.

(Königsberg.) Die hiesigen Orchesterconcerte haben wieder ihren Anfang genommen. — Eine philharmonische Gesellschaft hat sich unter Leitung des Musikdirectors von Sobolewsky hier gebildet, welche kürzlich das Oratorium „Paulus" zur Aufführung brachte.

(Paris.) Der Musikhandler Delahaute, der den „Postillon von Lonjumeau" von Adolph Adam herausgab, der die Partitur des „Brauers von Preston," einer Oper von demselben Meister, gekauft, die sich gegenwärtig eines außerordentlichen Erfolges erfreut. — Die neue Oper: „Lady Melcit" von Grisar, welche den bescheidenen Titel eines Vaudeville führt, hat auf dem Renaissance-Theater ungemein gefallen.

Anekdote.

Vor dem Hause eines Schneidermeisters spielte ein Leyermann täglich die Melodie eines alten Liedes in sehr langsamem Tempo. Die Schneidergesellen schenkten diesen Tönen ihre Aufmerksamkeit und verschmolzen sich so ganz und gar mit denselben, daß sie gewissermaßen nach dem Takte arbeiteten, und daher auch sehr langsam nähten. Der Meister, dem dieß mißfiel, reichte dem Straßenmusikanten Geld mit dem Bedeuten, künftig statt jener langsamen Melodie einen Strauß'schen Walzer zu spielen. Seine List gelang, die Ellenbogen der Gesellen regten sich sogleich nach dem schnellen Tempo, und die Arbeit ging geschwinder von Statten.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 3.

Wien, Donnerstag den 17. Jänner 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich Ein Heft (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wiederholter Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigte Musikalien sind in der Verlagshandlung vorräthig zu haben.

Über die gegenwärtige Richtung des Geschmackes in der Musik.

(Fortsetzung.)

Eine kleine, aber geschlossene Cabanne, bilden die strengen Musiker, Contrapunctisten, Theoretiker, alle mehr oder minder Anhänger der mathematischen Ansichten in der Tonkunst und ein Überrest der einst mächtigen mathematischen Partey. Ihre Anzahl vermehrt sich eher, als sie abnimmt in neuester Zeit, denn die zunehmende Frivolität mußte eine Gegenwirkung hervorbringen, so wie die manierirte Mahlerey der neuern Zeit die altdeutsche Manier wieder in Aufnahme gebracht hat. Und in der That fängt man wieder an, zum Heile der Kunst, tüchtige Studien als unerläßlich zu betrachten und sieht die Sache ernster und gründlicher an. Die Ideale dieser Partey sind: Palestrina, Scarlatti, Bach, Händel, Haydn und Mozart, Beethoven ist ihnen zu wenig Contrapunctist, verstand nicht hinlänglich die Kunst der Fuge und ließ sich in ihren Augen zu sehr von seiner Phantasie hinreißen.

Die zweyte Cohorte bilden eben die Beethovianer oder gemäßigten Anhänger der musikalischen Romantik. Sie fassen die Kunst von einem idealern Standpuncte auf, als die Contrapunctisten und eben das Unnennbare, die eigenste Seele in Tönen ausgedruckt, ist es, was sie in ihrem Heros bewundern. Ein kleines Häuflein, die Schubertianer, schließt sich an diese an, ein schwacher Abglanz der Hauptpartey, so wie Schubert Beethoven's.

Mit diesen beyden Abtheilungen leben, eng verbündet und im tiefsten Frieden, die Anhänger deutscher Kunst, die es mehr oder minder ärgert, daß nur Raffini, Bellini, Auber, Halevy, Adam u. a. fast ausschließlich in den Opernsälen erklingen und die neuern vaterländischen Componisten sich nur zweydeutiger oder gar keiner Erfolge erfreuen. Dieser

Gattung von Musikfreunden ist es ein Gräuel, daß die Massen der Zuhörer und Theaterbesucher so wenig Nationalität haben, daß sie ängstlich lauschen, ob der deutsche Tondichter sich nicht hie und da eine Reminiscenz zu Schulden kommen ließ, während sie hundert Reminiscenzen dem Italiener und Franzosen zu Gute halten; daß sie von deutschen Operndichtern vortreffliche Operndücher fordern, während sie Concerten im Costüme mit wenig oder gar keiner Handlung Beyfall zurufen, wenn sie nur aus Paris, Mailand oder Neapel kommen. Ich verstehe ihren Ärger und billige ihn, weiß aber da kaum eine Abhülfe. Viele Leute, die den Ton angeben, lieben nun einmahl das Fremde und die fremde Sprache mehr als das Einheimische und unsere ehrlichen deutschen Laute. Von der andern Seite fehlt es wirklich unsern Dichtern an den Erfordernissen, die dazu gehören, ein gutes Opernbuch zu schreiben; sie haben zu wenig Bühnenkenntniß und besonders zu wenig Selbstverläugnung, sie wollen glänzen und schöne Verse machen, statt den Musiker glänzen zu lassen, und die Theaterverhältnisse sind keineswegs dazu geeignet, daß sich die Sache zum Bessern wende. Endlich mag es lästig und ertödtend seyn, daß man an ein deutsches Werk so hohe Forderungen stellt, aber er ist ehrenvoll und zeigt, daß wir, trotz aller Liebe für das Fremde, doch stolz darauf sind, Mozart, Beethoven, Haydn zu den Unserigen zu zählen.

Noch dießseits des Flusses, aber näher am Walde, oder vielmehr im Walde selbst, campiren die Hyperromantiker, die neue Schule, die da anfangen will, wo Beethoven aufgehört hat, welche die Geheimnisse der innersten Seele dem Ohre entschleyern und den Tönen einen unendlichen Gehalt verleihen will. Die Absicht ist löblich, ja die Musik vermag mehr, als dem Ohre zu schmeicheln, als Situationen und Charaktere zu zeichnen, als ein dramatisches Ganzes wiederzugeben; schon Mozart mahlte zwey Welten in seinem Don Juan und seiner Zauberflote und Rossini im Wilhelm Tell, so wie Meyerbeer in seinen neuesten Werken schilderten mit urkräftigen Zügen, wenn auch nicht fleckenlos, große Epochen der Weltgeschichte. Die Wenigen aber, die da im Walde campiren, haben bisher nur Kleinigkeiten geliefert, die sie selbst oder ihre Freunde für die herrlichsten Meisterwerke ausgaben, und ist daher ihr Wille gut, können neue Eilande und Continents entdeckt werden, woran ich nicht zweifle, so ist schwach die That und das gebrechliche Ruderschiff dürfte den Stürmen und Gefahren einer weiten Reise nicht Trotz diethen können.

Ich schreite nun über die Brücke zum andern Lager, und folge den Fußstapfen der unendlichen Menge, welche vor mir diesen Weg betreten hat. Die Muse, welche dießseits gebiethet, ist lieblich, aber ernst, sie lächelt sinnvoll, und wie ein hehres, köstliches Weib entfaltet sie nur den Auserwählten die Schätze ihres überreichen Herzens, die ganze Lie-

hauswürdigkeit ihres reinen Wesens. Jenseits ist es anders. Die Muse, die dort herrscht, ist ein hübsches Mädchen, das Jedem freundlich zulächelt, mit Jedem spricht, Jedem verständlich ist, dafür aber eben auch Jedem nur flüchtige Unterhaltung gewährt, ja, man wundert sich sogar und zieht sich verblüfft zurück, wenn sie zuweilen so ernst schauen will, als ihre Schwester auf der andern Seite des Stromes. Bey ihr unterhält man sich, lacht, plaudert und verbringt den Abend angenehm, ohne daß man sich den Kopf mit Nachsinnen beschwerte, oder sich abgespannt fühlte, weil man etwas tief empfunden hat.

Hier lagern zunächst am Flusse die Anhänger Rossini's. Sie sind nicht ganz ohne Verbindung mit dem diesseitigen Ufer, denn ihr Anführer selbst geht fleißig über die Brücke, und die ernsten Feldherrn des ersten Lagers drücken ihm herzlich als einem Ebenbürtigen die dargebothene Hand. Aber die Desertion lichtet die Reihen seiner Parteygänger, die Mode läßt laut ihre Schellen erklingen und der Heros, seit lange schweigend, dürfte sich bald von einem nur sehr kleinen Gefolge umgeben erblicken.

Ihm zunächst lagern die Belliniſten, deren weit größere Anzahl aus Weibern besteht. Dort herrscht die gesellige Wehmuth, die manchem Gesichtchen so gut läßt und doch keinen Lebensgenuß schmälert, dort die minaudirende Empfindeley, die über einen zertretenen Käfer Thränen vergießt und den Augenblick darauf springt, tanzt und lacht. Dort thront die conventionelle Sehnsucht nach einem Manne oder einem Freunde, gleichviel welchem, und die daher die Laune immer rosig seyn läßt. Aber auch hier gibt es viele Abtrünnige, die dem Modernsten immer nachziehen und sie eilen zu Haufen in die Garküche darneben, wo Rossini's und Bellini's Nachfolger den Abhub der Tafel ihrer Meister wieder frisch braten, einmachen, würzen, mit Brühe und Trüffeln zurichten und die Menge den erkannten oder nicht wieder erkannten Bissen mit immer gleichem Vergnügen wiederkauet und verdauet und sich nie um ein Ursprungszeugniß bekümmert. Hier ist der größte Zudrang, so wie die glänzendste Gesellschaft, Leute von wahrhaft gutem Ton.

Es gibt einen andern Theil des Publicums, der ab und zu läuft, in allen Lagern dieß- und jenseits zu finden ist, immer geschäftig, ohne etwas zu thun, immer ernstlich bemüht, die unnütze Zeit zu tödten, immer schwatzend, erzählend, berichtend, recensirend, den Protector, den Kenner spielend, sich um die Künstlee drängend und sie umsummend, und die Neuigkeiten des Tages so wie ihre Witze zu Markte tragend. Das sind die Leute, welche, wenn in einem Concerte eine Beethovensche Symphonie würdig und feurig ausgeführt wird, sich entweder den Anschein geben, das großartige Werk zu verstehen, oder bey größerer Demuth des Herzens das offene Geständniß ablegen: es mag schön seyn, aber ich verstehe es nicht, dagegen ganz Auge und Ohr sind, wenn eine abgedroschene Ca-

votine von Pacini abgesungen wird, die Sängerinn lorgniren, die zehnmahl gehörte Cantilene mit Entzücken vernehmen und gravitätisch sprechen: Für eine Deutsche nicht so übel, aber wer die Signora N. N. gehört hat! Das sind die Menschen, welche das schönste Quartett, von den Gebrüdern Müller mit Vollendung gespielt, zu einem halblaut mit der Nachbarinn geführten Gespräch begeistert und die bey einer Romanze von Panseron in Extase gerathen, die Musikliebhaber, welche die Urtheile der Tagsblätter in die Häuser colportiren und commentiren, welche, während ein Musikstück aufgeführt wird, es schon laut zergliedern, kritisiren und den ruhigen Zuhörer stören, die Kunstfreunde, welche bey einem lärmenden Finale, wo die große Trommel den Tact tüchtig markirt, ihrerseits auch in Bewegung kommen und Tact schlagen, aber immer um einen Tacttheil zu früh oder zu spät, die Anekdoten und häusliche Geschichten von dramatischen Künstlern wissen, sie fetiren, becomplimentiren und — ennuyiren, die Kunstsinnigen, welche das Lob ihres Lieblinges überall verkünden, wie Mauerbrecher durch jeden Verhau dringen, und manches Talent schon wirklich auf die Beine gebracht haben, denn ein gescheider Gönner ist kein guter Gönner, die Musiknarren, die eben so gut und fast eben so gern der großartigen Aufführung der Schöpfung oder des Timotheus als der ersten Vorstellung einer Oper von Ricci beywohnen, die einen scholen Marsch, von hundert Trompetern geblasen, in eine Classe mit Weber's Concertstück, von Liszt unübertrefflich gespielt, stellen, und eine neue Parthie Walzer von Strauß oder Lanner eben so aufmerksam anhören als Paganini's Zaubertöne. Und doch sind es diese Schwätzer, diese summenden Fliegen, diese wie Wachs biegsamen Naturen, die das Gelingen und Gedeihen geben, den Furore machen und instinctmäßig mehr als durch klare Anschauung das Treffliche auffinden und ihm Geltung, so wie Ruhm verschaffen. Das sind die wirklich Unparteyischen, aus Ohnmacht und Leichtsinn, die gleichwohl alle Parteyen vereinen, der Mörtel sind, der die Bausteine aneinander fügt, das Öhl, auf welchem alles wirklich Gute, Ätherische schwimmt und sich auf der Oberfläche erhält. Ihr betäubendes Kunstgeschwätz ist der Kunst doch nützlich und ihre seichte Allseitigkeit, die nirgends auf einer tüchtigen Grundfeste ruht, der beste Ableiter der eben so schädlichen Einseitigkeit.

(Der Beschluß folgt.)

Ein musikalisches Genie.

Ein Arbeiter von Chasieron von Drayrott in Somersetshire, der von seinem Erwerb als Taglöhner lebt, und nie Unterricht in der Musik genoß, hat mehrere Lieder Psalmodien und Kirchengesänge für eine, drey und vier Stimmen componirt, worunter einige von hohem Werth. Durch

unglaubliche Beharrlichkeit hat dieser musikalische Autodidact eine vollkommene Kenntniß aller Regeln der Harmonie, des Basses, der Fuge und des Contrapunctes erlangt, und zwar auf reinpraktischem Wege, indem er diese Regeln nicht aus theoretischen Werken, sondern durch das Studium ausgezeichneter Compositionen erlernte. Er spielt kein Instrument, aber sein Ohr ist so scharf, daß er jede Note, wie sie geblasen wird, Moll- und Durtöne nicht ausgenommen, zu bestimmen weiß. Unter seinen Fugen sind einige, deren grammatikalische Accuratesse den alten Meistern keine Schande gemacht haben würde.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Hr. Hofcapellmeister Lindpaintner aus Stuttgart ist hier angekommen, um seine neue Oper „die Genueserinn" hier einzuüben und in die Scene zu setzen, deren Proben bereits begonnen haben.

— B. Molique's Abschiedsconcert fand Donnerstag den 10. Jänner im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde Statt. Er spielte variirte Schweizerlieder, die durch natürlichen Fluß, gemüthliche Heiterkeit und geistreiche Verknüpfung zartsinniger Melodien viele Theilnahme weckten, obwohl sie weder durch strenge Durchführung, noch durch tiefern Zweck und Bedeutung an seine symphonieartigen Concerte hinanreichen. Er wiederholte ferner sein noch im Manuscripte befindliches D-dur-Concert, und es sey mir gestattet, dem (im vorigen Blatte) über diese gediegene Tondichtung von einem Kenner sachkundig Ausgesprochenen einiges Allgemeine anzuschließen. Molique hat über dem Künstler die Kunst nicht vergessen. Rein ästhetischen Intentionen ordnet er auf das Glücklichste die vollendetste Technik unter. Charakter des Tonstückes ist ihm die Hauptsache. Er entfaltet alle der Violine inwohnenden Eigenthümlichkeiten, aber die ungesuchte Pracht seines glanzvollen Mechanismus dient ihm nur zur Verwirklichung höherer Kunstabsichten. Dieser Mechanismus ist daher kein Tummelplatz todtgebarner Künsteleyen, sondern ein lebendiger, das grandiöse Leben des Ganzen fördernder Theil. Die Instrumentirung seiner bessern Werke erinnert durch musterhafte Behauptung der Selbstständigkeit jedes einzelnen Tonzeuges, perspectivisch-klare Verschlingung und beharrliche Verarbeitung der Grundmotive an die besten Zeiten der Kunst. Die folgerechte Anordnung und abgeschlossene Rundung seiner Figuren scheint zwar auf Spohr'schen Einfluß hinzudeuten. Dennoch ist der in der Schule der Meister Großgezogene auch seinen eigenen Weg gegangen, und nahmentlich hat er die bisweilen schwülstige Tonfülle und den gelehrten Zuschnitt vermieden, den die strengere Kritik den früheren Werken Spohr's bey aller Hoheit der Conception und Meisterschaft des Ensemblesatzes vorzuwerfen pflegt. Auch ist Spohr's gedankenschwerer Ernst und rührende Schwermuth, die erst in spätern Werken einer freundlichern Stimmung Platz zu machen beginnt, keineswegs das Element, worin sich Molique vorzugsweise heimisch fühlt. Im Kreise kreuziger Jovialität und der behaglichsten Laune feyert er seine schönsten Triumphe, wenn ihm auch der Ausdruck tiefen Gefühls in reichem Maße zu Gebothe steht. Weit ab liegen aber von ihm die modernen Weinerlichkeiten und Affectationen leidenschaftlicher Verrissenheit, wodurch heut zu Tage mancher Seichtling den Strahlenkranz des Genies sich auf die Stirne zu drücken berechtigt glaubt. Molique's Kunstprincip ist somit kein

emporstachelndes, zerrüttendes, sondern ein versöhnendes. Er hat die rein menschliche Bedeutung der Musik erfaßt. Er steht auf dem sonnedurchglühten Felsen der Kunst, der in ruhiger Hoheit alle Tagesinteressen überdauert. Unterstützt wurde der Meister durch Dlle. Wittmann, die eine Arie von Rossini (aus „La gazza ladra“), und durch Hrn. Eduard Pirkhart, der mit verständiger Auffassung drey Etuden von Henselt vortrug. Beethoven's Prometheus-Ouverture hatte das Concert eingeleitet. C. T.

— Freytag, den 11. Jänner fand auf dem Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore zum Vortheile der Dlle. Lutzer die Aufführung der Bellini'schen Oper: „Die Nachtwandlerinn“ (zum ersten Mahle in deutscher Sprache) Statt. Dlle. Lutzer glänzte abermahls durch die metallreiche Fülle ihrer Zauberstimme, und wußte die Schwierigkeiten, die das Andenken an große Vorgängerinnen, Spiel und Grazie des Gesanges der vollendeten Durchführung dieser Parte in den Weg stellen, mit überraschendem Glücke zu besiegen. Hr. Schunk (Elvira) verdient wegen seines Fleißes und rüstigen Strebens Anerkennung. Spiel und Vortrag zeigen Fortschritte. Es läßt sich noch Manches von ihm erwarten, wenn er die Anstrengung, die ihm manche Töne in den höhern Chorden zu kosten scheinen, glücklich überwunden, und dadurch seiner angenehmen Stimme mehr Ausdauer gewonnen haben wird. Die sehr zahlreich versammelten Zuschauer begleiteten die Darstellung der Oper mit einem Beyfallsjubel, der zuletzt gar nicht enden wollte. Ich bemerke noch, daß der durchweg elegische Charakter dieser Oper großentheils schnellere Tempos erfordert, um die Einförmigkeit der Musik kräftiger zu decken! C. T.

— Sonntags den 13. Jänner spielte in den Sälen beym Sperl der Walzervirtuose Strauß zum ersten Mahle nach seiner Krankheit, die ihn auf der Rückreise von England befallen, und ihn abgehalten hatte, sich gleich in den ersten Tagen des Carnevals zu producieren, und wurde mit dem rauschendsten und schmeichelhaftesten Applause, ja man kann sagen mit einem wahren Beyfallssturm von einer die Localitäten überfüllenden Menschenmenge empfangen, und während seines Spieles durch die lebhaftesten Beyfallsäußerungen unterbrochen. Er producirte nebst den ausgezeichneten „Victoria-Walzern,“ seiner beliebten „Walzer-Guirlande,“ den feurigen „Ballraketen,“ und einer neuen, sehr graziösen Galoppe nach Motiven der „Ambassadrice,“ eine neue Walzerparthie unter dem Titel: „Freudengeuße,“ und mit dem Motto: „Überall ist's gut, in der Heimath am besten,“ welche den Glanzpunct dieses Abends bildeten, und dreymahl stürmisch zur Wiederholung verlangt wurden. Obgleich der Strauß'sche belebende Funke jeden einzelnen Tore durchweht, so scheint sich doch auch manches transrhenanische Element eingeschlichen zu haben, welches jedoch diesen Walzern und ihrer Originalität nur zum Vortheile gereicht, und ihnen einen eigenen graziösen Typus verleiht. Man kann diese Walzerparthie ungescheut unter Strauß's beste Compositionen zählen, und wir hoffen, daß Strauß mit der ehrenvollen Aufnahme eines Publicums, zu dessen Vergnügen er schon so viel beygetragen hat, daß keiner seiner Mitbewerber mit ihm in eine Vergleichung zu bringen ist, eben so zufrieden seyn wird, als es das Publicum mit seinen ausgezeichneten Leistungen war, welche uns erst seine vergangene Abwesenheit im vollsten Maße fühlen lassen, da wir deutlich erkennen, was uns alles fehlte.

(Preßburg) Am 15. December v. J. fand daselbst in der heiligen Dreyfaltigkeitskirche die feyerliche Einweihung des großen, durch den dortigen geschick-

ten Orgelbauer Carl Klöckner vollständig, und bis zur bewunderungswürdigen Vortrefflichkeit restaurirten Orgelwerkes Statt. Zum Prolog trug Hr. Prof. Kumlick mit notorisch anerkannter Meisterschaft eine grandiose Sebast. Bach'sche Fuge vor, und unter dessen Leitung wurden von seinem 60stimmigen, aus Schulkindern und Praparandisten construirten, und wunderherrlich eingeübten Vorsicher religiöse Hymnen von Stadler und Gänsbacher abgesungen, welche die ganze Versammlung wahrhaft erbauten, und mit fromm begeisternder Andacht erfüllten. — Das letzte vorjährige Vereinsconcert (30. Decemb.) introducirte Beethoven's Fidelio-Ouverture; Fräulein Charlotte v. Frank sang eine Sopran-Arie mit Chor aus „dem Castell von Ursino;" — Hr. Christelly die melodiöse Baß-Cavatine aus den „Puritanern," der kunstgewandte Pianist, Hr. Edl spielte Döhler'sche Bravour-Variationen, und die complicirte Marktscene der „Stummen von Portici" bildete den brillanten Schluß. Der rauschende Beyfall des überzahlreichen Auditoriums gestaltete sich eben sowohl als Dank, wie er auch nicht minder den lebhaften Wunsch nach der sich erneuernden Fortsetzung so geistreich erhebender Tonfeste aussprach.

(Breslau.) Bey uns hat sich eine musikalische Privatgesellschaft von Dilettanten gebildet, welche sich Urania nennt und vor Kurzem den „Freyschütz" über alle Erwartung gut gab. — Die erste Aufführung der Oper von Marschner: „Das Schloß am Ätna" auf unserem Theater verunglückte durch plötzliche Krankheit der Mad. Freymüller.

(Nürnberg.) Unter die vorzüglichsten Erscheinungen in der musikalischen Kunstwelt gehört unstreitig Nicolai Dimitrieff Schaeffer, Sohn des kaiserl. russischen Kammermusikus Schaeffer. In einem Alter von noch nicht 13 Jahren leistet er auf der Violine Ausgezeichnetes. Bey ihm ist nicht nöthig zu sagen: „er leiste für sein Alter viel," bey ihm muß man anerkennen, daß er über sein Alter weit hervorragt, man möge dabey Führung des Bogens, oder Reinheit des Spiels, oder Sicherheit in den schwersten Passagen im Auge haben. In allen diesen Haupterfordernissen eines tüchtigen Violinspielers hat er sich, wie früher in Dresden, Leipzig, Hamburg, Weimar, Dessau u. s. w. so nun auch in Nürnberg, sowohl im Museum als im Theater gezeigt.

(Stuttgart.) Das Theater bietet gegenwärtig wenig Neues dar. Um so mehr aber ziehen die Concerte des Orchester- und Opernpersonals im Redoutensaale an. Das letzte war interessant genug, denn der berühmte Capellmeister Lindpaintner hatte sich die Mühe genommen, Musikstücke aus der ältern, neuern und neuesten Zeit zusammenzustellen. In der ersten Concertabtheilung also hörte man die ernsten, schwermüthigen, äußerst einfachen Melodien Händel's, Bach's, Jomelli's u. s. w., in der zweyten den Meister aller Meister, Mozart mit dem würdigen Beethoven und Haydn an der Seite; in der dritten endlich die HH. Rossini, Bellini, Spontini u. s. w. Der Gedanke dieses „historischen" Concerts war neu und pikant; in der Durchführung hatte sich vielleicht hier und da Einiges verbessern lassen. Das Publicum war, wie immer bey Abonnementsconcerten, äußerst zahlreich versammelt. — Der königl. Hofmusikdirector Molique ist von der Niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden. — Die berühmten kleinen Virtuosen Mollenhauer, der eine 8jährige auf der Violine, der andere 10jährige auf dem Violoncell, haben sich vor ein Paar Tagen im Theater hören lassen, und wurden mit allgemeinem Beyfall begrüßt.

(Frankfurt.) Sophie Löwe trat am 2. December Abends hier als Norma auf. Das Theater war stark besucht, trotz dem, daß die Eintrittspreise um

die Hälfte erhöht waren. Es bedarf nicht der Erwähnung, daß diese ausgezeichnete Sängerinn mit den lebhaftesten Acclamationen empfangen und bey jeder Nummer, die sie vortrug, stark applaudirt und gerufen wurde. — Jede ihrer Gastrollen wird ihr mit 500 fl. bezahlt. Die gefeyerte Künstlerinn hat sich aus freyem Antriebe erklärt, in einem Concerte zum Besten der Armen zu singen.

(Berlin.) In der Singakademie hat man das Oratorium „Paulus" von Hrn. Elkamp aufgeführt, und ein hoffnungsvolles Talent in dem Werke erkannt. — An Mozart's Todestage, den 5. December 1838, war hier die fünfte musikalische Soirée des Hrn. M. D. Moeser, ganz dem Andenken des, in Schönheit und Ebenmaaß der Formen unübertroffenen Tonsetzers geweiht. Nach der erhabenen ersten Ouverture zu „Idomeneo" wurde das gediegenste Quintett für Streichinstrumente in G-moll von Hrn. Moeser und den Mitspielern empfindungsvoll, vorzüglich das treffliche Adagio mit Sordinen, höchst ergreifend vorgetragen, und mit allgemeinem Mitgefühl aufgenommen. Hr. W. Taubert machte den zahlreichen Zuhörern hierauf die Freude, das sehr selten gehörte, ungemein schöne Quintett für das Pianoforte in Es-dur, von Oboe, Clarinett, Fagott und Horn mit schönem Tone, präcis und discret begleitet, mit Ausdruck und Delicatesse auszuführen. Die vortreffliche G-moll-Symphonie, ihrer großen Schwierigkeiten ungeachtet, sehr energisch und exact ausgeführt, machte den Schluß der Kunstfeyer, welche ein neues Zeugniß von dem reichen Genius des in jeder Musikgattung großen Meisters ablegte. — Herr Elkamp hat ein neues Oratorium „die heilige Zeit" geschrieben, und da dessen erstes „Paulus" Beyfall gehabt hat, so hat Se. Majestät der König von Preußen die Dedication der „heiligen Zeit" anzunehmen geruht.

(Hannover.) Unser Kronprinz (er ist blind) beschäftigt sich mit musikalischen Compositionen. Er hat bereits 2 Hefte vierstimmiger Gesänge herausgegeben.

(Caesn.) Auch bey uns ist Mayerbeer sehr beliebt, und seine Jugend-Oper „Der Kreuzritter;" mit vielem Beyfalle gegeben worden.

Ankündigung.

In Folge einer Notiz, die aus einer Berliner Zeitung in ein, vielleicht auch mehrere andere Blätter überging, und auf den Fortgang der Sammlung für das Mozart-Denkmahl störend einwirken konnte, sieht sich das Comité veranlaßt, Nachstehendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. 1. Das Mozart-Denkmahl wird in einer Statue des Meisters bestehen, die in Erz gegossen, auf einem bronzenen mit Basreliefs gezierten Piedestale auf einem der öffentlichen Plätze Salzburgs aufgestellt wird. 2. Der Umstand, daß von London, Paris, und selbst von Wien noch keine der Bedeutung dieser Städte und der Anerkennung, die Mozart dort befunden, entsprechenden Beyträge eingegangen sind, und doch freundliche Zusagen wiederholt die glänzendsten Hoffnungen erregt haben, hat das Comité bestimmt, noch einige Zeit zuzuwarten, um dann in vollständiger Übersicht der vorhandenen Mittel und auf dem Grunde der Anträge, welche zwey der geachtetsten Künstler Deutschlands ihm gestellt haben, über die Dimensionen, die Art und den Zeitpunct der Ausführung, die Feyer der Enthüllung des Denkmahls sich mit Bestimmtheit aussprechen zu können. Wenn nicht alle Berechnungen täuschen, so dürfte bereits im Herbste 1840 das Denkmahl vollendet seyn.

Von dem Comité
des Mozart-Denkmahles in Salzburg.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 4.
Wien, Donnerstag den 24. Jänner 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 6 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Über die gegenwärtige Richtung des Geschmackes in der Musik.

(Beschluß.)

So stehen sich jetzt beyläufig die Parteyen der Zeit einander gegenüber; der göttliche Garten der Kunst ist leider! ein Lager geworden, oder vielmehr eine in mehreren Abtheilungen weidende Herde. Warum? habe ich schon oben erklärt. Wie steht es nun um die Hirten dieser Herde, um die Hunde, welche, um des lieben täglichen Brotes willen oder aus Liebhaberey, die undankbare Verpflichtung übernommen haben, die Herde zu bewachen, Wölfe zu entfernen und jeden neuen Ankömmling durch ihr Bellen zu verkünden?

Im Gebiethe der schönen Künste haben wir zum Glücke weder Usurpatoren, noch Autokraten; von Hirten kann also keine Rede seyn und die Leiter folgen mehr der Nomadenherde, als daß sie ihr vorschreiben, wo sie weiden soll, und welche die besten Grasplätze sind. Aber Hunde und zwar recht treue, gute, brave Hunde, so wie recht bissige, hämische und knurrende Bestien gibt es überall. Ich gestehe auch, daß ich an den musikalischen Salbadereyen und Scribeleyen des Tages gar keinen oder nur einen sehr geringen Antheil nehme. Gewichtige Stimmen sind oft Organe der Parteyen, denen man um dieses Umstandes willen, mißtrauen muß, unwichtige sind entweder die faselnden Träume eines Enthusiasten mit kaltem Blute, die Witzeleyen eines Dichterlings, die nüchternen Berichte eines verschämten Referenten, die Satyren eines kecken Jungen, der durch Unverschämtheit sich Leser erzwingen will, oder die Lobhudeleyen eines neuen Doublemain, der rechts und links Geld annimmt und mit einigen Phrasen überall auszuhelfen weiß. Sehr selten wird der Nagel auf den Kopf getroffen, die Kritik schießt meistens fehl und so erfährt man Alles, nur die Wahrheit nicht. Übrigens liegt ja

auch nicht so viel daran, wie eine Sache, sondern daß sie besprochen wird. Darum sehen wir ja eine Clique neuer noedischer Poeten und Schriftsteller sich wechselweise Weihrauch streuen, auch mitunter tadeln und so wichtig thun, als ob bisher weder Dichter noch Prosaisten gewesen wären und sie erst den Grund zu einer Weltliteratur gelegt hätten.

Was nun die Musik betrifft, so hat jede Partey ihre Organe und muß sie haben. Es muß Leute geben, die, schwerfällig genug, erörtern, wie der Componist geschickter oder ungeschickter Weise von C nach E-dur modulirt, wie er die Nachahmung in der Untersecunde oder in der Dominante eingeführet, wie er den Gesang der Flöte und nicht der Oboe gegeben hat, und welche Figur die Violinen und Bässe dabey ausführen. Ob über diesen Bemerkungen, die oft kleinlich genug sind, der Geist des Ganzen unbeachtet bleibt, ob diese Commentarien, den Meisten unverständlich, fast Allen, selbst ihrem Verfasser, langweilig sind, was liegt daran? es gibt ja geborne Schulmeister. Zunächst gibt es Kritiker, die von diesen mikroskopischen Untersuchungen nichts verstehen, sondern einen Heros, Beethoven z. B., als das Prototyp alles Schönen anerkennen und in bombastischen Sätzen nichts als dessen Vortrefflichkeit anpreisen, neben welchen nichts Anderes bestehen kann. Dann gibt es wieder Deutschthümler, die nicht ohne hämische Seitenblicke auf die Muse des Po und des adriatischen Meeres das Vaterländische anpreisen und wiederpreisen und mit ihren Elegien das Publicum gähnen machen. Auch die Hyperromantiker sind nach Weise der neuen nordischen Poeten in die Schranken getreten und haben sich und die Gleichgesinnten bis in den neunten Himmel erhoben, ganz naiv eine Etude oder eine Rhapsodie über alle Clavierwerke Mozart's und Beethoven's stellend. Nun kommen die Labredner Rossini's, Bellini's und ihrer Nachbeter, unschuldvolle Seelen, die nur nach der Mode seyn wollen. Aus dieser Darstellung wird sich einigermaßen der Gang vorzeichnen lassen, den dieses Blatt zu nehmen hat, um allen Anforderungen, so weit es thunlich ist, zu entsprechen.

Zuerst muß man gestehen, daß bey dieser Menge von guten, mittelmäßigen und schlechten Producten, die Tag für Tag am musikalischen Horizonte auftauchen, bey der Treibhaushitze, die Künstler zu Hunderten zu Tage fordert und wie die Pilze hervorbringt, es unmöglich wird, Alles zu besprechen; daher das Gute, wo es auch herkommen mag, so weit es der Raum gestattet, ausführlich, das Mittelmäßige kurz und treffend, das Schlechte gar nicht besprochen werden muß. Die Hauptsache bleibt, den Geist der Zeit zu verfolgen und die Stufe, welche die Kunst erreicht hat, nach Thunlichkeit genau zu bestimmen. Der Kritiker muß redlich und ohne vorgefaßte Meinung seyn; weder Vortheil noch Parteysucht sollen sein Urtheil bestimmen. Mit gleicher Liebe und Aufmerksamkeit hört er Gluck's „Iphigenie", Mozart's „Don Juan" oder „Fi-

gero", Beethoven's „Fidelio", Rossini's „Tell," „Othello" und „Barbier von Sevilla" an, und verkennt auch das Schöne in Bellini's „Norma" nicht. Er richtet nach den Principien und Regeln der Vergangenheit, was nach diesen Regeln zu Tage gefördert wird, aber er bleibt dabey nicht eigensinnig stehen und ist der erste, eine neue Aurora zu begrüßen, wenn sie sich am Firmamente zeigt. Er verfolgt, ihn begleitend, den reichen musikalischen Strom, der sich durch unsere Hauptstadt ergießt, aber er nimmt auch Wissenschaft des Merkwürdigsten, das anderwärts erscheint, und theilt es seinen Lesern mit. Er gibt für Lehrer und Schüler einen Leitfaden zur Kenntniß der besten Schulen und Werke, und lobt sparsam, damit man seinem Lobe traue. Ein musikalisches Blatt hat ohnedieß nur eine beschränkte Anzahl von Lesern, so wie jedes Kunstblatt, das einer einzigen Kunst ausschließlich gewidmet ist. Durch die Wahrhaftigkeit, die Würde, Richtigkeit und Schärfe seiner Urtheile kann es andern zur Richtschnur werden und sich den Preis der Gründlichkeit und Genauigkeit sichern. Eine musikalische Zeitungsrevue, eine fortgesetzte Berichtigung der oft unsinnigen Correspondenznachrichten, die wir in auswärtigen Blättern lesen, thäte allerdings Noth und würde jedenfalls nicht ohne Interesse seyn, aber sie gibt zu Klopffechtereyen Anlaß und drückt den ohnehin gesunkenen Cours der Journale noch tiefer herunter. Menschen sollen ja nicht wie Hunde bellen und sich ankurren, sonst hetzt sie das Publicum noch mehr gegen einander auf und es steht einem musikalischen Referenten übel, mit zerrissenen Ohren herumzuwandeln. Die Welt bessern oder ändern zu wollen durch Schrift oder That, ist eine Utopie in der Manier des Don Quixote. Es gibt der Sancho Pansa's gar zu viele, auch wohl der Duques und Duquesas, denen die Kunst und die Künstler das sind, was der Ritter von la Mancha und sein Knappe diesem Herzoge und seiner Gemahlinn waren und der große Troß läuft geschäftig hin und her und man hat kaum Zeit und Gelegenheit, ein flüchtiges Wort dem Elenden zuzurufen und die Träume von einer Wirksamkeit des edeln Gänsekiels und des Preßbengels sind auch längst Schäume. Somit eile dieser kleine Beytrag zur Kunstgeschichte unserer Epoche auch getrost zum Meere der Vergessenheit. Wohl denjenigen welche die ehrgeizigen, eitlen Gedanken abgeschüttelt haben, und sich für das ansehen, was sie sind, Atome in der Unermeßlichkeit; sie lieben noch das Reich der freyen Kunst, wo der Mensch Schöpfer ist und ungebunden waltet, sie lieben die Musik, ihr reines Medium, die erschütterte Luft, und die Lauterkeit ihrer Hervorbringungen, die keinem unedlen, niedrigen Triebe dienen, keinen schlimmen Gedanken verdollmetschen können, sie begreifen und belächeln die Verschiedenheit der Meinungen in der stets geschäftigen Menge und sind ruhig und gefaßt, wenn auch etwas wehmüthig, weil das, was ist, auch das Unvermeidliche ist.

Freyherr von Lannoy.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

„Elegie an Sie.“ Gedicht von J. K. Mußill. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Horn; von Carl Lewy. 1. Werk, Wien bey Tobias Haslinger. Preis 45 kr. C. M.

Ein Erstlingsproduct, das — wie es denn auch wohl nicht anders seyn kann — keineswegs ganz frey erscheint von jenen kleinen Mängeln, welche in der Regel jedem Anfänger anzukleben pflegen, und wofür erst eine durch fortgesetzte Übung errungene Routine den richtigen Tact verleihen kann. Nahmentlich vermißt man das Resultat jener Vortheile, welche aus einer gründlich durchgemachten Singschule hervorgehen; wie denn die Harmonie auf Kosten eines rein melodischen Flusses über die Gebühr bevorrechtet sich zeige. In kritischen Fällen verlangt die Klugheit, den Rücken möglichst frey zu halten, und der eigenen Sicherheit wegen, an einen kräftigen Stützpfeiler sich anzulehnen; da thut denn das Associren mit irgend einer bestens accreditirten Firma die trefflichsten Dienste; so wurde z. B. hier der Nahme: Franz Liszt gewonnen, für die Annahme der Widmung.

Daß die Hornparthie vorzugsweise bedacht, steht ohnehin im engsten Familienrapport.

Ein Zug aus Paer's Leben.

Castil-Blaze endet die Biographie des berühmten Componisten Paer mit folgenden Worten. Um das Gemählde jenes Künstlers zu vollenden, dessen ernsthafte und drollige Geschichte ich euch jetzt erzählt habe, so will ich noch einer Scene erwähnen, in welcher sich die beyden Charaktere vereinigen, so daß der einzige Zeuge, der sie gesehen und gehört hat, Thränen dabey vergoß.

Wir kamen von dem Leichenbegängnisse seiner Tochter Alphonsine zurück. Er liebte sie so sehr, als ein guter Vater sein Kind nur lieben kann. Nach jener traurigen Ceremonie ging ich mit Paer in seine Wohnung, um seinem Schmerze einigen Trost der Freundschaft zu reichen, denn ich theilte diesen Schmerz, da ich selbst Vater bin. Seine Lage war wirklich sehr bedauernswerth, allein ich suchte ihn nicht zu zerstreuen, indem ich es versuchte, seine Gedanken auf einen andern Gegenstand zu lenken, im Gegentheile, ich ließ seinem Schmerz ganz freyen Lauf, er läßt sich nicht zurückdrängen, wenn er wahr ist. Wir sprachen von Alphonsinen und riefen uns die herrlichen Eigenschaften ihres Geistes und Körpers, ihr Talent zur Literatur, zur Mahlerey und Musik zurück. Als wir diese letzte Saite berührten, wurde Paer lebhaft, eine Art von Delirium

ergriff ihn und er sagte zu mir: „Ich will nicht von der Cavatine aus „Agnese“ und von jener aus der „Gazza ladra“ sprechen, welche sie unnachahmlich sang, von der Arie der Gräfinn aus „le Nozze di Figaro,“ die sie eben so herrlich vortrug, als die Fodor, nicht von der Romanze aus „Otello,“ bey der ich immer weinen mußte, wenn ich sie accompagnirte. Das, was sie ganz vollkommen, mit einer Präcision, Geläufigkeit und einem Ausdrucke sang wie keine Andere, das war das Terzett von Herold, du weißt wohl das Terzett aus „Prè-aux-Clercs“ (die Schreiberwiese). Und als er dieß gesagt hatte, sang er das Terzett vom Anfange bis zu Ende. Sein Schmerz ward milder, seine Thränen rannen häufiger in dem Maße, als er der Melodie immer mehr Ausdruck verlieh. Ich weinte mit ihm, und sang auch mit ihm am Schlusse das Ensemble.

Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.

Zu den zerstreutesten Menschen gehörte der Gotha'sche Concertmeister Benda. Er war es, der, als er ein Clavier auf dem Gotha'schen Schlosse stimmte, plötzlich aufsprang und in's Vorzimmer lief, um dort zu hören, wie das Clavier anschlage. Er ging, nachdem er schon seit 4 Wochen eine andere Wohnung bezogen hatte, nach einem fröhlichen Gastmahle Abends in seine alte Wohnung, und setzte die neue Bewohnerinn, welche eben in ihr Bett steigen wollte, in nicht kleinen Schrecken. Er fragte seine Tochter, die ihn am Todestage der Mutter wegen Anordnung des Begräbnisses fragte: „Lottchen, frag' du die Mama.“ Er ging auf's Schloß, wohin er gerufen wurde, indem er den Stiefelzieher unter den Arm nahm, den er für eine Partitur hielt.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 20. Jänner genoß der k. würtembergische Hr. Hofcapellmeister Leidgebinner die Auszeichnung, daß seine neue (unsers Wissens nach seine erste) Messe in der k. k. Hofcapelle zur Aufführung kam. Dieser verständige Tonsetzer hat sich auch in dieser, ihm bisher fremden Gattung von Composition, als einen tüchtigen Meister gezeigt. Die Messe (eine Solomesse) strebt nur in so fern an das Glänzende und Elegante, als dadurch die erhabene Einfachheit, die fromme Demuth, die Erhebung zur Andacht keinen Eintrag leiden. Es bieten sich Stellen im Texte der Messe genug, welche sanfte, melodische Behandlung nicht nur gestatten, sondern sogar fordern, und diese Stellen sind es auch nur, welchen unser Tonsetzer mit seinem frommen Gemüthe durch melodische Behandlung auch in das Gemüth des Hörers Eingang zu verschaffen wußte. Andere Stellen hat er eben so wieder mit Kraft, Würde, Hoheit, Majestät, mit der strengsten Beobachtung des kirchlichen Styles behandelt, und so ist das Ganze eine des Tempels des Herrn würdige Composition. Um auch die einzelnen Theile zu berühren, so ist das Kyrie in E-moll mit dem in contrapunctischer Durchführung so ausgezeich-

neten Christe eines der schönsten, wenn nicht das schönste Stück der Messe. Das Gloria (in C-dur), in welchem die Oder des Thema angibt, welches darauf kunstvoll von den übrigen Stimmen durchgeführt wird, ist von imposanter Wirkung, und dieses „Ehre dir, Herr im Himmel“ gereicht auch dem irdischen Componisten zur Ehre. Das Credo behandelt die einzelnen Artikel in verschiedenen Modulationen des einmahl sich vorgesetzten Motives als Soli und das Wort Credo fällt immer als Schlußcadenz allstimmig ein, der Plan des Componisten zeigt sich hier in schöner Ausarbeitung bis zum Schlusse, der hier von der gewöhnlichen Form abweicht und das et vitam venturi saeculi nicht als Fuge behandelt. Das hier als Offertorium eingelegte Graduale wird vom vollen Chor mit der unbeschreiblichsten Wirkung mit immer gesteigerter Kraft vorgetragen. Es wäre zu wünschen, daß dieses herrliche Musikstück in den Concerts spirituels zur Aufführung käme, damit die Zuhörer Gelegenheit fänden, ihr Entzücken hierüber auch in lautem Beyfalle äußern zu können. Das Sanctus ist voll Majestät und Würde und das hierauf folgende pleni sunt coeli ein fugirter Satz. Das Benedictus gibt den einzelnen Singstimmen Gelegenheit, in melodischen Hymnen den Herrn der Heerschaaren anzubethen voll Melodie und Zartheit, woran sich das Agnus Dei und das Dona als fromme Bittgesänge anreihen. Das ganze Werk machte auf die vielen andächtigen Zuhörer sowohl als auch auf die häufig versammelten Kenner den würdigsten Eindruck, und es ist zu wünschen, daß dieses Werk recht bald veröffentlicht werde, damit es zur Ehre Gottes und seines Meisters noch bey mehreren Gelegenheiten gehört werde. — An demselben Tage gab Dlle. Sedlak ein Concert im Musikvereinssaale. Die Concertgeberinn selbst zeigte sich als eine geläufige Clavierspielerinn, und ein junger Violinspieler, Schüler des Hrn. Heilmesberger, Hr. Simon in seinem zarten Alter schon als einen sehr ausgezeichneten Virtuosen. Hr. Staudigl sang ein von Hoven characteristisch componirtes Lied von Lenau mit dem ihm eigenen, unwiderstehlich hinreißenden Ausdruck und eine Ouverture von Chelard zur Oper „Macbeth“ ließ uns in diesem Componisten einen tüchtigen Tonsetzer erkennen. Wir wünschten nach diesem Einleitungsstücke wohl die ganze Oper zu hören. Der Saal war voll. — Der Paganini des Violoncells, Herr Joseph Menter aus München, wird in wenigen Tagen in Wien eintreffen. Sein Concert wird am 2. Februar Statt haben.

(München.) Pellegrini ist krank, weßhalb schon seit einigen Wochen keine große Oper zur Aufführung kommen kann.

(Dresden.) Se. Maj. der König von Sachsen hat dem Prof. Dr. Marx in Berlin, für die Überreichung seines Werks „über musikalische Composition,“ die goldene Verdienst-Medaille nebst einem sehr schmeichelhaften Cabinetsschreiben zugesandt.

(Cassel.) Man schreibt viel Rühmliches von einer Sängerinn Dlle. Boehe, welche als Romeo auftrat, und mit einer junonischen Gestalt eine hohe Kunstvollendung als Sängerinn und ein sehr graziöses Spiel vereinen soll. (Das ist viel gesagt.)

(Stuttgart.) Bey uns soll eine neue Oper vom Capellmeister Lachner, Text von Möricke: „Die Regenbrüder“ zur Aufführung kommen.

(Krakau.) Der Componist Franz Mirazki, früher Operndirector in Lissabon, hat jetzt in seiner Vaterstadt Krakau eine Gesangschule eröffnet. Seine Oper: „Die Zigeuner,“ wird in Warschau mit Beyfall gegeben.

(Upsala.) Der ausgezeichnete Musikdirector bey der Universität zu Upsala, J. F. Norbblom, hat eine Gesangschule herausgegeben in zwey Curse und

drey Abtheilungen getheilt. Die erste handelt von der Tontreffung, die zweyte vom Tact, die dritte vom Ausdruck. Das Werk soll sehr umfassend und consequent durchgeführt seyn.

(London.) Im Graham College ist, durch Anregung des Prof. der Musik E. Taylor, die erste musikalische Bibliothek ins Leben getreten. Die Königinn hat sich dem Unternehmen durch Schenkung einer bedeutenden Summe huldreich bewiesen. — Der Conte Mazzinghi, rühmlich bekannter Maestro, ist nach seinem Vaterlande abgereiset. Ein englisches Blatt sagt, er wolle sich nach Florenz begeben, um dort zu verweilen, wo die berühmte Catalani mit fürstlicher Pracht den Abend ihres Lebens auf wohl erworbenen Lorbeern genießt. Sie gibt daselbst mit großer Pracht Akademien und Soirees, zu denen alle Notabilitäten geladen werden, vorzüglich Engländer.

(Madrid.) Im letzten Hofconcerte hat die Sängerinn Dlle. Quiroga, Tochter des bekannten Generals, großes Aufsehen erregt.

(Riga.) Eine neue Oper von Dorn, Text von Wohlbrück, hat hier sehr gefallen.

(Hamburg.) Ein Hr. Beit gibt Quartettunterhaltungen, und die Leistungen werden günstig beurtheilt und theilnehmend aufgenommen. — Der hannoversche Kammermusikus Perll und die Künstlerfamilie Lewy gaben musikalische Soireen. — Auf dem Theater ist eine Schülerinn der Sessi, Dlle. Freyse, mit Beyfall, obwohl nicht ohne Opposition aufgetreten. — Auch gab der russische Kammermusikus Remmers Beweise von außerordentlicher Fertigkeit auf dem Pianoforte.

(Italien.) Wie die Italiener alle französischen Opern, wenn sie auch bereits mit einer guten Musik versehen sind, wieder neuerdings auf ihre Manier componiren, so hat es auch Maestro Coppola mit dem „Postillon von Lonjumeau" gethan. Seine Compositionen hat aber in Mailand nicht gefallen. — Liszt hat in Florenz ein Concert gegeben; aber wenn gleich die Italiener seine Genialität und Kunstfertigkeit anerkannten, so ist doch der Charakter seines Pianofortespieles, wie seiner Compositionen dort noch zu fremd, um ihm den vollen Triumph zu verschaffen, dessen er in Frankreich und Deutschland gewiß ist. — Dlle. Pixis ist im Theater alla Pergola engagirt. Sie trat mit Mad. Decaurcurt in Ricci's Oper „Das Gefängniß von Edinburgh" zum ersten Mahle auf, und beyde Künstlerinnen erfreuten sich des glänzendsten Erfolges. Dlle. Pixis wurde mit dem Maestro nach dem ersten Acte und am Schlusse dreymahl nach einander gerufen. Im Hofconcerte sang Dlle. Pixis mit der berühmten Dlle. Unger, den HH. Moriani und Orselli. P. Pixis spielte mit Liszt sein Duo aus den „Hugenotten" und einen Satz auf der Physharmonika. — Im Teatro nuovo zu Neapel ist eine neue Oper von Reintroy „l'astuccio d'oro" mit günstigem Erfolge in die Scene gegangen. Man bereitet daselbst noch zwey andere Opern „il Lazzarone napoletano," von Agnelli und „il Condannato a Saragozza" von Gabrieli vor.

(Paris.) Die Gazette musicale hat drey Preise, jeden zu 500 Franken und zwar den ersten Preis für die Worte eines Nationalgesanges, den zweyten für die Composition dieses Liedes, den dritten endlich für eine historisch-philosophisch und kritische Abhandlung über die Frage: Welcher ist der Einfluß der Musik auf den Wohlstand der Nationen? ausgesetzt. — Hr. M. L. Ditsch hat seine Messe, welche bey ihrer Aufführung in Paris den Beyfall der Kenner erhielt, Hrn. Meyerbeer zugeeignet, und sie wird nächstens im Stich erscheinen.

Anekdote.

Haydn wohnte bey seinem ersten Besuche in London in dem Hause des Musikalien-Verlegers Bland, der folgende Anekdote von dem berühmten Componisten zu erzählen pflegte: „Als ich auf das Festland ging, um Haydn zu uns einzuladen, wurde ich bey ihm eingeführt, als er sich eben den Bart abnahm, was nicht die angenehmste Arbeit ist, selbst wenn man ein gutes Messer hat. Haydn besaß aber ein sehr schlechtes, und sagte zu mir: „Ach Herr Bland, wenn ich nur ein englisches Rasirmesser hätte, ich wollte eine der besten Compositionen dafür geben, welche ich je geschrieben habe.“ Ohne etwas zu entgegnen, eilte ich in mein Wirthshaus zurück, und holte mein bestes Paar. Als ich dasselbe dem großen Manne überreichte, gab er mir eines seiner Quartette in Manuscript, das ich später herausgab, und Rasirmesser-Quartett nannte.“

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger,
in Wien, am Graben, im Edlen von Trattnern'schen Freyhofe Nr. 618,
ist neu erschienen und zu haben:

Fantaisie et Variations

sur des motifs

de l'Opéra: Norma, de Bellini

pour le Violon

avec accompagnement de Pianoforte

par

B. Molique.

Oeuvre 13. Prix 1 fl. 30 kr. C. M.

Dieses nähmliche Werk für Violine mit Begleitung des Orchesters

Preis: 3 fl. C. M.

Diese Phantasie mit Variationen hat der als Virtuose und als Compositeur gleich berühmte Künstler in einem Hofconcerte, so wie in zwey seiner öffentlich hier gegebenen Concerten mit allgemeinem Beyfalle vorgetragen.

Unterzeichneter gibt sich zugleich die Ehre, dem geehrten musikalischen Publicum anzuzeigen, daß die neuesten Compositionen Molique's in seinem Verlage, und demnächst eine Phantasie mit Variationen über österreichische Nationallieder, so wie sein neuestes Concert (Nr. 4 im D-dur) erscheinen werden.

Tobias Haslinger.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 5.

Wien, Donnerstag den 31. Jänner 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Franz Liszt über Wien.

Bruchstücke aus einem Briefe Liszt's an seinen Freund Lambert Massard, aus Nr. 35 der „Gazette musicale de Paris," übersetzt von Baron Lannoy.

Ich will diesen Brief nicht abgehen lassen, ohne einige Worte über meinen Aufenthalt in Österreich beyzufügen.

Sonderbare Laune des Schicksales! Seit vor ungefähr fünfzehn Jahren mein Vater sein friedliches Dach verlassen hatte, um sich mit mir in den Strudel der Welt zu werfen, seit er, die obscure Freyheit des Landlebens gegen die glänzende Knechtschaft des Künstlerlebens vertauschend, sich in Frankreich niedergelassen hatte, als dem geeignetsten Mittelpuncte, den musikalischen Instinct, den sein naiver Stolz mein Genie nannte, zu entfalten, hatte ich mich gewöhnt, Frankreich als mein Vaterland anzusehen und aufgehört, mich zu erinnern, daß es für mich ein anderes Vaterland gab. Sie wissen, was die Tage der ersten Jugend sind, diese Periode des menschlichen Lebens zwischen dem funfzehnten und dem fünf- und zwanzigsten Lebensjahre; in dieser Epoche lebt der Mensch am meisten außer sich selbst, üben die Individuen, die Gegenstände, die Orte den mächtigsten Einfluß auf seine Einbildungskraft aus. So viele Strahlen gehen aus von seinem Herzen, er wird von einem so verhängnißvollen, unbezähmbaren Drange zu heben beherrscht, daß er ein Theilchen seines Selbst an jeden Gegenstand, der sich ihm naht, verliert. In diesem Zeitpuncte, betäubt vom Aufruhre der eigenen Gedanken, lebt der junge Mann nicht; er strebt zu leben. Alles in ihm ist Neugierde, unruhiges Sehnen, Ebbe und Fluth entgegengesetzten Wollens und Verlangens. Er erschöpft sich in den ausgangslosen Irrsalen seiner ungeregelten Leidenschaften; alles, was einfach, leicht, natürlich ist, entlockt ihm ein mitleidiges Lächeln. Jedes Ziel überspringt er, er lechzt nach Hindernissen; er ver-

schmäht, und das Gute, was er bewirken könnte, und die Gefühle, die ihn beglücken würden. Ohne Rast, ohne Erbarmen peinigt ihn der Stachel der Jugend. Diese Zeit der Fieberhitze, der vergeblich vergeudeten Kraft, des energischen und tollen Lebens, ich habe sie in Frankreich zugebracht. Frankreichs Boden hat auch die Asche meines Vaters empfangen, in französischer Erde ruht sein Sarg, das heilige Asyl meines ersten Schmerzes! — Wie hätte ich mich nicht für das Kind eines Landes halten sollen, wo ich so viel gelitten und so viel geliebt hatte? wie hätte ich denken sollen, daß ich in einem andern Lande geboren sey, daß in meinen Adern das Blut einer andern Menschenrage fließe, daß die Meinigen in einem fremden Lande hauseten?

Ein zufälliger Umstand weckte urplötzlich das Gefühl wieder auf, das ich erloschen glaubte, und das nur schlummerte. Eines Morgens las ich zu Venedig in einer deutschen Zeitung die umständliche Erzählung des Unglückes, das Pesth getroffen hatte. Bey dieser Lectüre fühlte ich mein Herz wahrhaft bewegt und erschüttert. Ich empfand ein ungewohntes Mitleid, ein lebhaftes und unwiderstehliches Bedürfniß, so vielen Unglücklichen zu helfen. Was werde ich für sie thun? sagte ich zu mir selbst, welche Hülfe werde ich ihnen bringen? ich besitze nichts von dem, was den Menschen mächtig unter Menschen macht. Ich habe weder den Einfluß, den der Reichthum gibt, noch die Macht, welche die Größe verleiht. Wenn auch, nur fort, denn ich fühle es, es wird für mein Herz keine Ruhe, für meine Augen keinen Schlaf mehr geben, bis ich diesem unabsehbaren Elende nicht mein Scherflein dargebracht habe. Wer weiß übrigens, ob der Himmel nicht die von mir dargebothene kleine Gabe segnen wird? Die Hand, welche die Brote in der Wüste vervielfältigte, ist noch nicht ermüdet. Gott hat vielleicht in dem Pfennig des Künstlers mehr Labung und Freude eingeschlossen, als in allem Golde des Millionäres.

Durch diese Empfindungen, durch diese Blitze der Herzens wurde mir der Sinn des Wortes: Vaterland, offenbar. Urplötzlich richtete ich mein geistiges Auge auf die Vergangenheit zurück; ich stieg in mein Inneres hinab, und fand mit unsäglicher Freude den reinen, unberührten Schatz aller Erinnerungen aus der Kindheit wieder. Eine großartige Landschaft zeigte sich meinem Seelenauge. Es war der wohlbekannte Wald, in welchem laut das Geschrey der Jäger ertönte; es war die Donau, durch Felsen den raschen Lauf fördernd; es waren die weit gedehnten Wiesen, auf welchen frey friedliche Heerden weideten; es war Ungarn, dieses kräftige edle Land, das so edle Kinder trägt; es war mein Vaterland, denn auch ich, rief ich in einem Anfalle von Patriotismus, den Sie vielleicht belächeln werden, auch ich gehöre zu diesem alterthümlichen und kräftigen Geschlechte, auch ich bin ein Sohn dieses Urvolkes, das bessern Tagen aufbehalten scheint!

O mein schönes, mein fernes Vaterland, o ihr, meine unbekann-

ten Freunde! zahllose Familie der Meinen! dein Schmerzensruf hat mich wieder zu dir geführt; mein Herz iſt von Mitleid erſchüttert worden, und ich habe das Haupt geſenkt vor Scham, dich ſo lange vergeſſen zu haben .... warum hemmt das grauſame Schickſal meine Schritte?.... Ein anderer Schmerzensruf, ein ſchwacher, aber auf mich allmächtig wirkender Laut macht mich erzittern. Es iſt die mir theuere Stimme, die mir nie vergebens zugerufen hat.... ich entferne mich nach von dir, mein erſehntes Vaterland! doch iſt es dießmahl nicht mehr mit der ſorgloſen Zufriedenheit des Kindes, das entgegeneilt der Neuheit, dieſer reizenden Fee, die es verführt und betrügt; mit tief bewegtem Herzen, mit trübem Blicke wende ich mich ab, denn jetzt weiß ich, wie viele fromme Vorſätze, wie viele edle Entſchlüſſe durch die Reibung mit einer ſelbſtiſchen und frivolen Welt abgeſtumpft worden ſind, wie viel heilige Gedanken durch den Hauch der Zerſtreuung hinweggeweht wurden, und ich ſtrebe nur mehr darnach, mein Leben in deinen einſamen Hainen wieder zu ſammeln, es in der Einfachheit der ländlichen Sitten zu ſtählen, es im Vergeſſen der geräuſchvollen Menge zu reinigen, damit ich dann ins Grab ſteige, etwas minder belaſtet mit den ſchuldbewußten Qualen, welche die Erfahrung auf das Haupt des Mannes häuft.

Ich reiſete am 7. April nach Wien ab. Mein Vorſatz war, zwey Concerte dort zu geben: das erſte zum Vortheile meiner Landsleut, das andere, um die Koſten meiner Reiſe zu bezahlen; dann wollte ich allein, zu Fuß, mein Ränzchen auf dem Rücken, mich in die ödeſten Gegenden Ungarns verlieren. So geſchah es nicht, mein Freund Tobias ordnete es anders an. Es iſt nothwendig, daß Sie wiſſen, welche Gattung von Menſchen mein Freund Tobias iſt. Er iſt etwas dick, er iſt etwas fett, aber er iſt keineswegs dumm, ich ſtehe Ihnen dafür. Sein gerundetes Geſicht, welches an jenes Hummel's erinnert, wird von zwey kleinen grauen Augen erhellt, die außerordentliche Feinheit verrathen; ſein Mundwinkel deutet auf einen kleinen Hang zur Satyre; jedoch zur wohlwollenden. Seine Gewohnheiten ſind friedlich, ſein Benehmen iſt herzlich. Ohne im mindeſten den Geſchäftigen zu ſpielen, findet er die Mittel, eine Menge von Geſchäften abzuthun und andern unendliche Dienſte zu leiſten. Seine Auflagen ſind ausgezeichnet durch Caerectheit und Nettigkeit. Ich hatte ihn nie geſehen; dennoch empfing er mich mit offenen Armen und feyerte meine Rückkehr gleich der des verlornen Sohnes. Da er bald gewahr wurde, daß für das practiſche Leben, beſonders für das muſikaliſch-practiſche Leben, mein Naturell zu heftig, mein Geiſt zu logiſch, mein Charakter zu abſolut war, ſo bemächtigte er ſich meiner, wie einer Sache, ließ mich in ſeine Hände jeder eigenen Willensmeinung entſagen, mich jedes Nachdenkens begeben. Ich befand mich dabey nicht ſchlecht. Mit ſeiner langſamen Behaerlichkeit und ſeiner ruhigen Thätigkeit hob er alle Schwierigkeiten, rettete mich vor allen

Unannehmlichkeiten, erſparte mir alle Schritte, alle Gänge; nur, anſtatt bloß ein Concert zu arrangiren, wie wir verabredet hatten, nahm er ganz im Stillen Vormerkungen für ein zweytes, dann für ein zehntes an, dieß Alles innerhalb eines Monathes. Eine Kraft, ausdauernder als die meinige, wäre erſchöpft, gelähmt, vernichtet, der Anſtrengung erlegen; denn in jedem dieſer Concerte figurirte ich wenigſtens dreymahl auf dem Programme; aber ich wurde ſo mächtig, ſo beharrlich von der Sympathie des Publicums unterſtützt und gehoben, daß ich keine Ermüdung gewahr wurde. Vor ſo intelligenten, ſo wohlwollenden Zuhöreen wurde ich nie durch die Furcht gehemmt, nicht verſtanden zu werden; ich konnte es wagen, ohne verwegen zu ſeyn, die ernſthafteſten Compoſitionen Beethoven's, Weber's, Hummel's, Moſcheles's, Chopin's, Fragmente aus der phantaſtiſchen Symphonie von Berlioz, Fugen von Scarlatti, von Händel, und endlich jene theuren Etüden zu ſpielen, jene vielgeliebten Kinder, die den gewöhnlichen Zuhörern des Theaters alla Scala ſo monſtruös erſchienen waren. Ich muß es ſagen: ſeitdem ich Forteplans ſpiele, in meinen häufigen Berührungen mit den Dilettanti's aller Länder, habe ich kein ſo ſympathetiſches Publicum als das Wiener gefunden; es iſt enthuſiaſtiſch, ohne verblendet, ſtreng, ohne ungerecht zu ſeyn; ſein verſtändiger Eclectismus nimmt alle Gattungen an, und weiſet aus Vorurtheil nichts zurück. Mit etwas mehr Bewegung und Thätigkeit, etwas mehr auvoir faire, deſſen es vielleicht in Paris zu viel gibt, würde Wien allerdings der Mittelpunct der muſikaliſchen Welt werden.

Es gibt kein Jahr, wo die Wiener nicht von zwey oder drey Künſtlern, die Ruf haben, beſucht würden. Ich traf dort mit Thalberg zuſammen, der ſich unglücklicher Weiſe nicht hören ließ. Herr Kalkbrenner war angekündigt, aber zu unſerm großen Bedauern vernahmen wir, daß er, zu München angelangt, ſtatt ſeine Reiſe fortzuſetzen, wieder die Straße nach Frankreich eingeſchlagen hatte. Ich kam noch früh genug, um eine junge und intereſſante Pianiſtinn, Fräulein Clara Wieck, kennen zu lernen, welche im verhergehenden Winter ſehr ſchöne und ſehr wohlverdiente Erfolge gehabt hatte. Ihr Talent entzückte mich, es iſt in ihr eine reelle Superiorität, ein tiefes und wahres Gefühl, eine beſtändige Erhebung. Die merkwürdige Weiſe, wie ſie die berühmte F-moll-Sonate von Beethoven vortrug, begeiſterte einen großen tragiſchen Dichter, Grillparzer, zu folgenden Verſen, die ich Ihnen hier mittheile:

Ein Wundermann, der Welt, des Lebens ſatt,
Schloß ſeine Zauber grollend ein
In feſtverwahrtem, demonthartem Schrein,
Und warf den Schlüſſel in das Meer und ſtarb.
Die Menſchlein mühen ſich geſchäftig ab;

Umſonſt, kein Speerzeug läßt das harte Schloß,
Uns ſeine Zauber ſchlafen, wie ihr Meiſter.
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres ſpielend,
Sieht zu der haſtig unberufnen Jagd.
Sinnvoll gedankenlos, wie Mädchen ſind,
Senkt ſie die weißen Finger in die Fluth,
Und faßt, und hebt, und hat's. — Es iſt der Schlüſſel!
Auf ſpringt ſie, auf, mit höhern Herzensſchlägen,
Der Schrein blinkt wie aus Augen ihr entgegen.
Der Schlüſſel paßt, der Deckel fliegt. Die Geiſter,
Sie ſteigen auf und ſenken dienend ſich
Der anmuthreichen, unſchuldvollen Herrinn,
Die ſie mit weißen Fingern, ſpielend, lenkt.

Ich fand im italieniſchen Theater, das ſehr in der Mode iſt, die Mailänder Sängergeſellſchaft wieder, um Poggi noch vermehrt, deſſen Talent und Erfolge meine Erwartung nicht getäuſcht haben. In den Salons hörte ich mit dem lebhafteſten Vergnügen und oft mit einer Rührung, die bis zu Thränen ging, einen Kunſtfreund, den Baron von Schänſtein, die Schubert'ſchen Lieder vortragen. Die franzöſiſche Überſetzung gibt uns einen ſehr unvollkommenen Begriff von dem, was dieſe meiſtens ſehr ſchönen Dichtungen in Verbindung mit Schubert's Muſik ſind, des am meiſten dichteriſchen Muſikers, den es je gab. Die deutſche Sprache iſt bewundernswerth im Gebiethe der Empfindung; vielleicht auch kann nur ein Deutſcher die Naivetät und das Phantaſtiſche mehrerer dieſer Compoſitionen begreifen, ihren capricidſen Reiz, ihr melancholiſches Sichgehenlaſſen. Der Baron von Schänſtein declamirt ſie mit der Kunſt eines großen Künſtlers, und ſingt ſie mit dem einfachen Gefühle eines Dilettanten, der ſich ſeinen Empfindungen hingibt, ohne ſich durch die Zuhörer präoccupiren zu laſſen. Einer der beſten Wünſche, die ich für Sie machen kann, mein Freund, iſt, daß Sie nach Wien gehen, oder er nach Paris komme, und daß wir dann das Glück haben, ihn zuſammen zu hören.

Begehren Sie von mir nichts weiter über Wien, ich könnte Ihnen nichts ſagen über die Menſchen, die ich nur im Fluge ſah, noch über die Sachen, die ich gar nicht geſehen habe; von vortrefflichen Freunden ſtets umgeben, die ſich nur mit mir beſchäftigten, ſtets vom Geräuſche meiner eigenen Muſik betäubt, ſtets am Vorabende eines Concertes oder am darauffolgenden Tage, habe ich dort ein viel zu excentriſches Leben geführt, um das Recht zu haben, etwas anderes davon zu ſagen, als daß ich die ſchönſten Erinnerungen meines Aufenthaltes und das Bedauern über die kurze Dauer desſelben mit mir davon trage.

Nochmahls leben Sie wohl; hier haben Sie eine Nachſchrift, die länger iſt, als der Brief ſelbſt; ich beeile mich, das ganze Packet auf der Poſt aufzugeben, damit ich nicht verſucht werde, Ihnen noch die

zwischen zwey Parenthesen eingeklammerte Erzählung einer nach Constantinopel unternommenen Reise zu machen. Franz Liszt.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

„Was willst du mehr.“ Gedicht von J. N. Vogl. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte und Waldhorns (oder Violoncells). In Musik gesetzt von Rudolph von Vivenot. 10. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 1 fl. C. M.

Wir haben diese freundschaftliche, aus der Feder eines sehr schätzbaren Kunstliebhabers geflossene Gabe — aufrichtig gestanden — nicht ohne einer gewissen Art von Vorliebe zur Hand genommen, und freuen uns herzlich, daß selbst die besten, durch personelles Präjudicium bestochene Urtheil, begründete Erwartungen nicht getäuscht wurden. — Die schönen Textworte sind glücklich, mit Verstand, klar, besonnen, durchdacht, aufgefaßt, und characteristisch, mit höchst ergreifender Wahrheit des Ausdrucks in die musikalische Tonsprache übertragen; dem ungeachtet aber ist weder zu absurden harmonisch-melodischen Nothbehelfen, noch zu ängstlich gesuchten Begleitungsformen Zuflucht genommen, sondern überall waltet reine Natur mit einfach heiterer Kunst vereint. Der ruhige Fluß des Gesanges wird nur an wenigen, aber zweckmäßigen Stellen mit passenden Verzierungen ausgeschmückt, und innig verzweigt sich damit die in seelenvollen Phrasen fortgesponnene Concertantstimme des obligaten Violoncells, oder Waldhorns. — Die Zueignung nennt eine würdige Priesterinn Polyhymniens, Frau Agnes Pirscher, großherzoglich Badensche Hofsängerinn in Mannheim. — 2.

Ein Fingerzeig

für Verfertiger von Tongemählden.

Duffek hat eine Musik auf den Tod der .... in Frankreich componirt, die ganz artig ist: das Niederfallen der Guillotine ist durch einen Lauf von 32 Theilen, und am Ende mit einem Accord fortissimo ausgedrückt. So ist es in der Jenaer Literatur-Zeitung vom Jahre 1794 gedruckt zu lesen. B. Wurm.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 27. Jänner gab Hr. Louis Lacombe, Pianist aus Paris, im Saale der Gesellschafte der Musikfreunde ein Concert. Die Jugend des Hrn. Lacombe wäre wohl geeignet, die Strenge des Urtheils zu entwaff-

nen, wenn er sich nicht selbst durch Wahl und Vortrag eigener Compositionen einer mehr offenen als nachsichtigen Prüfung unterzogen hätte. Das Concert wurde durch eine von ihm verfaßte „große phantastische Ouverture," betitelt: „die Mitternacht," eröffnet. Dieses unreife und schülerhafte Product wimmelt so sehr von Gemeinplätzen und Reminiscenzen (Spohr'sche Figuren, matter Anklang an Bellini u. s. w.), entbehrt so sehr aller Klarheit und gründlichen Satzkunde, alles Charakters und Zusammenhanges, daß es trotz mancher Handwerksgriffe in der Orchestration nicht einmahl auf den Werth eines hoffnungsvollen Exercitiums oder einer geistreichen Rhapsodie Anspruch zu machen berechtigt ist. Es wäre doch wohl schon an der Zeit, das abgebrauchte Epitheton „phantastisch" als Firniß und Aushängeschild aller vagen und gehaltlosen Erzeugnisse außer Cours zu setzen. Nicht minder unglücklich ist das von Hrn. Lacombe verfaßte und vorgetragene Adagio und Rondo aus einer Sonate in F-moll. Die darin verwebten gangbarsten Finessen des Bravourspiels erwarben zwar der bedeutenden Virtuosität des Concertgebers Beyfall, aber das Tonstück verrath weder durch thematische Durchführung, noch durch prägnante Motive auch nur eine Spur höherer Weihe. Es hat nicht einmahl die galante Glattheit und Eleganz jenes Conversationsstyles, womit die modernen Salonskünstler den musikalischen Nihilismus ihres Passagengeschwätzes zu überzuckern verstehen. An demselben Gebrechen leidet die vom Concertgeber verfaßte, und mit großer Geläufigkeit vorgetragene Scène de bal, eine „große Phantasie" (Titel ohne Mittel!) Die Wahl dieser Stücke ist aber um so mehr eine unvortheilhafte zu nennen, als sie Hrn. Lacombe keine Gelegenheit bath, Wärme und lebendiges Gefühl, Gründlichkeit und besonnene Auffassung im Vortrage zu zeigen. Aus dem Jergarten so ungünstiger Verhältnisse dürfte (so weit die Kunst erlernbar ist) kein schicklicherer Ausweg seyn, als — das Studium großer Muster. — Die Sabine Heinefetter sang mit geschmeidiger Kehlenfertigkeit und tüchtiger Methode eine Arie von Donizetti, die trotz ihres coup de fouet an verfeichteter Imbecillität nicht so bald ihres Gleichen finden dürfte. Auch sang sie ein Lied von Lachner mit ansprechender Weichheit, und wurde von Hrn. Prof. Merk auf dem Violoncello mit gewohnter Meisterschaft unterstützt. Das Lied zeichnet sich durch correcte Instrumentation und gefällige Rundung der Melodie aus, ist aber für den Text zu wenig charakteristisch. Zu vielen Erwartungen berechtigt Hr. Michael Hauser, der Variationen von Vieuxtemps mit ausgezeichneter Fertigkeit vortrug. Am Schlusse sangen die HH. Mumm, Cervati und Kistner ein Terzett von Rossini aus „Wilhelm Tell" mit Gewandtheit und Präcision. Die Tenorstimme des Hrn. Mumm gebietet mit Sicherheit über einige Töne des Brustregisters, das durch gründliches Solfeggiren an Vollklang und Umfang sehr gewinnen würde. Der Saal war zahlreich besucht, und das Publicum ließ den technischen Fortschritten des Hrn. Lacombe durch mehrmahliges Hervorrufen Gerechtigkeit widerfahren. C. T.

(Prag.) Molique hat hier eine äußerst glänzende Aufnahme gefunden. Die Virtuosität seines Spieles, so wie die Gediegenheit seiner Compositionen verschafften ihm in vier Concerten, die er am 17. 19. 21 und 23. Jänner im Theater gab, die ehrenvollsten Auszeichnungen. Der Beyfall stieg mit jeder Production, und bey dem dritten Concerte war schon eine Stunde vorher das Haus überfüllt. So wird dem vollendeten Künstler aller Orten ein leichter Sieg.

Anekdoten.

Stradella, der Paganini seiner Zeit, ein eben so schöner Mann als bewunderter Virtuose, eroberte durch seine Zaubertöne das Herz einer edlen Venetianerinn, die der stolze reiche Vater dem Sohne des Dogen bestimmt hatte. Der Tag des Hochzeitfestes brach an — die Braut war verschwunden, gleich Stradella. Dem Vater blieb kein Zweifel übrig, sie sey mit dem Virtuosen entflohen. Er hatte wohl gemerkt, daß sie ihm gewogen sey, hatte dieß aber nur auf Rechnung der Liebe zur Kunst, nicht zum Künstler, geschrieben. Nun erst, da es zu spat war, ging ihm ein furchtbares Licht auf. Der Nobile soll Wuth und Rache, hullte sich in ein Pilgerkleid und beschloß, Italien, und wenn es seyn müßte, die Welt zu durchwandern, bis er den Verbrecher gefunden, ihm den Dolch ins Herz gestoßen, und mit seinem Blute die Schmach, die dem edelsten Hause Venedigs zugefügt worden, abgewaschen habe. So kam der Nobile nach Rom, als eben in der Peterskirche eine große Musik aufgeführt wurde. Bezaubernde, himmlische Töne, besonders eines Virtuosen, erklangen, die in höhere Sphären verzückten und die Menge der Zuhörer zur höchsten Bewunderung hinrissen. Der Nobile — wie konnte er ahnen, daß Stradella in Rom zu verweilen gewagt habe! — von dem Spiele des Unbekannten bezaubert, dringt durch die Menge bis zum Orchester vor, streckt die Arme aus, um diesen Meister der Töne an die Brust zu drucken, und erblickt — Stradella! — Er taumelt zurück, verharrt einen Augenblick im heftigsten Kampfe — dann — ruft er aus: „Stradella, ich verzeihe dir! das Schicksal hat dich bestimmt alle Herzen zu bezaubern!“

Bey einer Darstellung Don Juans wurde Don Juan von dem Publicum gerufen, ehe nach der Vorhang gefallen war. Großtentheils kam dieser Ruf von der obersten Gallerie, das Paradies genannt. „Laßt mich! laßt mich!“ schrie Don Juan und sucht sich von den Teufeln loszureißen, nicht in die Hölle! hört ihr denn nicht, daß man mich im Paradiese ruft?“

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger,
in Wien, am Graben, im Edlen von Trattnern'schen Freyhofe Nr. 618,
ist neu erschienen und zu haben:

Mazurka

pour le Pianoforte

par

C. Cavallo.

Oeuv. 6. — Prix 30 kr. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 6.

Wien, Donnerstag den 7. Februar 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet im Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Aemter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Liszt und Thalberg.

Um jeden dieser Künstler hat sich eine Schaar von Anhängern versammelt. Jedem wird von der Gegenpartey der erste Rang streitig gemacht, und selbst das große Publicum hat beyde in ein Rivalitätsverhältniß versetzt. Unbefangene hingegen halten es für bedeutungslos, ob man die Vorzüge des einen oder des andern für die werthvolleren erklärt. Nach ihrer Meinung sey es nur ein individuelles Geschmacksurtheil, das sich auf die eine oder die andere Seite schlage, das daher auf eine allgemeine, im Wesen der Kunst gegründete Gültigkeit keinen Anspruch machen könne. An diese Unbefangenen nun erlaube ich mir gegenwärtige Bemerkungen zu richten, aus denen klar werden dürfte, daß der hier zur Sprache gekommene Conflict allerdings auf *wesentlichen* Beziehungen der erequirenden Kunst beruhe, daß es demnach nicht gleichgültig sey, welchem der fraglichen Künstler gehaltvollere Verdienste zugestanden werden müssen. Zum Voraus weise ich aber auf das Entschiedenste die Zumuthung auch der leisesten Absicht zurück, durch diese Darlegung meiner unmaßgeblichen Meinung die eine Partey beleidigen, und die Gunst der andern erschleichen zu wollen. Diese Meinung ist mit Gründen belegt, deren Billigung oder Verwerfung der Einsicht des stimmberechtigten Lesers unbedingt zustehen muß. Ich bin von der aufrichtigsten Achtung für die Leistungen Liszt's sowohl als Thalberg's durchdrungen, und fern liegt es mir zu glauben, daß nicht beyde Künstler ruhmvoll *neben* einander bestehen könnten.

Ein vollgültiges Urtheil in diesem Streite gehört aber nicht sowohl vor den Richterstuhl der bloßen Technik, weil diese in der Kunstsphäre nur eine untergeordnete Stellung behauptet, sondern vielmehr vor das Tribunal der Aesthetik, die als oberste Richterinn im Reiche des Schönen nur jenem Künstler den Kranz zuerkennen wird, dessen Spiel als das

gegenständlichſte Gepräge echten Kunſtgeiſtes gelten kann. Ich glaube die Entſcheidung, welchem der beyden Kunſtler in dieſer Hinſicht der Vorrang gebühren dürfte, am paſſendſten durch eine kurze Characteriſtik eines jeden von ihnen einzuleiten.

Jene Höhe, die dem angeſtrengteſten Fleiße und einer auserleſenen muſikaliſchen Bildung zu erſteigen möglich iſt, hat Thalberg erſtiegen. Präciſe Intonation, vollendete Correctheit auch der bizarrſten Schwierigkeiten, glückliche Wahl pikanter Verzierungen, klarſte Ruhe und geſchmackvolle Eleganz des Vortrages geben ſeinem Spiele den Anſtrich des Netten, Modernen, allgemein Verſtändlichen. Weiſe Sparſamkeit in Verwendung ſeiner Kräfte, der überdachteſte Calcul in Vertheilung der wirkſamen Stellen und ein ungeheurer Mechanismus haben ihm immer große Erfolge geſichert. Die Technik des Spieles verdankt ihm durch reichere Fülle und faßlantere Reize manche ingenioſe Erweiterung. Seinen Phantaſien kann man als Concertſtücken eine ſehr verdienſtliche Wirkſamkeit nicht abſprechen. Er gehört unter die Erſten und Bedeutendſten, die durch dieſe freyere Kunſtform das fabriksmäßige Variationenengeleyer verdrängt haben. Anſprechende, biegſam-zierliche Adagios (die übrigens nicht frey von Manier ſind) leiten das Grundthema ein, das in den brillanteſten Veränderungen ein anderes vorbereitet, um ſich endlich mit dieſem in einer impoſanten Coda zu vereinigen. Glanzvoll ſind beſonders jene Stellen, in denen mitten durch die kunſtreichſte Variirung der Hauptmelodie dieſe ſelbſt mit haarſcharfer Markirung hervortönt. Leider iſt aber dieſe Form ſeiner Phantaſien beynahe immer dieſelbe, und was ihr in verſtändlicher und vollendeter Durchführung zu Gute kommt, büßt ſie durch Mangel an Mannigfaltigkeit wieder ein. Ferner muß man dieſen Compoſitionen Tiefe in der Anlage, Schwung, Ideenfülle und ſonſtigen kernigen Muſikgehalt abſprechen. Zwiſchen den Effectſtellen ſchleichen Gemeinplätze hin, die, wenn auch auf glänzende Weiſe ſich breit machend, das ohnehin nicht überreiche characteriſtiſche Gepräge zu verwiſchen drohen. Auch läßt das Studierte der Wirkung, eben wegen ſeiner Abſichtlichkeit, den Kenner zuletzt kalt. Recht effectvoll ſind ſeine Capriccios angelegt und verrathen ſelbſt einen Anflug von Humor.

Liſzt hat den Kampf mit der Technik ausgerungen. Das Bewunderungswürdigſte derſelben iſt, daß er uns gar nicht zur Beſinnung kommen läßt, die koloſſalen Schwierigkeiten, die ſeine Zauberhand mit der bequemſten Facilität beſiegt, als techniſche Schwierigkeiten zu bewundern. Es iſt der Geiſt, der den ſchwerfälligen Stoff bewältigt hat, es iſt der Stoff, der den Triumphen des Geiſtes mit fügſamer Willigkeit huldigt. Schon ſcheint die Nervenkraft erſchöpft, die Wunder ausgebeutet zu ſeyn, als uns (fern von Berechnung und Abſicht) ein neuer Sieg, ein neuer Geiſtesſchwung überraſcht, und die Zeit wegſtiehlt, die nöthig wäre, der Spur dieſer Kraftäußerungen zu folgen, dem geheimnißvollen We-

den derselben hinter die Karten zu sehen. Seine Technik beherbergt jede Stimmung und Region der Seele. Erhabenes und Launiges, Majestät und Grazie, Schwermuth und Tändeley, Schauerliches und Zartes haben hier ihre wahrlichsten Organe gefunden, und wirken friedlich vereinigt neben einander. Diese Technik hat, wie keine vor ihr, dem Piano die weichsten Melodien entlockt und dadurch der Behandlung des zu solchem Zwecke unbehülflichen Instrumentes eine neue Bahn aufgeschlossen. Mit dieser Technik hat aber Liszt nicht bloß den Schacht seiner eigenen Ideen zur Erscheinung gebracht, auch die Werke verstorbener Meister hat er durch dieselbe verherrlicht. Beethoven, Schubert, Hummel und Weber wurden aus den Gräbern geweckt, und haben eine Apotheose gefeyert, wie sie wenigstens die letzten drey nicht geahnet. Als Tonsetzer zeichnet sich Liszt durch tiefaefaßten Inhalt und schwungvollen Gedankenreichthum aus. Doch läßt die Musterhaftigkeit der Form manches zu wünschen übrig. Im Drang und Bedürfnisse des Augenblicks hat er vielleicht nicht Zeit gefunden, seine Arbeiten durch mehr Feile dem Verständniß der großen Masse mehr mundbar zu machen. Vielleicht liegt es auch nur an der vollkräftigen Subjectivität derselben, warum sie in solcher Vollendung nur von ihm aufzufaß- und spielbar sind. Jedenfalls wäre es sehr ungerecht, an eine so bedeutende Eigenthümlichkeit die Forderung zu stellen, sich in allem und jedem in das breitgetretene Geleise der gewohnten Formen einzuschmiegen. Wo echter Kunstgeist sich auf eigenthümliche Art festgewurzelt hat, muß es ihm auch zustehen, diese Eigenthümlichkeit in neuer Form vor die Sinne treten zu lassen. Es soll hiemit manchen Excentricitäten Liszt's keineswegs das Wort geredet seyn, sondern sie sollen nur als nothwendiger Entwicklungsgang seines Wesens begreiflich werden. Nur dem vollendeten Genius kann es gelingen, das Tiefste und Unaussprechlichste mit neuen und doch ausgebildeten Formen zu vermählen. Diesen hohen Maßstab darf man aber an einen jungen Künstler nicht anlegen, der in dem Fluthen und Stürmen seines Herzens noch nicht die Ruhe gefunden hat, das Chaos seiner Gefühlsgluth mit Allübersicht zu beherrschen. Wenn ihm aber einst diese Ruhe geworden ist, dann werden sich auch die drängenden Tonwogen in regelmäßig-abgezirkelten Krystallformen niederschlagen. Man hat in Liszt's Productionen einen krankhaften Reiz finden wollen und ihnen deßwegen einen großen Theil ihres Werthes abgeläugnet. Aber Übermaß kräftiger Mischung, Überfülle der Organisation und gesteigerter Tonus der Gebilde sind auch krankmachende Reize und doch bedeuten sie dem Einsichtigen ein viel reicheres Leben, als jene zähe Gesundheit, die ohne die Capacität der Reaction gegen die Außenwelt sich in eller Ruhe und faulem Äquilibrium aller Potenzen durch die Niederungen ungestörten Friedens hinschleppt. Den hervorstechendsten Beweis seiner Talente für Composition hat Liszt in seinen Phantasien niedergelegt, die kein bloßes Wiederklingeln der Melodie in graziöser Vermummung bieten,

ſondern in den zahlreichen Grundmotiven und Zwiſchenſätzen den eigenartigen Stempel ſeines Künſtlercharakters an ſich tragen, und durch Pracht und Vollklang, Abwechslung und Ideenfülle den Werth durchgängiger Originalarbeiten anſprechen können.

Faſſen wir nun zur Begründung eines Endurtheils das eben Ausgeſprochene in ein Reſumé, ſo dürfte Folgendes als klarſter Standpunct des Vergleiches reſultiren:

Alle jene Virtuoſität, mit der ein ungewöhnliches Talent zu gebaren vermag, hat Thalberg in ſeinen Wirkungskreis gezogen. Anmuthig-verſtändliche Formen, außerordentlicher Mechanismus, geſchmackvoller Vortrag, weiſe Benützung und fleißige Berechnung des Effectvollen ſtehen ihm in ungemein bedeutendem Grade zu Gebothe.

Alle jene Virtuoſität, mit der ein geniales muſikaliſches Naturell zu gebaren vermag, hat Liſzt ſich angeeignet. Mark und kerniger Gedankenſchwung in der Compoſition, überraſchend leichte Bewältigung der koloſſalſten Technik, Univerſalität des Vortrages aller Seelenſtimmungen, acuteſte Penetration in aneignender Darſtellung fremder Meiſterwerke, hinreißendes Feuer und die geiſtreichſte Auffaſſung ſtehen in dieſer Einigung und Totalität im Pianoſpiel bis jetzt einzig da.

Da nun die Muſik eine durchweg ſubjective Kunſt iſt, durch welche jede Empfindung hörbar wird, ob ſie auch im tiefſten Herzen ſich rege, und ob ihre Veranſchaulichung auch jeder andern Kunſt unmöglich bleibe: ſo gebührt auch jenem Künſtler der Vorrang, deſſen Leiſtungen eine gediegenere muſikaliſche Subjectivität zur Erſcheinung bringen. Hierin liegt nun die weſentliche Kluft, die Liſzt von Thalberg trennt, ſo ſehr ſie auch auf der Höhe der Technik ſich in manchen Puncten berühren und gleichkommen mögen. So weit als das Genie über dem noch ſo ungewöhnlichen Talente, ſo weit ein markiges und vielſeitiges muſikaliſches Naturell über der geſchickteſten Form, ſo weit die Technik als Träger reichen und ſchöpferiſchen Kunſtgeiſtes über der Technik als Träger der glücklichſten Verbindung überdachter Effecte ſteht, ſo weit ragt Liſzt über Thalberg hinaus.

Carl Tauſenau.

Note bene.

Der ehemahlige Graf Ernſt zu Schaumburg und Holſtein hatte eine Capelle und zwey Capellmeiſter. Jedem der letzteren gab er jährlich 1200 Thaler und zweyen Capelliſten eben ſo viel, den übrigen allen aber 1000 Thaler *). Dieſe Beſoldung wurde ihnen an einem beſtimmten Tage in

*) Allen zuſammen, oder jedem Einzelnen? — darüber fehlen bis dato die beſtimmten Daten.

ſeidenen Beuteln in das Haus geſchickt, und ſie außerdem noch gekleidet. An den Sonn- und Feſttagen gingen ſie in ſchwarzen ſammtenen, mit goldenen Galonen beſetzten — ſonſt aber in ſchönen tuchenen, mit ſilbernen Schnüren gezierten Kleidern. Auf ihren Hüten hatten ſie weiße Federn, und die Capellmeiſter trugen auch goldene Ketten.

B. Wurm.

Heimathliches und Fremdes.

Über das Wirken der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und ihren gegenwärtigen Zuſtand.

Die jüngſte Verſtung der hieſigen Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, die großartige Aufführung von Haydn's unſterblichen „Jahreszeiten," iſt noch lebendig in allen Gemüthern. Sie bildet ein Ereigniß, deſſen Erinnerung nicht ſo leicht verlöſchen wird. Tauſend Einhundert zwey und dreyßig Muſiker, ſammtlich Bewohner einer und der nemlichen Stadt, großen Theils Schüler oder Mitglieder der Anſtalt, konnten vereinigt werden, um auf gleicher Höhe mit einer rieſenhaften Conception, dem Ausdrucke derſelben eine Macht zu verleihen, wie ſie der Verfaſſer des Werkes kaum in den Momenten der Begeiſterung ſich als möglich gedacht hätte. Und das Alles hat eine Anſtalt geleiſtet, die nicht durch Dotationen und ausſchließliche Begünſtigungen, ſondern lediglich durch einzeln geſammelte Beyträge der Kunſtfreunde einer wenig ausgedehnten Provinz, um nicht zu ſagen, einer einzigen Stadt, gegründet, erhalten, und durch mehr als ein Vierteljahrhundert fortgeführet worden iſt.

Es hat im Verlaufe dieſer Zeit nicht an Verkleinerern der Anſtalt gefehlt. Man beheuptete, die Künſtler vom Fache würden dadurch in ihrem Erwerbe beeinträchtiget; aber es leben Hunderte derſelben von der verbeſſerten Liebhaberey für die Kunſt, und ſo nützt, was dieſe Liebhaberey befördert, unmittelbar den Kunſtlern. Man befürchtete, ein der echten Kunſt gefährlicher Dilettantismus werde genährt, und ihre ſeine Gränzen befördert. Nun denn, wenn die letzte Aufführung der „Jahreszeiten" Werk des Dilettantismus war, ſo ſey er gehegt und geprieſen für immer! Man hat der Geſellſchaft vorgeworfen, ſie habe noch wenige eigentlich bedeutende Künſtler hervorgebracht. Aber was hat ſich denn in derſelben Zeit auch aufgethan der Geſellſchaft muſikaliſch Großes nachgebildet? Mozart's, Haydn's und Beethoven's Platz iſt noch nicht beſetzt. Trägt irgend Jemand, oder irgend eine Anſtalt deſſen die Schuld?

Die Schule bildet nur das Talent, aber ſie erzeugt es nicht. Laßt es wieder bedeutend wie ſeither unter uns entſtehen, und es wird in den Muſikſchulen des Conſervatoriums von vortrefflichen Meiſtern ſeine Bildung, oder wenn der Zufall es andere Wege führen ſollte, doch im Kreiſe der Geſellſchaft des zweyte Erforderniß ſeiner Wirkſamkeit finden. Ein nicht nur kunſtliebendes, ſondern auch kunſtverſtändiges Publicum in allen Claſſen und Ständen. Und dazu, was eigentlich die Aufgabe der Schule iſt, die Verbreitung der Lehre und der Fertigkeit in die ganze Maſſe der Ausübenden, dazu hat die Geſellſchaft der Muſikfreunde beygetragen nach Vermögen und redlich. Wer ſich der Schwierigkeit erinnert, mit der die viel ſchwächere Beſetzung zu Handel's „Timotheus" beym Entſtehen der Anſtalt zuſammengebracht wurde, und weiß, wie Viele jüngſthin bey Haydn's „Jahreszeiten" als überflüſſig zurückgewieſen wer-

den mußten, kann hierüber keinen Zweifel hegen. Es sind aber auch aus der Mitte der Gesellschaft selbst und aus ihrer Lehranstalt wirklich schon mehrere ausübende Tonkünstler ersten Ranges, und eine große Anzahl geschickter, vollkommen brauchbarer Sänger und Instrumentalisten hervorgegangen, welche im In- und Auslande ehrenvolle Anerkennung gefunden haben, wenn es auch nicht von jedem Einzelnen öffentlich bekannt geworden ist, daß sie ihre Ausbildung, oder wenigstens die Grundlage derselben, der Gesellschaft verdanken. Ein Verzeichniß derselben würde genügen, auch in dieser Beziehung jeden Zweifel über die Verdienste der Anstalt schwinden zu machen.

Allerdings fehlt aber der Gesellschaft noch Manches und Vieles, dessen Mangel aus der Beschränktheit der Mittel hervorgeht. Bey ihrem Entstehen vom Publicum mit Enthusiasmus gegründet, machte ihr Anwachsen bald viele und bedeutende Auslagen nothwendig. Aus Mangel eines geeigneten Locals mußte ein eigenes Haus gekauft, ein weitwendiger Bau unternommen werden, dessen Kosten, zum Theil auf die Hoffnung einer gleich günstigen Zukunft vorausgenommen, noch immer mit Capital und Zinsen schwer auf der Anstalt lasten; zahlreiche Meister und Einrichtungen waren zu bestreiten. Wenn auf diese Art die Anforderungen sich häuften, wollten die Zuflüsse nicht gleichen Schritt halten. Im Verlaufe beynahe eines Menschenalters ward ein beträchtlicher Theil der ersten Gründer und Beförderer durch den Tod hinweggerafft; Umsiedlungen, häusliche Ereignisse, mochten andere Beyträge stocken.

Die Anzahl der unterstützenden Mitglieder, trotz der großmüthigen Gaben Einzelner, blieb nach und nach so weit zurück, daß, wenn es nicht gelingt, das Publicum zu neuer Theilnahme anzuregen, die Gesellschaft ihre Zwecke, ja endlich ihren Bestand gefährdet sehen, oder, wenn man vermöchte, Beystand von anderen Seiten zu erhalten, Wien wenigstens um den Ruhm gebracht seyn würde, so großartige Wirkungen, ohne anderes Einscheiten, bloß durch die Kunstliebe Einzelner, als Ergebniß der allgemeinen Kunstbildung hervorgebracht und erhalten zu haben.

Man hat die Gelegenheit des jüngst veranstalteten Musikfestes benützen wollen, um Wiens Bewohner und das Land überhaupt auf diese Umstände aufmerksam zu machen. Wenn die Gesellschaft erst der Sorge für die Lasten der Vergangenheit enthoben ist, wird es ihr möglich werden, jene Kunsthöhe zu erreichen, die sie sich als Zweck vorgesetzt, und deren Grundbau schon in den bisherigen Leistungen sich gelegt findet. Mögen daher sämmtliche Kunstfreunde, die der Anstalt noch nicht angehören, in diesen Andeutungen einen Sporn finden, sich so edlen Zwecken anzuschließen; Jene aber, die bereits Mitglieder sind, eine Aufforderung, die hier ausgedrückten Wünsche im Kreise ihrer Freunde durch persönliches Einwirken zu unterstützen.

Die Beyträge, welche die Gesellschaft von ihren gewöhnlichen Mitgliedern erwartet, sind an sich nicht bedeutend, die Vortheile jedem Gebildeten klar. Da übrigens einer der Hauptzwecke, ja der Hauptzweck selbst, die Erhaltung und weitere Fortbildung des Conservatoriums ist, so wurden, wie dieß schon öfters der Fall gewesen ist, Beyträge oder Zuschreibungen mit besonderer Widmung für diese Anstalt, zu vorzüglichem Danke verpflichten. F. G.

Indem der gefertigte leitende Ausschuß den vorstehenden von einem Freunde der Gesellschaft verfaßten Aufruf der Öffentlichkeit zu übergeben einwilliget, erlaubt sich derselbe alle Kunstfreunde Wiens und des ganzen österreichischen Kaiserstaates hiermit gegenwärtig einzuladen, durch Unterzeichnung eines jährlichen

Beytrages zur Erhaltung des Conservatoriums, oder doch durch den Beytritt als Mitglied der Gesellschaft (wodurch man gegen Zusicherung eines jährlichen Betrages von wenigstens 5 fl. C. M. ein förmliches Aufnahmsdiplom erhält, und alle Rechte eines Mitgliedes, folglich auch den freyen Eintritt für seine Person zu den jährlichen vier großen Gesellschaftsconcerten genießt) das Kunstwirken der Gesellschaft zu unterstützen, und sich ihren edlen Zwecken anzuschließen.

Es sind zu diesem Ende, sowohl in der Gesellschaftskanzley, als auch in den vorzüglichsten hiesigen Kunsthandlungen Subscriptionsbogen zur Einzeichnung niedergelegt. Die subscribirten Beträge werden durch den sich legitimirenden Cassediener der Gesellschaft eingesammelt werden.

Wien im Februar 1839.

Vom leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

(Wien) Der Clavier-Instrumenten macher Hr. Streicher ist bekanntlich selbst ein großer Freund der Musik, und macht den Freunden der Musik öfters das Vergnügen, in seinem geräumigen, schönen, akustisch gebauten Saale auf der Landstraße Concerte zu geben, wobey er Professoren und vorzügliche Dilettanten zu Aufführung von Musikstücken aller Art versammelt. Das letzte dieser Concerte hatte am 3. Februar d. J. um die Mittagsstunde Statt, und der große Saal konnte die, auch bey dem stürmischesten Schneewetter herbeygeeilte Menge von Zuhörern kaum fassen. Es begann mit einem Streich-Quintette von Beethoven von den HH. Jansa, Kdayll, Zäch, Borzaga und Walcher im vollendetsten Einklange ausgeführt. Jansa ist im Vortrage von Kammermusik unstreitbar einer der Vorzüglichsten, er verbindet die größte Leichtigkeit mit dem höchsten Ausdrucke und dem geläutertsten Geschmacke, und hat den Geist jedes Stückes so genau erfaßt und in sein Innerstes aufgenommen, daß er der Composition stets volles Recht widerfahren läßt, und jede einzelne Nuance dem Hörer verständlich macht. Die übrigen Stimmen unterstützten ihn in demselben Geiste. Eine Dlle. Tuczek sang eine wallonische Romanze recht schön und einfach, welches bey einer Sängerinn, welche sich schon rühmlich italienische Musik zum Vortrage wählt, um so mehr Bewunderung verdient. — Der als tüchtiger und ausdrucksvoller Claviervirtuose bekannte Hr. Rabel trug das Quintett von Hummel (Es-moll) mit wirklicher Meisterschaft vor, und wurde von den HH. Jansa, Zäch, Borzaga und Walcher auf den Saiteninstrumenten angemessen begleitet. Das herrlich componirte Musikstück brachte große Wirkung hervor. Eine Arie aus Belisario wurde von Dlle. Tuczek besser vorgetragen, als sie componirt war, und Variationen auf zwey Pianoforten von Worzischeck, schwierig und brillant, machten dem Componisten und den beyden Spielern Buttler und Dirzka Ehre.

Samstag den 2. Februar gab Herr Joseph Menter, Mitglied der königl. Hofcapelle zu München, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert auf dem Violoncell. — Hr. Menter hat den Ruf seiner Meisterschaft gerechtfertigt, ja übertroffen. Denn schon in diesem Concerte wurde es klar: daß er in Hinsicht auf glänzende, moderne Bravour Einer der ersten aller bis jetzt in Wien gehörten Cellisten genannt werden müsse. Sein Ton vereinigt in seltener Weise zarte Weichheit mit üppiger Kraft und steigert sich besonders in der ersten Octave der A-Saite zu einer mit der Menschenstimme rivalisirenden Wirkung. Die Wagnisse und Sleae seiner gigantesken Technik wollen gehört und nicht beschrieben seyn. Auch dürfte nur ein mit den Feinheiten und Partie-

cularitäten des Instrumentes genau vertrauter Cellist sich in eine detaillirte Analyse des Unerhörten und Unglaublichen seines Spieles einlassen. Mit der gewandtesten Applicatur und einer mannigfaltigen Strichart weiß er vollgriffig dahin rollende Accorde, weitgereckte Sprünge, die präcisesten Ligaturen und Staccatos, Syncopen und Arpeggen u. s. w. in ein harmonisches Ganze zu runden. Er ist ein gleich vollendeter Meister in Behandlung aller fünf Stimmen, da er die difficilsten Figuren nicht bloß der natürlichen Violine, sondern auch der Alt's, Sopran's, Tenor's und selbst des Basses mit gleicher Machtvollkommenheit auszuführen versteht. Er verschmäht es, auf ein philisterhaftes Anlegen des Daumens (zur Erzeugung höherer Töne) seine Effecte zu beschränken, und feyert auch in der, seinem Tonzeuge so naturgemäßen Mittellage glänzende Erfolge. Er verwendet mit der zweckmäßigsten Wirksamkeit alle Saiten und bewegt sich mit einer staunenswerthen ungebrochenen Kraft und Sicherheit der Intonation in den für das Violoncell schwierigsten Tonarten. Seele und lebendiger Ausdruck seines Vortrags stehen in gleicher Höhe mit seinem Mechanismus. Er spielte ein von ihm verfaßtes Concertino. Das Allegro desselben (C-moll) hat einen düstern, beynahe unheimlichen Charakter. Das Adagio (As-dur) würde seine Wirkung um ein Bedeutendes vermehren, wenn die Cantabile- und Arioso-Stellen durch größere Zusammendrängung in ein prägnanteres Licht gestellt würden. Man darf hoffen, daß Hr. Menter dieses Tonstück im Sinne und Geiste des Ganzen vollenden wird, da selbst die Tutti von Wahl und Geschick zeugen. Statt des fehlenden Rondo's spielte er effectvolle Variationen über ein Bellini'sches Thema. Am Schlusse trug er von ihm componirte Variationen über ein Schweizerlied vor, worin er seine Virtuosität auf das Vortheilhafteste geltend zu machen wußte. Möge der Meister den Kunstfreunden den so seltenen Hochgenuß bereiten, einige Werke Vater Romberg's durch seinen Vortrag zu verherrlichen! — Hr. Staudigt sang Schubert's „Gruppe aus dem Tartarus" mit gewohnter Vollendung. — Hr. Pickhert trug Henselt'sche Etuden (F-dur, B-moll) und ein Andante von Hiller (Des-dur) vor. Beethoven's Concert Ouverture in C, wurde unter der umsichtigen Leitung des Hrn. Holz mit Feuer und Klarheit als Eröffnung des Concertes gegeben. Der Saal war nur mäßig besucht. Es steht aber zu erwarten, daß der Zudrang zu dem nächsten Concerte des Hrn. Menter sehr zahlreich seyn werde.

C. T.

(Prag.) Molique hat am 26. und 28 Jänner sein fünftes und sechstes Concert gegeben. Der Andrang war außerordentlich, der Beyfall, wie immer, enthusiastisch. Wir hatten hier seit langer Zeit kein Beyspiel eines solchen doppelten Triumphes, wie bey Molique, der als Violinspieler und Compositeur auf gleicher Kunsthöhe steht.

(München.) Am 19. Jänner wurde hier in der Hofcapelle eine achtstimmige Messe ohne Begleitung von dem hiesigen Organisten an der Michaelskirche, Ett, aufgeführt, die ganz außerordentlich schön ist; einfach, groß und erhaben, kann man sie kühn jedem Werke von Palestrina an die Seite setzen.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 7.

Wien, Donnerstag den 14. Februar 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter zu wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Musikalische Antiquitäten.

Wie man im 16. Jahrhundert für die Ehre der Tonkunst kämpfte.

Pfalzgraf Friedrich II. (nachher unter den pfälzischen Churfürsten mit dem Beinahmen „der Weise“ aufgeführt) befand sich geraume Zeit am Hofe zu Mitteiburg in den Niederlanden, wo damals Erzherzog Carl, — nachheriger Kaiser Carl V. — auferzogen ward.

Friedrichs Muth hatte sich schon bey verschiedenen Gelegenheiten bewährt; mehr aber unterschied ihn von den deutschen Großen seine Neigung zu den schönen Künsten und vorzüglich zur Tonkunst.

Aber von dieser letzteren Neigung nahmen seine Neider, deren er nicht wenige hatte, Gelegenheit zum Tadel und zu der Behauptung: „Tonkunst mache ihre Verehrer weich und weibisch; und kaum werde man einen männlichen Ritter ihr geneigt finden.“

Bald ging dieß Urtheil bey Hofe in der Runde herum und viele erachteten sich dadurch hoch beleidiget. Die Vornehmsten unter ihnen brachten ihre Klage darüber öffentlich an; betheuerten, daß sie ihre Ehre und die Ehre der Tonkunst mit dem Degen zu rächen gedächten; und ließen sich von dem Pfalzgrafen nur mit vieler Mühe bereden, statt eines ordentlichen Kampfes auf Leib und Leben, mit einem offenen Turniere zufrieden zu seyn.

Das Turnier ging vor sich. Der vorzüglichste von den Beleidigern der Musik war ein Herr von Munkenvall, der nachher Vicekönig von Neapel geworden ist. Dieser traf im Kampfe auf den Pfalzgrafen, welchen, da er die kräftigsten Streiche im Fußturniere führte, die übrigen alle sorgfältig vermieden. Friedrich griff sich dießmahl noch mehr als

gewöhnlich an; weil aber nach Sitte dieſer Ritterſpiele zwiſchen den Kämpfern ein Unterſchied von 4 Schuh hoch errichtet warden war, und man nur von oben herab ſich treffen konnte, ſo blieben eine Weile hindurch ſeine Streiche vergebens, doch hieb er endlich dem von Munkenwall ein Stück des linken Aermels weg. Zwar rief dieſer: dieß ſey gegen Turnierrecht, weil man nur nach dem Kopfe hauen ſolle; aber der Pfalzgraf erwiederte mit zornigem Tone: „Warum reichſt du mir ſolchen nicht her, ſondern ziehſt dich furchtſam zurück?“ und führte darauf einen ſo gewaltigen Streich gegen deſſen Schläfe, daß ihm Hören und Sehen vergingen, und er weit zurückprallte. Friedrich, als er dieß ſah, ſchickte ſich ſofort an, die Schranken zu überſpringen, und es würde nun zu einem tödtlichen Gefecht gediehen ſeyn, hätte nicht ſtracks der Erzherzog Carl ſich ſelbſt darein gelegt, und den Kampf aufgehoben. Die Verächter der Muſik aber waren nicht nur für dießmahl formlich überwunden, ſondern es unterfing ſich auch ſeitdem Niemand mehr die Kunſt oder ihre Verehrer zu beleidigen. — —

Ach, was es mich juckt, dieſen alten Text der neuen Muſik zu unterlegen! —

B. Wurm.

Der Muſik Lob vor 300 Jahren.

Georg Froelich, auch Lastus genannt, war Stadtſchreiber und Kanzley-Director in Augsburg und ſchrieb einen Brief „vom preiß, lob vnnd nutzbarkeit der Muſica,“ welcher 1540 in Augsburg bey Melcher Krieſtein gedruckt wurde. Einige Stellen aus dieſem Briefe mögen zeigen:

---

vvi dann durch ſubtil vnnd embſigklich nachdenken offtmalen geſchicht, das der menſch ſaines Gaiſts entzuckt vnnd entſetzt wirdt, vbermenſchliche ding zu ſehen vnnd ergrunden: In ſollicher beſchawlichkait vnnd Entzuckung machen die werdten Poeten Carmina, Gedicht vnnd Geſang mit ſollicher Scherpffe der vernunfft, das ſey jnen auch ſelbs nach deme ſy vvider zu jn ſelbs kumen: nit vvol verſteen, noch auszulegen ſeyen.

Dahere nimm ich den rechten natuirlichen Urſprung vvolgeordnetn Geſangs, vnnd befind nicht anders, dann das es ein Anlegen (Anlehen) vnd vvidererhalte Pfand ſey der hymmeliſchen auch Firmamentiſchen Melodey vnnd harmoney.

Aus der Erkennung der vnerzelligen Frulcht vnnd nutzbarkeit der vvaren Muſic erfolget. Das man doch hel vnnd lautee ſehe, das nit

ain yede Saitten auff die Lauten der Ene, auch nit ains yeden falsche vnd haisere Stymm zu der Edlen Musica zu gebrauchen vvere. Bevor (Vorzüglich) aber in grossen Ländern vnnd Stetten, da nichts anders mangelt dann rechte musica annd zusammenstymens: Der Discantist avil den Baß, der Bassist den Alt, vnnd ain yeder singen dazu er von natur vnnd Uebung vnbestimmt ist: Darum lautet es auch yetzt in der Welt eben vvie ain Kefer in ainn Bawren-Stifel: Were nit vvunder, das der recht Lutenist, Gott in hymmel, erzuernet vnnd die miß hellenden faulen erstockten Saitten zertruimert, vnd die Lauten wider den Boden schluige.

Socrates hielt all sainn Künst vnvollkommen on die Musik, vnnd schämet sich nit, da er Sybentzjährig war, dieselbe allererst zu lernen.

Darum (so schließt der gemüthliche Lobredner) laß jene meniklich die Musica, als ain hailwerdtige Edle gab Gottes, lieb vnnd werdt sain, nit zum Gebrauch schnoeder uippigkeit vnnd Fuerwitz, sondern die poesen begird damit zu drmmen, uibler Gesellschaft zu entfliehen, arge gedanken auszuschlagn vnnd den Schöpfer in so wunderbarlichen vverk zuerkennen, dadurch die Berg, Stain, vaaßer, baim vnnd vailde thiere, ja sogar vngehorsame, grobe, stolze und hartnaeckige köpff gezaemt, erwaicket, vnnd von der schoedlichen, zerstoerlichen Miß-helligkait abgelaitt werden.

Consonanzen und Dissonanzen aus dem Künstlerleben.

Wie alt ist der Dessauer Marsch, und wie lange hat er sich erhalten! Den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch führte er das preußische Heer zum Kampf, und Jahrelang belebte er seine Paraden, seine Zapfenstreiche. Noch vor wenigen Jahren verarbeitete ihn Friedrich Schneider in Dessau zu einer heitern Ouverture, die wiederum aller Orten ansprach, wo sie zur Aufführung kam; und wie alt ist er? Über 130 Jahre! Wer ist der Meister davon? Ein Italiener, aber der Nahme desselben ist wohl nicht mehr zu ermitteln. Als der berühmte Fürst Leopold van Dessau († 1747) unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen mit 8000 Preußen 1705 der Schlacht bey Cassano beygewohnt hatte, (16. August), die man dem Marschall Vendome lieferte, überraschten ihn die Einwohner mit diesem Marsche zur Siegesfeyer. Er wurde zum ersten Mahle auf einer Parade gespielt, und die eben so ausdrucksvolle, als faßliche Melodie, gefiel dem Fürsten wie den Truppen dermaßen, daß er nun der Lieblingsmarsch des Ersteren bis zu seinem Tode, so aber auch der Lieblingsmarsch des Heeres, das ihm einen oft wechselnden Text unterlegte, länger als ein halbes, um nicht zu sagen ein ganzes Jahrhundert blieb. Die Liebe des alten Dessauer's zu der Melodie des Marsches ging so weit, daß er alle Lieder darnach sang.

Michael Hayden schickte seinem Freunde, dem Pfarrer zu Armstorf, ein Exemplar der „Schöpfung“ im Clavier-Auszuge, und begleitete dasselbe mit folgendem Schreiben:

Salzburg, den 8. May 1806.

Erster und wahrer Freund!

Empfangen Sie dieses Oratorium mit Ehrfurcht und Andacht! Die eingelegten Zettel deuten auf Stellen, die mir vorzüglich gefallen haben. Bey den Arien ꝛc. ꝛc. finden sie keines, sonst hätte das Buch wie ein Igel aussehen müssen. Besonders scheint mir die Stelle: „Und Liebe girrt das zarte Taubenpaar, S. 67, sehr gelungen zu seyn. Sie werden dort und da ganz überrascht werden; und was mein Bruder in seinen Chören mit der Ewigkeit treibt, ist etwas Außerordentliches. Leben Sie wohl mein Bester! Ich sehe Sie schon im Geiste beym Clavier sitzen, bisweilen lächeln, bisweilen gerührt zum Himmel aufblicken u. s. f. Leben Sie wohl!

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das thätige Mitglied des Comité's für Bibliothek und Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde des österr. Kaiserstaates, Hr. Aloys Fuchs hat es durch angestrengte Bemühung dahin gebracht, mittelst einer Subscription dem Gesellschaftsarchive die drey schon sehr selten gewordenen Partituren der Mozart'schen Opern „Lucio Silla in drey Acten. „la finta giardiniera“ in drey Acten und „Mitridate“ in drey Acten zu verschaffen. Die erste wurde in Paris copirt, da aber in Paris bey von die Ouverture fehlt, so mußte er sich diese bey Hofrath André in Offenbach zu verschaffen, und somit ist auch diese Oper vollständig Auch hat Fuchs ein in geschichtlicher Beziehung und als Antiquität interessantes Instrumentalwerk von Mente der Gesellschaft zugeführt.

— Freytag den 6. Februar zum ersten Mahle: „Die Genueserinn.“ Große romantische Oper in zwey Acten von L. P. Berger, für das k. k. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore componirt von P. Lindpaintner, königl. würtembergischem Hofcapellmeister. Das Orchester unter der Direction des Compositeurs. — Über allen Ausdruck lächerlich ist die Anmaßung jener Partheygänger, welche den Gesammtwerth des deutschen Singspiels nach dem guten oder schlechten Erfolge einer einzelnen Oper beurtheilen. Die Bahn der deutschen Oper ist gemacht Sie hat von großen Ahnen eine reiche Erbschaft überkommen und braucht nicht erst bey den Launen des Tages betteln zu gehen. Sie hat sich von jeher in den Gluthstrahlen der Wahrheit gesonnt Darum wird keine Abgeschmacktheit der Zeit ihre Fugen sprengen, ihre Glorie schwärzen. Wer musikalische Characteristik, Mannigfaltigkeit des Melodienrhythmus und die Wunder der Orchestration mit leichtem Sinne in die Schanze schlägt, um sich an einigen süßlich schmelzenden Cantilenen zu laben, dem sey dieser Genuß unverkümmert. Die deutsche Oper bleibt aber in ihrem Werthe ungeschmälert, wenn sie auch krankhaften Ohren keinen schmerzstillenden Kitzel bietet. Wer durch Verstimmung uns Überreizung seines erschöpften Nervensystems an dem sentimentalen Düftlein, an der Koketterie des Schmerzes der modernen Bravis

Behagen findet, der hat das Privilegium erworben, sich über die unerbittliche Stereotype ihres Gestöhnes hinaussetzen zu dürfen. Die deutsche Oper behält aber ihren Werth, wenn sie auch singt, statt zu winseln, wenn sie auch den Gesunden mit dem frischen Quell des Lebens tränkt, statt dem Ohre des lebensmüden Siechlings weinerliche Zetermordies zu leihen.

Wem die Oper ein Concert im Costüme ist, der hat Recht Hopser und Schleifer, Gurgeleyen und tänzelndes Geschnatter mit Jauchzen zu begrüßen. Die deutsche Oper wird aber immer ihre Verehrer finden, wenn sie auch dem Ohre keine Fallstricke legt, wenn sie auch nicht auf Sinnreiz und Pöbelwahn rechnet, wenn sie auch Kunst und keine Künsteley, Musik und kein Getriller ist. Wer wohl gar in den Labyrinthen der neufränkischen Hyperromantiker lustwandelt, wer das Gras wachsen hört und Blitz und Blut und sonstigen Nonsens in Tönen hinseit, der möge schrillen und schmettern und in dem Sphärenklange der Dissonanzen seine Ohren haben! Die deutsche Oper wird ewig die Herzen erquicken, wenn auch der Naturschrey kühner Aare und nicht das Gekrächze der Dohlen in ihrem Tempel erschallt. In diesem Tempel ist der unvergeßliche Gluck die Wege ewigen Ruhmes gewandelt, in diesem Tempel hat der große Mozart, dessen Name eine Macht, die Geister entzückt, in diesem Tempel hat sein riesiger Halbbruder Beethoven, dessen Töne Schlachten, neue Feenen erspäht, in diesem Tempel haben sich dem Chore jener Heroen die sinnverwandten Weber, Spohr, Weigel, Winter u. s. w. angereiht! Dieser Tempel wird in ewiger Schöne und Jugend blühen, wenn längst die Tagesinteressen, schwappelndem Moorgrunde gleich, das Philistervolk verschlungen haben werden, das sich in ihnen mit breitem Comfort ergeht. Dem Ruhme und Werthe dieses Tempels hatte nie und nimmermehr Gefahr gedroht, wenn auch der Succeß der „Genueserinn" ein minder glänzender gewesen wäre. Dem Musiker war aber schon vor diesem Successe der Name Lindpaintner eine hinreichende Bürgschaft des Gehaltvollen. Unter dieser Firma sind „der Vampyr," „die Macht des Liedes," die Musik zum Ballet „Joko," zu Schiller's „Glocke" u. s. w. in die Welt getreten und haben durch den Glanz eigenthümlicher Vorzüge ihrem Schöpfer einen weiten, festgegründeten Ruhm errungen. Diesen Ruhm hat der Meister durch seine neueste, werthvolle Gabe befestigt und den Dank aller wahren Kunstfreunde erworben. Er hat sich in dieser Tondichtung abermahls als vollendeter Beherrscher der Instrumentaleffecte bewährt und gezeigt, daß er in der vollkräftigsten Verschlingung der Orchestermassen, in freuer Vertheilung der gewähltesten und geschmackvollsten Harmonien sich den Bedeutendsten der Jetztzeit würdig anreihen dürfe. Leider ist aber die Wahl des Textes eine unglückliche. Die Beziehung der Personen und Situationen ist für eine Oper zu complicirt und da die Exposition nicht durch die Handlung selbst, sondern in kurzen Recitativen gegeben ist, so kann dieß keineswegs die Verständlichkeit des Stoffes vermehren. Das Textbuch hat ferner den wesentlichen Fehler, daß der Dichter zu sehr sich selbst auf Kosten der Musik berücksichtigt hat. Auf unmusikalischen Bilderschmuck, selbst auf Reflexionen hat er seine Mühe verwendet, und dafür die der Oper so wesentliche Lebhaftigkeit der Situationen vernachlässigt. Die Tauglichkeit eines Textbuches liegt aber nicht in den poetischen Einzelnheiten der Diction, sondern in dem dichterischen Odem, der das Ganze durchweht. Situationen, die der Verklärung durch die Tonkunst fähig sind, mächtige sinnliche Hebel, Scenencontraste, und Mannigfaltigkeit der Gestalten sind das eigentliche Agens der Oper, das auch bey einer mittelmäßigen Sprache seine Wirksamkeit nie verläugnen wird.

Die trefflich gelungene Ouverture (D-moll) kann unter die besten Arbeiten dieser Gattung gezählt werden. Die hervorstechendsten Stellen derselben sind: ein nach oftwechselnd raschem und longsamen Tempo durch einen sehr weichen Übergang ringeleintretes und breiter gesponnenes Adagio, ein gefälliges Eingangsmotiv mit kraftig hervortretender Violoncellstaffe, imposantes Losstürmen der Tonzugmasse, einfach schöner Gesang der Harmonie mit hervortönender Oboe, Durchführung des Thema's in meisterhaften Imitationen, die frühere Gesangsstelle, ein tiefernst wirkendes più Stretta, mit einer sehr effektvollen Schlussverzögerung, klatschendes Einschlagen des Eingangsmotives. Die Form erinnert an Weber.

Die ausgezeichnetsten Nummern des ersten Actes sind: Die Introduction, kenntnissreiche Benützung der längsten Accordzeit im Chore; Durazzo's Romanze (es zieht der Schwan nach Süden); Adorl's Arie (nein, nein, das kann Venedig nicht) sehr bezeichnender Ausdruck; Vocalquintett, anfänglich nur Terzett, vielleicht die interessanteste Nummer des Actes, schönes Ricornell der Blasinstrumente; Fregoso's Arie (bey des Orkus schwarzen Rächten), streng classische Composition, in der Manier einer Arie aus Spohr's „Jessonda," sehr ausdrucksvolles Furioso, leider aber durch den zu kräftig deckenden Instrumentensatz um die verdiente Wirkung gebracht; Gondellied des Marino (den Nahmen? ey den sagen wir) zart, bezeichnend, originell; Marsch der Russen, höchst characteristisch durch das Morcato auf dem schlechten Tarttheile, von Waldhörnern und Trompeten ausgeführt; Tanz und Gesang der Tyroler, nationell; Finale, kraftigstes Tönen der Stimmen, grandios, dem Finale des Vampyrs (im zweyten Acte) an die Seite zu stellen. — Der zweyte Act bietet mehr an musikalischen Situationen, daher auch die Musik an Characteristik und Abrundung bedeutend gewinnt. Seine vorzüglichsten Stellen sind: Terzett zwischen Bianca, Fregoso und Sanserno; Arie Bianca's (o Gote, ich bin allein!) gediegen und ergreifend; sehr bezeichnend ist dann Eindringen des Sonnenstrahls durch das ovale Fenster der plötzliche Übergang von Moll in Dur; Scene zwischen Bianca und Erne, worin besonders Bianca's Ausruf: „O Erno, schlitze auf ihr dunkles Grab!" ein Meisterwerk musikalischer, zu Thränen rührender Characteristik ist; dasselbe gilt von Adorni's Worten: „Eure Sterne werden steigen, strahlen einst noch auf mein Grab!" chromatische Tonläufe des Orchesters, um das Einstürzen der Gewässer in den unterirdischen Kerker zu bezeichnen. — Die Ehre dieses Actes sind weniger gehäuft, besonders ist der letzte vielleicht zu sehr in der Art und Weise des Fidelio-Finales gehalten. Fedora's Arie (So, wehe mir, dass ich gezaudert!) blieb bey der zweyten Production weg.

Möge der Meister noch fernerhin zum Forthau deutscher Kunst, die ihn zu ihren würdigsten Trägern zählt, rüstig mitwirken! Möge ihm Lust und Liebe werden, mit der ihm eigenthümlichen genialen und soliden Sicherheit zum höchsten Ziele der Kunst: Gestaltung der einfachen Schönheit, durchzudringen!

Die Darstellung der Oper war, bis auf einige Schwankungen im Chore, schon bey der ersten Production durchaus gewandt und präcis, und liess vollends bey der zweyten Production von keiner Seite etwas zu wünschen übrig. Vor allen andern sind aber Dlle Luzer (Bianca) und Hr. Staudigl (Adorni) mit der rühmenswerthesten Anerkennung zu nennen. Es hieße Wasser in die Donau und Eulen nach Athen tragen, wenn ich mich in eine Analyse dessen einlassen wollte, was Stimme, Vortrag und Auffassung beyder an ihrer höchsten Vollendung zu bieten im Stande

sind. Diese Vollendung erreichten sie bey der Darstellung ihrer überaus schwierigen Parten, in denen sie mithin über alle Lobesphrasen weithin erhaben sind. Lobenswerth ist auch Hr. Schunk (Pefaro) in Spiel und Vortrag. Vielen Preises wurdig ist auch die Leistung der Orchestermitglieder, die unter der Direction des Compositeurs an Kraft und Feuer, Sicherheit und Ausdruck in der Ausführung ihres mit Schwierigkeiten überhäuften Stimmen wetteiferten. — Der Meister wurde den seinem Eintritt ins Orchester mit einem dreymahl wiederholten Beyfallsjubel überschüttet, und nach dem ersten Acte zweymahl, nach dem zweyten viermahl gerufen. Die Ouverture und die meisten Pieçen des ersten Actes mußten wiederholt werden. Das Haus war auf eine seltene Weise überfüllt. Schließlich fühle ich mich im Nahmen aller Musikfreunde der Direction zu dem tiefgefühltesten Danke für die Begünstigung verpflichtet, die sie durch Darstellung nach glänzende Ausstattung dieser Oper der vaterländischen Kunst angedeihen ließ. C. T.

— Sonntag den 10. Februar gab Hr. Joseph Menter, Mitglied der königl. Hofcapelle zu München, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde sein zweytes Concert, worin er die im vorigen Blatte charakterisirten Eigenthümlichkeiten seines ausserordentlichen Mechanismus und Vortrags auf eine, wo möglich, noch glanzvollere Weise zur Erscheinung brachte. Wahrhaft großartig ist seine Auffassung und Durchführung des Bern. Romberg'schen weltberühmten Elegie zu nennen. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß er die vielleicht schwierigste und gediegenste aller Romberg'schen Tondichtungen mit derselben Meisterschaft spielte, mit der sie componirt ist. Von Seite der wodeemed Bravour zeigte sich Hr. Menter besonders durch den Vortrag eines Diezertissements von Kummer (über ein Thema aus Rossini's Donna del Lago) und weckte durch die bisher noch nie gehörte, nie geahnete Fingerfertigkeit und Sicherheit ein allgemeines Staunen. Vorzüglich waren es die Octavenläufe, Doppelgriffe und Flageoletpassagen, womit er zur Bewunderung hinriß. Der witzige Einfall des Stimmens erregte allgemeine Heiterkeit und das Tonstück genügte seinem Zwecke vollkommen, das brillanteste Concertspiel auf eine ansprechende Weise aufhalten zu lassen. Auch spielte Hr. Menter ein Concertstück in D-dur von eigener Composition, womit er eben so, wie mit der Exequirung der oben genannten, wahres, verdientes Furore machte. — Statt einer Arie von Donizetti wurde (wegen Unpäßlichkeit der Mad. Gentiluomo) das Andante aus Beethoven's A-dur Symphonie vom Orchester mit Kraft und Ausdruck gespielt. Kostbarer Ersatz! Hr. Wild sang ein Gedicht von Egon Edeer: „Die Ermunterung," in Musik gesetzt von Hoven, mit Horn und Fortepiano-Begleitung, ausgeführt von den HH. König und Cagallo. Die einfach schöne, dem Texte bezeichnend entsprechende Composition wurde ganz vortrefflich exequirt, und mußte wiederholt werden. C. T.

(Temesvar.) Bey uns ist in Hen. Pietro Quintanalla ein neuer Guitarrespieler auf dem Saiten- und Streichinstrumente aufgestanden.

(München.) Die van Joh. Petzmayer, dem Zitherspieler und Kammervirtuosen Sr. Hoheit des Herzogs Maximilian in Bayern componirten, dem hohen Unternehmer der ägyptischen Reise gewidmeten „Nilfahrtwalzer" erscheinen dieser Tage im Publicum. Vorzüglich wurden mehrere derselben von dem Musikcorps des kön. Leibregiments auf der Wachtparade aufgeführt, und fanden durch das Gemüthvolle und Originelle ihres Gehalts lebhaften Beyfall. Verleger ist die Falter'sche Kunsthandlung.

Münsberg. Bey uns hat Clara Wieck und die Schweizersängerinn Wanaz Concerte gegeben. Nächstens wird sich Hr. Feroce, Professor des Gesanges an der Universität zu Neapel, hören lassen.

(Berlin.) Der hiesige Kammermusikus Wiedrecht hat auf eine von ihm erfundene Vorrichtung an den Blechinstrumenten, die das genaue Eintimmen erleichtert, ein Patent auf fünf Jahre erhalten. — Der Capellmeister des königl. Opern G. A. Schneider, ist am 19. Jänner nach längerer Krankheit mit Tod abgegangen.

(Hamburg.) In dortigen Blättern wird Ole Bull der „erste Geiger der Zeit“ genannt, auf welche Stufe ihn sein seelenvoller Ton stellen soll, und er erschien als ein höheres Wesen der Künstlerwelt.

(Paris.) Für die Bälle bey der großen Oper hat Hr. Jullien ein Orchester von 120 Musikern engagirt, welches ihm jeden Abend 2300 Frcs. kostet. — Berlioz ist zum Bibliothekar des Conservatoriums ernannt worden. — Eine kleine Oper „la Mantille,“ componirt von einem jungen talentvollen Musiker, Beredse, enthält hübsche Melodien und gefiel. — Die neue Oper von Seelle mit Musik von Adam, „Régine, ou deux nuits, hat bey ihrer ersten Aufführung am 16. Jänner außerordentlich gefallen.

(Marseille.) Max Boheee hat am 22. December hier sein erstes Concert gegeben.

(Pavia). Eine neue Oper „Manfredi,“ von dem erst 20 Jahre alten Natale Peretti, hat sehr gefallen.

(Mailand.) Die am 7. Jänner zum ersten Mahl in der Scala gegebene Oper „Romilda“ von Hillee wurde gar nicht zu Ende gehört und ausgezischt.

Concert-Anzeige.

Das größte und decidmteste Oratorium neuester Zeit, welches in vielen Städten Deutschlands, so wie auch in England, mit außerordentlichem Beyfalle aufgenommen worden ist, nämlich: Paulus nach Worten der heiligen Schrift componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy, wird durch die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates am 1. März d. J. Abends um 7 Uhr, im Vereinssaale aufgeführet werden. Der ausgezeichnete Ruf dieses Werkes, und die günstigen Urtheile aller Kenner, haben schon längere Zeit den allgemeinen Wunsch erregt, dasselbe öffentlich und würdig ausgeführt zu hören, und um diesem Wunsche entgegen zu kommen, hat die Gesellschaft ein eigenes Concert veranstaltet, die Solopartien durch die vorzüglichsten Mitglieder und Künstler besetzt, und zur Production einen Abend gewählt, an welchem die k. k. Hoftheater geschlossen sind. Es läßt sich daher ein zahlreicher Zuspruch mit allem Grunde erwarten. Theresse zu 2 fl. C. M., Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. und Textbücher zu 6 kr. C. M. sind vom 21. Februar an in der Gesellschaftskanzley, dann in der k. k. Hofmusikalienhandlung des Hrn. Tob. Haslinger und in der Kunst- und Musikhandlung der HH. A. Diabelli und Comp., so wie am Abende der Aufführung an der Casse zu haben.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 8.

Wien, Donnerstag den 21. Februar 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Fuß- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentliche Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Das erste Concert spirituel; am 14. Februar;

abgehalten im Saale des Musikvereins.

Die Anwesenheit des königlich würtembergischen Hofcapellmeisters, Herrn P. Lindpaintner, both den Unternehmern dieser herrlichen Tonsesse die erwünschte Gelegenheit, denselben freundschaftlich zur Direction einzuladen; und die eben so zahlreiche, als kunstsinnige und warm empfängliche Versammlung konnte durch die bereitwillige Willfahrung dem würdigen Meister wiederholt jenen Huldigungstribut darbringen, mit welchem sie erst vor wenig Tagen sein jüngstes Bühnenwerk, die in diesen Blättern bereits schon besprochene „Genueserinn," durch einen wahren Beyfalls-Triumph bekrönte. — Beethoven's zweyte Symphonie, in D-dur war zum Eingangsstück gewählt; — wer kennt und liebt sie nicht, die wundervoll liebreizende Tonschöpfung? wer hat sie nicht gehört, und wähnt dennoch stets zum ersten Mahle sie zu hören, und bey jedem erneuerten Begegnen auch fortwährend immer noch neue Schönheiten zu entdecken? Das melodisch- harmonisch überreiche Phantasie-Gebilde trägt mit unverkennbaren Zügen ausgeprägt, die Urkunde ihrer Entstehung an der Stirn; es war jene schöne, lebensfrohe, harm- und wolkenlose Jugendzeit, ehevor noch der rasch sich entpuppende Riesengeist zu lichten Ätherräumen emporwirbelte, oder zum unheimlichen Orkus hinabstieg, — als Mozart und Haydn noch seine Vorbilder, die Ideale seines Ringens und Strebens waren; darum durchweht denn auch, darum waltet und herrscht prädominirend in seinen Erstgeburten Haydn'sche Klarheit, schalkhafter Muthwille, tändelnder Witz, und engelreiner Gesang: im engverschwisterten Bunde mit Mozart's ernsteindringender Tiefe, mit seinen kunstreich angelegten und genial ausgeführten Combinationen, mit seiner glänzenden und fast durch ihn selbst erst geschaffenen Instrumental-Pracht. Also auch hier, in dem zweyten Satze jenes hoch-

adeligen Symphonien-Stammbaumes, welches aber, als Scheidegränze, gleichsam schon die Übergangsbrücke zu den nachfolgenden Zweigen bildet; wie er denn bereits in der Eroica den Fesselndruck abzuschütteln, die nach Freyheit lechzenden Schwingen zu regen, und seinem hehren Ideenfluge einen viel erweiterten Kreislauf einzuräumen begann. Doch dort war die Demarcationslinie noch nicht überschritten, und alles bewegt sich im ebenmäßigen Geleise. Das feurige **Allegro**, durch den majestätisch kraftvollen Vordersatz eingeleitet, strömt dahin, aus einem Gusse innig verwandter Elemente gewebt; — eine idyllische Anmuth athmet das süße **Andante**; jeder Ton singt, und spricht zum Herzen; es gemahnt an die Taubenzärtlichkeit eines **Geßner'schen** Schäferpaares; „du liebest mich?“ seufzt Damon, — „bis in den Tod!“ flüstert Phillis beschämt, — und mit dem Ausruf: „nichts soll uns trennen!“ sinken die Liebenden sich in die geöffneten Arme. — Das **Scherzo** überläßt sich auch noch nicht jener sprudelnden Satyrs-Laune, woran der Meister in der Folgezeit so großes Wohlbehagen zu finden pflegte; es ist ein recht gemüthlich-freundlicher Humor, der darin spukt, den selbst die nachspottende Hörner-Phrase nicht zu beeinträchtigen vermag, und der zumal von der sanften Cantilene des Trio unendlich beruhigend noch gemildert wird. — Und endlich, wie wirksam contrastirt damit des Finale's kecker Auftritt, die wenigen kräftigen Noten des Themas, so zu sagen herausfordernd als Fehdehandschuh vor die Füße hingeschleudert; — aber, in welcher harmonischen Fülle entwirrt und entwickelt sich Alles, nach und nach, bis zu den wohlthuenden Ruhepuncten gegen den Schluß zu; worauf der vollendete Zauberpallast unter dem vereinten Instrumental-Jubel gleichsam in einem Flammenmeer von Tönen erstrahlt. — Als zweytes Tonstück wurde eine, kaum, oder gewiß doch nur wenig bekannte Hymne von **Cherubini** vorgeführt, auf die Segens-Worte: **Tantum ergò**, und **Genitori**; — hohe Simplicität, fromm und religiös; dabey, wie von einem in der Kunst ergrauten Veteran zu erwarten, interessant harmonisirt, und die alternirenden Frauen- und Männer-Chöre, sonderlich bey ihrer imposanten Vereinigung, von ergreifender Wirkung. Das Sängerpersonale wurde dießmahl im Vorgrunde des Orchesters placirt, und Behufs dessen das Podium um ein nahmhaftes vergrößert. — **Beethoven's** Pianoforte-Concert in G-dur, fand vor einigen 30 Jahren, trotz seines eigenen, kolossalen Bravourspiels, dennoch nur geringen Anwerth; wie viele mochten dawahls wohl auch befähigt seyn, die poetische Tiefe dieser, den herkömmlichen Formen entfremdeten Conception zu ergründen; und auch heute dürfte die Zahl solcher Auserwählten keineswegs übergroß sich erweisen. Demungeachtet steht dieses echte Tongedicht vielleicht höher noch, als manches angestaunte und bewunderte Meisterwerk, so jemahls der Feder des Verklärten entflossen. Nur ein Marmor-Herz kann gleichgültig-kalt bleiben, bey den wehmuthsvollen Klängen

des Adagio; es sind zwey Hauptempfindungen, welche fast feindselig sich entgegen treten; die leidenschaftlich klagenden Accorde des Claviers scheinen um Erbarmen zu flehen, während das einzig nur begleitende Quartett im rauhen unisono die Bittende unbarmherzig zurückstoßt; bis endlich zuletzt die Pulse stocken, das Auge bricht, und die dem Gram und Kummer erliegende Seele der morschen Hülle entflieht. Herr Rabel, unser geschätzter Pianist, faßte vorzugsweise diese Nänie psychologisch treu auf; auch in den beyden andern Sätzen excellirte sein reiner, geschmackvoller technisch abgerundeter Vortrag; obwohl Manche, denen allerdings ein votum exclusivum zusteht, die unmaßgebliche Meinung hegten, daß eben darin, statt weiblich zartee Eleganz, etwas mehr Beweglichkeit, weniger tempo rubato, und bey einigen Stellen ein decidirt markirter Ausdruck am rechten Platze gewesen, ja vom Componisten unbedingt gefardert seyn dürfte, wie denn schon die, besonders im Rondeau, oft mit kühner Energie einsetzenden Zwischen-Ritornelle des vollen Orchesters in solcher Beziehung als hinweisender, schlechterdings wohl kaum zu mißdeutender Fingerzeig betrachtet werden konnen.

Ein prachtvolles Graduale aus Lindpaintner's neuestee Messe, jüngst in der k. k. Hofcapelle zu Gehör gebracht, im grandiösen mit deutscher Gediegenheit contrapunctirten Kirchenstyle ausgearbeitet, und die imposant durchfugirten Stimmen von großschrittigen Instrumentalmassen getragen, erregte einen unbescheiblichen Enthusiasmus, der nur dann, als die stürmisch gewünschte Wiederholung geleistet wurde, momentan endete, um nach vor dem Schlußaccorde unter losbrechendem Zujauchzen sich zu erneuern. — Das Abschiedswort dieses genußreichen Stundenpaares sprach Gluck's lange und schmerzlich entbehrte Ouvertüre zu „Iphigenia in Aulis." Wie richtig distinguirt doch der Lateinee den Begriff zwischen multa und multum. Während man heutiger Zeit sich abmüht und abquält, um seinen dürftigen, im Schweiße der Bedrängniß erfundenen, oder von crethi und plethi erborgten Harmonien durch Verstärkung und Anhäufung sämmtlichee Tonwerkzeuge auch nur der Eintagsfliege karges Leben zu verleihen, wirft der gewaltige Christoph hier und dort eine isolirte Note auf's Papier, und wirkt Wunder damit, und ruft ein Heer von Leidenschaften, Stolz, Liebe, Haß, Schmerz und Grauen hervor, und liefert den evidenten Beweis, daß das seltene Geheimniß, die unschätzbare Kunst, mit Wenigem Viel zu sagen, leider abhanden gekommen ist. — Die Gesammtleistung jener Elite, welche sich alljährlich zu diesen classischen Productionen vereinigt, war, wie immer, des höchsten Lobes würdig. Der verehrte Dirigent führte ruhig, besonnen, geräuschlos, und mit einer auf den ganzen Körper sich erstreckenden Aufmerksamkeit den Commandostab, und unter dankbarer Anerkennung, mit einem von Freude und reinem Vergnügen verklärten Antlitz entströmte die Versammlung diesen, Polyhymnien geweihten Tempelhallen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 17. Februar gab der dreyzehnjährige Violinspieler Nicolai Dmitrieff Schäfer, aus Petersburg, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. — Dem gewordenen Künstler hockt die Kritik nur als ein sehr unangenehmer Mohner nach. Dem Werdenden kann ein zu rechter Zeit ausgesprochenes Wort die hoffnungsvolle Saat zu fruchtbarer Ernte heranreifen helfen. Es sey nur darum die Bemerkung gestattet, daß, während ich mit Vergnügen seiner gewandten Bogenführung, der metallreichen Stärke und Innuth seines Tones, den kühnen Wagnissen seines bereits glanzvollen Mechanismus und sonstigen einzelnen Schönheiten die gebührende Bewunderung zolle, ich dennoch an diesem reichbegabten Knaben eine grundliche Schule vermisst habe. Er trug Beriot's erstes Violinconcert vor. Das hohlaugige Nichts solcher Salons-Künstlereyen ist bekanntlich mit einem Riesenballe von Koketterie und vornehmthuendem Phrasenpierrothüberdeckt. Ferner trug der Concertgeber Variationen von Mayseder in D vor, welche Gelegenheit zur Entfaltung brillantee Bravour bieten; beyde Stücke wurden auch von dem jungen Schäfer mit außerordentlicher Fertigkeit gespielt. Möge diesem seltenen Talente aus den Werken der Meister eine reiche Nahrung zugeführt werden! Nur auf diesem Boden wird eine wahrhaft künstlerische Urtheilskraft geweckt, genährt und großgezogen; nur aus diesem Boden sprießt eine höhere Weihe empor. — Unter den Mitwirkenden sind zu nennen: Dlle. Saliamon, welche Adagio und Rondo aus einem Pianoforte-Concerte Thalberg's mit der ihr eigenen Gewandtheit und Nettigkeit, Dlle. Buey, welche eine überaus feichte Arie Pacini's und Hr. A. Müller, welcher ein Lied von H. Proch, „Meine Klage," vortrug. Riesenhaft und zürnend erhob sich über alle diese Producte Beethoven's Egmont-Ouverture als Intermezzien des Concertes. Der Saal war mäßig besucht. Das Publicum belohnte die ungewöhnliche Leistung des jungen Concertgebers mit großem Beyfalle. C. T.

(Metz.) Am Cäcilienfeste wurde in unserer Kathedrale eine neue Messe aufgeführt, deren Componist ein beliebter Sänger bey unserm Theater Hr. Meeen Marie ist. Die Messe zeigt nach französischen Blättern von einem sehr bedeutenden Talente für ernste Kirchenmusik.

(Prag.) Dessauer's neue Oper, Text von Bauernfeld: „Ein Besuch zu St. Cyr" hat sehr gefallen. Der Beyfall stieg von Nummer zu Nummer.

(Neapel.) Mercadante's neue Oper „Elena da Feltre" hat sehr gefallen.

Anekdote.

Auber ist auch sehr witzig im Gespräche. Er befand sich jüngst mit einem jungen Componisten in einer Gesellschaft und fragte ihn, womit er sich beschäftige. Ich vollende jetzt, sagte der junge Mann ein Werk von zwey großen Acten für die komische Oper, und Sie? — Ich, erwiederte Auber mit demüthiger Miene, ich habe eben fünf ganz kleine Acte für die große Oper vollendet.

Hierzu die musikalische Beylage: „Der fromme Waldmann," in Musik gesetzt von Baron von Lannoy.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 9.
Wien, Donnerstag den 28. Februar 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter im wöchentlichen Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angekündigten Artikeln sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Das zweyte Concert spirituel
am 21. Februar.

Mozart's immerdar als Musterbild, wenn gleich in unerreichbarer Erhabenheit vorleuchtende Symphonie, **D-dur**, (ohne Menuette) eröffnete dasselbe. — Wer wagt es zu bezweifeln, ob die musikalische Welt ein größeres Genie aufzuweisen hat? — Wer ist vor und nach ihm jemahls wohl tiefer eingedrungen in die Geheimnisse der organischen und intellectuell bildenden Natur? — Wem stand die Kunst in all ihren verzweigten Combinationen allumfassender zu Gebothe? — Wer beherrschte im höheren Grade, zu einem absoluten Ganzen verschmolzen, die polyphonischen Instrumentalmassen, und zügelte sie mit gewaltiger Hand seinem Willen unterthan und gehorchend dem Zauberspruche? — — Solche phänomene Geister können nur gleich Wundern angestaunt werden; eben weil ihre Existenz aus der Folge der Wesenreihe schlechterdings unerklärt bleibt. Kein Tonmeister älterer oder neuerer Zeit besaß wohl ein herrlicheres Auffassungs- und Darstellungsvermögen, wie eben Er, der mächtige, unsterbliche Reformator! Was immer dieser strahlende Genius in seiner Kunst auch versuchte, gelang, mehr oder minder, aber es gelang! Jedoch das Gefühl des Großartig-Majestätischen, des Leidenschaftlich-Anregenden und Erschütternden war seine angeborne Sphäre, seine eigentliche Heimath, und dort verweilte er auch mit unläugbarer Vorliebe, dort, in einem Lande, wo fast unausgesetzte Stürme ihn selbst nothwendig allzufrüh aufreiben mußten, wie schon lange bey einer ähnlichen Veranlassung ein psychologischer Kritiker ganz richtig bemerkte. Wohl haben auch Andere dieß Feld mit ausgezeichnetem Glücke bearbeitet, — erfolgreicher, oder gar mit gleichem, wahrlich Keiner, das gesteht gewiß Jeder, dem es nicht etwa in aberwitziger Idiosyncrasie gelüstet, sich selbst dafür zu substituiren; vornehmlich hat, ohne Diesem oder Jenem nahe zu treten, noch Keiner

auf diesem Boden so fest innerhalb der Gränzen des Ästhetisch-Schönen, und frey sich zu halten gewußt von allen Abschweifungen ins Unedle, Rohe, Gemeine, Groteske, Bizarre, oder Widerhaarige. Man höre nur ihn selbst sprechen in seinen wundervollen Werken, und studiere selbe in Absicht auf Plan, harmonischen Bau, und zweckmäßige Anwendung der Kunstmittel, so wird man darin die triftigsten Belege und Erläuterungen für all' dasjenige herausfinden, was schwerlich jemahls in den Rahmen reflectirender und wortreicher Diatriben zu umfassen seyn dürfte. Daß aber bey jeder Ausführung seiner Tongebilde das geistige Erfassen derselben ein Hauptpostulat bleibt, liegt am Tage, — und in solcher Beziehung gebührt der dießmahligen das höchste Lob. Der gesammte Körper schien nicht allein, er war wirklich beseelt von seiner Aufgabe; Kraft und Lieblichkeit einten sich zum innigen Bunde in also ebenmäßiger Vertheilung von Licht und Schatten, bey dieser symmetrisch geordneten Abstufung des Ausdrucks, bey solcher trefflich nuancirter Präcision ging auch nicht die kleinste der zahllosen Schönheiten verloren, und der harmonische Fluß wurde nicht einmahl von der störenden Nebendee beeinträchtigt, als ob vorerst schwierige Einzelheiten zu besiegen wären. Dieß gilt ganz besonders vom Andante und Final-Allegro, welche'an eine in deutlichster Accordanz geführte, vielstimmige Conversation gemahnten, wo die mannigfaltigen Cantabile's der Bläser, so wie deren imitatorische Figuration, gleichwie vom Ätolshauche getragen, hervorgingen, und in chamäleontisch-reizenden Formen sich abspiegelten. Noch wurden, im Verfolg aus dem Reliquienschatze des verklärten Tonfürsten, zwey äußerst seltene Kirchenchöre gebothen: Ein Graduale zum Feste des heiligen Johannes des Täufers, und der Psalm Laudate pueri; das Erstere voll melodiöser Anmuth, kindlich-fromm und engelrein, welchem man, die zeitgemäßen Phrasen der Geigen in den Zwischenspielen abgerechnet, wohl schwerlich die Zahl seiner Jahre ansehen möchte. Letzterer ein kerniger Fugensatz, in klarer Einfachheit, sonder prunkender Zuthat, imponirend, und somit der Ära unserer gediegenen Contrapunctisten des verflossenen Jahrhunderts wahlverwandt. Die interessanteste Opposition hierzu bildete das Gloria aus W. J. Tomaschek's Krönungsmesse, worin feyerlich religiöser Gesang mit Instrumentalfülle und Glanz sich paart; wie man es gewohnt ist in allen classischen Werken des eigenthümlichen, stets nur aus sich selbst schöpfenden Meisters. — Ebenfalls neu war die handschriftliche Concert-Ouverture in C-moll-dur, von Spohr; recht eigentlich dem Vater wie aus den Augen geschnitten, in seiner idyllischen Färbung und thematisch konsequenter Festhaltung. Die Palme aber errang dießmahl der königlich Bayer'sche Hofmusikus, Herr Joseph Menter, welcher durch den seelenvollen Vortrag der V. Romberg'schen Elegie eben so, wie bereits in seinem zweyten Concerte, Alles entzückte und zum laut ausbrechenden Jubel hinriß, denn schöner noch zu singen

auf diesem Instrumente möchten, außer jenem Violoncellkönige, doch wohl nur auserkorne Lieblinge bevorrechtet seyn. Nicht darf vergessen werden die äußerst genaue und delicate Begleitung; Stellen, wo z. B. der Baß in so leise pizzikirten Schlägen fortschreitet und bloß momentan verstärkt heraustritt, waren von überraschender Wirkung. Freyherr von Lannoy, am Directionspulte, und Herr Hölzl, unser erprobter Orchesterchef, repräsentirten die unerschütterlichen Stützpfeiler des Ganzen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das am 24. Februar von der Gesellschaft der Musikfreunde im großen Redoutensaale veranstaltete dritte Concert wurde mit einer Symphonie (D-moll) von Gottfried Preyer eröffnet. Der Verfasser dieses mit Beifall aufgenommenen Tonstückes bewährte sich auf sehr vortheilhafte Weise als einen in gründlicher Schule gebildeten und durch rühmige Studien vorbereiteten Musiker. Dieses Werk zeugt von einem edlen Streben nach einem edlern Ziele und verdient um so mehr verzügliche Anerkennung, als es das Erstlingsproduct auf einem Felde ist, worin wir den reifsten Genius das Banner der erhabensten Poesie, des feenhaftesten Schwunges aufpflanzen sahen. Dieser Umstand wäre wohl geeignet, die Strenge der Forderungen zu mildern, wenn nicht jeder Ton aus dem von dem großen Dahingeschiedenen Überkommenen uns mit Donnerstimme mahnen würde, das so glänzend Begonnene, wenn auch nicht in gleicher Höhe, so doch wenigstens in gleichem Sinne fortzuspinnen. Die folgenden Bemerkungen verdanken somit nur den strengen Rücksichten der Kunst, die über jede Particularität der Person und Umstände hinaus liegt, ihre Entstehung. Sie ist ohnehin bereits weit unter ihrer Würde gesunken, die Oper zu einem Concertsaal, die Kammercompositionen zur Salonsradotage zusammengeschrumpft, und der Symphonie droht ein eben so beklagenswerther Verfall, wenn gerechte Ansprüche an ein solches Werk herabgestimmt werden müßten. Diese Ansprüche hat Hr. Preyer besonders durch die feste, kenntnißreiche Haltung des Basses erfüllt, von mancher andern Seite aber unbefriedigt gelassen. Die Motive sind nicht gestrichen und pragnant genug. Die Instrumentirung entbehrt einer kunstreichen Verflechtung und Abwechslung der Streicher und Bläser. Das Streichquartett waltet ungebührlich vor und erzeugt schon hierdurch manches Monotone. Die Terzengänge der Oboe im Andante, das Hervorroten der Hörner im Trio bietet hiefür keinen Ersatz, weil es zu sehr den Anschein des Gesuchten hat. Haupthemen und Mittelgedanken sind auf zu dürftige Grundlagen aufgetragen, daher das Tancolorir ein zerflossenes unwiesames ist. Die bereits erzielte Wirkung wiederholt sich in demselben Satze zu oft und vernichtet sich selbst — Die Form des Ganzen deutet allerdings auf ein fleißiges Studium eines großen Vorbildes. Es dünkt mich aber, als ob Hr. Preyer zu sehr Beethoven's Figuren- und Auflösungen, die bloße mechanische Struktur und zu wenig die Kunstconception sich zu eigen gemacht hätte, nach denen der Unvergeßliche seine colossalen, zermalmenden Wirkungen zu gruppiren und abzurollen gewußt hat. Dem Tuczek sang mit trefflicher Methode und Penetration der Stimme eine Arie aus meines Lieblings Donizetti „Belisario," und erhielt reichlichen Beyfall. Großes verspricht der junge Simon, der Violinvariationen von Sr. Ludin mit überraschender Fertigkeit und Ausdruck vortrug. Mozart's Ouverture zur Zauberflöte wurde ungemein schön und präcis exequirt, und stahl sich mit ih-

ren Zauberklängen dergestalt in Mark und Bein der Zuhörer, daß sie unter stürmischem Applause wiederhole werden mußte. Sonderbarer Anblick, so einen gigantischen Riesen der alten Zeit unter die bleichen, verzwergten Gestalten des Tages treten zu sehen! Schließlich wurde ein Quintett mit Chor aus der Oper „Moses“ von Rossini ausgetragen. Seltsames Gemisch von Würde und Tändeley! Das Orchester stand unter der ausgezeichneten Leitung des Hrn. Schmiedl.

C. T.

(Capua) Im laufenden Jahre wird bey uns eine Oper gegeben werden, welche von einem zwölfjährigen Knaben, Virtuini, der zu Foggia in Apullien lebt, componirt worden ist. Der junge Tondichter ist ein reiner Naturalist, er hat niemahls musikalischen Unterricht erhalten, und componirt auf ganz eigenthümliche Weise. Er singt die erste Stimme einem kunstverständigen Notenschreiber vor, und läßt dann auch die andern Sing- und Orchesterstimmen auf gleiche Weise folgen. (???)

Räthsel.

Obwohl es mir nicht an Kopf gebricht,
So kann ich doch selber denken nicht,
Doch wenn dieser Kopf ist hohl und leer,
So geh' ich immer ganz langsam daher. —
Uns werdet ihr oft ihn sehen,
Werd' ich viel geschwinder gehen;
Bald zeig' ich mich euch ganz allein,
Bald werd' ich in Gesellschaft sein.
Doch wird man in dieser mich finden,
So seht ihr mir Banden uns binden;
Doch sprechen wir diesen Banden Hohn.
Und je mehr ihr gebunden
Uns habet gefunden,
Je schneller laufen wir euch davon. —
Wir müssen viel Unheil ertragen
Wie werden gestoßen, geschlagen,
Ja gar so sehr man an uns sich vergreift,
Daß man uns manchmahl sogar auch schleift;
Obwohl wir verbreiten oft Heiterkeit,
So trägt doch die Trauerfaed' unser Kleid.

J. F. Castelli.

Anzeige

für angehende Componisten, Dirigenten von Orchestern und Militärmusiken, so wie für alle Freunde der Tonkunst.

Bey Ch. Th. Groos in Carlsruhe ist soeben erschienen, und in allen Buch- und Musikalienhandlungen zu haben:

Praktische Anleitung, oder Leitfaden zum Selbstunterrichte für angehende Tonsetzer, oder solche, welche Arrangiren, Partiturlesen lernen, oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militairmusiken bilden wollen. Von Dr. F. S. Gaßner, Großherzogl. Baden'schen Hofmusikdirector. Zwey Bände. 1. Bd. Text. 2. Bd. Notenbeyspiele. Preis, elegant gebettet: 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Indem wir das musikalische Publicum auf das Erscheinen dieser Anleitung zum Instrumentiren und Arrangiren aufmerksam machen, bemerken wir nur, daß in allen Buch- und Musikalienhandlungen ausführliche Anzeigen gratis zu haben sind, und das Werk selbst zur Einsicht offen liegt.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 10.

Wien, Donnerstag den 7. März 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter zu wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in dieser Blätter angezeigten Musikalien sind an der Verlagshandlung desselben zu haben.

Mozart's Oper: „Zaide."

Seit Jänner dieses Jahres ist bey dem thätigen Verleger Anton André in Offenbach Mozart's bisher unbekannte Oper: „Zaide," mit einem neuen von Carl Gollmick dazu gedichteten Texte erschienen. Wir glauben den Lesern einen Dienst zu thun, wenn wir ihnen Folgendes über diese interessante Erscheinung mittheilen:

Diese „Zaide" und die „Entführung aus dem Serail" besitzen sowohl im Sujet als in der musikalischen Einrichtung eine auffallende Ähnlichkeit. Wann Mozart diese Oper geschrieben, warum er sie nicht völlig vollendet hat, von wem der Text, und wo dieser hingekommen, ist ungeachtet aller Nachforschungen nicht herauszubringen gewesen. Vermuthen läßt sich jedoch, daß sie zu Ende der 1770ger Jahre geschrieben wurde, und es fehlte daran nur der Schlußsatz und die Ouverture. Diese sind dazu componirt worden, und Herr Gollmick hat die schwierige Arbeit unternommen, den bestehenden Text der Gesangstücke beyzubehalten, und hiezu eine Interesse erweckende Handlung zu dichten, die nach dazu in der Ähnlichkeit mit der Entführung abweichen sollte, ohne die Personen des Originales zu verbannen; dabey den Charakter der Musik nicht zu verletzen, sondern dieser ihre volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

So liegt nun Partitur und Buch zur Aufführung bereit.

J. F.

Dissonanzen und Consonanzen aus dem Künstlerleben.

In der „eleganten Zeitung" vom 7. December 1838, Nr. 240, schließt ein Bericht über musikalische Neuigkeiten in Leipzig, wie folgt: „Sodann hörten wir auch einen Flötisten. — Wann wird man aufhören, einem gemischten Publicum, das die Musik bloß ästhe-

tisch treiben will, Milchpappe vorzusetzen? — der Flötenton ist ein Seufzer, mehr nicht, ein Seufzer bey Mondschein in Sommernacht, wenn er gut ist. — Wenn nun ein vernünftiger Mensch fünfhundertmahl hintereinander seufzen wollte, wurde man seine Vernunft in Abrede stellen. Aber Soloflötenblasen ist keineswegs vernünftiger; es ist sogar weniger spaßhaft, obschon es ans Spaßhafte gränzt. Ein ehrlicher Mensch und ein gesundes Mensch hält kein Soloflötenblasen aus, selbst wenn es aus Glaucha kommt und dort hoffähig ist."

Nach einer Urkunde im Archiv zu Andernach war der Propst der Abtey Malmedy einst verbunden, alljährlich einmahl einen Beamten des Domstifts (genannt der domstiftische Hofmann der Burg), dessen Frau und den Schäfer desselben sammt allen seinen Hunden, ordentlich zu beköstigen; dagegen war des Hofmanns Frau urkundlich schuldig: Während des Essens ein Lied zu singen; unterließ sie es, so mußte sie dem Propsten ein fettes Kalb liefern.

Die Sänger wurden einst auch Fabarii, Bohnenesser genannt. Sie waren nähmlich für ihre Stimmen so besorgt, daß sie unter Andern auch Tags zuvor, wenn sie singen sollten, nicht ordentlich speisten, wohl aber stets Bohnen zu sich nahmen, um dadurch die Stimme gut zu machen.

Man wird sich über den derben Styl mancher unserer coäven Recensenten und Kritiker nicht so sehr wundern und ihn höchstens als „nichts Neues unter der Sonne" erkennen, wenn man liest, wie sich Recensenten und Kritiker vor hundert und mehreren Jahren auszudrücken pflegten. So erschien z. B. in Hamburg i. J. 1728 eine Schrift mit dem Titel:

„Ein paar derbe musikalisch-patriotische Ohrfeigen dem nichts weniger als musikalischen Patrioten und nichts weniger als patriotischen Musico salv. venia Heren Mattheson, welcher zum neuen Jahre eine Probe seiner gewöhnlichen Calumniantenstreiche unverschämterweise an den Tag gelegt hat, zur Wiederherstellung seines verlornen Gehörs und Verstandes, und zur Bezeugung schuldigee Dankbarkeit auf beyde Backen in einen zufälligen Discurs wohlmeinend ertheilt."

Man sieht aus diesem Pröbchen zugleich, daß die modische Sinn- und Wortverrenkungswuth ebenfalls nichts weniger als modern ist. Aber eine Kritik, welche noch älter und etwas gar zu derber Art ist, erfuhr William Prynne, ein Rechtsgelehrter in London, welcher i. J. 1633 eine Satyre gegen die Vocalmusik schrieb, wofür ihm unter Carl I. beyde Ohren abgeschnitten wurden! — —

Man ſagt, daß der Satyrenſchreiber durch dieſes Honorar ſogar in die unangenehme Lage gerieth, ſich darüber nicht einmahl hinter den Ohren kratzen zu können.

Tarantismus, der Tarantelſtich oder Tanzwuth war im Mittelalter eine Krankheit; — ſie wurde durch Muſik mittelſt beſonderer Melodien geheilt.

Tarantismus, der Tarantelſtich oder die Tanzwuth iſt in unſerer Zeit eine Krankheit — ſie wird durch Muſik mittelſt beſonderer Melodien — befördert.

Guido Casoni in ſeiner Schrift: Della magia d'Amore, Venez. 1596, findet den Urſprung der Muſik in der Liebe.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Freytag, 6. März brachte die Geſellſchaft der Muſikfreunde in ihrem Concertſaale das beynahe in allen Gegenden Deutſchlands wie auch in England mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommene Oratorium: „Paulus," von Felix Mendelsſohn-Bartholdy zur Darſtellung. Es wäre wohl nichts leichter, als über dieſe großartige Tondichtung Jubellieder ins Blaue zu quacken, es wäre nichts leichter, als in die tauſendſtimmige Poſaune zu ſtoßen; und Mendelsſohn's „Paulus" in Bauſch und Bogen der S. Bach'ſchen Paſſionsmuſik oder Händel's „Meſſiah" an die Seite zu ſtellen. Enthuſiasmus iſt aber kein Urtheil und Verzückung ſchließt die Einſicht aus. Auch haben dergleichen Preisgeſänge ſelbſt bey der großen Maſſe bereits ihren Credit verloren. Die Marktſchreyer der Tageskritik würfeln ja täglich das Triviale mit dem Erhabenen, das Winzige mit dem Gigantiſchen in einen Haufen zuſammen, zerſchnitzeln mit frechen Vergleichen die Titanen der Kunſt, blaſen die Knablein derſelben mit doutzpackigem Lobe auf, und ihrem Lobe wie ihrem Tadel muß ſomit das gerechteſte Mißtrauen werden. Wenn aller Größenunterſchied aufhört, dann paßt in ihr zwergdafter Maßſtab, dann iſt ihre Herrſchaft geſichert. Wie leicht iſt es aber, einen großen Rahmen auszuſprechen, wie ſchwer, ihn zu bezeichnen! Wie viele ſind denn eigentlich in unſerer erſchlafften und ins Grubenwaſſer fauler Luft getauchten Zeit der Tiefe jenes vornehmen Geiſtes gewachſen, der, ein Fürſt im Reiche der Combinationen, Diamantenſchachte beherbergt, die nur dem ſteengſten Sinne, dem beharrlichſten Eifer zugänglich ſind? Wee mit dem großen Sebaſtian in geiſtigen Rapport treten will, muß den ganzen Menſchen energiſch in ſich durchgebildet haben, muß nicht bloß hören, muß auch denken, muß nicht bloß empfinden, muß auch fühlen, muß mit ſcharfem Blicke das Gemeine in der Maske des Arioſo, das Seichte in der Maske der Grazie, das Weibiſche in der Maske des Empfin-

dungstiefen zu unterscheiden wissen, damit Hohes und Mannhaftes, Edles und musikalisch Würdiges sein Inneres durchzittere, seine geheimsten Fibern berühre! Ja, leichter ist diese große Nahme ausgesprochen, als begriffen! Wie viele haben ferner in dem neckenden Leben der Gegenwart die Solidität des Urtheils, die Frische der Auffassung zu bewahren gewußt, um mitten durch die Fremdartigkeit mancher Formen den Weltsinn jenes Geistesriesen zu durchdringen, über den sein größter Zeitgenosse, derselbe Sebastian ausgesagt hat: „Das ist der Einzige, den ich sehen möchte, ehe ich sterbe, und der ich seyn möchte, wenn ich nicht der Bach wäre," den Beethoven für „den unerreichten Meister aller Meister" erklärte? Wer mit Georg Friedrich Händel in wahrhaft lustspielende Beziehung treten will, der muß — wenigstens nicht zur Fahne Donizetti's schwören? Auch dieser Georg Friedrich Händel ist leichter ausgesprochen, als begriffen. Wer also mit solchen Nahmen willkürlich umspringt, der druckt höchst leichtsinnig jene nieder, die er durch einen Vergleich mit ihnen heben wollte. Auf's Gras beißen kann nun zwar Mendelssohn's „Paulus" nicht Anspruch machen, um neben jene Heroen gestellt zu werden, aber er glänzt durch so viele ungewöhnliche Vorzüge, daß er den Beyfallssturm verdient, mit dem er hier, wie überall, aufgenommen worden ist. Der Tondichter desselben, noch Jüngling als er ihn schrieb, muß als das wahre Wargebirge der guten Hoffnung angesehen werden, das in den jetzigen Wellenbruch der Kunst mit ruhiger Haheit hineinragt. Ich habe dieß herrliche Werk nur einmahl gehört, kann auch daher für jetzt mich nur auf Allgemeines beschränken.

Geist und Form des Ganzen deuten auf ein Studium, auf eine ins tiefste Leben gedrungene Aneignung Bach's, wie sie vielleicht keinem der Jetztlebenden in solcher Fülle geworden. Keineswegs ist aber dieser „Paulus" eine bloße Nachahmung Bach's. Höchst geistreiche Benützung Bach'schen Sinnes, lebendig gewordene, in Mark und Blut übergegangene Bach'sche Kunstprinzipien sind weit, sehr weit von einer bloßen Nachahmung verschieden. Dabey ist die Gestaltung des Erfaßten eine durchweg veredelte, populäre, der Zeit angepaßte. Paulus befindet sich zwar als Bekehrter in einem Zustande der Passivität, bläst dadurch an der Einheit des Interesses, an activ-heroischem Charakter ein, dennoch verdient dieser Umstand keine wesentliche Berücksichtigung, weil wenigstens die lebhafte Theilnahme bleibt, die der mit der Gründungsgeschichte der Kirche Vertraute Pauli Bekehrung, als vielleicht der erfolgreichsten Begebenheit für die Ausbreitung des Christenthums schenken muß. Ein wichtigerer Einwurf dürfte der seyn, daß der zweyte Theil an Wichtigkeit des sich Ereignenden und an dramatischer Steigerung dem ersten bedeutend nachsteht. Überhaupt ist schon der erste Theil ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Werk, und die Kunst des Tonsetzers war um so größer, da er auch im zweyten Theile die musikalische Theilnahme ungeschwächt zu erhalten wußte. Dennoch ist das Oratorium zu lange, denn auch der Spruch: „Des Guten darfst du nie zu viel thun," muß in Ehren gehalten werden. Die Einführung der Stimme des Herrn durch vier Sopranr hat Anfechtungen erfahren, scheint mir aber großartig einfach, fern von Tiererey und Parade zu seyn, und ist vielleicht allein hinreichend, einen Denker zu beurkunden, wenn nicht jede der fünf und vierzig Nummern hiezu einen probehaltigen Beweis liefern würde. Dem Höchsten, dem Unsagbarsten kann man sich wohl durch mannigfaltige Kunstmittel nähern, wird aber je eine adaquate Schilderung erreicht? Großsinnliche Kraftmittel wären dem Dichter wohl in Hülle und Fülle zu Gebothe gestanden, er hätte etwa die Stelle mit dem Schauer des Entsetzlichen schmücken können u. s. w. Daß er dieß alles mit philosophischer Resignation verschmäht hat,

ist um so bewunderungswürdiger, als die Erscheinung der Gottheit der Höhepunct des Ganzen ist, und leicht zu einer vollkräftigern Behandlung verleitet haben könnte. Die Soprane bedeuten natürlich Engelstimmen. Die obligate Flötenfigur des Chores 35: „Seyd uns gnädig, hohe Götter," scheint sich in den strengen Charakter des Ganzen nicht recht einfügen zu wollen, beruht aber auf der historisch wahren Entgegensetzung christlichen und heidnischen Gottesdienstes und ist durch diesen sinnvollen Contrast eine Schönheit mehr. Der herrliche Chor: „Steinigt ihn," scheint zu dramatisch; es ist aber nicht einzusehen, warum ein dramatischer Effect, wenn er (wie hier) in der Situation nothwendig bedingt ist, so durchaus regelwidrig seyn sollte. Der unvergleichliche Choral 16 mit dem Einfallen der Blechinstrumente (Wachet auf), so wie der Choral 29 „Jesu Christe, wahres Licht," gehören zu den merkwürdigsten Stücken. Man kann zwar den Choralen überhaupt nicht ohne Grund eine zu reiche Pracht des Vocals sowohl als der Instrumentale vorwerfen, man sollte aber bedenken, daß Mendelssohn nicht wie Bach ein Passionsoratorium schrieb, also auf die Mitwirkung der singenden Gemeinde im Chorale keine Rücksicht zu nehmen hatte. Auch ist der Charakter mancher von ihnen ein aufregender, daher mehr Fülle gestaltend. Der Meisterchor 15: „Mache dich auf, es werde Licht!" so wie Pauli Arie 18, wären allein hinreichend, von höherer Weihe, vom wahren Genius des Dichters ein sehr vortheilhaftes Zeugniß zu geben. Die herrlichste Frucht des Studiums der Bach'schen Werke dürfte aber die seltene Geschicklichkeit seyn, mit der er jede Einzelstimme in solcher Realität behandelt, daß sie ein selbstständig fortsingender Theil ist, und doch mit den andern sich in ein charaktervolles Ganzes zusammenschlingt. Überhaupt ist der Gesang edel, gediegen, die richtigste Declamation und den gehaltvollsten tonlichen Ausdruck beurkundend. — Über den musterhaften Fleiß, die tiefe Gelehrsamkeit, Meisterschaft des Ensemblesatzes, erfindungsreiche und interessante Instrumentation ein Wort zu verlieren, wäre nutzlos. Fromme Inspiration und überdachter Calcul haben sich bei Schöpfung dieses Werkes die Hände gereicht und so Treffliches geleistet. Laute Bewunderung verdient die Aufrechthaltung des streng kirchlichen Charakters. Nur eine kleinliche pedantische Rigorosität könnte behaupten, daß irgend ein weltlicher Anklang das Ganze durchwebt. Mit wahrhaft reinem Sinne ist jeder störende Nebeneffect verschmäht, und das herrliche Werk verdankt die allgemeine Wirkung nur seinem wissenschaftlich gegliederten Baue, seinem gediegenen Kerne. Das Ganze ist zwar nicht in der Höhe der Chöre und Choräle gehalten, manches kann hinreißender, manches durch eine leichtere und gewaltige Regung des Genies imponirender gedacht werden, das Werk ist aber aus dem auserlesensten, frommsten christlichen Sinne herausgeboren, und wenn dieser klar herausgeprägte Sinn uns erhebt, läutert, zündet, so will dieß auch was sagen. Wie aber der Jüngling ein Vorläufer des Mannes, so ist dieser Paulus Vorläufer einer hoffnungsreichen Zukunft. Darum schaart euch Alle, die ihr es redlich mit der Kunst meint, um diesen Mendelssohn-Paulus, huldigt ihm mit Dank und Aufrichtigkeit, vergeßt eure Privatfehden und euren Gildengeist, denn die Kunst ist auf dem Spiele. Ja, sie ist auf dem Spiele. An die Last und den Kitzel der Sinne ist sie von den Zeitgenossen verkuppelt. Der hohe Meister an den Ufern der Seine steht schon mit einem Fuße im Grabe, und wie brauchen wieder rüstige Leute, die unsere Kunst aus dem Gassenkothe ihrer jetzigen Wirkungssphäre herausheben. Die Darstellung dieses schwierigen Werkes fand nach bloß zwei Proben Statt, weil der Verein jenen Abend benützen wollte, wo wegen des Sterbetages des höchstseligen Kaisers Franz die Hoftheater geschlossen sind. Darum war manches Lückenhafte und Störende nicht zu vermeiden. Die Alles,

Tuczek (Sopran), Bury (Alt) und die HH. Schmiedbauer (Tenor) und Krause (Beß), wirkten nach Kräften mit. Besondere, rühmenswerthe Ermahnung verdient der Letzte, der mit würdigem, klangreichen Portament der Stimme und vortrefflicher Auffassung zum Erfolge des Ganzen ganz ausgezeichnet mitwirkte. Die Palme des Abends gebührt aber Hrn. Schmiedl. Mit kenntnißreicher Umsicht hielt dieser treffliche Dirigent das Schwankende zusammen und gab hiedurch so wie durch das schnelle Einstudieren dieses Tonwerkes seiner Gründlichkeit ein ehrenvolles Zeugniß. — Der Saal war leider nur mäßig besucht; wiederholt wurden die Nummern: 8, 25, 35.

— Sonntag den 3. März gab der Heros der Violoncellisten, Joseph Menter, Mitglied der königl. Hofcapelle zu München, im k. k. kleinen Redoutensaale sein letztes Concert, worin er den ersten Satz des Concert militaire von Bernhard Romberg, das Kummer'sche Divertissement (auf Verlangen) und eigene Variationen über ein steyrisches Nationallied vortrug. Die Eigenthümlichkeiten dieses unerreichten Künstlers sind schon in den vorigen Blättern geschildert worden und ich erwähne nur, daß er sich durch sein dießmahliges Spiel den Nahmen eines Paganini auf dem Violoncell mit vollem Rechte erworben hat. Hiemit glaube ich genug gesagt zu haben und bemerke nur noch, daß sich der Enthusiasmus der Hörer mit jeder Nummer zum höchsten Jubel steigerte, und von den Variationen sogar eine wiederholt werden mußte. Die Achtung vor dem Publicum nöthigt mich bey diesem Concerte eines besondern Umstandes zu erwähnen. Der Hofopernsänger, Herr Wild, sollte, dem gedruckten Anschlagzettel zufolge, ein Lied vortragen, ward aber vor Beginn des Concertes als unpäßlich angekündigt. Statt seiner sang Mad. Villard zwey Lieder.

C. T.

— Am 2. März gab Herr Professor Jansa eine musikalische Abendunterhaltung im Musikvereinssaale. Man hätte bey der bekannten Virtuosität des Concertgebers vermuthen sollen, wenigstens heute einen ganz vollen Saal zu finden. Allein mehrere Sperrsitze waren dennoch leer. Die Unterhaltung bestand aus folgenden Stücken: 1. Ouverture zu „Iphigenia in Aulis" von Gluck. Characteristische Einleitung zu einer tragischen Handlung, viel Wirkung mit wenig Mitteln, groß durch Einfachheit, sehr präcise vorgetragen, wie man es bey einem Orchester, wo Holz (nicht Hölzl, wie es im letzten Blatte durch einen Druckfehler zu lesen war) am Directionspulte steht, stets mit Gewißheit zu erwarten ist. 2. Erster Satz eines neuen Violinconcertes, componirt und vorgetragen von Professor Jansa. Jedermann kennt das gediegene, ausdrucksvolle, reine und zugleich glänzende Spiel dieses Virtuosen, aber nie trat es noch so strahlend hervor als heute, und der Applaus war mit der eminenten Leistung ganz im Einklange. 3. Fuge von S. Bach, auf dem Aëlodicon vorgetragen von Herrn Batka. Dieses Instrument von herrlicher Wirkung scheint uns mehr für ein Adagio oder Andante, überhaupt mehr für getragene Töne geeignet, daher glauben wir, daß es angemessener gewesen seyn würde, wenn Hr. Batka ein solches gespielt, und uns so den ganzen Schmelz der Töne hatte vernehmen lassen. 4. Variationen von Henselt, mit vieler Fertigkeit gespielt von Dlle. Benda. Seit Clara Wieck Henselt'sche Compositionen mit unnachahmlichem Ausdruck spielte, ist es Mode geworden, solche zu spielen, allein wenn sie nicht mit solcher Vollendung vorgetragen werden, bringen sie auch weniger Wirkung hervor. Jeder Clavierspieler suche überhaupt seine Vorzüge und Eigenthümlichkeiten im Spiele kennen zu lernen, und wähle sich auch darnach ein Musikstück

zum Vortrage. Das ist das Schlimme, daß jetzt A. B. C. spielen wollen wie D. oder E. Jeder aber soll spielen wollen wie Er und nicht wie ein Anderer. 5. Arie von Bellini, vorgetragen von Dlle. Tuczeck, welche immer zunimmt an Beliebtheit ihrer Kunstleistung. 6. Adagio und Rondo, vorgetragen von Jansa. Wir müßten hier das Frühere wiederholen. 7. Cantate: „Der erste Frühlingstag," in Musik gesetzt von Mozart dem Sohne, wurde beyfällig aufgenommen.

(Triest.) Herr Eduard Jäll hat bey uns ein musikalisches Institut gebildet, welches mit 1. Februar beginnt, und in welchem Unterricht im Violin- Violoncell- und Pianofortespiele gegeben wird, und zwar in deutscher und in italienischer Sprache und in mehreren Cursen. In diesem Institute, welches unter dem Schutze und der Oberaufsicht der Stadt Triest steht, bestehen auch vier Gratisplätze für Kinder armer Ältern aus dieser Stadt gebürtig. Die Disciplinarvorschriften sind dieselben wie bey andern ähnlichen Instituten. Nach Ende des ersten Curses wird Prüfung gehalten und dem besten Violinschüler eine Violine als Prämie gegeben werden. Der Gründer dieses Institutes, Herr Jäll, ist als ein durchaus gebildeter Musiker bekannt, seine Übung im Unterrichtgeben durch 17 Jahre, und der vortheilhafte Ruf, den er sich hieben erworben, lassen hoffen, daß dieß Unternehmen vollständig gelingen und eine würdige Pflanzschule für junge musikalische Talente werden wird.

(Rom.) „Medea," eine neue Oper von dem jungen Componisten Prospero Selli, hat hier ungewöhnlich gefallen. Man sagt, die Musik habe den Vorzug der Originalität.

(Laibach.) Ein Schüler des Prager Conservatoriums, Herr Bezdek, hat hier mit seinem Violinspiele große Sensation erregt, und in Anerkennung dessen auch ein Ehrendiplom von der hiesigen philharmonischen Gesellschaft erhalten.

(Paris) Zwey Künstler aus Stuttgart, Wilhelm und Gottlieb Krüger, gaben hier ein Concert; der Eine ist ein tüchtiger Pianist, der Andere ein ausgezeichneter Harfenspieler. Sie erhielten vielen Beyfall. — Wir erwarten Herrn Ritter Filippa, einen Schüler Paganini's.

(Frankfurt) Hier befindet sich ein junger Violinvirtuose aus Lüttich, Nahmens Prume, der außerordentlichen Beyfall erhalten hat.

Anekdote.

Ein beliebter Sänger starb in Armuth. Die menschenfreundliche Direction gab seiner hinterlassenen Tochter, die Vorstellung der Oper „Robert der Teufel" zu ihrem Vortheile, worin sie selbst als Alice zum ersten Mahle die Bühne betrat. Sie sang und spielte aber so gut, daß ein Zuhörer sagte: „Wenn man so großes Talent besitzt, so ist das Unglück wahrhaftig ein reiner Luxus."

Beethoven's Denkmahl.

Der Bonner Verein für Beethoven's Denkmahl hat einen neuen Aufruf erlassen, in welchem er von den bisherigen Beyträgen Rechnung ablegt, und dann also fortfährt: „Es bedarf allerdings noch bedeutender Zuschüsse, wenn das bead-

sichtigte Denkmahl der ursprünglichen Idee gemäß, in großartigem Style, und des gefeierten Künstlers würdig, zu Stande kommen soll; denn dazu ist der bereits vorhandene, wenn gleich ziemlich ansehnliche Fond, der mittlerweile rentlos angelegt worden, und sich durch die jährlich hinzugeschlagenen Zinsen fortwährend vergrößert, noch keineswegs hinreichend. Doch die begeisterte Theilnahme, die sich gleich anfangs bey der ersten Aufforderung so allgemein kund gab, kann noch nicht erloschen seyn, und eine erneuerte Anregung derselben, wird sicherlich auch jetzt, wo die Ausführung des Monumentes gesichert ist, aber nicht unter der Erwartung und Würde des Gegenstandes ausfallen darf, nicht minder reichliche Gaben veranlassen. Und so wenden wir uns denn nochmahls an alle kunstsinnigen Städte, Musik- und Gesang-Vereine, Capellmeister, Directoren und Verehrer Beethoven's, an alle Kunstfreunde, die sich an den unsterblichen Werken des großen Meisters noch fortwährend Ohr, Herz und Geist erquicken, und erneuern die frühere Bitte, durch ihre wirksame Mithülfe, theils durch Privatsammlungen von Geldbeyträgen, theils durch eigends für diesen Zweck zu veranstaltende Concerte und Bühnenaufstellungen unser Vorhaben genehmigst realisiren zu helfen, und uns baldmöglichst von dem Resultate ihrer Theilnahme in gefällige Kenntniß zu setzen, damit wenigstens auf den Grund des ungefähren Betrags der zur Verwendung zustehenden Hülfsmittel, nagesäumt zur wirklichen Ausführung des Planes geschritten werden könne.

Auszeichnungen.

Der Maestro G. Paccini ist zum Capellmeister Sr. k. Hoheit des Großherzogs von Lucca ernannt worden.

— Vieuxtemps wurde von dem König der Belgien zum ersten Violinisten seiner Privatcapelle ernannt.

Auflösung

des Räthsels im heutigen Blatte: „Musiknoten."

Vorläufige Nachricht.

Unterzeichneter gibt sich in Auftrag des berühmten Violin-Virtuosen

Ole Bull

die Ehre, dem hohen Adel und geehrten Publicum anzuzeigen, daß dieser ausgezeichnete Künstler in vierzehn Tagen hier eintreffen wird, um Concerte zu geben.

Wien den 5. März 1839.

Tobias Haslinger,
k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag bey k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung bey Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 11.

Wien, Donnerstag den 14. März 1839.

Von dieser mit Abhandlungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Vaterländischen zu haben.

Nachricht.

Ole Bull ist vorgestern hier angekommen.

Das dritte Concert spirituel

am 7. März.

Wie wohlthuend ist es nicht, nach jahrelanger Trennung, welchee so manche verhängnißreiche, mitunter nicht immer erfreuliche Ergebnisse entzwischen liegen, wieder einmahl, so wie ganz unverhofft, einem lieben, alten Freunde zu begegnen, recht traulich dessen herzlich dargebothene Rechte zu drucken und zu schütteln, im kosenden Geplauder eine schöne Vergangenheit zurückzurufen, und gemeinschaftlich in dem lohnenden Hochgenusse süßer, ungetrübter Erinnerung zu schwelgen. — Solche oder doch wohl ähnliche Empfindungen mußten sich dießmahl eines jeden älteren Kunstfreundes bemächtigen, als die nur zu bekannten, lang entbehrten heitern, und ewig jugendlichen Klänge der schönen Haydn'schen Symphonie in C-dur, Dreyviertel-Tact, mit unvergänglicher Zaubergewalt das entzückte Ohr berührten.

Wie herrlich, staunens- und bewundernswerth, in seiner schlichten, einfach natürlichen Weise, nie alternd, und selbst nicht verdunkelt von der Riesengeösse eingeweyhter Nachfolger, steht er immer noch da; Vater Haydn, der eigentliche Schöpfer dieser Gattung, ein leuchtendes Vorbild für Alle in der seltenen Kunst, mit Wenigem klug haus zuhalten; er, der nie versiegende Born, welcher übee ein halbes Säculum hindurch mit stets neuer, unerschöpflicher, vielseitigee, kaum denkbaree Geisteskraft wirkte

und schuf; ja, ganz unbestritten als größter Wohlthäter der deutschen Instrumentalmusik in der dritten Periode des verflossenen Jahrhunderts betrachtet, anerkannt und verehrt werden muß.

Wenn wir es auch nicht wüßten aus seiner Biographie, daß der kleine Joseph ein trefflicher Discantist, von Reutter erwählt, eine Zierde der k. k. Hofcapelle war, und jede Gelegenheit, nach dem Muster der besten italienischen Gesangmeister sich zu bilden, fast mit habsüchtiger Gier ergriff, — wenn wir es auch nicht wüßten, seine Arbeiten zeugen dafür. Deßhalb gibt er uns stets so lieblich reizende Melodien; deßhalb singt Alles bey ihm, von der ersten bis zur letzten Note, sogar in den verwickeltsten Combinationen; darum bewegt sich jede Stimme, unabhängig, und dennoch integrirender Bestandtheil des Ganzen, immerdar im melodischen Flusse; darum haben auch seine Hauptsätze, im ernsten und komischen Style, eine so bedeutend kraftvolle Simplicität und consequente Einheit, wodurch sie allverständlich werden, und gleich mächtig auf das Gefühl des Kenners, wie des Layen einwirken. Nehme man dazu das sorgfältigste Harmoniestudium, genährt durch Händel, Bach's u. a. classische Werke, wovon die kühnen, überraschenden, doch niemahls barocken Modulationen als fruchtbringende Resultate erscheinen, ferners die vollkommenste, durch seine ämtliche Stellung gewonnene und erweiterte Special-Kenntniß des individuellen Charakters sämmtlicher Instrumente und deren eigenthumlichen Wirkungen, so mußte sich wohl Alles vereinigen in dieses seltenen Kopfes höher Originalität, der auch in der ungeheuren Zahl seiner Werke weder Andere noch sich selbst copirte, obschon er, wie jeder wahrhaft große Meister, seine eigene, unverkennbare Manier nimmer verläugnete, und dabey mit kaum begreiflicher Geschmeidigkeit, Proteusartig sich in alle Formen zu schmiegen verstand. Eine ausnehmend leichte, schlechterdings keine Paralelle duldende, durchaus zwanglose Handhabung des Rhythmus, die klarste Anordnung, ebenmäßige Vertheilung, erfindungsreiche Phantasie, Witz, Humor, Laune (die echte vis comica) kunstvolle Populärität oder populäre Kunstfülle, möchte nahmentlich die Quintessenz der eminenten Vorzüge des reichbegabten Meistersängers bilden. Die Erstlingswerke abgerechnet, welche, ihrer zeitgemäßen Gestaltung nach naturbedingt der Gegenwart entrückt seyn müssen, tragen alle späteren Werke jenen Charakterstempel auf der Stirne gedruckt. Man höre doch nur diese lebensfrische, von den umsichtigen Unternehmern der Spirituel-Concerte aus dem Schlummer ungebührlicher Vergessenheit heraufbeschworene Symphonie, welche sogar des Eindrucks auf die jüngere, an polyphonische Massen-Effecte gewöhnte, oder vielleicht dadurch verwöhnte Generation nicht verfehlen konnte. Wie ist alles darin so ungesucht, fließend natürlich angelegt; wie ungezwungen reihen und verbinden sich die eingänglichen Ideen; wie abgerundet treten die Figuren heraus; wie symmetrisch erscheint der Periodenbau; wie ist alles bis

zur geringſten Kleinigkeit ſo reizend geſchmackvoll hingeſtellt, geglättet und angefeilt; wir elegant ausgeſchmückt gruppiren ſich die einzelnen Sätze, durch harmoniſchr Kunſt, die jedoch alſo verſchleyert, als ob ſie gar nicht vorhandrn wäre, faſt nur errathen werden muß, zu rinem rein melodiſchen Ganzen erhobrn. — In voller Freudigkeit ſtrömt das erſte Allegro dahin, gemüthlich, doch nicht ohne neckiſchem Getändel ergötzt das Reblichr Andante, F-dur, und trotz dem bunten Wechſelſpiele ſeiner mehrtheiligen Einſchnitte klingt dennoch immer das graziöſe-Hauptmotiv durch; die Menuette verbirgt den angrbornen Schalk unter der Maske einer affectirten Gravität; das Finale aber, des erſten Satzes leidlicher Halbbruder, läßt etwas mehr noch die Zügel ſchießen, tummelt ſich wacker herum, gleich dem Vogel in der Luft, des Daſeyns frohlockend: „Wir iſt das Leben denn doch ſo ſchön!“ Was endlich auch noch daraus erlernt werden mag, beſteht in dem hochwichtigen Geheimniß: das Geſpräch ja nicht ſo lange fortzuſpinnen, bis ſelbes zu ermüden beginnt. Hier hält alles das rechte Maß und Ziel; nichts ermüdet; nichts dehnt ſich in rine ungebührliche Länge; vielmehr entwindet ſich bey jedem Schlußaccorde der leiſe Wunſch: „Ach! warum iſt das freundliche Geſchwätz ſchon zu Ende!“ und dirſer Refrain ſollte der Typus für jedes Tonwerk ſeyn.

Als Novität wurde ſodann rine Cantatine von W. J. Tomaſchek gebothen: „Heloiſens Geſang am Grabe Abälards,“ aus zwey groſſen Chören beſtehend, zwiſchen welchen rin rührendes Sopran-Arioso eingeſchaltet iſt. Über dir poetiſche Auffaſſung und muſikaliſche Darſtellung kann bey rinem ſolchen Meiſter kein Zweifel obwaltrn, nur dieß zu bedauern, daß durch dir Entbehrung der Worte auch zugleich der eigentliche Leitfaden verloren ging.

Das nun folgendr Mozart'ſche Clavier-Concert in D-moll erhielt ein erhöhtes Intereſſe, daß ſelbes dießmahl von dem Sohne des Verewigten, welchen wir gegenwärtig wieder unſern geehrten Mitbürger nennen dürfen, ausgeführt wurdr. Drr wahre Vortrag Mozart'ſcher Compoſitionen z. B. ſeiner Sonaten, ſcheint leider immer mehr verloren zu gehen, viele verſtehen es aus dem Fundament, durch moderne Bravour und ſtupendr Fingergelenkigkeit zu myſtificiren; viele haben ihre techniſche Ausbildung bis auf den Culminationspunct geſteigert, — doch Wenige vermögen, in Mozart'ſcher Weiſe zu ſingen, oder die meiſt bedeutungsvollen Mittelſtimmen gehörig nuancirt herauszuheben. In ſolchrr Beziehung möchte demnach der Erbe jenes unvergeßlichen Nahmens ausſchließlich dazu bevorrechtiget ſeyn und der Erfolg entſprach auch vollkommen den Erwartungen. Herr Wolfgang Amadeus Mozart, Sohn, ſpielte dieſes Meiſterwerk mit wahrhaft kindlicher Pietät; einfach, zart, griff- und ausdrucksvoll, ſonder Anmaßung oder Prunk-Aufwand; entzückend ſchön, mit unbeſchreiblicher Delicateſſe aber das wirklich himmliſche „Larghetto,“ welches gewiß keinen der Anweſen-

den ungerührt ließ. Laut ausbrechender Beyfall und viermahliges Hervorrufen waren die Dolmetscher des innigsten Dankes. Letzteres ist zwar heutigen Tages bloß zur conventionellen Formalität geworden, kam aber bey dieser begeisternd erhebenden Veranlassung aus vollem, überströmenden Herzen. — Eine Hymne von Cherubini, die Motette: „Confirma hoc,“ hatte, als unmittelbarer Nachfolger, allerwege einen schweren Stand, und nur einem solchen Selbstherrscher im Harmonienreiche konnte es gelingen, die Aufmerksamkeit fesselnd auf keinen andern Gegenstand hinzuleiten. — Beethoven's sogenannte Fest-Ouverture, auch unter dem Titel: „Die Weihe des Hauses“ bekannt, ursprünglich für die Eröffnung des neuen Pesther-Theaters componirt, und ebenfalls bey Henßler's Entrepriſe der Josephstädterbühne benützt, natürlich eine seiner großartigsten Tonschöpfungen, imponirte, wie immer, von Händel's Riesengeist durchweht, mit siegreicher Obergewalt. Die verhängnißvolle Trompeten-Intrada scheint schon vom Anbeginn prädestinirt, dem leidigen Fatalismus anheimgefallen zu seyn, und auch die heutige Production machte keine rühmliche Ausnahme. Desgleichen blieb die darunter gelegte Lauffigur der beyden Fagotts, all' unisono, gänzlich unhörbar, und erst beym eingetretenen Decrescendo konnte man bemerken, was früher verloren gegangen. Solchen Übelstand zu beseitigen, sollte die ganze Fanfare schon anfänglich nur mäßig stark, wie aus der Ferne abgeblasen werden, was zu dem continuirlichen Baßgewoge in stets noch abnehmender Progression interessant effectuiren müßte.

Weil nun aber ein Malheur selten allein kömmt, so fanden sich auch in dem Chore aus Händel's Oratorium: „Saul,“ welcher, als Schlußstück, nach so vielem Gehörten, auf alle Fälle gar zu umfangreich sich erwies, abermahls ähnliche, durch die exponirte Stellung etwas difficile Trompeten-Einsätze. Die Herren Clarinisten, vermuthlich von vorhin schon befangen und eingeschüchtert, intonirten neuerdings falsch, und als Superplus öfter denn einmahl, was, keineswegs ungerecht, lauten Tadel zur Folge hatte, und zwar um so mehr, als man sich gegenwärtig in allen Orchestern der Klappen-Instrumente bedient, wodurch allerdings der halbtönige Vortrag bedeutend erleichtert und Sicherheit in den höheren Lagen erzielt werden kann. Jene Störung und eine momentane Differenz beym letzten Fugen-Eintritte abgerechnet, ging Alles mit gewohnter Präciſion.

Über den Mangel an Tenoristen.

Nie war der Mangel an Tenoristen so fühlbar, wie jetzt; natürlich, denn er war auch nie so groß; und unwillkührlich drängt sich jedem Musikkenner, jedem Opernbesucher die Frage auf, welche die Quelle dieses Übels, und wie ihm abzuhelfen sey?

Vor Allem muß in's Auge gefaßt werden, daß in früheren Zeiten, noch vor 15 bis 20 Jahren, wir mehrere und beſſere Tenorſtimmen hörten, als jetzt, wo wir faſt nur noch die Wenigen haben, die aus jener Periode auf uns kamen.

Damahls aber hatten wir gewiß weit weniger Baritonſtimmen, und es ſcheint mithin faſt ausgemacht, daß die Maſſe unſerer Baritons zum Theile in einem Cauſal-Verhältniſſe ſtehe mit dem Mangel an Tenoriſten.

Sänger haben wir jetzt freylich viel mehr, und, Dank ſey es unſern trefflichen Conſervatorien, eine Menge ſehr ausgebildeter Sänger, aber im Durchſchnitte iſt unter dreyßig Stimmen nur Ein hörbarer Tenor, drey bis vier unbedeutende Tenore, einige gute Bäſſe, und wenigſtens zwanzig Baritons.

Reichten die vielen und oft trefflichen Baritons hin, uns den Genuß, den uns ſchöne Tenorſtimmen gewähren, ganz und gar zu erſetzen, ſo wäre die Frage von ſelbſt erledigt: wir brauchten keine Tenoriſten.

Allein, abgeſehen davon, daß die Natur ſchon dadurch, daß ſie Tenorſtimmen ſchafft, uns den Fingerzeig gibt, dieſelben zu bilden und zu gebrauchen, ſo ſind ja auch der Affecte und Gemüthszuſtände ſo viele, die im Geſange (beſonders im dramatiſchen Geſange) auszudrücken die Tenorſtimme vorzüglich geeignet iſt.

Wenn wir in Zorn gerathen, ſprechen wir mit erhobener Stimme, und wie herrlich läßt ſich die Höhe eines kraftvollen Tenoriſten vom Compoſiteur zum Ausdruck der Wuth, des Zornes, der Gereiztheit benützen.

Eine liebeathmende Romanze, ein ſchwärmeriſches Lied ſpricht ganz beſonders dann an, wenn es von einer Tenorſtimme geſungen wird.

Characteriſirt doch überhaupt die Baßſtimme das Männliche, Ernſte, Erhabene, Ruhige, Würdevolle, die Tenorſtimme das Jugendliche, Feurige, Zärtliche, Lebhafte, Schmelzende.

Warum entzücken uns die Töne des Violoncells, des Waldhornes mehr, als alle übrigen Blas- und Streichinſtrumente?

Weil es die Tenorlage iſt, in der ſie ſich bewegen.

Gerade dieſe Töne, die der Mittellage ſind es, welche wir die ſingbarſten und angenehmſten nennen; es ſind die tieferen Töne der Altſtimme und die höheren Chorden des Tenors (vom kleinen f bis zum zweygeſtrichenen c).

Ehre ſey nun allen Baritons! viele ausgezeichnete, wackere Sänger ſind unter ihnen, aber ſie ſind ein für allemahl nicht im Stande, uns die mangelnden Tenoriſten zu erſetzen.

Viele geben als Urſache dieſes Mißverhältniſſes die Einrichtung der Natur an, allein dieſe beſtand ja auch früher, und damahls gab es noch mehr Tenore. In Italien beſtehen zwar günſtigere klimatiſche Verhältniſſe, aber bey weitem nicht in dem Maße, als dieſes Land auch viel mehr Tenore hervorbringt.

Wahr ist ferner die Behauptung, daß es so viele Tenorstimmen gibt, die ohne musikalische Bildung todt liegen. Aber wie viele Tenorstimmen gehen durch manche in der Ausbildung begangene Fehler, durch eine der Stimme und der Gesundheit überhaupt nachtheilige Lebensweise zu Grunde, entweder im Entstehen, oder nach einem sehr kurzen Wirken.

Wir wollen nun den ersten Fall abhandeln und erörtern, wie im Entstehen Tenorstimmen untergehen, oder wie Stimmen verdorben werden, ehe sie ihrer natürlichen Anlage gemäß, Tenorstimmen geworden sind.

Viele von den Singlehrern, welche Knabenstimmen ausbilden, besonders die ältern, stellen als Regel auf, daß aus Altstimmen nach vollendeter Mutation Tenore, aus Discantstimmen Bässe hervorgehen.

Diese Annahme hat viele Gründe für sich, und scheint dem bloßen Theoretiker die richtige Ansicht zu seyn; allein die Erfahrung lehrt, daß die Fälle, wo sie sich bewähret, sich durchaus nicht öfter ereignen, als das Gegentheil; viele der ausgezeichnetsten Tenore haben im Knabenalter Sopran gesungen, und wenn hierin eine feste Norm aufzustellen wäre, so möchte sie im entgegengesetzten Sinne beynahe richtiger seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Sonntag den 10 März gab Carolina Krähmer (gebornen Schlaicher), Witwe des k. k. Hof- und Kammermusikus Ernst Krähmer, mit ihrem 15jährigen Sohne Carl im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. Die Mutter spielte ein Divertissement für die Clarinette von C. Kreutzer (über Motive aus dem „Nachtlager" und den „Puritanern") Ihre ungewöhnliche Virtuosität und zarte Behandlung des Instrumentes sind bekannt. Ihr Sohn Carl trug mit überraschender Fingerfertigkeit und nettem Ausdruck ein Rondo brillant für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung von H. Herz vor. Es wäre nutzlos, die reiche Zahl der Philippica gegen den Vielschreiber Herz hier zu vermehren. Der Mann ist hinreichend characterisirt, wenn man ihn für den würdigsten Dollmetsch und treuesten Spiegel der modernen Salonsmusik erklärt. Mutter und Sohn trugen ferner ein Potpourri für Clarinette, Pianoforte und Violoncell vor (welches vom zwölfjährigen Sohne Ernst wacker gespielt wurde). Das zahlreich versammelte Publicum beehrte die ehrenhafte musikalische Familie mit fortwährend lebhaftem, verdienten Beyfall. — Als Mitwirkende sind zu nennen: Dlle. Wittmann, welche eine Cavatina von Mercadante sang. Herr Durst spielte von ihm selbst componirte Variationen über ein Thema aus der Oper: „Beatrice di Tenda" auf der Violine. Der Vortrag dieser unbedeutenden Composition leistete mehr von Seiten der Bravour, als des Ausdrucks. Hr. Staudigl sang ein von G. Preyer in Musik gesetztes Lied: „der Traum" mit solcher Meisterschaft, daß er es sogar wiederholen mußte. Die Einleitung des Concertes war eine Ouverture von Herrn Stephan Franz, Orchesterbiere-

vor des Hofburgtheaters, der auch die Leitung des Ganzen übernommen hatte.

C. T.

— Der junge Dimitrieff Schäfer aus Petersburg ließ sich am 11. März in einem zweyten Concerte im Musikvereinssaale hören. Der Zuhörer gab es nicht viele dabey. Vielversprechende Talente, wie man eines in Vieuxtemps bewunderte, gehören zu den seltenen Erscheinungen, und die Theilnahme an Kinderproductionen dürfte wohl auch schon vorüber seyn. Wir leiden überhaupt hier an einer Concertübersättigung und an einer Abspannung, seitdem Lisze all' unsern Enthusiasmus mit auf die Reise genommen, so daß uns das Hineingehen in den Concertsaal weit schwerer fälle als das Herausgeben, und es bedarf wieder eines zweyten Lisze oder eines zweyten Paganini, oder sonst eines ungewöhnlichen Tausendkünstlers, für dessen Klänge wir auf den Klang unseres Metalles gerne verzichten. Der kleine Kunstelève ward indessen durch reichlichen Beyfall entschädigt, und er verdiente ihn auch, vorzüglich lobenswerth ist sein freyer ungezwungener Bogenstrich; sein Vortrag ist nicht ohne Gefühl, wenn auch etwas manierirt, wie z. B. das hörbare Gleiten von einem Tone zum andern beweist; doch wird es ihm bey fortgesetztem fleißigen Studium großer Vorbilder nicht fehlen, seine bedeutenden Anlagen bald zur Reife zu bringen, und sich dereinst einen Nahmen in der Kunstwelt zu verschaffen. Dlle. Sabine Heinefetter sang zwey Lieder von Schubert: „Das Ständchen," in etwas zu gemäßigtem Tempo, und: „Der Wanderer." Dieses Lied trug sie mit so viel inniger Empfindung vor, daß die Wiederholung allgemein verlangt und auch geleistet wurde. Die treffliche Pianistinn Dlle. Sallamon spielte mit großer Bravour Variationen von Herz und Lafont mit dem Concertgeber. Der Vortrag und die metallreiche Stimme unseres unvergleichlichen Staudigl entzückte auch in einem Liede von Friedrich Muller, das schon wieder mit Hornbegleitung geschrieben ist! Wann wird man endlich aufhören, Lieder mit Hornbegleitung zu componiren? Ich glaube, wann man angefangen hat, so vielen Melodien- und Gedankenreichthum zu sammeln, um auch mit einem Liede ohne Hornbegleitung Effect machen zu können.

(Preßburg.) Die Abonnementconcerte des hiesigen Kirchen-Musikvereins in den Monathen Jänner und Februar erfreuten die zahlreiche Versammlung durch die feurige Ausführung der grandiosen „Faust-Ouverture" von Lindpaintner, und jener brillant effectvollen des „Wilhelm Tell," deren Einleitungs-Adagio durch die reizende Accordanz der sieben Violoncellisten einen wahrhaft bezaubernden Eindruck hervorbrachte. Die Zwischennummern bildeten: a) Concertpiecen: Flöten-Variationen, und eine Originalphantasie für die Guitarre, gespielt von dem Vereinsmitgliede Hrn. Dostal, und dem geschätzten Virtuosen Hrn. Merz, welchen ein dreymahl wiederholter Foraeuf belohnte. b) Gesangstücke: zwey Sopranrevalinen, und der „Nachtwandlerinn," und Mercadantes: „Normanni;" die große Baßscene des „Nachtlagers in Granada;" Preghiera, Romanze und Chor und Mehul's „Joseph," und beyde Introductionen der Opern „Norma" und „Semiramide" Baronesse Steenegg, Fräulein von Wahlfeld, die HH. Christelly, Martinek und Emerich Schönwälder empfingen darin, wie immer, den wohlverdienten Beyfall; deßgleichen der umsichtige Orchesterdirector Hr. von Seelaus durch den gefühlvollen, ja meisterhaften Vortrag des graziösen Violinsolo's in der Kreutzerschen Arte.

(Pesth.) Der groſse Violoncellvirtuose Hr. Menter iſt bey uns angekommen, hat ſich zuerſt in einem Privathauſe hören laſſen, und Alles in Erſtaunen und Entzücken geſetzt. Am 10. gibt er ſein erſtes Concert im kleinen Redoutenſaale und wird gewiſs gute Geſchäfte machen.

(Berlin.) Am 4. Februar haben ſich auf dem Königſtädter Theater die auch Parma gekommenen HH. Reggi, Pachinetta und Daes, erſterer auf der Mandoline, die letztern beyden auf Guitarren hören laſſen, und ſich als Virtuoſen auf ihren Inſtrumenten bewährt. — Hier ſtarb am 16. Februar der als Pianoforte-Virtuos, Lehrer und Componiſt ausgezeichnete Ludwig Berger ein Schüler Clementi's.

(Mailand.) Am 17. Februar ſtarb hier der junge Tonſetzer Cuſtamagna, welcher durch die gelungenen Opern: „È pazza“ und „Don Garcia,“ zu ſchönen Hoffnungen berechtigte.

(Oldenburg.) In unſern humoriſtiſchen Blättern, herausgegeben von Kobbe, wird ein Paſtor zu Waddens, einem an der Nordſee gelegenen Dorfe, mit Nahmen Heinrich Carl Sydikum, als einer der erſten deutſchen Componiſten geprieſen. In ſeinem Zimmer, heiſt es, nur von ſeinem Fortepiano und vom Rauſchen der Nordſee accompagniet, ſitzt der Meiſter, ſchreibt Symphonien und Quartette, die einen Mozart und Beethoven begeiſtern würden (?) und iſt nicht dazu zu bringen, ſolche zu veröffentlichen. Er hat damit ein Fideicommiſs für ſeine Familie geſtiftet.

(Paris.) Am 17. Februar gaben Bärmann Vater und Sohn, aus München, von den Sängerinnen Nau und Dreus-Seas, dem Baſſiſten Levaſſeur und dem Pianiſten Döhler unterſtützt, ihr groſses Concert im hieſigen Conſervatorium. Sie ſpielten zuerſt eine von Bärmann Sohn componirte Phantaſie, dann trug dieſer ein Clarinettſolo, ebenfalls von eigener Compoſition, vor, und den Schluſs machte ein Duett für Clarinette und Baſſethorn, von Mendelsſohn-Bartholdy. Der Beyfall, den beyde Künſtler hier fanden, war rauſchender und einmüthiger, als er je einem fremden Virtuoſen zu Theil wurde, man ſchreibt ihnen mit Recht das Verdienſt zu, der Clarinette einen ganz neuen Reiz eingehaucht zu haben. Die Aufführung von Bruchſtücken aus Mainzer's neuen Oper muſste wegen Unpäſslichkeit des Hauptſängers unterbleiben.

(London.) Die Oper von John Barnett „Farinelli,“ iſt auf dem Drurylane-Theater zur Aufführung gekommen. Die Compoſition ſoll breit und ermüdend ſeyn, aber die Schauluſtigen finden ſich in Haufen bey den ſchönen Decorationen und Coſtüms ein.

Redigirt von J. F. Caſtelli.

Wien.
Verlag bey k. k. Hof- und priv. Kunſt- u. Muſikalienhandlung bey Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauſs ſel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 12.
Wien, Donnerstag den 21. März 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Das vierte Concert spirituel
am 14. März.

Beethoven's Symphonie in B eröffnete dießmahl den harmonischen Wettkampf; des unangefochtenen Siegespreises zum vorhinein sich bewußt. Das herrliche Werk mit seinem überströmenden Füllhorn wundersam ergreifender Ideen, mit seiner glänzenden Instrumental-Pracht, in seiner stets neu sich regenerirenden, genialen Originalität wird immer noch den wahren, empfänglichen Hörer entzücken, den Uneingeweihten durch imponirende Großartigkeit zur Bewunderung hinreißen, während so manches Ephemere, vielleicht bloß mit erborgtem Schimmer Blendende, längst schon wieder ausgeklungen und vergessen seyn dürfte. Die kunstsinnige Versammlung empfing die kostbare Gabe mit lebhaftem, laut ausgesprochenen Dank, und erbath sich sogar die Wiederholung des humorreichen Finale; welchem ehrenden Wunsche denn auch bereitwillig Genüge geleistet wurde. Ein entschiedener Antheil dieses lohnenden Erfolges muß jedoch der trefflichen, in allen Theilen abgerundeten und streng makellosen Ausführung beygemessen werden. Der achtungswerthe Künstlerverein war in der That nur eine Seele, und erreichte, vereinzelt, wie im Ganzen, das schönste Endziel der Vollendung. Alle Figuren in ihren mannigfaltigsten Abschattirungen, wie, beyspielshalber, die sentimentalen Gesangstellen der Bläser, die sich abnehmenden Laufpassagen des Quartetts in dem unvergleichlichen Adagio, gingen in klarster Verständlichkeit hervor, — die kraftvolle Entwicklung der Gesammtmassen aber schien recht eigentlich einem Ton-Katarakte vergleichbar. — Mit gespannter Erwartung sah man alsdann dem als zweyte Nummer angekündigten Dies irae des letzten Cherubini'schen Requiems für Männerstimmen und Orchester entgegen. Selbst ohne Divinations-Vermögen ließ sich mit apodictischer Evidenz präsumiren, daß der ehrwürdige Ve-

teran seiner allbekannten Individualität, Erfindung, Harmonie- und Stimmenführung, thematischen Ausarbeitung, Deelamation und Instrumentalbegleitung, nicht ungetreu werden, und jene jugendlich frische Geisteskraft entwickeln würde, welche ihn, fast ans unbegreiflich Wunderbare gränzend, sogar im hohen Greisenalter noch nicht verlassen hat. Auch das schätzbare Fragment aus jener, zu den eigenen Funeralien bestimmten Todtenmesse entbehrt keineswegs solcher charakteristischen Abzeichen; nahmentlich die originelle Structur, der selbstständige Organismus, die sorgfältig gewählten, oft fremdartig überraschenden Modulationen und harmonischen Wendungen, endlich eine, auf vieljährige, practisch gewonnene Erfahrung basirte Anwendung aller materiellen Kunstmittel zur Hervorbringung großartig begeisternd und erhebender Wirkungen. Mag man auch immerhin den französischen Kirchencomponisten, ihren Altmeister Cherubini nicht ausgenommen, mehr oder weniger gegründet, vorwerfen, daß sie die Scheidelinie zum Weltlichen, ja sogar Theatralischen, nicht sorgsam genug beachten, zuweilen überschreiten, durch gesuchte Glanzeffecte die religiöse Tendenz beeinträchtigen, wo nicht gar zerstören, in der contrapunctischen Arbeit, im ernsten Fugensatze die Sache allzu leicht nehmen, und nicht selten freye, bloß gelehrt aussehende imitatorische Combinationen dafür verkaufen, mag auch die Wahrheit solcher und ähnlicher Rügen näher oder ferner liegen, bey unserm Nestor, welcher in ungeschwächter Fruchtbarkeit seinem achtzigsten Lebensjahre entgegenschreitet, prallen sie wenigstens entkräftet, wo nicht gar wirkungslos zurück; bey ihm, dem silberhaarigen Hohenpriester, der überreich genug ist, kleine Schulden mit Wucherzinsen abzuzahlen, und selbst anscheinende Verirrungen durch den opulentesten Ersatz zu vergüten und aufzuwiegen. — Zudem ist die Gegenwart zur Erkenntniß gelangt daß wahre Gottesverehrung schlechterdings nicht an das Joch todter, veralteter Formen, noch weniger an den pedantischen Schwulst arithmetischer Calculationen, wie selbe eitel nur trockene Schulwissenschaft zusammenklügelt, gefesselt sey, und die zur Anschauung der Allmacht emper sich schwingende Seele auch in andern Weisen den Lob- und Preisgesang anstimmen mag, als bloß nur nach den beengenden Gesetzen einer herkömmlich sanctionirten Norm. — Das leider einzigmahlige Hören der Hymne aus jener Missa pro defunctis reichte indessen vollkommen hin, um den Hochgenuß des ganzen Werkes um so wünschenswerther zu machen. Unter den Einzelheiten sind die Verse: „Recordare Jesu pie," „preces meae non sont dignae," „justa judex ultionis," „ingemisco tanquam reus," „quaerens me sedisti lassus," „qui Mariam absolvisti," wahrhaft rührend durchgesungen, und der schöne melodische Fluß der canonischen Stimmeneintritte schwillt fortwährend an bis zur Vereinigung in der Strophe: „inter oves locum praesta." — Daß der Tonsetzer bey den Schlußworten: „Dona eis Requiem! Amen!" die bisherige weiche Ton-

leiter mit der harten vertauscht, bringt eine sanft beruhigende Wirkung hervor, und läßt den Blick tröstend hinüberstreifen in das Land des ewigen Friedens, wo Lohn entgegen lächelt dem gebrochenen, kummervollen Herzen, wo alle Erdenleiden hinab sinken ins Meer der Vergessenheit, dort, am Ziele der irdischen, dornenreichen Pilgerfahrt, wo vergelten wird der Herr! — Ob es gut gethan, die Extreme zu berühren, und scharf gesonderte Gattungen gewissermaßen zu amalgamiren, die eine vorherrschend angeregte Empfindung durch die nachfolgende, contradictorisch opponirte, gänzlich aufzuheben und zu verwischen, wäre eine Streitfrage, deren Erörterung zwar nicht hieher gehört, jedoch einer näheren Beleuchtung wohl nicht unwerth gefunden werden möchte. Indessen unsere complettirten Tonfeste bedingen Abwechslung, und nahmentlich haben es die gegenwärtigen sich zum Vorwurf gemacht, das erlesen Interessanteste aus sämmtlichen Kunstzweigen vorzuführen. Dahin gehört nun jedenfalls das schone Pianoforteconcert, Cis-moll, von Ries; ein originelles, an bedeutenden Gedanken reiches, groß und charaktervoll gehaltenes, und glänzend instrumentirtes Werk, und dabey also dankbar für den Spieler, daß es fast unerklärbar räthselhaft bleibt, warum selbes in neuerer Zeit gar so selten zum Vortrag gewählt wird. Und dennoch wußten wir nur wenige ähnliche, vollstimmige Salonstücke aufzuzählen, welche, gleich diesem, neben Mozart, Beethoven, Hummel und Moscheles ehrenvoll bestehen könnten. Schon der erste Satz, das ernst feyerliche Allegro maestoso muß auch den bloßen Liebhaber gewinnen, eben sowohl durch seine großen, breiten Formen, als durch den feurig kühnen Aufschwung, dessen Strenge mehrere verständig eingewebte, melodisch zarte Cantilenen der Bläser wohlthuend mildern, indem gerade eben dieß einander Entgegenstehende im antadelhaften Verhältnisse das richtige Gleichgewicht herstellt, und alles zu einem wahren Ganzen assimilirt. Wenn das Larghetto, A-dur, Dreyachtel-Tact, mit seiner anmuthigen, leichtfaßlichen Hauptmelodie, dazu so höchst wirksam contrastirt, ausgeschmückt von den zartesten Reizmitteln, als einleitender Vorläufer, das Finale, — so schattirt sich dessen Eintritt nur um so frappanter, da sein Colorit ebenfalls grandios, weit und breit auslaufend, doch freyer, phantastischer, capriceuser noch, als die Anfangsnummer, und dabey die brillanteste Parthie für den Virtuosen ist. Dieser aber mag sich nur tüchtig zusammennehmen, wenn alles gehörig herauskommen, nichts undeutlich oder hart werden, und den darin liegenden launigen Muth und keden Geist erschöpfend bezeichnend ausdrücken soll. Wir können dem ausgezeichneten Spiele des Herrn Eduard Pirkhert wahrlich kein bündigeres Lob ertheilen, als durch das offene Geständniß, daß er allen und jeden Anforderungen im vollsten Maße entsprach, und consequent nach des Verfassers Intentionen von diesem Tongemählde ein spiegeltreues fac simile lieferte. — Ein seltener Gast war Mozart's Ouverture aus „Così

fan tutte.“ Das neun' ich scherzen und tändeln; ein Paar Figuren nur, mit welchen alle Instrumente wechselseitig sich necken, und der echte Prolag zu einer komischen Oper steht fertig da. Schade, daß durch die Unbekanntschaft mit dem Werke jene witzige Pointe nicht aufgefaßt werden konnte, welche der Meister anfangs im Andanta, und zuletzt noch einmahl vor der Schlußcadenz den Titel selbst bezeichnend, anbrachte. Als nähmlich Dottare Alfonso, der schlaue Weiberkenner, seine Wette gewonnen, und durch ein argumentum ad hominam sonnenklar erwiesen, welch' mißlich gebrechliche Waare „Mädchentreue“ sey, daß tröstet er seine enttäuschten Freunde durch den Gemeinspruch „Così fan tutte!“ (So machens Alle!) Diesem Ultimatum stummen denn auch die Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person bey, und eben jenes Motiv benützte Mozart als Avant-propos in der Ouverture. — Zum Johaams-Segen, pour prendre congé, wurde eine Kernfuge von Michael Haydn gereicht, vermuthlich aus einer seiner großen Litaneyen. Herrlich! himmlisch! göttlich, muß man ausrufen, den Hut abziehen, und tief sich verneigen. Wie beneidenswerth ist doch das Loos des wahren Künstlers! Mögen immerhin die Gebeine vermodern, bleibt unvergänglich doch, was der Geist geschaffen. Semper honos, nomenque suum, laudesque manebunt.

Über den Mangel an Tenoristen.

(Beschluß.)

Die practische Durchführung dieses durch viele Beyspiele wenigstens als unzuverlässig bewiesenen Satzes zieht nothwendig die üble Folge nach sich, daß manche Stimme, die ihrer Anlage nach Tenor geworden wäre, in ihrem Entstehen als werdende Baßstimme betrachtet und behandelt wird, weil sie früher Sopranstimme war.

Daß aber durch ein solches Verfahren die ganze Höhe, und somit das Wesentliche einer Tenorstimme verloren gehe, die zum Baß erforderliche Tiefe aber der Natur dennoch nicht abgetrotzt werde, ist einleuchtend; daher die vielen Baritons.

Aber auch Tenorstimmen, bey deren Bildung dieser Mißgriff nicht Statt findet, oder solche, die erst nach zurückgelegter Mutation musikalisch gebildet werden, können zu Grunde gehen, und zwar:

Erstens: Durch eine unregelmäßige Lebensweise überhaupt, die ausgebildeten Tenorstimmen zwar auch, jedoch in weit geringerem Verhältnisse schadet. (Einzelne Fälle, daß Tenorstimmen gleichsam unverwüstlich scheinen, sind Naturseltenheiten, eben so wie Menschen, die das 100. Lebensjahr erreichen.

Zweytens: Durch eine zu weit getriebene Übung in den höheren Chorden, besonders wenn das Metall der Stimme noch nicht von Schlacken gereinigt, d. h. der Anschlag noch nicht vollkommen ist.

Drittens: Wenn der Schüler, ohne erſt ein vollkommenes Portamento und einen ganz reinen Anſchlag ſich eigen zu machen, ſtatt der Solfeggien und anderer Übungen, gleich Bravourarien ſingt, überhaupt durch zu große Anſtrengung.

Viertens: Durch den lächerlichen Fehler, in den Jünglinge häufig verfallen, daß ſie, um ſich ein männliches Anſehen zu geben, mit Gewalt der Natur eine tiefe Stimme abzwingen wollen, dadurch nun gehen, die durch jede naturwidrige, angeſtrengte Übung der tieferen Töne die höheren verloren. Sogar die geringe, für die Baßſtimme erforderliche Höhe wird von angehenden Baſſiſten auf dieſe Weiſe häufig zu Grunde gerichtet.

Fünftens: Durch die vielen für Baritons componirten Lieder.

Wie viele angehende Tenorſänger, anſtatt ihre Stimme kunſtmäßig auszubilden, gefallen ſich darin, als Liederſänger zu glänzen, und machen durch Vernachläſſigung der Höhe aus ihren Stimmen Baritons, um ſo bald als nur möglich die jetzt ſo beliebten Lieder ſingen zu können.

Die meiſten unſerer neueren Lieder ſind wahre Meiſterwerke, die Compoſiteurs derſelben ſind gefeyerte Nahmen; aber ſie ſind meiſtens für Baritons geſetzt, und ſo groß ihr äſthetiſcher Werth auch ſeyn mäge, ſie ſind und bleiben doch der Ruin unſerer Tenoriſten.

Sechſtens: Noch ein Mißbrauch, durch den wir viele Tenorſtimmen, wie überhaupt viele gute Stimmen einbüßen, iſt der des frühzeitigen Tabakrauchens; Knaben von vierzehn Jahren dünkt die Tabakspfeife nicht ſelten ſchon ein unentbehrliches Bedürfniß.

Ausgebildeten, kräftigen Tenorſtimmen mag das Tabakrauchen in geſetzterem Alter vielleicht nicht ſchädlich ſeyn; junge, erſt entſtehende Stimmen, beſonders Tenore, muß es vernichten, da die entſprechenden Organe durch den heftigen Reiz offenbar rauh und ungeſchmeidig werden.

Nun iſt noch zu zeigen, wodurch es geſchehe, daß ſo viele ausgezeichnete Tenoriſten, deren Stimmen ſchon vollkommen ausgebildet ſind, nach wenigen Jahren entweder am Umfange oder am Klange, oder beydes zugleich verlieren.

Dieſe Erſcheinung beruht gewöhnlich auf einer ſolchen Anſtrengung der Stimme, welche die natürlichen Kräfte derſelben überſteigt, beſonders häufig fallen Tenoriſten in den Fehler, nur darin ihre Auszeichnung zu ſuchen, daß ſie die höheren Chorden ihrer Stimmlage ſo oft als möglich, nicht ſelten ganz zum Nachtheile der vom Compoſiteur beabſichtigten Wirkung anbringen, und auf die Ausbildung der Mittellage und der tieferen Töne gar keinen Fleiß verwenden. Aber die augenblickliche Bewunderung der prangend zur Schau getragenen Höhe weicht bald einer gänzlichen Gleichgültigkeit und Kälte des Publicums; denn die höhern Chorden gehen durch ſolche rückſichtsloſe Anſtrengung verloren, oder werden doch unrein, und mit ihnen die ganze Stimme, da die tiefere und die Mittellage vernachläſſiget worden ſind.

Auch gibt es Tenoristen, welche nur dann effectuiren zu können glauben, wenn sie alle ihre Parthien mit unendlicher Zartheit nicht singen, sondern nur lispeln; ein solches Affectiren eines zarten und sanften Vortrages hat nun zur Folge, daß das verwöhnte Organ nach einiger Zeit nicht mehr im Stande ist, auch nur Einen kraftvollen, markigen Ton anzuschlagen.

Ferner ist es eine üble Gewohnheit mancher Tenoristen, das Falset ganz ohne Noth zu mißbrauchen (denn jeden unnöthigen Gebrauch desselben muß man wohl Mißbrauch schelten), nicht selten noch dazu in dem Wahne, damit größere Effecte zu erzielen, als mit der Bruststimme.

Daß es gewisse Tenorparthien gibt, besonders in italienischen Tonwerken, die kein Tenorist ohne Zuhülfenehmung des Falsets singen kann, wenn er sich keine Transposition oder Modulation erlauben will, weiß jeder Kunstverständige, so z. B. sind die meisten Bellini'schen Tenorparthien, wie Sever (Norma), Elain (Nachtwandlerinn), Arthur (I Puritani), Gualtiero (Il Pirata), ferner die Rossini'schen fast alle, in so hoher Lage gesetzt, daß selbst die größten Gesangsvirtuosen, auf deren Stimmen sie berechnet wurden, ohne Falset selbe nicht singen konnten; es scheinen demnach die genannten Maestri den Effect ihrer, in der höchsten Lage angebrachten Coloraturen darauf berechnet zu haben, daß selbe im Falset gesungen werden.

Da nun diese Falsetstellen nicht übermäßig gehäuft sind, so wird es weder der Leistung, noch der Stimme des Sängers von Nachtheil seyn, sie unverfälscht wiederzugeben.

Wenn ein Sänger aber solche Gesangstellen, deren Wirkung auf die Bruststimme berechnet ist, wenn sie ihm auch nicht zu hoch liegen, dennoch im Falset singt, oder sie abscheulich höher singt, als der Componist vorschreibt, und seine Bruststimme erlaubt, so ist es ausgemacht, daß, je häufiger dieser Mißbrauch Statt findet, desto mehr die Bruststimme von ihrer Kraft, Schönheit und Höhe verliere.

Den gleichen Fehler begehen Tenoristen, welche gar keine Transposition oder Modulation zu Hülfe nehmen wollen, auch wenn der Effect darunter nicht leiden würde, sondern lieber sich über ihre Kraft anstrengen, oder das Falset gebrauchen.

Es wird daher hier keineswegs beabsichtiget, der fehlerhaften Methode jener Sänger das Wort zu reden, welche das Falset auch am rechten Orte ganz vermeiden wollen, und sich entweder jede Transposition erlauben, oder ihrer Bruststimme eine größere, als die natürliche Höhe abzwingen wollen, sondern es soll nur dargethan werden, daß erstere Methode noch ungleich verderblicher sey für die Stimme als letztere.

Endlich begehen auch viele Tenoristen den Fehler, daß sie gar nichts transponiren, und doch alles singen wollen. Diesen möchten wir nun vollends alles Glück absprechen, denn indem sie diesen Fehler begehen,

machen ſie die eben genannten alle mit, und die natürliche Folge davon iſt, daß ſie nach wenigen Jahren, zuweilen plötzlich die Stimme verlieren. Nur dann iſt es möglich, dem Mangel an Tenoriſten abzuhelfen, wenn bey der Ausbildung der Stimmen in unſeren Geſangſchulen die größte Vorſicht beobachtet wird, daß der Natur weder aufgegriffen, noch ihren Anordnungen auf irgend eine Weiſe entgegengearbeitet werde; und — wenn unſere Tenore ſelbſt darauf bedacht ſeyn werden, ihrer Stimme die möglichſte Ausbildung zu geben, ſie mit aller Sorgfalt zu behandeln, und ſo lange als möglich zu erhalten.

Anzeige und Beurtheilung neuer muſikaliſcher Werke.

Schilling, Dr. Guſtav, Verſuch einer Philoſophie des Schönen in der Muſik, oder Äſthetik der Tonkunſt. Zugleich ein Supplement zu allen größern muſikaliſchen Theorien, und ein Hand- und Leſebuch für die Gebildeten aus allen Ständen, zur Forderung eines guten Geſchmackes in muſikaliſchen Dingen. Zwey Bände. 1838. Mainz, in der Großherzoglich-Heſſiſchen Hofmuſikhandlung von B. Schott's Söhnen.

Wie ſchon aus dem Titel zu entnehmen, ein hochwichtiges, weitumfaſſendes Werk und doppelt ſchätzbar, weil faſt mehr noch, denn verſprochen, darin geleiſtet wird. Der Autor, welcher als umſichtiger, vielfach thätiger Redacteur des ſo eben mit dem ſechſten Bande vollſtändig beendigten neuen „Univerſal-Lexicons der Tonkunſt," (Stuttgart, bey F. H. Rahier), ſo wie im gegenwärtigen Augenblicke, als erſter und einziger Gründer des durch einflußreiche Folgen ſo viel verſprechenden „deutſchen National-Vereins für Muſik und ihre Wiſſenſchaft," deſſen Protectorat Se. Durchlaucht der regierende Fürſt von Hohenzollern-Hechingen, aus beſonderer Vorliebe und Rückſicht für die edlen Zwecke, huldvoll zu übernehmen geruhten, — in der Kunſtwelt bereits einen bedeutend anerkannt, und verdienſtlich gewürdigten Nahmen ſich errungen hat, gibt im Vorworte, das keineswegs oberflächlich überſchlagen werden mag, erſchöpfende Rechenſchaft von dem ſich ſelbſt vorgeſteckten Ziele. Er beabſichtigte nähmlich, als äſthetiſches Grund-Princip aller Kunſt, der Muſik aber insbeſonders, darzuthun, daß ein bloßes Spiel mit ſchönen Äußerlichkeiten, ohne höhere Belebung durch innere äſthetiſche Ideen völlig werthlos ſey, und dann auch nachzuweiſen, welche hohe Bedeutung ſowohl die Kunſt überhaupt, als ſpeciell die muſikaliſche hat, — nicht allein für das Leben ſelbſt, ſondern auch

für das ewige Heil der Menschheit. Hervorgerufen ward diese Idee zunächst durch die Umstände der Zeit. Unsere herrliche Tonkunst scheint, wenn freylich nicht aus eigener Schuld, die Jahre der Jugend meist überlebt zu haben in dem Alter und der Grauheit der Welt; ja es thut Noth, wahrlich große Noth, ihr wieder aufzuhelfen unter dem Schlamme, den ein Strom künstlerischer Verbildung über sie hinwegspühlte. Den Besseren und Fähigeren ihrer Anhänger darf dazu kein Mittel zu lieb, kein Opfer zu groß, keine Arbeit zu schwer seyn. Die Menschen wollen jetzt, statt Töne zu genießen, meist nur Töne hören, oder bauen; sie bauen in der That auch oft wunderbar hohe Gebäude, prachtvoll rasch zum Himmel strebend, aber dennoch ins Heiligthum, ins Herz, nicht vermögend.

(Der Beschluß folgt.)

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Wir haben diesmahl nur Kurzes zu melden. Im Hofoperntheatee hat sich Hr. Giovanni David, primo Tenore, in einer Scene hören lassen, und es hat uns nur gewundert, daß es doch noch Leute gab, welche bey einer solchen Leistung applaudirten. — Die Gesellschaft der Musikfreunde hat das herrliche Oratorium „Paulus“ nun auch im k. k. großen Redoutensaale öffentlich gegeben, und wir verweisen in dieser Hinsicht auf unsere frühere Beurtheilung dieses Werkes.

(Pesth.) Menter hat bereits ein Concert gegeben, und wir hoch immer die Erwartungen gespannt waren, diese noch übertroffen. — Hier ist am 24. Februar der frühere als Sänger, später als Chordirector und Gesangslehrer bekannte Hr. Schwarzdeck im 60. Jahre seines Alters gestorben.

(England.) Das dreyjährige Musikfest zu Oxford, welches voriges Jahr wegen der Krönung ausgesetzt wurde, wird dieses Jahr im Juny Statt haben.

(Venedig.) Die neue Oper von Vaccai „La Sposa di Messina“, hat in der Fenice Glück gemacht, nur die Unger gefiel.

Heute findet das erste Concert

von **Ole Bull**

im k. k. großen Redouten-Saale Statt.

Redigirt von J. A. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 13.
Wien, Donnerstag den 28. März 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Ole Bull's Concert

am 21. März im k. k. großen Redoutensaale.

Meteorähnliches Auftauchen aus geräuschloser Obscurität zu europäischem Rufe, seltsame durch das Geklatsch der Tagesblätter vielfach entstellte Schicksale, widersprechende Beurtheilungen werden einem Künstler aller Orten lebhafte Theilnahme wecken. Groß war daher die Sensation, die der in beynahe allen Theilen Europa's hochgefeyerte Ole Bull hervorrief, als er sich endlich dem autorisirten Richterstuhle musikalischer Leistungen stellte. Aber auch hier waltete über seiner Erscheinung das Mißgeschick, daß sich die Urtheile selbst der unpartheyischen und Stimmfähigen keineswegs in einem einstimmigen Resultate vereinigten. Unter solchen Verhältnissen und bey dem Umstande, daß der berühmte Meister in einem einzigen Concerte unmöglich seine reiche Eigenthümlichkeit erschöpft haben kann, wäre es sehr unbescheiden, wenn ich den folgenden Zeilen eine objective Gültigkeit beylegen und mir anmaßen wollte, dadurch die angedeuteten Divergenzen der Urtheile zu schlichten. Ich begnüge mich damit zu zeigen, wie ich mir selbst diese Schwankungen und Widersprüche erklärt und ausgeglichen habe. Drey ungerechte Mißgriffe sind es, die den vorurtheilsfreyen Standpunct der Beurtheilung Ole Bull's verrücken. Diese Mißgriffe entstehen:

A) wenn man Ole Bull als abgeschlossene Kunsterscheinung betrachtet;

B) wenn man von ihm verlangt, ein Nachäffer Paganini's zu seyn;

C) wenn man die Verirrungen und Excentricitäten des Tonsetzers dem Virtuosen als Schuld zurechnet.

Es sey mir gestattet, über jeden dieser Puncte einige Bemerkungen, wenn auch mehr andeutend als erschöpfend, auszusprechen.

A) Es ist noch kein Decennium, daß sich Ole Bull, zu Folge seiner aus öffentlichen Blättern bekannt gewordenen Entwicklungsgeschichte, die riesengroße Aufgabe stellte, die Grenzen des Violinspieles nach den zwey großen Ausstrahlungen der Technik und des geistigen Ausdrucks auf eine bisher ungeahndete Weise zu erweitern. Es ging ihm hierbey, wie es der Kunst im Ganzen und jedem strebenden Künstler von jeher ergangen ist. Der kurze Zeitraum reichte nicht hin, diese beyden Richtungen mit gleich großer Machtvollkommenheit auszubeuten, und in jene Harmonie zu bringen, durch welche der Geist den bewältigten Stoff, die Idee und Organisation des Ganzen, das Einzelne mit siegreicher Überordnung beherrscht. Das Cantabile, wiewohl höchst edel, blieb nicht in gleicher Höhe mit der Ausbildung der Technik, die Wunder des Arioso blieben hinter den Wundern des Mechanismus zurück. Daher sein Ringen, das tief Erfaßte und Gefühlte durch einen sehr complicirten Ausdruck begreiflich zu machen, anstatt dasselbe mit einfacher Schönheit (dem Ideale und Gipfel der Kunst) zu gestalten, daher sein vielleicht bewußtloses Hinüberschweifen in die sentimentale Koketterie mit Bellinischen Anklängen, anstatt wahrhaft innerliche Gemüthlichkeit, fern von aller Ziererey, durch ihre ursprünglichen Zauber vor Geist und Sinn treten zu lassen. Seine Technik steht aber unerreicht da. Eine nie gehörte, unverletzte Reinheit und Sicherheit der Intonation, ein die gewaltigsten Orchestermassen in einem großen Raume überschallender Ton, eine stupende Gleichförmigkeit, Unfehlbarkeit und Rapidität im festen Staccato, in Arpeggio's, in chromatischen Octavengängen, in den weitesten Sprüngen, in Passagen mit springendem Bogen (die bey ganz ruhigem Arme mit dem bloßen Handgelenke ausgeführt werden, und beynahe über die Grenzen der Violine schon hinaus sind, da bey ihrer wundersamen Schnelligkeit dem Instrumente kaum die Zeit gelassen wird, sie gehörig zu bilden), die mehrstimmigen Sätze (besonders sein weltberühmtes Quartett), das ungemein zarte flötenähnliche Flageolet; dieß alles und noch mehr gränzt an das Mahrchenhafte und kann gehört aber nicht beschrieben werden. Wenn es also begründet ist, daß bey einem Künstler wie Ole Bull diese Begünstigung des mechanischen Theiles der Kunst, ein nothwendiger Entwicklungsprozeß seines Wesens ist, so dürfen wir hoffen, daß es ihm gelingen werde, auf der Stufe einer reifern Vollendung hinreißenden Gesang und glänzende Bravour in traute, gesetzmäßige Eintracht zu bringen, und hiebey die drohende Klippe der Empfindeley mit Glück zu umschiffen.

B) Was die stereotyp gewordene Vergleichung mit Paganini betrifft, so sollte man zu gerechter Würdigung unseres jungen Meisters folgende Momente in genaue Erwägung ziehen. Die große Masse ist allzugeneigt dem Ausspruche, daß ihr etwas gefällt oder nicht gefällt, eine allgemeine Gültigkeit zuzuschreiben. Weil Paganini's dämonische Zerrissenheit viel-

leicht mehr Sympathien geweckt, dieß kann kein Beweis seyn, daß die dustere, nordische Schwermuth Ole Bull's weniger würdig sey, unser Interesse in Anspruch zu nehmen. Da überdieß der geistige Einfluß Paganini's auf Ole Bull ein wahres Factum ist, so ist es ein Beweis echten Künstlerstolzes und würdiger Selbstständigkeit, daß er sich dennoch seine eigene Bahn durchbrochen hat. Im Staccato und Spiccato und im mehrstimmigen Satze steht Ole Bull unbedingt über Paganini. Auch hat er das Verdienst, daß er das durch und seit Paganini so sehr beliebt gewordene Heulen und Winseln verschmäht, und in dieser Hinsicht ein ästhetisch schöneres Spiel zur Erscheinung bringt. Man hat Paganini's größere Tonfülle als wesentlichen Vorzug vor Ole Bull herausgestellt, man hat aber vergessen, daß Ole Bull zum Behufe seines mehrstimmigen Spieles dünnere Saiten und einen etwas schwächer behaarten Bogen braucht, die Lage und Structur seines Steges ändert, daß demnach bloß aus diesen Gründen sein übrigens in weite Räume deutlich hörbarer Ton schwächer wird.

Es ist schwer zu glauben, daß ein Ole Bull bey veränderten Umständen nicht einen eben so starken und angenehmen Ton zu erzeugen fähig wäre. Jedenfalls ist es aber unschicklich, aus solchen Einzelheiten den Schluß zu ziehen, daß einer oder der andere der genannten Meister der größere sey. Der fünfzigjährige Paganini ließ sich hier auf der Höhe seiner in allen Sphären durchgebildeten Künstlerschaft hören, der neun- und zwanzigjährige Ole Bull in der Periode seiner Gährung und Entwicklung. So lange also Ole Bull nicht mit sich selbst fertig ist, wird man gegen ihn sowohl als gegen seinen größen Vorgänger ungerecht, wenn man einen von beyden für den größern erklärt.

c) Was Ole Bull's Compositionsweise betrifft, so muß ich offen gestehen, daß dieß seine Schattenseite ist. „Wer die Grundgesetze der Composition verletzt, bestraft sich selbst!“ Aus diesem Umstande erkläre ich mir die meisten widersprechenden Gerüchte über ihn, erkläre ich mir die Leichtigkeit, mit der seine Gegner das Unbefriedigende seiner Compositionen an den großen Haufen auf Rechnung seiner Virtuosität verkaufen. Diese Gesetze sind keine Willkührlichkeiten, sondern aus der Natur geschöpft. Selbst der reifste und vollendetste Genius kann sich seine Originalität nie und nimmermehr durch Zertrümmerung derselben gründen, sondern bloß durch Erweiterung alter, mit pedantischer Ängstlichkeit aufrecht erhaltener, und durch Schöpfung neuer, allseitig ausgebildeter Formen oder durch ein freyeres Gebaren mit den vorhandenen Kunstmitteln. Bey Ole Bull's Tondichtungen sieht man deutlich, daß auch die Nähe des Außerordentlichen nicht die Wirkungen vergessen machen kann, welche die Symmetrie und regelrechte Durchführung, Behauptung des Toncharakters und Durchbildung zu innerer Gesetzmäßigkeit hervorbringen. Wenn das Geistreiche durch gesuchte Bizarrerien, das Gemüthvolle durch witz-

ge Contraste verwischt wird, so muß man sich mehr unheimlich fühlen, anstatt hingerissen zu werden, und wenn auch auf solche Weise ein augenblicklicher Effect erzielt wird, so dauert er doch nicht nach, weil er kein solider ist. Ole Bull's Compositionen versetzen uns in ein Curiositätencabinet, worin wir Sphinxe und Kolosse, mit Hieroglyphen bedeckte Säulentrümmer und phantastische Göttergestalten anstaunen, anstaunen, und uns nach — Waldesduft und Alpengrün sehnen. Kostbare Raritäten mögen überraschen, aber der Tempel der Natur entzückt und läutert uns durch das ungeschminkt-erhabene Antlitz der Wahrheit. Ole Bull's Geistesrichtung dürfte einerseits durch den Irrthum entstanden seyn, daß mit der bloßen Wegwerfung des Alten schon Neues geschaffen seyn, andererseits dürfte die neu-romantische Schule der Franzosen nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben seyn. Was ist aber diese Schule anders als ein unzusammenhängender Zusammenhang, eine Aneinanderfügung des Verrenkten, ein Triumph der Tollheit? Die Anhänger derselben ertränken winzige Gedanken in faulen Moorgründen von Schwulst, vergeuden die von den großen Vätern der Tonkunst überkommene Erbschaft durch forcirte Productionen, verlassen den Felsenboden gesunder Kritik und gründlicher Strebsamkeit, und führen die Musik auf nebelhafte Pfade, in finstere Irrgänge. Die Labyrinthe, in denen sie sich bewegen, haben nur einen Ausweg — anarchische Verwilderung der Geister. Aus dem eben Gesagten wird es klar, daß, wenn der Besonnene die Unregelmäßigkeiten des Tonsetzers dem Virtuosen aufbürdet, er jenen Coterien in die Hände spielt, die ohnehin es sich zum Berufe gemacht haben, das Strahlende zu schwärzen und an der Sonne die Flecken zu sehen.

Wenn ich einer so bedeutenden Persönlichkeit gegenüber vielleicht manches Gewagte ausgesprochen habe, so wurde ich dabey von der unerschütterlichen Überzeugung geleitet, daß das, was nach genauer Erwägung des Für und Wider zu Gunsten eines Künstlers hervorgeht, seinen eigentlichen Werth ausmache und ihn auf eine eindringlichere Weise der Verehrung empfehle, als ein ins Leere schnaubender Enthusiasmus. Mir ist Ole Bull ein großer, in mancher Beziehung unerreichter Künstler. Mit warmem Herzen bringe ich ihm meine aufrichtige Huldigung dar. Mit Aufmerksamkeit und Hoffnung werde ich fortan seine glorreiche Bahn verfolgen, mit Hoffnung, wenn er das Studium der Klassiker mit Feuer erfaßt, die Kunstprincipien derselben seinem Genius assimilirt, und durch Kräftigung seines Geistes sich dauernden Ruhm erringt.

Er spielte ein Concerto in tre parti (Allegro maestoso, Adagio cantabile e Rondo pastorale); ferner ein Andante religioso und endlich ein Recitativo, Adagio amoroso con Polacca guerriera, in welcher besonders die viergriffigen Klänge am Schlusse eine imposante Wir-

kung hervorbrachten. Der Beyfall des Publicums sprach sich laut, ja stürmisch aus.

Dlle. Tuczek sang eine Arie von Donizetti, Hr. Staudigl eine Arie von Auber; Hr. Holz leitete mit gewohnter und dreymahl doppelt schätzenswerther Umsicht das Orchester. Cherubini's herrliche Anakreon-Ouverture war die Einleitung des Concertes.

E. T.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Schilling, Dr. Gustav, Versuch einer Philosophie des Schönen in der Musik, oder Ästhetik der Tonkunst. Zugleich ein Supplement zu allen größern musikalischen Theorien, und ein Hand- und Lesebuch für die Gebildeten aus allen Ständen zur Förderung eines guten Geschmackes in musikalischen Dingen. Zwey Bände. 1838. Mainz, in der Großherzoglich-Hessischen Hofmusikhandlung von B. Schott's Söhnen.

(Beschluß.)

Unsere Künstler spielen zu wenig und tanzen zu viel auf den Saiten ihrer Organe; sind Musiker bis zum Erstaunen geschickt, aber Künstler bis zum Erstaunen auch kalt; sie verachten das Leichte, bloß weil es leicht ist, nicht daß sie fragten: ob es auch gut sey? mit dem Unmöglichen nun, oder doch unmöglich Scheinenden, wollen sie glänzen, prunken, überraschen: das aber ist keineswegs der erhabenen Kunst höherer Zweck, deren Wesen eine tiefere, edlere, heiligere Bedeutsamkeit hat, — und solche näher ans Licht zu ziehen, in ihrem Innersten zu entwickeln war eben die Aufgabe der vorliegenden Arbeit, deren Umfang zu ermessen schon des Inhalts bloßer Überblick hinreicht. Das zu bebauende Gebieth lag beynahe völlig brach da; allenthalben mußte die erste Furche erst gezogen werden durch ein Land, auf welches fast keine Nation noch auch nur einen einzigen fruchttragenden Samenkorn ausgesäet. Dutzende von ältern und neuern Werken, vielleicht in eben so vielen Sprachen, waren — an der Hand einer früher genossenen, umfassenden musikalischen Erziehung — vorerst durchzulesen und durchzustudieren; — eine Menge praetischer Compositionen mußte gespielt und geprüft werden, ehe noch auch nur ein fester Schritt zum Beginne der Forschungen, und jener sichere Standpunct gewonnen wurde, von welchem der große Gegenstand mit ruhiger Zuversicht überschaut werden konnte. Die Tiefen des Geistes sind wahrlich nicht alsoleicht ergründet in der Kunst, wie der trügende

Schein wohl glauben macht. Die Metaphysik des Tones ist die Physik des Unendlichen, — eine Anthropologie der Psyche. Alle rein contrapunctischen und denen ähnliche Theorien möchten und können zumahl nichts frommen in solcher Bedrängniß, worin jetzt offenbar unsere Kunst sich befindet, wenn nicht auch deren innerstes Wesen, zu welchem jene bloß als dienende Mittel sich verhalten, den Künstlern aufgeschlossen wird in einer Kopf und Herz stärkenden, verständlichen Darlegung; von der nur in sich abgeschlossenen Satz-Regellehre möchte in unsern Tagen wenig Hell mehr zu erwarten seyn; der innere Sinn für das Schöne, welcher von Natur aus im Menschen schlummert, will auch wieder neu belebt werden durch schöne Bilder, — und wo das nicht geschieht, wo des Menschen Seele, sein besseres Gefühl, leer ausgeht, bleibt der Geist stets unzufrieden, selbst mit den kühnsten Operationen des Verstandes. — Um nun ordentlich einen kurzen Umriß des Ganzen zu geben, sey noch erwähnt, daß desselben beyde Hälften auf 642 Großoctav-Seiten in 8 Abschnitte gesondert sind, worunter die Rubriken: classificirte Ordnungsreihe sämmtlicher schönen Künste, — die Parageaphe: Rhythmus, Formen des Ausdrucks, Tonmahlerey, Characteristik der Tactarten, und Tongeschlechter, — die musikalische Organologie, — Orchester, Instrumentation, Stimmenbesetzung, Accompagnement, — über die Grundformen aller musikalischen Poesie, über die Composition in ihrer verschiedenen Art und Richtung, Varietät der Style, Gattungsformen, u. v. a. und als Anhang: von der musikalischen Darstellung in concreto, Vortrag des Sängers, und Instrumental-Virtuosen, — der aufmerksamsten Beachtung höchst würdig sich gestalten. — Druck und Papier sind ausgezeichnet schön; dem vorgebundenen Bildnisse des Verfassers ist zum Motto als fac simile das gewichtigste Schlußwort untersetzt, mit welchem er von seinen Lesern Abschied nimmt: „Sich mitzutheilen der Welt gab Gott dem Menschen das Wort; doch, bis zu Ihm selbst sich aufzuschwingen, den Ton; — so bleibt dann das schönste Kunstwerk wohl der Mensch; die schönste Kunst jedoch — die Manifestation der Weltordnung, — ist Musik."

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Dinstag den 19. März gab G. Micheuz im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde auf dem Pianoforte ein Concert. Es hieße das Publicum mystificiren und sich selbst lächerlich machen, wenn ich mich in raisonnirendes Detail über die Leistungen in diesem Concerte einlassen wollte. Statt aller Recension mag hier lediglich die öffentliche Ankündigung dieses Concertes als Curiosum beygesetzt werden. Vorkommende Stücke: 1) Concert für das Pianoforte, Allegro, Adagio und Finale; im Allegro und Adagio wird der

Concertgeber die von dem Publicum im Saale angegebenen Thema benutzen, und in einer freyen Phantasie mit Zwischen Ritornells des Orchesters ausführen; das Finale ist eine freye Phantasie des Concertgebers. 2. Des Sängers Heimath, Gedicht von Foglar, in Musik gesetzt für eine Singstimme, Violoncell und Pianoforte, von Micheuz. 3. Der elegante Wiener, grand Valse originale et elegante sur le Pianoforte, und der elegante Ungar, Hongroises originales élégantes, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 4. Variations brillantes sur l'air (au clair de la lune) mit Orchester-Begleitung, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 5. Non Plus Ultra, eine kurze Phantasie in drey- und vierhändigem Satze, componirt, in einer noch nie gehörten Manier seiner eigenen Erfindung für das Pianoforte vorgetragen, und allen Claviervirtuosen als ein musikalisches Souvenir gewidmet von G. Micheuz. — Dieses Concertes diene als Warnung für alle Jene, die sich der stylistischen Correctheit zu entschlagen, die Musik auf die Folter zu spannen, und wenzige Gedanken in den trüben Moos gründen geschraubter Floskeln zu ertränken den Einfall haben konnten. — Das ziemlich zahlreich versammelte Publicum verließ den Saal in der heitersten Stimmung. C. L.

— Am 23. März veranstaltete Saphir im Josefstädter Theater eine musikalisch-declamatorische Akademie zum Besten der Anstalt der grauen Schwestern. Die declamatorischen Stücke gehören eigentlich nicht in den Bereich dieser Zeitschrift, doch können wir nicht umhin, den Dichtungen selbst (sie waren alle von Saphir), eben so wie den Vortragenden unsern Beyfall zu spenden. Saphir weiß was wirkt, und weiß eben so, von welchem Munde es ausgehen muß, um zu wirken. Seine eigene Vorlesung war höchst launig und gemüthlich, und zeichnete sich eben dadurch aus, daß sie sich durch den Vortrag nicht auszeichnen wollte. Der musikalische Theil der Akademie bestand aus einem Liede von Proch und dem „Wanderer“ von Schubert, beyde von Dlle. Heinefetter seelenvoll vorgetragen. Das erstere begleitete Hr. Prof. Merk auf dem Cello mit dem ihm eigenen Ausdruck — Zum ersten Male hörten wir Hrn. Eisner, kais. russischen Kammervirtuosen, in einer Polonaise und Variationen auf dem Waldhorne. Ungeachtet das Instrument dieses Künstlers ein ganz gewöhnliches Waldhorn ohne Klappen und Vorrichtungen ist, so bringt er hierauf doch die bewunderungswürdigsten Nuancirungen hervor, und beurkundete sich als einen der größten Meister auf diesem Instrument. Ole Bull spielte allein für sich.

(Nürnberg.) Herr Hofmusikus Hom aus München befriedigte in seinem Fürtrag gegebenen Concerte durch sein gediegenes Violinspiel die Kunstfreunde im vollsten Maße, und rechtfertigte vollkommen den ihm vorangegangenen Ruf. Sein Spiel gehört der deutschen, edlen Schule an, und sein großer Meister und Lehrer, L. Spohr, findet an ihm einen mächtigen Repräsentanten.

(Weimar.) Am 3. März fand in Weimar ein großes Concert der Hofmusiker Apel und Stöbe Statt. Beyde mögen Virtuosen auf ihren Instrumenten genannt werden; Ersterer auf dem Violoncell, Letzterer auf der Violine. Beyde haben sich mit Glück auf dem Gebiethe der Composition hervorgethan. Stöbe ist neuerdings, besonders durch einige in der That schöne und gelungene Tänze, zum Theile nach alten und bekannten Volksthemen, hier beliebt. Die Hofcapelle hatte das Concert unterstützt.

(Paris.) Hr. Ladurner, Professor der Harmonie am Pariser Conservatorium, und vor 25 Jahren einer der berühmtesten Clavierspieler, ist am 4. März mit Tod abgegangen. Er war in Tyrol geboren, und Organist einer Klosterkirche; 1790 kam er nach Paris, und bildete dort viele tüchtige Schüler. Er war auch ein gründlicher Harmonist; seine beyden Opern „Wenzel“ und „die alten Macren“ wurden 1795 und 1796 in Paris aufgeführt. Der Tod seiner Frau, die eine berühmte Violinspielerinn war, machte ihn untröstlich. Sein Sohn ist kaiserlicher Hofmahler in St. Petersburg.

(Neapel.) Paesiello's neue Oper „Antonio Foscarini,“ Text von Tarentino, hat nach dem Omnibus bey der ersten Aufführung im Theater San Carlo vor dem strengen Forum dieses Publicums großes Glück gemacht. An den folgenden Abenden war die Theilnahme etwas herabgestimmt. Der Maestro wurde gerufen. Herr und Mad. Saivi haben die Hauptrollen zur vollen Zufriedenheit gegeben.

Anekdote.

Ein die Musik studierender junger Mann kam auf dem Gute seines Freundes an, und wollte am folgenden Sonntage bey der Kirchenmusik daselbst mitsingen; er erwartete, wie man es beynahe zu thun gewohnt ist, nicht viel Gutes, wurde aber bald getäuscht, denn es ging das Ganze wenigstens im Zuge, und ohne Anstoß.

Nun wollte sich aber der junge Mann das Vergnügen nicht versagen, diese Feld-Apollo's ein wenig auf die Probe zu stellen. Es kam an eine Fuge, und nun tritt er absichtlich um zwey Tacte später ein, überspringt aber bald darauf zwey andere, und es geht ohne Anstand fort. Begierig zu wissen, ob die Andern sein Versehen bemerkt haben, frug er sie, wie er sich bey der Fuge gehalten habe, und wie sie mit ihm zufrieden wären?

„Ey, recht gut, Euer Gnaden,“ sagte der Ortsrichter, zugleich erster und einziger Contrabaßstreicher desagten Chores, „recht gut, bis auf die zwey Tacterln, um die Euer Gnaden Herr Baron in der Fuge daneben gestochen haben.“

Ganz verwundert über diese unerwartete Äußerung, erwiederte er: „Ich hätte wahrlich nicht geglaubt, daß ihr Bauern so gescheid wäret.“

„O Euer Gnaden,“ repplierte ein Anderer, „wir Bauern sind halt schon in Allem so gut zusammengewohnt; das ist wie beym Dreschen, da merken wir's gleich, wenn ein Flegel ausbleibt.“

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 14.

Wien, Donnerstag den 4. April 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung selbsten zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Sixième Symphonie (en Ré majeur) pour grand Orchestre. Composée et dédiée au Conservatoire de Musique de Paris par François Lechner. Oeuv. 56. Vienne, chez Tobie Haslinger. Partition. Prix 12 fl. C. M.

La même en parties séparées. Prix 15 fl. C. M.

» » arrangée pour Pf. à 4 m. » 5 fl. C. M.

» » arrangée pour Piecof. seul » 3 fl. C. M.

Ein aufmerksamer Beobachter, welcher die periodischen Fortschritte der Tonkunst in ihrem progressiven Stufengange nicht aus den Augen verlor, muß wirklich von hoher Bewunderung sich ergriffen fühlen, wenn er den Schwindel erregenden Höhenpunct mißt, zu welchem die Symphonie in neuerer Zeit mit wahrhaft poetischer Inspiration eine neue, unabhängig selbstständige Bahn sich gebrochen. — Vormahls diente sie zu nicht viel Besserem, denn als einleitender Prologus irgend einer größeren, aus verschiedenen Elementen construirten Musikproduction; sogar die Ouverturen aller noch vor 5 bis 6 Decennien gangbaren Opern waren synonym mit jener Gattung, bestanden gewöhnlich aus einem lebendigen Anfangs- und Schlußsatz, in deren Mitte ein mäßig bewegtes Cantabile eingeschaltet, und das Ganze schlichtweg mit dem Sammelnahmen „Sinfonia" betitelt wurde. — Deutschlands harmonische Trias, Haydn, Mozart und Beethoven, gab erst der Symphonie jene erhabene Tendenz, wodurch sie ein abstractes, für sich bestehendes Phantasiegebilde, und nunmehr zugleich auch das Höchste der Instrumentalcomposition geworden. Nur in ihr entfaltet sich dem Tondichter ein ungemessener freyer Spielraum, alle denkbar möglichen Mittel, welche die Kunst der

Harmonik und die unendliche Mannigfaltigkeit der Instrumentaleffecte in ihren verschiedenartigsten Mischungen ihm darbiethen, zu benützen, und der Töne allmächtigen, wunderbar geheimen Zauber mächtig auf den Hörer einwirken zu lassen. Solches erwartet derselbe auch, und schon daraus ergeben sich jene apodictischen Forderungen von selbst, welche man mit vollstem Rechte an alle in diese Kathegorie gehörigen Kunstproducte zu stellen befugt ist. Es handelt sich nähmlich um nichts Geringeres, als daß der Componist, ohne die Grazie, die Leichtigkeit, vermöge welcher die Sätze zwanglos sich anreihen und verbinden, zu verläugnen, eingehe in die Tiefen des Harmoniereiches, und ins verwirklichte Leben rufe mit gewaltiger Hand und kühnem Schöpfergeist der vielfach verzweigten Instrumentalgestaltungen magische Wundergebilde. So unbezweifelt aber auch die staunenerregenden Vorzüge eines solchen polyphonischen Tonkolosses immer seyn mögen, eben so ungeheuer groß ist die Summe von Schwierigkeiten, welche dem Bearbeiter, der das Rechte will, sich entgegenthürmen, und schlechterdings nur, unter unerläßlichen Präpositionen, mit festem Muthe und ernster Beharrlichkeit überwunden werden können. Außer dem Ideenreichthum, dem Erfindungsvermögen schöner, origineller, zu den verschiedensten Combinationen tauglicher Motive, wird das gründlichste theoretische Studium, vielumfassende practische Erfahrungen, vor allem aber die erprobteste Gewandtheit und innig vertraute Bekanntschaft mit den Geheimnissen der contrapunctischen Künste vorausgesetzt; dazu noch überdieß gerechnet der unbezahlbare Aufwand von Zeit, Mühe und Kräften für ein einziges Werk, welches vielleicht noch gar einem halben Jahrhunderte, bey den damahls so überaus gemäßigten Ansprüchen, wohl kaum ein ganzes Dutzend erheischte, — einen Aufwand, der dem freywillig sich aufopfernden Künstler jetzt durch äußere Mittel nimmer vergolten werden kann; was ihn aber, leistet er jenen, nur im Selbstbewußtseyn lohnenden Aufwand dennoch, mit uneigennütziger Resignation, um so mehr ehrt und auszeichnet. Hat er nun aber zur eigenen Zufriedenheit redlich das Seinige gethan, welche Hindernisse sind erst zu bekämpfen, um eine in allen Theilen correcte Ausführung zu Stande zu bringen? An wie vielen Orten, Hauptstädte ausgenommen, findet sich wohl das erforderliche Orchester, hinlänglich zahlreich und mit wahren Künstlern besetzt, die an keiner Sorgfalt des Zusammenübens es fehlen lassen; nicht bloß den mechanischen Vortrag, sondern weit mehr das geistige Eindringen berücksichtigen, und zum rühmlichen Ziele ihres veredlenden Strebens machen? Wo endlich trifft sich immer ein warm dafür empfängliches Publicum, das theilnehmend dem dargebothenen Kunstgenusse sich hingibt, die intensiven Schönheiten, sonderlich beym ersten Anhören, zu erfassen befähigt ist, und, mit gespannter Aufmerksamkeit dem Ideengange folgend, höher potenzirt, als in sybaritischer Weise, zu empfinden und zu

genießen versteht? — Wäre es daher wohl zu verwundern, wenn bey solch entmuthigenden Umständen selbst die Besseren sich abschrecken ließen, jenen gefahrvollen Dornenweg zu betreten? Aber eben deßhalb eilen wir aus Herzensgrund ein Lebehoch die zu, theure Germania! die du groß ziehst am nährenden Mutterbusen so wackere Söhne, welche treu halten zur Fahne, der sie zugeschworen, nachstreben mit glühendem Feuereifer den hinterlassenen Vorbildern jenes unsterblichen Heroen-Kleeblatts, dem eigen sie sich geweiht in kindlich fromm ergebener Pietät für ihr ganzes Erdendaseyn. — Zur Ehre solch reichbegabter Kunstpriester muß vorzugsweise Franz Lachnee gezählt werden, dessen eminentem Talente und einem, bey so zeitraubenden Berufsgeschäften beyspiellos seltenen Fleiße wir bereits in kurzen Zwischenräumen sechs grandios gearbeitete Pracht-Symphonien verdanken, wie denn, nach verbürgten Quellen, auch eine schon ganz vollendete siebente derselben beygefellt werden kann. Über die nunmehr in einer musterhaft typographisch-schönen Ausgabe veröffentlichte Nr. 6, welche, vom Autor persönlich geleitet, am 15. März v. J. im dritten Concert spirituel mit glänzendem Erfolge zu Gehör gebracht wurde, hat sich schon damahls ein stimmfähiger Mitarbeiter kritisch beleuchtend ausgesprochen, und wir erlauben uns, um Wiederholungen zu entgehen, auf das 13. Blatt des zehnten Jahrgangs hindeutend zu verweisen. Was dort speciell, so wie im Allgemeinen der tiefgedachten Tondichtung zum wohlverdienten Lobe nachgerühmt wurde, steht auch jetzt, noch jenen aus dem prüfenden Partiturstudium gewonnenen Resultaten, fest, als unerschütterliches, pragmatisch fundirtes Urtheil. Wir freuen uns zum Voraus, Kunde von der Anerkennung zu erhalten, welche diesem Werke bey anderwärtigen Productionen zu Theil werden muß. — Beyds Clavierübersetzungen zu zwey und zu vier Händen sind entweder vom Autor selbst, oder doch wenigstens mit seiner oberherrlichen Approbation angefertigt. — In jeder Hinsicht aber untadelhaft. 99.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 25. und 26. März fanden im k. k. Hofburgtheater die jährlichen Concerte des Pensionsinstitutes für Witwen und Waisen der Tonkünstler Statt. An beyden Abenden wurde aufgeführt: 1. „Das Vater Unser," von Sachse, eine wie das erste Frankfurter Musikfest componirte Cantate für Männerstimmen, mit Begleitung von Blasinstrumenten; 2. „Der Sieg," Chor von Joseph Haydn; 3. das Andante aus Beethoven's A-dur-Symphonie; 4. „Preis der Tonkunst," Cantate von Beethoven. Spohr's Werk ist ein tief aufgefaßtes, kunstvoll componirtes Musikstück, das den Solostimmen sowohl als dem Chore manche Schwierigkeiten darbietet, und gut aufgeführt, sehr gefallen muß. Hier war dieß nicht der Fall. Hr. Krause zeichnete sich in dem Vortrage der Solostellen aus. Auch die folgenden drey Stücke sprachen aus derselben Ursache nicht an, und nur das Beethoven'sche Andante erhielt Beyfall.

111685

— Montag den 1. April fand im k. k. Universitätssaale ein Concert zum Besten der Witwen und Waisen der juridischen Facultät Statt. Die in diesem Concerte vorgetragenen Declamationspiecen liegen jenseits des Kreises dieser Zeitschrift. Unter den musikalischen Leistungen erwähne ich zuvörderst eines vom kaiserl. russischen Kammervirtuosen Hrn. Carl Eisner auf dem Waldhorne exequirten Andante und Rondo. Dieser unvergleichliche Künstler muß als eine der beachtenswerthesten Erscheinungen der diesjährigen Saison anerkannt werden. Seine stupende Virtuosität ist um so interessanter, als er kein chromatisches, sondern ein bloß einfaches Horn bläst. Laute Bewunderung verdient die Strenge, womit er seinen weichen Ton in die natürlichen Gränzen des Instrumentes bannt und darin festhält, und was ihm innerhalb dieser Gränzen zu Gehöre steht, verdient um so mehr Lob, als die meisten jetzigen Hornbläser ihren Succeß den Eingriffen verdanken, welche sie durch Erkünstelung posaunenartiger oder schmetternder Trompetentöne in das Bereich anderer Instrumente sich erlauben. Merkwürdig ist die Sicherheit, womit er (besonders in der Tiefe) die gestoßenen mit den Naturtönen des einfachen Hornes in Verbindung setzt. Die Passagenfertigkeit in allen dem einfachen Horn zugänglichen Tonarten und der gemüthvolle Vortrag sind musterhaft. Die meisten Bläser des Maschinenhornes könnten sich bey diesem Künstler die nutzenswerthe Einsicht holen, was mit geringen Behelfen und ohne Knalleffecte geleistet werden kann. Seine Composition erhebt sich leider nicht über das Niveau des Gewöhnlichen. Sie bietet zwar reiche Gelegenheit dar, die dem Instrumente innewohnenden Eigenthümlichkeiten brillliren zu lassen, hat aber selbst aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, einen etwas alten Zuschnitt. Dieß ist um so mehr zu bedauern, als ein mit den partis cularen Verhältnissen seines Tonzeugs so vertrauter Künstler wie Eisner derzugsweise berufen wäre, höhere Rücksichten mit dem Glanze des Bravourspiels in Einklang zu setzen und hiedurch die Kunst selbst zu fördern. — Hr. Stamdigl sang eine Arie aus C. M. Weber's „Euryanthe," und Dlle. Jenny Lutzer eine Aria von Pacini. Solche Nahmen überheben mich jedes weitern Beysatzes. Der berühmte Ole Bull spielte abermahls für sich. Violinspieler wissen, was das sagen will. Der gefeyerte Künstler verdient den Dank aller Wohlgesinnten für die großmüthige Bereitwilligkeit, mit welcher er nun schon zum zweyten Mahle zu einem wohlthätigen Zwecke mitgewirkt hat. Spaneini's Cortez-Ouverture war die Eröffnung des sehr zahlreich besuchten, und in allen Nummern mit stürmischem Applause überschütteten Concertes. C. T.

(Weimar.) Der junge Belgier Prume hat auch hier nicht nur alle Welt durch sein Violinspiel zur höchsten Bewunderung hingerissen, sondern Alles, was fühlt, sämmtlich elektrisirt. Alles ereignet sich darin, daß er Paganinen noch übertreffe. Er ist kaum 21 Jahre alt.

(Dresden.) Eine neue Oper „die Neuvermählte," Text von der Prinzessinn Amalie, Musik von Rastrelli, hat bey uns gefallen.

(Mailand.) Am 11. März gab im Redoutensaale ein Schüler Paganini's, Camillo Sivori, ein Concert. Er wirkte durch sein Violinspiel auf Ohr wie auf Herz, spielte eine schmelzende Cantilene, und überwand die außerordentlichsten Schwierigkeiten.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 15.
Wien, Donnerstag den 11. April 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Weiße und schwarze Noten
aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

1.

„Daß die Tonkunst durch antiquarische, gelehrte, mitunter langweilige und unerquickliche Untersuchungen gar keinen Gewinn ziehe," mag ein Einzelner wohl glauben; aber ziemt es der Vernunft des Menschen, in ihrem Vorwärtsstreben die Vergangenheit achtlos zu übersehen? — würde dann das, solcher Maßen Erzielte nicht einem Baumaste gleichen, der von seinem Stamme gebrochen, frey in der Luft schwebend, fortgrünen wollte?

2.

In einer Anweisung zur Singekunst, welche vor 34 Jahren erschien, wird von der (damahligen) ungeheuern Trillerkunst gesprochen. Was würde der Verfasser wohl zu der jetzigen Trillerscheu sagen, der zu Folge sich die Sänger die weitesten Umwege nicht verdrießen lassen, um nur mit Ehren um den Triller herum zu kommen.

3.

Phantasiestücke z. B. fürs Clavier, sind nach meinem Bedünken die, wo der Zuhörer aus der Phantasie, will sagen, aus dem Unklaren gar nicht herauskommt ins Deutliche, sondern vielmehr im träumenden Dusel untergeht, und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er recht gehört und was er eigentlich gehört hat. Die jetzigen Phantasien mögen nur für die vornehme Welt, oder für die im romantischen Fieber Delirirenden seyn, nicht aber für mich armen Teufel und Compagnie, die wir gern verstehen wollen, was wir hören, dabey aber die stille klare Vollmondnacht mit ihren tausend Sternen auch für Etwas, wenn gleich für kein Stuwar'sches Kunststück halten.

4.

Was Winkelmann von dem Werkmeister des Laokoon sagt, „daß er die Stärke des Geistes, welche er seinem Maemor einprägte, in sich selbst habe fühlen müssen, daß Griechenland Künstler und Weise in einer Person gehabt, daß die Weisheit der Kunst die Hand gerecht und den Figuren mehr als gemeine Seelen eingeblasen habe“ — konnte sofgendergestalt auf die Dichter der Kirchenmusik angewandt werden: Der Componist muß die heiligen Bewegungen, die er in seine Musik legen will, in sich selbst fühlen. Er muß Christ und Virtuose in einer Person seyn; die Religion muß der Kunst die Hand reichen und die Compositionen mit ihrem eigenen erhabenen Geiste beseelen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die italienischen Opernvorstellungen haben am 3. April mit der Oper „Torquato Tasso“ von Donizetti begonnen, und versprechen den Liebhabern dieser Gattung von Musik großes Vergnügen zu gewähren, da die darin verwendeten Individuen alle klangvolle und durch Kunst gebildete Stimmen besitzen. Über die Compositionen von derley Opern erlaube man uns jetzt und immer zu schweigen, auf einer Seite wäre für die Kunst nichts dadurch gewonnen, und auf der andern würden wir doch Niemand überzeugen. Die lobenswerthen italienischen Sänger waren: Signa Salai-Spech, und die Sign. Badiali, Salvi und Ravere. Zwey deutsche Individuen, Hr. Weinkopf und Dlle. Turzeck wirkten in untergeordneten Partien mit.

— Mittwoch den 3. April gab Ole Bull im k. k. großen Redoutensaale sein zweytes Concert. Es sey mir erlassen, das über die Compositionen dieses Künstlers in meinem ersten Berichte Ausgesprochene mit breiter Behaglichkeit zu paraphrasiren; denn jedenfalls fällt die in diesem Concerte vorgetragene Piece „Norweges Heimweh“ in dieselbe musikalische Kathegorie. Eine wirksame Concertmusik, wenn auch ohne höhere Bedeutung, sind die mit meisterlicher Vollendung gespielten Variationen über ein Bellini'sches Thema, wie auch ein mit Dlle. Sabine Heinefetter exequirtes Duetto per la voce ed il Violino. Von besonderem Effecte erwies sich in diesem Duette ein von der genannten Sängerinn mit geschmeidiger Routine in den tiefern Chorden arrangirtes mordestimmiger Satz. Die erwähnte echt neuromantische Piece: „Norwegers Heimweh“ gehört zu jener Gattung von Musik, die ohne Vorrede nicht verstanden werden kann, und eben darum über die Grenzen der Musik hinaus fragt. Für den kritischen Standpunkt ist es gleichgültig, daß Ole Bull mit diesem Musikstücke die Tonmalerey eines Traumes bezweckt habe. Einen höchst glänzenden und ehrenhaften Succeß feyerte Ole Bull durch den Vortrag eines aus dem Mozart'schen Harmoniequintett für Clarinette und Streicher arrangirten Adagio, welches er mit einer dem großen Todten gebührenden Pietät und einer passenden Zugabe wundervoll gespielter Ortaven vortrug. Durch die Darstellung dieses Tonstückes hat Ole Bull gezeigt, daß es ihm allerdings gegeben ist, in den Geist der Classiker einzudringen. Möge ihm der ungetheilte Beyfall, der ihm hier zu Theil ward, ein nutzenswerther Wink seyn, welchen

Weg er einzuschlagen habe. — Dlle. Jenny Lutzer und Hr. Carl Eisner unterstützten den Concertgeber mit ihren ausgezeichneten Kräften. Die Ouverture war von Kreutzer, welcher auch die Leitung des Ganzen wegen Krankheit des Hrn. Holz übernommen hatte. E. L.

— Sonntag den 7. April gab Mrs. Sham, Sängerin aus London, im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert. Diese Sängerin beherrscht einen umfangreichen, klangvollen Alt, der in seiner Weichheit, wohlthuenden Schmeize und reichen Fertigkeiten zu den Seltenheiten gehört. Höchst preiswürdig ist ihr edler, überaus gebildeter, klar verständlicher Vortrag, ihr würdevolles Auftreten und vollendete Sicherheit, Resultate nicht bloß einer gründlichen Schule, sondern auch einer reifen, sinnigen Auffassung und einer echt künstlerischen Besonnenheit in Verwendung ihrer Stimmmittel. Sie trug eine Arie aus Mercadante's Oper: „Donna Caritea" (Ah s'estinto), ferner ein Lied von Mozart, „Laddio," endlich eine Cavatine aus Rossini's „L'Italiana in Algeri" (seconda sorte) unter lautem Beyfalle vor, und der Glanz ihrer gediegenen Methode vorherrschte die Singstücke der beyden Maestri dergestalt, daß man sich der Illusion nicht enthalten konnte, den Beyfall, der der Sängerinn gebühret, für den Augenblick den Compositionen selbst zuzuwenden. Daß sie Mozarts Addio mit gleicher Vollkommenheit auszuführen verstand, läßt sich von einer Sängerinn erwarten, deren Schule und Organisation sie mehr zum getragenen Gesang befähigt. Dlle. Nina Baldini trug Adagio und Rondo aus dem G-moll-Concerte von Moscheles matt und fehlig vor. Hr. Mayer bewährte durch Variationen von Vieuxtemps lobenswerthe Fortschritte. Seine glänzende Bravour jedoch läßt in Geschmack und Abrundung noch manches zu wünschen übrig. Auch verdiente der Vortrag des Adagio-Satzes noch nicht die gehörige Vollendung des Ausdrucks. Eine Ouverture von Reissiger eröffnete das Concert.

— Am eben demselben Tage gab auch unser erster Flötenspieler und Solist des k. k. Hofopernheaters, Franz Zierer, ein Concert im k. k. Universitätssaale. In einem Adagio von Spohr und angehängten Variationen, so wie in einem Divertissement von Tulou bewies Hr. Zierer, daß er in Überwindung von glanzenden Schwierigkeiten, schönem reinen Tone, ohne alle Beymischung eines fremdartigen Hauches, der erste auf seinem Instrumente in unsern Mauern genannt zu werden verdient. Ja, er ist seines Sache so gewiß, daß er oft schneller und Schwierigkeiten davoneilt, als es dem Ausdrucke zuträglich ist. Hr. Schunke trug Beethoven's „Adelaide" mit vielem Feuer und treffender Schattirung vor, nur Paar willkührliche Verlängerungen des Zeitmaßes hätten wir weggewünscht. Dlle. Lutzer entzückte in dem Vortrage eines Lachner'schen Liedes. Hr. Dlezka spielte den ersten Satz aus Hummel's As-dur-Concert mit vieler Virtuosität, und eine Ouverture von Mozart eröffnete das Concert, welches sehr besucht war.

— (Pressburg.) Am 4. April fand im königl. Landhause die erste öffentliche Prüfung der von dem hiesigen Kirchenmusikvereine neu gegründeten Gesangschule Statt, unter dem Vorsitze des Hrn. Vereins-Protectorats-Stellvertreters und Vorstehers, Sr. Hochwürden Abt und Domherrn von Pyrdita, und im Beyseyn der dazu geladenen Ausschußmitglieder. Die Schüler, welche des unentgeltlichen Unterrichts sich erfreuen, gegenwärtig 20 an der Zahl, lieferten nach Beendigung des fünfmonatlichen Curses eben sowohl in der theoretischen wie in der praktischen Elementarmusik wirklich bewundernswerthe Beweise einer fruchtbringenden Verwendung. Dank und volle Anerkennung gebühret dafür dem

Hrn. Vereinscapellmeister Carl von Fratman, unter dessen unmittelbarer Leitung die durch den sachkundigen Gesanglehrer, Hrn. Michael Tomanik thätig angewendete Lehrmethode ihrem schönen Zwecke also würdig entspricht. — Da die dritte Monaths-Akademie gerade auf den Palmsonntag fiel, so wurde zur Production Neukomm's Oratorium „Christi Grablegung" gewählt. Durch sorgfältiges Zusammenüben gestaltete sich der Erfolg wahrhaft lohnend. In den Soloparthien excellirten Baronesse von Sternegg, Hr. Martinek und Christelin. Besonders rührend effectuirte der Frauenchor Nr. 10, „Lisbeit Haefen," durch die Innigkeit der ausdrucksvollen Melodie, getragen und gehoben von der ungemein zarten Violinbegleitung. — Hr. Professor Kumlik, Chordirector in der heil. Dreyfaltigkeitskirche, führte zur Auferstehungsfeyer ein solemnes Te Deum, Regina coeli, sammt Tantum ergo, am zweyten Osterfesttage aber eine treffliche Choralmesse von Friedrich Schneider auf; die vorzüglichsten Künstler und ausgezeichnete Dilettanten wirkten dabey mit, — mit unverkennbarer Liebe und Freude, sich wieder einmahl unter dem siegreichen Commandostabe des erprobten Heerführers versammelt zu sehen. — Auf dem städtischen Theater gastirte Hr. Erl als Robert mit außerordentlichem Beyfall, lange erinnerte man sich keines solchen rauschenden Applaudes, welcher mehrmahliges Hervorrufen zur Folge hatte. Die Dlles. Lerb und Dielen (Isabella und Alice), so wie Hr. Draxler als Bertram und Hr. Ehlert, Raimbaut, standen dem werthen Gaste ehrenvoll zur Seite. — Eine neue Oper: „Sarah," von Grisar, welche nach der Wiedereröffnung der Bühne am 1. d. M. in die Scene ging, sprach nur im geringen Grade an.

(München.) Privatbriefe melden uns, daß am 12. August die erste Vorstellung von Lachner's Oper „Atidia" Statt finden werde. Alle, welche sie genauer kennen, versprechen sich den günstigsten Erfolg. — Lachner ist auch wieder zum Vorstand des bereits sehr gesunkenen Concertvereins gewählt worden. Als solcher dirigirte er am Palmsonntage Haydn's „Schöpfung," welche mit so großem Beyfalle aufgenommen wurde, daß am Ostertag auf allgemeines Verlangen die Wiederholung Statt fand. Als Lachner bey der ersten Probe an das Directionspult trat, wurde er von den versammelten Mitgliedern mit dreymahligem Vivat unter Trompeten und Pauken begrüßt.

(Rom.) Hier ist der durch Compositionen von Balletmusik in der musikalischen Welt bekannte Graf von Gallenberg mit Tode abgegangen.

(Paris.) Kürzlich wurde auf dem Théâtre de Renaissance „das letzte Gericht," Drame sacré (wohl eine Art dargestellten Oratoriums) gegeben. Die Dichtung war von Burat de Gurgy, die Musik von A. Vogel. Letztere soll vorzüglich seyn.

Auszeichnung.

Linipaintner hat von Sr. Majestät unserm Kaiser aus Veranlassung der Zueignung seiner in der Hofburgcapelle allhier aufgeführten neuen Messe eine werthvolle goldene Tabatiere zum Geschenk erhalten.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 16.

Wien, Donnerstag den 18. April 1839.

Von dieser mit Abhandlungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter an wesentlicher Zusendung 5 fl. 20 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Marstalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Aus dem Jeneaale: la France musicale.)

Wenn man einen Blick auf den Zustand der Musik zu Ende des fünfzehnten und während des sechzehnten Jahrhunderts wirft, und wenn man diesen mit dem vergleicht, was die Musik nachher unter den Regierungen Ludwigs XIII., XIV. und XV. war, so muß man über ihre frühere Blüthe und über ihre spätern geringeren Fortschritte erstaunen. Die Compositeurs der Capelle Ludwig XI., des Herzogs von Burgund, Carl des Kühnen, Ludwig XII., Franz I. und ihrer Nachfolger bis zu Carl IX. standen den Meistern der Niederlande nicht nach, und trugen wohl gar den Sieg über die Italiener davon. Allein nach dem Gemetzel der Bartholomäusmacht, in welchem Claude Goudimel, der letzte große Musiker seiner Zeit, umkam, artete diese Kunst in der französischen Schule aus, und ging fast ganz zu Grunde, bis sie unter Lully wieder neu auflebte. Wenn aber die Kunst zu componiren durch mehrere französische Musiker in diesen alten Zeiten auch mit Glück und Talent betrieben wurde, so hielt damit die Ausführung dieser Compositionen keineswegs gleichen Schritt. Diese war bis zum achtzehnten Jahrhundert fast immer erbärmlich. Die Ursachen, daß die französischen Musiker in diesen Zeiten jenen der übrigen Nationen Europa's nachstanden, glauben wir in den Einflüssen, welche die administrative Macht auf alle Künste, und besonders auf die Musik nahm, suchen zu müssen.

Anstatt den Musikern jene Freyheit zu gönnen, welche ihnen zu ihrem Aufschwunge nothwendig ist, hirlten eine Menge Ordonnanzen, Einrichtungen und durch die Zeit geheiligte Gewohnheiten sie in einer Art

von Abhängigkeit und Zwang, welche sich der Entwicklung ihrer Talente entgegenstemmten. Wir glauben, man wird nicht ohne Interesse einige Details über diesen Gegenstand lesen.

Jener Freyheit, welche die Troubadours im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte genossen, folgte im vierzehnten ein bizarrer Zustand, welcher beynahe durch 400 Jahre die Anstrengungen lähmte, womit sich die Musiker in der bürgerlichen Gesellschaft einen ehrenvollen Platz zu gewinnen suchten. Wir wollen von der Vereinigung der Spielleute von St. Julien und von den Vorrechten, welche ihnen zugestanden wurden, sprechen. Im Jahre 1330 vereinigten sich mehrere Spielleute, Instrumentenspieler zum Tanze, Bänkelsänger und Taschenspieler von Paris mit einander, um eine Corporation zu bilden; sie gründeten ein Hospital für arme Musikanten. Der Grund dieser Vereinigung lag in dem Bedürfniß, sich in jenen Zeiten vor dem Mißbrauch der Gewalt wechselseitig zu schützen, welches Bedürfniß bey den Musikern damahls um so größer war, als sie verachtet und der übelsten Behandlung von Seite der Waffen- und Talarmänner ausgesetzt waren. Die Acten der neuen Verbrüderung wurden am 23. November 1388 einregistrirt. Die Gesellschaft erhielt den Nahmen Menestrandie; allein da sich eine Menge Gaukler und andere verachtliche Leute darunter befanden, so trennte sich die Gesellschaft wieder, und die Musiker entwarfen im Jahre 1397 neue Statuten, welche Carl VI. durch eine Ordonnanz vom 24. April 1407 bestätigte. Die Stiftung war gut für ihren Ursprung und für die Zeit ihrer Entstehung, allein später paßte sie nicht mehr zu den Sitten und Gewohnheiten, und wurde dadurch ein wesentliches Hinderniß gegen die Fortschritte der Musik. Wie alle Corporationen, hatte auch diese einen Vorstand, von welchem jedes Individuum der Zunft abhängig war. Die Spielleute und Tanzleute waren die Untergeordneten des Königs der Geiger (so nannte man den Vorstand der Corporation), sie zahlten ihm einen Zins dafür, daß sie ihr Gewerbe ausüben durften. Es begreift sich wohl, daß dieser Vorrechte in diesem despotischen Geigerkönig die Begierde rege machten, seine Gewalt auch über die Compositeurs und Organisten auszudehnen, welche sich aber widersetzten und ein halbes Jahrhundert lang deßhalb Prozeß führten. Wenn aber auch diese ihre Unabhängigkeit vertheidigten und erhielten, so war dieß nicht derselbe Fall mit Geigern und Bläsern, denn die königlichen und polizeylichen Ordonnanzen gaben den Mitgliedern der Bruderschaft der Spielleute den Nahmen: Spieler von hohen und niedern Instrumenten, eine Benennung, welche alle Instrumentalisten umfaßte, und nur die Sänger davon ausschloß.

Ludwig XIV., welcher die Stelle eines Königs der Spielleute bestätigte, regulirte durch Statuten vom Monath October 1658 auch dessen Rechte und Emolumente. Selbst die Musiker seiner eigenen Capelle waren der Jurisdiction jenes Königs untergeordnet. Ludwig XIV.

ging aber außer diesem auch noch in alle Details der Zustände der Musik überhaupt ein, er organisirte die Musik seiner Capelle, seiner Kammer und seines Marstalls. Er erließ hierüber sehr merkwürdige Verordnungen, worüber wir hier eine kleine Übersicht geben wollen.

Der Compositeur, welcher beauftragt war, Messen, Motetten, Vespern und Te Deums zu schreiben, hatte damahls in Frankreich nicht, wie in dem übrigen Europa, den Titel Capellmeister. Der Capellmeister Ludwigs XIV. war der Erzbischof von Rheims, welcher dafür 1200 Livres jährlichen Gehalt, der aus dem königlichen Schatze bezahlt wurde, und 3000 Livres jährlich statt der ihm gebührenden Verköstigung bey Hofe bezog. Seine Macht erstreckte sich sowohl über die Geistlichen der Capelle, als auch über die Musiker, welche dabey gebraucht wurden. Zwey Musikmeister, welche halbjährig abwechselten um den Tact zu schlagen, standen unter seinen Befehlen. Im Jahre 1684 wurden vier solcher Musikmeister angestellt, deren jeder drey Monathe Dienste leistete, der Gehalt eines Jeden bestand in 900 Livres und durch eine sonderbare Unterscheidung waren zwey dieser Musikmeister aus der Casse für königliche Privatvergnügungen (des menus plaisirs) und die zwey andern aus dem öffentlichen Schatze bezahlt.

Der Musikmeister mußte sich immer, der Ceremonie gemäß, gefolgt von einem Huissier, zu dem Capellmeister begeben, um ihn um die Erlaubniß zu bitten, die Musiker zusammenstimmen lassen zu dürfen, welches immer viel früher geschehen mußte, als der König in die Capelle kam. Es ereignete sich in den letzten Jahren Ludwigs öfter, daß er früher als zur bestimmten Stunde in die Messe kam, und da wurde die Erlaubniß zur Zusammenstimmung verweigert. In diesem Falle mußte der König sich dann freylich mit einer Ohren-zerreißenden Musik begnügen. Frauen wurden nicht zugelassen um in der Capelle zu singen, allein da man hohe Stimmen brauchte, so etablirte man sechs Musikpagen. Zwey Musikmeister mußten diesen Knaben Kost geben und sie erziehen. Dazu ließ man fast immer auch einige Sopransänger aus Italien kommen.

Außer den vier Musikmeistern war noch ein Compositeur mit 300 Livres jährlich angestellt. Dumons versah lange diesen Dienst. Nach seinem Tode erhielt die Hälfte davon der Abbé Robert, Prior von Bou, und die andere Hälfte wurde unter Lalande und Colasse getheilt, so daß also Jeder von ihnen 75 Livres jährlich für die Compositionen der Musik erhielt, welche in der Capelle des größten Königs der Erde aufgeführt wurden. Wenn man die Compositeurs schlecht bezahlte, so that man dafür im Verhältniß mehr für die Organisten. Es waren ihrer vier; jeder hatte den Dienst 3 Monathe und erhielt dafür 600 Livres. Altisten waren in der Capelle 13, darunter fünf Geistliche und acht Layen. Unter den letztern befand sich Charles Lemaire welcher die Sylbe si in Frankreich einführte, welche in der Capelle im Jahre 1669 angenommen wurde.

Die Chöre der königlichen Capelle waren meistens in fünf Abtheilungen getheilt. Man unterschied die hohen und niederen Tenore. Die Bässe hießen damahls singende Bässe. Unter den hohen Tenoren befand sich ein Musiker, genannt Jean Daffy, der anno 1648 in die Capelle eintrat, und anno 1703 noch darin sang. Erste Tenore waren 18, zweyte 21. Das Orchester, welches diese Sänger begleitete, war nicht sehr zahlreich. Es bestand aus 4 Violinen, 3 Violen, zwey deutschen Flöten, zwey Violoncellen und einem Contrabaß. Es ist zu wundern, daß mit so wenig Mitteln die Componisteurs noch Erträgliches leisten konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

J. G. Albrechtsberger's sämmtliche Schriften über Generalbaß, Harmonielehre und Tonsetkunst; zum Selbstunterrichte. 3 Bände. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 6 fl. C. M.

Nachdem dieses, eines klassischen Rufes sich erfreuende Lehrwerk bereits seit mehreren Jahren im Buchhandel gänzlich vergriffen war, so gebührt der so viel beschäftigten Verlagshandlung aufrichtig Dank, daß selbe, den fortgesetzten, häufigen Nachfragen entgegenkommend, nunmehr eine zweyte, sorgfältig revidirte und vermehrte Auflage veranstaltete, zugleich aber auch, der Gemeinnützigkeit zum Frommen, einen, hinsichtlich des sehr kostspieligen Noten-Typen-Drucks, möglichst billigen Ankaufspreis festsetzte. Über den artistischen Werth der theoretischen Schriften Albrechtsberger's, woraus so viele wißbegierige Kunstjünger Belehrung schöpften, während des gründlichen Mentors mündlicher Unterricht eine bedeutende Anzahl später hochberühmt gewordener Meister heranbildete, herrscht doch wohl nur Eine, bekräftigend anerkennende Stimme; vorzugsweise deßhalb, weil eben darin eine methodisch sichere Anleitung zum strengen Satze des doppelten Contrapunkts niedergelegt ist, während dieses hochwichtige, leider nur allzu sehr vernachlässigte Studium in seinen Grundprincipien von neueren Tonlehrern meist bloß oberflächlich behandelt wird, indem die Lehre des Fugenstyls, der vernunftgemäßen Darstellung ihrer Elementar-Theorien, entweder unübersteigliche Hindernisse entgegenstellt, — denn darauf basirt sich das Verdienst der Bestrebungen, wenigstens der Besseren jener Autoren, — oder, weil ihnen Allen die Kunstreich verzweigte, fugirte Schreibart weniger wesentlich nothwendig erscheint; oder endlich wohl gar aus dem triftigsten aller Gründe: daß sie derselben Praxis überhaupt nicht so in jeder Beziehung mächtig sind und waren, um eine vollständig befriedigende und ausreichende Theorie davon entwickeln zu können. — Solche Wahr-

nehmung iſt in der That betrübend, und um ſo mehr zu beklagen, als keine jener probabilen Entſchuldigungen wedee an und für ſich, noch auch Alle zuſammen vereint geeignet ſind, den Gegenbeweis zu führen, und dee Jugenkunſt Entbehrlichkeit peagmatiſch zu erhärten, dagegen aber zu zeugen bis zue infallbeln Evidenz für den Frivolen, nach eitlem Flitterprunk, und Knalleffect haſchenden Sinn unſerer Zeiten. — Woher denn ſonſt das ſchale, nichts ſagende, ſaft- und kraft-, gepräg- und charakterloſe Weſen der Werke ſo manchee Tages-Companiſten? woher die ſchwache Wirkung ihree Producte, als aus der inneren und äußeeen, leichtfertigen, oft jeder geregelten Form entbehrenden Geſtaltung derſelben? woher denn anders der flüchtige, keine, aber ſogar noch anwideende Spuren hinteelaſſende Eindruck, als einzig nue daher, daß kein Gedanke ſo recht ganz erfaßt, ausgeführt, durchgedacht, durchempfunden, duechbeſpeochen, nach allen Seiten und nach ſeiner Tiefe hin, dem geiſtigen Auge zur Anſchauung gebeacht wird? — Nach dieſee Abſchweifung mögen indeſſen obige, leidee bis zur untrügbaren Evidenz doeumenteirten Klageliedee verſtummen; wie aber wollen uns pflichtgemäß zu dem zu beſprechenden Gegenſtande ſelbſt wenden, um vergleichungsweiſe die Unteeſcheidungs-Merkmahle dee früheren und gegenwärtig umgearbeiteten Edition aufzuſuchen. — Herr von Seyfried, dee Herausgeber, Albrechtsbeege's einſtigee Schüler, und dem allgemeinen Uetheile nach, auch wahrlich keiner deſſen Unwürdiger, bemerkt bereits im Vorworte, daß der erſte Band dee Generalbaßlehre ganz unverändert geblieben; eben, weil ſchon dieſer Gegenſtand, aus Mangel vorgefundenen Materials, auch zue erſten Auflage ſchlechterdings faſt neu eeſchaffen weeden mußte, demnach, als vollkommen abgeſchloſſen, weder Zuſätze noch Erläuterungen benöthigte. Den zweyten Theil, „Anweiſung zur Compoſition“ hatte dee Autae ſelbſt mit erſchöpfender Genauigkeit ausgearbeitet; allein, ihn kümmerte nue die Sache, wenig deeen Einkleidung; er wae kein geübter Styliſt, und pflegte ſeine Ideen zu Papier zu bringen, wie ſie ihm in den Kopf kamen; hier wurde dann bezüglich der Spaechreinheit eine ſorgfältige Feile angelegt; oftmahls ſtörende wiederkeheende Tautologien ausgemerzt, ohne eine des Verfaſſers characteriſtiſche Eigenthümlichkeit zu verletzen; übeigens in der Reihenfolge, zur Herſtellung der ſyſtematiſchen Ordnung, jene wichtige Abänderung getroffen, daß nunmehe unmittelbar auf die „Nachahmung“ die „Umkehrung“, die Regeln des 5ſtimmigen Satzes, als Ergänzung dee Haemonielehre, abee gleich nach dem 2, 3 und 4ſtimmigen einfachen Contrapuncte eingeſchaltet wurden. Die ſchätzbarſten Vermehrungen bringt unbeſtritten dee 3. und letzte Band; nahmentlich finden ſich bey dem Aetikel „Beſchreibung aller gebeäuchlichen Inſtrumente,“ ſehr viele, auf Selbſterfahrungen baſirte Bemeekungen, Reflexionen und Rathſchläge übee derſelben ſpecielle Wirkſamkeit, eben ſowohl in vereinzelter als complicirter Anwendung,

welche dem angehenden Instrumentalisten jedenfalls zum hülfreichen Leitfaden dienen können. — Zwey musterhafte, handschriftlich hinterlassene Fugen, hier zum ersten Mahle abgedruckt und analytisch zergliedert, erweisen sich nicht minder als werthvolle Beygaben. — Des Werkes äußere Ausstattung ist höchst anständig, und — ein Hauptpostulat — auch möglichst correct; insofern nähmlich absolute Makellosigkeit mit menschlichem Bestreben vereinbar; besonders da, wo es um Zahlen, Puncte, Striche und derley Minutiae sich handelt; denn wenn z. B. beym Übertragen einer Satzseite die Ziffer 6 herausfällt, und aus Versehen verkehrt eingesetzt wird, so entsteht dadurch allerdings ein wesentlicher Fehler, für dessen Zufälligkeit indessen der allervorsichtigste Corrector nimmermehr verantwortlich gemacht werden kann. — O.

Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

5.

Man loset sein Concertbillet, um der Mode zu huldigen, oder sich eine lästige Stunde oder einen lästigen Concertgeber vom Halse zu schaffen. Ist eine solche Stunde nach Wunsch verfaselt und das Maul gehörig offen gehalten worden vor Staunen ob der unerhörten Schwierigkeiten, so ist alles gut, wir sind genügsam und wohl erzogen, und mögen und können nichts davon behalten und nur nach Hause nehmen, wie sonst zu Zeit der Ohrenschmäuse vor so und so viel Jahren.

6.

Gluck's „Alceste" sollte jedem Tonsetzer das seyn, was dem Juristen das Corpus juris ist.

7.

Entfernt euch nur hübsch von der Natur, ihr lieben Künstler! und die Herzen werden sich schon auch hübsch von euch entfernen.

8.

Ist es nicht bey der modernen Anhäufung und Ineinanderschichtung von Noten und Melodien in den Tondichtungen, als ob uns das Leben viel kürzer bedünke als ehedem, da man nun für nöthig erachtet, uns im möglich kürzesten Zeitraume das möglich Meiste genießen zu lassen, gleich als hätten wir kaum noch eine Stunde mehr zu leben? — Zeigt nicht das schon das unbändige, rastlose Treiben der neueren Zeit nach immer wechselnden Genüssen, und daß die Genüsse selbst nicht sowohl die Hauptsache sind als eben der Wechsel?

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Zum Beſten der Verſorgungsanſtalt für erwachſene Blinde wurde am 8. April Abends im k. k. großen Redoutenſaale eine große muſikaliſche Academie gegeben, welcher des edlen Zweckes wegen auch Ihre k. k. Majeſtäten und der ganze Hof beizuwohnen geruhten. Da auch die beyden k. k. Hoftheater dieſen Abend geſchloſſen waren, ſo war der große Saal ganz voll. Fünf Geſangſtücke aus mehreren Opern wurden dabey zu Gehör gebracht, nähmlich eine Arie aus der Oper „Il Giuramento," geſungen von Dlle. Sabine Heinefetter, ein Duett aus „Matteo Falkero," geſungen von den HH. Scheder und Staudigl, Duett und Schlußquartett aus „Il Giuramento," geſungen von Dlle. Luzer, Dlle. Heinefetter, Hrn. Schunk und Hrn. Schaber. Rondo von Neffini, geſungen von Marietta Brambilla, und Duett aus „Lucia di Lammermoor," geſungen von Dlle. Luzer und Hrn. Poggi. Alle dieſe klangvollen Stimmen erfüllten den großen Saal, nur ſchienen Referenten die HH. Schaber und Staudigl ſich etwas zu ſehr anzuſtrengen, und Dlle. Luzer war durch eine catarrhaliſche Affection an dem ganz reinen Gebrauche ihrer Stimme gehindert. Ein Quartett-Potpourri von Czerny wurde von vier Fräuleins auf vier vortrefflichen Pianoforte's ſehr präciſe und ſchön vorgetragen. Der kleine Lewy, eben von ſeiner Kunſtreiſe zurückgekehrt, erfreute durch ſein ausdrucksvolles Hornſpiel. Die Ouverture und Introduction der Oper „Die Ghibellinen" von Mayerbeer zeigte ſich ſehr wirkungsreich, nur hätten die Chöre noch etwas exacter ausgeſtudirt werden können, und ein Kriegerchor von Teil kann ein pompöſes Muſikſtück genannt werden.

— Am 11. und 14. April gab Ole Bull im k. k. großen Redoutenſaale ſein drittes und viertes (letztes) Concert. Von des Künſtlers eigenen Compoſitionen bot und bloß das dritte eine neue Preghiera dolente e Rondo ridente, welches Tonſtück eben ſo wenig als die andern Producte Ole Bull's ſeinen Urſprung verläugnet. Er wiederholte das ſchon früher mit Enthuſiasmus aufgenommene Adagio des unvergeßlichen Meiſters Mozart, und trug deſſen D-moll-Quartett in Gemeinſchaft mit den HH. Helmesberger, Streidinger und Borzaga mit ſolcher Präciſion und vollendeter Charakteriſtik vor, daß die Repetition des Trio in der Menuette ſtürmiſch begehrt wurde, und das ganze Tonſtück die feurigſten Acclamationen entlockte. Ole Bull wiederholte am Schluſſe dieſes Concertes ſeine mit koloſſalen Schwierigkeiten impoſonirte Polacca guerriera, und wiederholte in ſeinem letzten Concerte abermahl ſeiner Gehörtes, nähmlich ſein Concert, ſein Duetto per la vaca ed il Violino, und ſeinen „Nachtwächters Traum." Aus Anlaß der letztgenannten Compoſition erlaube ich mir die allgemeine Bemerkung, daß eine gründliche Kritik von Tonſtücken, welche die Mahlerey noch ſo intereſſanter, individueller Seelenzuſtände bezwecken, einen von der etwaigen Poeſie dieſer Seelenzuſtände durchaus unabhängigen Muſikgehalt mit Strenge fordern muß. Wenn dieſer Muſikgehalt ſollen gelaſſen wird, wenn ein Tonſtück ſeinen ganzen Werth darein ſetzt, das Conterfey eines zu ſeiner Verſtändlichkeit unentbehrlichen Programms zu ſeyn, ſo wird die Muſik als ſelbſtſtändige Kunſt aufgehoben, die eigenthümlichen Kunſtmittel, über welche ſie herrſcht, werden in die Schanze geſchlagen, ſie, die ſelbſt Herrinn iſt, wird Dienſtmagd eines Programms, ſie, die ſelbſt Text iſt, wird

Randglosse. Kein Titel oder Programm sollte den Hörer eines Tonwerkes zu einer bestimmten Empfindung zwingen wollen; diese Empfindung (wofern sie nahmlich tonisch darstellbar ist) muß vielmehr durch die geschickte Handhabung der musikalischen Sprache erzeugt werden. Im dritten Concerte wurde Ole Bull durch Hrn. Pantaleoni, ersten Tenorsänger der großen Oper in Paris und London, mit einer Bellini'schen Arie aus dem „Pirata," und durch Dlle. Heinefetter (ebenfalls mit einer Arie) recht wirksam unterstützt. Hr. Pantaleoni ist ganz vorzüglich im Schwellen der Töne und in der kunstreichen Verbindung der Brust- und Kopfstimme, obwohl letztere ein unvortheilhaftes Übergewicht hat. Überdieß ist sein Gesangstil, wie der aller Nachahmer, überladen und manierirt. Im vierten Concerte wirkten die HH. Krause (Arie aus „Figaro's Hochzeit"), Zierer (Flötenvariationen über den Markdorough-Marsch), Eisner (E. M. Weber'sche Cacatine für das Waldhorn), und Schunk (Beethoven's „Adelaide") mit vielem Erfolge mit. Das jedesmahl zahlreich versammelte Publicum ehrte die Leistungen Ole Bull's durch reichen Beyfall. E. T.

(Kopenhagen.) Hier ist der rühmlich bekannte Kammersänger Siboni mit Tode abgegangen.

(Dresden.) Am Palmsonntage wurde Händel's Oratorium „Samson," und nachher Beethoven's A-dur Symphonie von 300 Mitwirkenden gegeben, und vortrefflich ausgeführt.

(Amsterdam.) Unsere Direction der deutschen Oper, die HH. Nagel und Alberti, haben sich für insolvent erklärt und sind den Abonnenten 11 Vorstellungen schuldig geblieben. Die Mitglieder wollen nun für ihre Rechnung die Saison vollenden.

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 39 et 40.

Lindpaintner: Die Genueserinn.

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 17.

Wien, Donnerstag den 25. April 1839.

Von dieser mit Abhandlungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet im Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch d. k. k. Hofpostamter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Marstalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Fortsetzung.)

Wir haben die Partitur einer Oper: „Orpheus," eingesehen, welche Monteverde im Jahre 1607 componirte, und welche das erste Werk dieser Art war, das in Frankreich erschien. Die Instrumente, welche dabey angezeigt sind, haben etwas Fremdartiges. Zwey Claviere spielten die Ritornelle zu dem Prologe, welchen die personificirte Musica hielt; zwey Violen begleiteten die Gesänge des Orpheus und 12 jene der Eurydice. Die Harfe diente zur Begleitung eines Nymphenchors. Die Hoffnung wurde durch ein Ritornell von zwey Violinen angekündigt. Der Gesang Charons wurde von zwey Guitarren, und ein Chor höllischer Geister von zwey Orgeln begleitet. Apollo sang mit Begleitung einer Regal-Orgel (einem Instrumente, welches mit unserer Physharmonica Ähnlichkeit hat), endlich hat ein Schlußchor von Schäfern die Begleitung von einem Flageolet, zwey Hörnern, einer Clarinette, und zwey Trompeten mit Sordinen. Besonders bemerkenswerth dabey ist noch, daß die verschiedenen Instrumente stets einzeln spielten und sich nie zu einem Ensemble vereinigten. Die Musik des Orpheus machte übrigens einen sehr angenehmen Eindruck auf die Hörer. Man darf sich also auch nicht verwundern, daß der große König mit seinen Musikern zufrieden war, und daß diese an dem glänzendsten Hofe jener Zeiten gefielen, besonders wenn ihnen erlaubt wurde sich zusammen zu stimmen.

Ludwig XIV. ordnete an, daß die Symphonisten der Capelle auch aus seiner Casse für Privat-Vergnügungen, bezahlt wurden. Die Sängergenossen einen jährlichen Gehalt von 900 Livres und die Instrumenta-

Digitized by Google

iſten 500 Livres. An gewiſſen Feſten erhielten die Muſiker, welche aus benannter Caſſe bezahlt wurden, auch Brot, Wein und Fleiſch. Sie genoſſen auch das ſonderbare Privilegium, daß ſie wegen Schulden nicht verfolgt werden durften. Wenn der Hof reiſte, ſo mußten zwey Capellen-Fouriere den Muſikern Quartier machen. Der Copiſt der Capelle hatte 60 Livres Gehalt und hieß Noteur und Regleur der Muſik des Königs. Außer dieſen Muſikern war auch noch Einer angeſtellt, welcher die Pagen der Capelle Lautenſpielen lehren mußte, und dafür jährlich 300 Livres erhielt. Ein gewiſſer Leonard Hier begleitete dieſes Amt durch 50 Jahre.

Die Kammermuſik des Königs hielt nicht weniger Sonderbarkeiten, als die Capellenmuſik. Es waren dabey zwey Surintendanten der Muſik angeſtellt, welche halbjährig abwechſelten. Jeder erhielt jährlich 2239 Livres 10 Sous, und zwar 660 Livres Gage, 900 Livres Atzungskoſten, 319 Livres für die Montur und 360 Livres für die Erhaltung eines ſtummen Pagen, der die Stimme verloren hatte. Im Jänner-Semeſter war Jean Bauſſet Seigneur de-Haut Surintendant im Dienſte. Außer ſeinen beſtimmten Einkünften hatte er noch 4140 Livres, um die Kammerpagen in der Muſik zu unterrichten, 1980 Livres für ihre Atzung, und 226 Livres für ihre Montur. Der Surintendant des zweyten Semeſters war Michel Richard de Lalande. — Dieſer Muſiker dankte eben ſowohl einem glücklichen Zufalle, als ſeinem Talente den Platz, den er bey dem Könige von Frankreich einnahm. Er war das fünfzehnte Kind eines armen Schneiders in Paris. Seine Aeltern, von einer ſo zahlreichen Familie geſegnet, konnten ihn nicht erziehen, und brachten ihn als Chorknaben in die Pfarrkirche zu St. Germain l'Auxerrois. Der junge Lalande hatte eine hübſche Stimme, und viele Leute kamen, um ihn zu hören. Als er von St. Germain austrat, hatte er die Stimme verloren. Einer ſeiner Verwandten, ein Kaufmann, nahm ihn bey ſich auf, und verſchaffte ihm Gelegenheit, ſich als Compoſiteur bekannt zu machen, indem er Concerte gab, wobey man ſeine Compoſitionen ſang. Der Herzog von Noailles hörte von ihm ſprechen und ließ ihn zu ſich kommen, um ſeiner Tochter Unterricht zu geben. Dieſer Umſtand war die Quelle ſeines Glückes. Der Herzog verkündete ſein Lob bey dem Könige, und auf dieſe Empfehlung mußte er auch den Prinzeſſinnen Unterricht in der Muſik ertheilen. Daneben componirte er auch kleine Muſikſtücke, welche dem König ſehr gefielen, und er erhielt ſo nach und nach die Stellen eines Muſikmeiſters, eines Compoſiteurs, eines Capellmeiſters und eines Surintendanten der Muſik.

Der Surintendant, welcher im Dienſte war, hatte die Inſpection über die Sänger und Inſtrumentaliſten; die Proben wurden bey ihm gemacht, die Sopranſtimmen wurden durch 3 Pagen geſungen, es gab keine Alte, aber drey hohe, zwey tiefe Tenore und zwey ſingende Bäſſe. Begleitet wurden dieſe durch ein Clavier, durch eine kleine Laute, eine Viola und eine Theorbe. Jener, der das Clavier ſpielte, hieß nicht Claveci-

niste, sondern Claveciu du roi. Er erhielt 600 Livres Gage, 900 Livres Atzungskosten, 213 Livre für die Montue, und 270 Livres für die Erhaltung seines Instrumentes, welches porte épinette (Spinette) hieß.

Michel Lambert, der Schwiegervater Lully's, ein vortrefflicher Musiker, genoß 1140 Livres Gehalt, um durch 6 Monathe den Kammerpagen Unterricht zu ertheilen, 1980 Livres für ihre Verköstigung und 426 Livees für ihre Monturen. Die Pagenmusiklehrer hatten das Recht, die Aufführung in Abwesenheit des Surintendanten zu dirigiren.

Bey der Instrumentalmusik der Kammer waren auch 4 kleine Violinen, jeder mit 2000 Livres, und 4 Violen angestellt, deren drey von Fräuleins gespielt wurden. An diesem etterlichen Hofe, wo die Galanterie eine große Rolle spielte, erhielten auch die drey weiblichen Musiker, eder 1200 Livees, während ihe Camerad Antoine Facerdy nur 600 erhielt. Der erste Lautenspielee war ein gewisse Jaques Lebreton, der im April 1655 eintrat und den Eid in die Hände des ersten Kammerherrn, des Herzogs de Ludre ablegte.

Außer dem kleinen Kammerorchester bestand auch eine große Bande van 24 Violinspielern. Jeder derselben bezog 365 Livres Gage. Die Bande mußte beym Mittagsmahle des Konigs, bey dem Ballet, der Oper, der Komödie und bey andern Unterhaltungen spielen. Zum neuen Jahresfeste und zum Nahmenstage des Königs erhielten sie noch außerdem eine Gratification von 50 Livres, und an allen übrigen Jahresfesten eine große Ration Fleisch, Brot und Wein. Dabey thaten sie freylich öfters des Guten zu viel, und erschienen dann in einem Zustande, daß sie ihee Parthien gar nicht exequiren konnten, und so keinen Tact hielten, wenn die Hoffräuleins ihre geaziösen Tänze ausführen sollten. Ludwig XIV. sah wohl ein, daß seine Bande schlecht war, aber es gab damahls keine bessere.

Ein Küchenjunge dee Mlle. de Montpenfler, dee sich durch außerordentliche Geistesgaben in seiner niedrigen Stellung bemeekbae machte und sich später bis zum Secretär des Königs emporschwang, schlug diesem vor, eine neue Truppe zu ereichten, mindee zahlreich, aber aus bessern Künstlern destehend. Dieser Kuchenjunge war Lully, dessen Weeke während eines Jahrhundeets Feankreich entzückten. Sein Vorschlag gefiel und der Auftrag zur Ausführung waed ihm auf der Stelle ertheilt. Lully, der in kurzer Zeit sehr geschickt im Violinspiele geworden war, hatte bald eine gute Gesellschaft von Musikern zusammengebracht, welche den Nahmen Violinistenbande Lully's, oder Cabinets-Violinisten erhielt. Ihre Anzahl wae anfangs nur 16, stieg aber bald auf 23 und sie erhielten 30 Sous für den Tag.

Diese Bande folgte dem Könige auf allen seinen Reisen und spielte bey allen Unterhaltungen, bey Serenaden, Bällen, Balleten, Opern und Concerten, auch bey den Wasserparthien. Sie mußten bey heiligen Handlungen, bey Hochzeiten, Leichenbegängnissen und andern außerordentli-

chen Feyerlichkeiten ſich einfinden. Die verſchiedenen Kammerbanden vereinigten ſich auch bey großen Kirchenfeſten zur Muſik in der Capelle, aber auf ausdrücklichen Befehl des Königs mußten ſie die Epiſtelſeite einnehmen, während die Capellmuſik ſich auf der Evangelienſeite befand. Eine ſolche Abtheilung war nicht dazu geeignet, eine beſſere Ausführung zu erzwecken.

(Der Beſchluß folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer muſikaliſcher Werke.

Halm Anton: Großes Trio, concertant für Pianoforte, Violine und Violancell; Ihrer kaiſerlichen Hoheit, der durchlauchtigſten Prinzeſſinn, Frau Erzherzoginn Sophie von Öſterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc. in tiefſter Ehrfurcht zugeeignet. 58. Werk. Eigenthum des Verfaſſers. Wien in Commiſſion bey A. Diabelli und Compagnie.

Eine der goldenen Lebensregeln, welche uns unſere ſpruchreichen Voräldern hinterlaſſen haben, lautet beyläufig alſo: „Willſt du immerdar willkommen ſeyn, ſo ſtell' dich ſparſam ſelten ein!“ Es liegt doch meiſtens eine derbe Wahrheit, eine tiefere Bedeutſamkeit zu Grunde in ſolchen volksthümlichen Knittelreimen, welche höchſt muthmaßlich ihr Gebuetsjahr noch aus dem poetiſirenden Zeitalter Hanns Sachſens, Opitzens, Hofmannswaldau's, und anderer dieſer edlen Dichter-Genie's herdatiren; ja, es wäre gar ſo übel nicht, wenn das literariſche Polygraphen-Heer derley ſinnige, ſchwer ins Gewicht fallende Aphorismen ſich zu Gemüthe führen, und als Warnungstafel daran ſpiegeln wollte; kann man doch bey einer mit luculliſcher Verſchwendung beſetzten Tafel nur einmahl ſich ſättigen, und aller Überfluß verdiebt zudem noch obendeeln den Magen. Auch unſere Herren Tonſetzee vergeſſen oftmahls, daß geſchrieben ſteht „omne nimium“ ꝛc. ꝛc. ꝛr.; gönnen ihrer Feder ſchlechterdings keine Ruhe und vermeinen, wedee ſelig leben noch ſteeben zu konnen, wenn ſie nicht wenigſtens allwöchentlich einige Bogen Gedeucktes von ſich geben. Dieß heißt aber, freymüthig geſprochen, ſehr unklug, dem eigenen Intereſſe entgegen, handeln; wee über die Gebühr mit dem Kunſtpublicum ſich familiariſirt, ſchlägt eine falſche Fährte ein; das Inteeeſſe für ſeine Erzeugniſſe muß durch deren Unzahl immer mehr und mehr abgeſtumpft werden, bis zuletzt Gleichgültigkeit die Oberhand gewinnt und jede neue, gleich Pilzen über Nacht aufſchießende Erſcheinung kaum dee flüchtigſten Aufmerkſamkeit ferners gewüedigt wird. Iſt es doch notoriſche Thatſache, daß vorlängſt einem accreditirten Autor, anſtatt dem geforderten, das verdreyfachte Honoear gebothen wurde,

bloß unter der kleinen, jedoch unerläßlich verklausulirten Bedingung: „Weniger zu schreiben.“ — Beatus ille! rufen wir daher, wem die herrliche Gabe Selbstbeherrschung zu Theil geworden; wer selbst sich selten macht, wird niemahls durch seinen Besuch lästig fallen, vielmehr bey jedem unverhofften Begegnen des freudigsten Bewillkommnungs-Grußes gewärtig seyn dürfen. — Der wackere Maister Haim hat ein volles Jahr und Tag über geschwiegen; freywillig verstummen heißt aber deßhalb keineswegs unthätig bleiben, und die Bestätigung davon liefert das so eben veröffentlichte, hier angezeigte große Trio in H-moll, welches der Autor für eigene Rechnung herausgegeben, und in artha- mie kalligraphischer Hinsicht mit lobenswerther Sorgfalt bedacht hat. Der Begriff: „Groß,“ ist heut zu Tage meist identisch mit: lang, breit, dickleibig, und ziemlich theuer im Preise, bezüglich der Platten-Anzahl; hier aber ist es anders gemeint; nomen et omen habet, könnte man sagen; groß gestaltet sich Erfindung, Plan und Anlage; groß der Styl, Behandlungsweise und Ausführung; groß die Stellung der einzelnen Parthien unter sich, und in ihrer Total-Verbindung zum Ganzen; groß tritt heraus die Originalität der Auffassung, die melodisch-harmonische Eigheit, die echt poetische Gluth, welche, vom Schöpfer ausgegangen, auch in den Hörer überströmt, und dieselbe eines seltenen, ungetrübt reinen Kunstgenusses theilhaft macht. — Kaum möchte der Versuch gelingen, unter den 4 Hauptsätzen diesem oder jenem den Vorzug einzuräumen; sie sind Alle, jeder in seiner specifellen Individualität, gleich ausgezeichnet schön; so das imponirende erste Allegro, der witzige, nimmer durch ausartenden Muthwillen beleidigende Scherzo, das hoch sentimentale Adagio (E-dur), welchem die eingeflochtene, recitativalische Triologie zur wunderbar überraschenden Folie dient; — endlich der Schlußstein, das köstliche Rondeau, worin, zur Feststellung des Rhythmus, einige Mahle ganz unbemerkbar zwischen 2 ganzen ein halber Tact vorkömmt, was, als einziger Ausweg, leichter begriffen, denn gefunden seyn dürfte. Als Columbus das eingedrückte Ey auf die Spitze stellte, schrie alles: „Ja so!“

Das Clavier der Königinn Marie Antoinette.

Ein Kanonier der Nationalgarde von Paris nahm mit seinen zahlreichen Gefährten am 20. August 1792 Besitz von dem Schlosse der Tuilerien. Er gelangte in den Musiksaal, und sah da eine Schaar der Sieger, die in großem Eifer sich abmühten, das Clavier der Königinn Marie Antoinette hinunter zu werfen. Das Instrument war bereits von dem Gestell und auf das Fenster gehoben, wo es noch im Gleichgewicht lag, man brauchte es jedoch blaß los zu lassen, und es wäre gefallen, in tausend Stücke zersprungen. Der Bürgersoldat hatte nur noch Zeit zu schreyen:

„Haltet ein.“ — „So laß uns doch,“ antwortete die jubelnde Schaar, „die Geschwindigkeit des Volkes muß ihren Lauf haben. Warum sollten wir übrigens auch diesen Kasten schonen, da alle andern Möbeln den Sprung dahinunter gethan haben? Es muß hier vollständig ausgeräumt werden; die Spiegel sind zerschlagen und die Gemählde zerfetzt, warum sollte dieser vergoldete Kasten ein besseres Schicksal verdienen? Was kann er dem Volke nützen?“ — „Diese Kasten, dessen Mahleereyen und Verzierungen Euch blenden, besitzt kostbare Eigenschaften, die ihr gleich kennen lernen sollt. Er ist haemonisch, er hat in sich unsere patriotischen Lieder, und ich will ihn gleich veranlassen, sie hören zu lassen. Setzt das Instrument wieder auf seine Beine, denn wenn es gesungen hat, werdet ihr es gewiß begnadigen.“ Und wirklich, der Kanonier spielte auf dem königlichen Clavier; Ça ira, die Marseillaise, die Carmagnole, und die entzückte Schaar fing an zu singen und zu springen. Es war ein schrecklicher Anblick; eine Frau, eine fürchterliche Megäre, befand sich unter den mit Blut bedeckten wüthenden Fanatikern. Das Clavier, das die beliebten Nationalmelodien „sang,“ durfte nicht leiden; die ganze Schaar brachte vielmehr ihre Huldigung dem Instrumente dar, dessen Töne sie bewunderten. Dem Kanonier gelang es denn auch, die Schaar aus dem Saale hinauszutreiben. Er verschloß denselben, und warf den Schlüssel in den Garten. So wurde das Clavier der Königinn gerettet, und Daublet, der ehemalige Clavierstimmer der Königinn, der Hauptmann geworden war, erstand dasselbe, mit Thränen in den Augen, 1814 bey der Versteigerung des Mobiliars der Königinn Hortense.

Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

(Fortsetzung.)

9.

Die musikalische Bildung des jungen Künstlers muß stufenweise gehen, wie die physische; und kein Land und keine Schule soll ein Treibhaus seyn, wo die Früchte früher zur Zeitigung gebracht werden, als nach dem Laufe der Natur geschehen kann. Will man wahrhaft Künstler werden und als solcher fortbestehen, ich meine nun den Componisteur, so muß man schon frühe recht eigentlich und strenge Schule machen, nicht etwa bloß bey Rassini betteln gehen, oder mit dessen gewöhnlichsten Handgriffen Unfug treiben, man muß was recht's lernen, muß viel lernen, vieles recht lernen, und will man am sichersten gehen, nicht bloß lernen, wie man sich in Noten aber auf Instrumenten ausdrückt, sondern auch was den Mann überhaupt bildet, regelt, und an Geist und Herz nährt, stärke und erquickt.

10.

Musikalische Scherze sind ja eben nicht verbothen, wenn man nur nicht in Menge, Gattung und Zeit fehlt, auch das musikalische Spaßmachen nicht, man muß aber nur kein Geschäft daraus machen, denn sonst erregt es eine Stimmung, welche auf Übersättigung zu folgen pflegt.

11.

Subjectiv und objectiv hat sich Alles wirklich geändert, und — schwerlich zum Guten. Die Empfänglichkeit, mit welcher die Musik sonst aufgenommen wurde, ist nicht mehr, und auch — sagt, was ihr wollt — auch jene Musik ist nicht mehr. So wie selten nur noch Shakespeare's Geister und Helden über die Bretter wandeln, so ist's noch eine Seltenheit, einmahl etwas von Gruun und Händel zu hören, der andern Wackern gar nicht einmahl zu gedenken, die man, wie Palestrina, Majo, Pergolese, Sarti, Rolle, Hasse, Bach u. n. kaum mehr den Nahmen nach kennt, und höchstens als Schaustücke und Schrankzierden in einigen Tempeln des Ruhmes glänzen läßt, die in dieser Hinsicht dem athenischen Tempel der Minerva gleichen, in welchem ein Altar für die Vergessenheit stand.

12.

Das hat mir gewiß sehr wehe gethan, daß jemand unlängst meinte: Der quiescirte Musikmeister mit seinen „weißen und schwarzen Noten“ käme ihm vor wie Jean Paul's Kunstrath Fraischdörfer, von dem es heißt: steckte einer seine Studierstube mit den Excerpten und Büchern in Brand, so wären ihm auf einmahl alle seine Kenntnisse und Meinungen geraubt, weil er beyde in jenen aufbewahre, daher sey er auf der Straße ordentlich unwissend, gleichsam nur ein schwacher Schattenriß und Nachstich seines eigenen Ich's, ein Figurant und Curator absentia desselben.

13.

Wenn man mich gesehen hätte, einer Primadonna, wenn sie in der merkwürdigsten Cadenz auf den Sprossen der Tonleiter herumhopst, freund, lich zuwinken, und in ein Lobgetümmel ausbrechen, wie es nur aus dem Resonanzboden des hohlesten Kopfes und Herzens hervorzubrechen vermag; wenn man mich gesehen hätte, lächelnd mit dem Kopfe nicken, und eine nicht unbedeutende Prise nehmen, als Jemand mir nach Aufführung von Haydn's Jahreszeiten zuflüsterte: C'étoit bien ennuyant, mon cher! wenn man mich gesehen hätte es geduldig anhören, daß Mozart nichts Sonderliches, und Beethoven den Teufel von Gesang verstünden, dann, ja dann hätte man mich erst quiesciren sollen!

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 16. April gab der kaiserl. russische Kammermusiker Eisner im Saale der Gesellschaft der Musikfreunde ein Concert auf dem einfachen Waldhorne, und gewann reichen Beyfall durch die Eigenthümlichkeit seiner bereits

in dieser Zeitschrift geschilderten stutzenden Technik. Ungeachtet der Meisterschaft seiner Behandlung läßt sich aber, da er nur ungern über die Gränze einiger Tonarten sich hinauswagen kann, auf dem einfachen Horne eine gewisse Einförmigkeit des Passagenzuschnitts nicht ganz beseitigen. Sein Vortrag ist zwar nett und gemüthvoll, demnach dürften ihm die bis jetzt gehörten Musikstücke keine besondere Gelegenheit, durch einen prägnanten, geistigen Ausdruck jenes mächtige Interesse zu wecken, auf welches das Horn als Gesangsinstrument Anspruch hat. Unterstützt wurde der Concertgeber durch Mlle. Kreutzer, deren vielversprechender Sopran in einer Arie, so wie in dem trefflichen Liede ihres Vaters: „Das Mühlrad," eine sehr bedfällige Aufnahme fand. Das letztere Lied wurde vom Vater Kreutzer auf dem Piano und von dem Concertgeber auf dem Horne begleitet, welcher darin durch die Kraft seiner tiefern Töne überraschte. Herr Böhm spielte mit großer Virtuosität Flöten-Variationen von eigener Composition, die aber in einer höchst veralteten Form sich bewegte. Die Bull entzückte abermahls durch sein Mozart'sches Adagio, und improvisirte einen vierstimmigen Satz. Das zahlreich besuchte Concert wurde durch die präcis ausgeführte Prometheus-Ouverture eröffnet.

— Am 21. April gab Herr Professor Salzmann ein Concert zu einem wohlthätigen Zwecke im Musikvereinssaale. Der Zweck war löblich, die Mittel schwach, die Zuhörer wenig, Beifall und Einnahme unbedeutend.

(Paris.) Man hat hier viel Lärmen von einer Lyra gemacht, welche sehr alt, ja sogar unter König Salomon gemacht worden seyn soll, allein es zeigte sich bald, daß es eine Harfe von Erard sey. — Onslow hat von der Gesellschaft der besl. Cäcilia in Rom das Diplom als Ehrenmitglied derselben erhalten. — Paganini's Zustand soll ganz hoffnungslos seyn. Man sagt, er hinterlasse ein Vermögen von 10 Millionen Francs, das aber, vermöge seines Testamentes, ganz der musikalischen Welt anheim fallen werde. In Frankreich und Italien soll er 700 — 800 Legate vermacht haben.

(Neapel.) Ein junger französischer Sänger Barailhei, der mit Glück und Geschick in Tamburini's Fußstapfen tritt, ist hier gestorben.

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Tobias Haslinger in Wien ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Donizetti: „Parisina."

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 18.

Wien, Donnerstag den 2. May 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Gaßner, Dr. Ferdinand Sim., großherzogl. Baden'scher Hofmusikdirector: „Partitur-Kenntniß," ein Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer, oder solche, welche arrangiren, Partitur lesen, oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militär-Musiken bilden wollen." 2 Bände. 1838. Carlsruhe, bey Ch. Th. Groas.

Zur Abfassung eines gründlich erschöpfenden Urtheils, wenigstens als andeutender Fingerzeug, möchte wohl jenes Verfahren das dienlichste und zweckförderndste seyn: den Autor selbst zu vernehmen, wie er über Plan, Absicht und Ausführung seiner Arbeit Rechenschaft gibt. Dieser vielfach erprobten Richtschnur folgend, stehen wir nicht an, als Beleg kurze Fragmente aus seiner Vorrede zu entnehmen, welche zugleich zur Grundlage unseres Referats sich gestalten können. — Das Partitur-Studium ist die unerläßlichste Bedingung für den angehenden Tonsetzer; derselbe muß sich nothwendig die Fähigkeit erwerben, jede Gattung von Partituren lesen zu können, fertig, ohne Anstoß zur eigenen, vollständigen Erkenntniß und Befriedigung. Dazu gehört aber ein durchaus verlässiger, unzweydeutig eingänglicher Leitfaden, der jedoch in den meisten Compositions-Lehrbüchern entweder gar nicht, oder bloß oberflächlich abgehandelt vorgefunden wird. Diejenigen Kunstjünger also, welchen es an Gelegenheit zu mündlicher Belehrung gebricht, nehmen ihre Zuflucht zur musikalischen Literatur, und finden — Nichts; weil eben das wenige über diesen so wichtigen Gegenstand Erschienene in verschiedenen Werken vereinzelt, dafür aber keine eigentliche, systematisch geordnete Anleitung aufzufinden ist. Weil nun dieses Feld gar so wenig bepflanzt, Viele indessen

nach Belehrung über die Grundsätze der Behandlung der Instrumentation, über Umfang und specielle Verhältnisse der mannigfaltigen Tonwerkzeuge verlangen, so dürfte es wohl Pflicht eines Jeden seyn, so viele Aufklärung darüber zu geben, als er nur immer vermag. Dieses nun also zu bewerkstelligen, daß es auch dem nichtausübenden Kunstfreund, oder jenem Dilettanten begreiflich wird, dessen Berufsgeschäfte keine Muße zu gelehrten Forschungen gestatten, war mit ein Hauptzweck des Verfassers. Daß ein solches Werk wahres, lange vermißtes und schmerzlich entbehrtes Bedürfniß ist, daß selbes nicht bloß die quantitative Anzahl des bereits Vorhandenen zu mehren bestimmt sey, dürfte wohl kaum in Abrede gestellt werden. Eben so wenig als es denkbar möglich ist, selbst aus der besten Theorie, ohne anderes Studium, alles zu erlernen, was einem Musiker zu wissen nöthig, um zum achtbar erudirten Tonsetzer sich auszubilden, eben so wenig wird man weder aus diesem, noch aus irgend einem ähnlichen Werke allein die richtige Behandlungsweise sämmtlicher musikalischer Instrumente oder Tonwerkzeuge sich aneignen können. Es ist demnach alles, was mehr denn auf Tonumfang und gewöhnliche Schreibart sich bezieht, nur als Vorbereitung, als Wegweiser zum weiteren Selbststudium anzusehen, welches durch praktische Übung dann weiter befördert werden mag. — Die Gränzen eines solchen Werkes sind jedenfalls schwer zu bestimmen; wer nicht selbst denken will, verlangt Alles erläutert, während einem Andern gar Manches, als sich von selbst verstehend, als überflüssig erscheinen würde, weßwegen auch Muth dazu gehört, seiner eigenen Überzeugung zu folgen, ohne immer die Kritik im Auge zu behalten. Bezüglich der Eintheilung ist besonders zu loben, daß im ersten Bande bloß die Sach-Erklärungen, im zweyten hingegen dieselbe anschaulich versinnlichende Notenbeyspiele aufgenommen wurden, ohne welche das todte Wort immerdar des belebenden Impulses ermangeln müßte. In sämmtlichen 20 Capiteln werden folgende Rubriken ausführlich detaillirt: 1. Über die üblichen Orchester-Saiten-Instrumente im Allgemeinen. 2. Nähere Erklärung des Bogenquartetts. 3. Von den Holzblasinstrumenten. 4. Umständlichere Auseinandersetzung derselben. 5. Über die Blechinstrumente. 6. Militärmusik im Allgemeinen. 7. Übliche Holz- und 8. Blechinstrumente bey derselben. 9. Von den Schlaginstrumenten. 10. Kirchenmusik. 11. Concert- und Kammermusik, nebst allen dazu verwendbaren Tonwerkzeugen. 12. Gesellschaftsmusik und nahmhaftmachung der außer Gebrauch gekommenen Instrumente. 13. Über die Singstimmen. 14. Vom Arrangiren. 15. Partitur-Regeln. 16. Fortsetzung des verschiedenartigen Arrangements. 17. Über den Instrumentaleffect. 18. Von der Form und Anlage, Schreibart und ästhetischen Einrichtung musikalischer Compositionen. 19. Über musikalische Literatur. 20. Schlußbemerkungen und Anhang. — Vorstehendes dürfte hoffentlich hinreichen, die Aufmerksamkeit für den interessanten Gegenstand zu erregen;

die darin gesuchte Belehrung wird dem theilnehmenden Leser gewiß nicht entstehen, und der daraus geschöpfte Nutzen in der praktischen Anwendung vielseitig sich erweisen. 23.

Haydn und der Sturm.

Haydn erzählte oft, wie große Mühe es ihm gemacht habe, die Bewegung der Wogen in einem Sturme zu mahlen, der in der Oper vorkam, die er in großer Jugend für den Director Kurz componirte. Kurz besaß Geist und Geschmack, und war nicht so leicht zu befriedigen. Die Sache wurde noch schwieriger, weil beyde, Kurz und Haydn, weder das Meer, noch den Sturm darauf gesehen hatten. Wie das mahlen, was man nicht kennt? Kurz ging in großer Unruhe in dem Zimmer auf und ab, wo der Componist vor dem Claviere saß. „Denke dir," sagte er, „einen emporsteigenden Berg und dann ein einsinkendes Thal, dann wieder einen Berg und wieder ein Thal. Die Berge und Thäler laufen schnell hinter einander her, und jeden Augenblick entsteht ein gewaltiges Gebirge und ein tiefer Abgrund." Diese schöne Beschreibung führte kein Resultat herbey, obgleich der Director auch die Blitze und den Donner nicht vergaß, um das Ganze seines Gemähldes vollständig zu machen. „Mahle mir allen diesen Graus, aber besonders deutlich die Berge und die Thäler," wiederholte er fortwährend. Haydn ließ seine Finger rasch über die Tasten des Claviers gleiten, trillerte, machte Sprünge in Octaven, Kurz war nicht zufrieden zu stellen. Endlich wurde der junge Componist ungeduldig, legte beyde Hände an den beyden Enden des Claviers an und zog sie an einander, indem er über alle Tasten hinstrich; dann strich er wieder von der Mitte aus nach dem Ende über die Tasten, und rief dabey: „Hol der Teufel den Sturm!" — „Richtig! Richtig! Jetzt hast du es getroffen," antwortete Kurz, indem er ihm um den Hals fiel. Haydn setzte hinzu, als er nach vielen Jahren bey schlechtem Wetter über den Canal gefahren, habe er auf der ganzen Überfahrt lachen müssen, indem er an seinen Sturm in dem „hinkenden Teufel" gedacht.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die am 22. April im k. k. Hofoperntheater gegebene Vorstellung bot eine Auswahl des Interessantesten in musikalischer Hinsicht. Wir hörten in derselben die Sign. Brambilla, den kaiserl. russischen Kammervirtuosen Hrn. Eisner, und das Mitglied der Hofcapelle, Hrn. Bazzaga. Alle drey ernteten den allgemeinsten Beyfall.

(Pesth.) Unter den Opern, die an der ungarischen Nationalbühne an die Reihe kommen, wird vorerst die neue (erste) ungarische Oper: „Czaul," von Stephan von Jacali, Musik von A. von Bartay, zur Aufführung gebracht.

(München.) Lachner's Oper: „Alidia," ist am 12. April d. J. mit dem günstigsten Erfolge gegeben worden. Der Componist wurde nach dem 1. und 3. Acte enthusiastisch hervorgerufen.

(Stuttgart.) Der Sänger Staudigl ist als Gast am 18. April in der „Norma" aufgetreten, und hat ganz vorzüglich gefallen.

(Offenbach.) Die bisher unbekannte Oper von Mozart: „Zaide," ist endlich daselbst erschienen. Da das ursprüngliche Textbuch verloren gegangen, so mußten die noch vorhandenen Bruchstücke zu einem Ganzen verbunden werden. Diese Arbeit hat der durch mehrere Compositionen und musikalisch-poetische Arbeiten bekannte Musiker, Hr. Carl Golmick, übernommen.

(Frankfurt.) Hier erwartet man Dlle. Lutzer aus Wien, welche zuerst in „Don Juan" auftreten wird.

(Pfalz-Zweybrücken.) Das diesjährige große Musikfest in der Pfalz findet am 19. und 20. Juny in Zweybrücken Statt. Am ersten Tage wird Händel's „Messias," am zweyten Tage Mozart's Symphonie aus Es-dur, eine Cantate von S. Bach, eine Hymne von Reidhard, und eine große Ouverture aufgeführt.

(Berlin.) Der Nachfolger Gusikow's, der Virtuose auf dem Holz- und Stroh-Instrumente, Jacob Eben, erregt daselbst viel Aufsehen. — Miß Clara Novello ist auf ihrer Rückreise von St. Petersburg wieder in Berlin angekommen.

(Dresden.) Hier gaben die rühmlich bekannten Brüder Müller aus Braunschweig auf ihrer Durchreise ein Quartett-Concert. — Die Oper: „Czerny Georg," von Hrn. von Miltitz, hat hier nicht so sehr angesprochen, als man erwartete, welches aber auch in dem Umstande liegen mag, daß das Publicum hoffte, darin die Schröder-Devrient zu hören, welches nicht geschah.

(St. Petersburg.) Thalberg hat hier in 4 Concerten 150,000 Frcs. und mehrere brillantene Ringe, Dosen u. dgl. geerntet; er reiste von da nach Moskau.

(Paris.) In der großen Oper soll nächstens ein ausgezeichneter Bassist auftreten. Es ist der Orchesterdirector vom Variétés-Theater, Malian, der erst vor zwey Jahren auf die Vorzüge seines Organs aufmerksam wurde, seitdem im Conservatorium studirte und jetzt mit 80,000 Frcs. (?) engagirt seyn soll. — Der Sängerinn Grisi ist vor der Abreise von Paris nach London eine Schatulle mit 3000 Pf. Sterl. in Geld und Effecten weggekommen. Sie hatte sie in der Eile der Frau des Portiers in die Hände gegeben, und bemerkte erst später den Verlust; die Frau aber läugnet Alles ab. — Auber's neue Oper: „Der Fernsee," ist am 1. April in der großen Oper zur Aufführung gekommen, und beyfällig aufgenommen worden. — Das Theater der Börse wird in einigen Tagen eine neue Oper von Halevy geben. Das Stück hatte ursprünglich nur einen Act; aber man bemerkte in den Proben, daß dieser drey Stunden dauere, und fand, daß er Stoff genug für drey Acte habe. Augenblicklich machte sich Scribe an's Werk, und an einem einzigen Morgen hatte er das ganze Stück umgegossen, ohne daß Halevy eine Note zu ändern brauchte.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 19.

Wien, Donnerstag den 9. May 1839.

Dem dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich zwey Mahl (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 4 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Ueber die Musik

der Capelle, der Kammer und des Maestalls des Königs von Frankreich unter der Regierung Ludwigs XIV.

(Beschluß.)

Die Kammermusik des Königs genoß mehrere Vorrechte. So durften sich diese Musiker — wenn sie sich mit Erlaubniß Sr. Majestät vor Prinzen vom Geblüte (ausgenommen die Kinder Frankreichs) und vor fremden Prinzen, wären es auch Souveraine, hören ließen, bedecken, so bald sich die Prinzen bedeckten. Diese Erlaubniß mißfiel den Prinzen höchlich und machte die Musiker stolz. Der Prinz Maegnas, ein geistreicher Mann, wußte dieser Unzukömmlichkeit dadurch auszuweichen, daß er die Musik immer mit entblößtem Haupte anhörte; auf diese Art konnten die Musiker von ihrem Privilegium keinen Gebrauch machen. Ludwig XIV. fürchtend, seine Sänger möchten bey den Wasserfesten, die er gab, sich einen Schnuppen holen, pflegte meistens bey dem Beginne derselben zu sagen. „Ich erlaube meinen Musikern, sich zu bedecken, aber nur denjenigen, welche singen.“

Ein noch sonderbareres Privilegium der königl. Kammermusiker bestand in dem Rechte, in jeder französischen Stadt gleich den Baedieren einen Laden zu eröffnen, ohne dafür etwas bezahlen zu dürfen. Die Musiker traten dieses Recht meistens für eine Entschädigung von 100 Thalern an Andere ab.

Die Feste, Turniere und Carousels, welche seit der Regierung Heinrichs IV. auf der place royale gegeben wurden, und unter Ludwig XIV. besonders glänzend waren, zogen eine vollkommene Organisation der Musik des königlichen Marstalles nach sich. Dieses Corps bestand aus 12 Discant-Oboen, zwey Cantor-Baß-Oboen, zwey

Discant-Zinken, Alt-, Tenor- und Baß-Posaunen, zwey Tromba marina, 12 gewöhnlichen Trompeten und Pauken. Diese Vereinigung gothischer Instrumente war vielmehr dazu gemacht, die Ohren zu zerreissen, anstatt sie zu vergnügen, übrigens, obwohl die Caroussels und Tourniere schon am Ende der Regierung Ludwigs XIV. außer Gebrauch kamen, so wurde diese sogenannte Stallmusik doch bis zum Jahre 1785 beybehalten.

Indem der König seinen Capell- und Kammermusikern viele Vorrechte und Mittel einräumte, ihr Einkommen zu vermehren, hatte er dabey den Zweck, die musikalische Kunst in Frankreich zu erheben, aber die Folgen entsprachen dieser Wohlmeinung nicht, weil sich zu diesen Aufmunterungen die Verkäuflichkeit der Stellen gesellte. Der Platz eines Sängers, Musikmeisters und Instrumentalisten wurde gekauft wie ein Platz beym Salzsteueramt, natürlich trug dabey der Vermögliche über den Geschickten den Sieg davon, und diejenigen, welche nichts besaßen als ihre Jugend und ihr Talent, wurden gänzlich entmuthigt. Auch wurde niemahls eine Reform getroffen, weil die Plätze ein Eigenthum der Personen waren, welche sie bekleideten, und weil Pensionirungen nur dann vorgenommen wurden, wenn die Musikee sie selbst verlangten. Daher kam es auch, daß man bey der alten Capell- und Kammermusik durch ein halbes Jahrhundert dieselben Nahmen findet.

Alle diese Mißbräuche verschwanden im Jahr 1760. Ein Edict vom August dieses Jahres reformirte die verschiedenen Musikcorps und vereinigte sie in eines, dessen Mitglieder sorgsamer gewählt wurden. Die Stelle eines Capellmeisters wurde aufgehoben, und die königliche Musikcompositeurs hatten die Sänger und Instrumentalisten zu wählen. Die alten Mitglieder wurden entlassen, behielten aber ihren Gehalt bey, und ihre Witwen bekamen Pensionen. Von diesem Zeitpunkte an fing die ausübende Musik in Frankreich an sich zu vervollkommnen, und der Grundstein zum künftigen Ruhme der französischen Musikschule war gelegt.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Morzen Eduard: Seoond Impromptu doue le Style élégaot pour le Pianoforte; Oeuvre 25.

„ „ Trois Pièces fugitives pour le Piano; Oeuvre 31.

„ „ Großer Poradem arsch, mit 2 Trios, Clavier-Arrangement zu vier Händen. 211. Werk.

Wir haben es hier unter einem mit Novitäten eines eben so talentbegabten, als fleißigen Componisten zu thun, von denen jede, an

und für ſich, in ihrer ſpeciellen Art und Weiſe, gleich beachtens- wie empfehlenswerth ſich erweiſet.

Nr. 1. „Impromptu“ überſchrieben, bringt nach dem kurzem Präludium ein zart gemüthliches Thema aan 16 Tacten, in 2 Theilen, das eben durch ſeine conſequente Einfachheit ganz vorzüglich zur raffinirten Bearbeitung geeignet erſcheint. Dieſe Veränderungen, vier an der Zahl, das Adagio minore und Rondo finale ungerechnet, ſind nun ſammt und ſonders ſehr geſchmackvoll, und ſtets ſo durchgeführt, daß die Geſang-Melodie nie abhanden kömmt, vielmehr, wie es denn auch ſeyn ſoll, immer prävalirend herausklingt. Möchte demnach auch der Titel dem Gegebenen nicht vollſtändig entſprechen, ſo bleibt doch die Sache, ſubjectiv beurtheilt, gut, verdienſtlich und ſchätzbar. — Nr. 2. Die Pièces fugitives entſprechen in ſo ferne ihrer Benennung, als der Hauptcharakter Unruhe, raſtloſes Wagen und Treiben ausdrückt; auch die Tempo-Signalemente: Presto appassionato, — Allegro con fuoco, — Rapito ed Inquieto, ſtehen damit im geheimen Rapport; die Geſchichte iſt aber keineswegs leicht zu ſpielen, beſonders möchte im letzten Capriccietto der ſeltene $^9/_8$ Tact mit ſeiner rhythmiſch contrairen Eintheilung einiges zu ſchaffen geben. — Nr. 3. Der pompöſe Parademarſch, B-dur, bedingt allerdings die vereinten Maſſen einer wohlbeſetzten Militärbande zur Vervollſtändigung des beabſichtigten Total-Effects; allein ſelbſt der Schattenriß des umſichtig gearbeiteten Clavierauszugs wird ſeine Schuldigkeit thun, und einem Werkchen Freunde gewinnen, deſſen ehrfurchtsvolle Zueignung Se. Majeſtät König Frederik VI. von Dänemark als Opfergabe eines treuen Unterthans huldreichſt anzunehmen geruhten.

O

Heimathliches und Fremdes.

(Peſth.) Ole Bull's erſtes Concert hatte einen äußerſt glänzenden Erfolg. Alles war über die außerordentliche Leiſtung des Virtuoſen erſtaunt, überraſcht und entzückt.

(Prag.) Die Gebrüder Müller entzücken mit ihren Quartetten die Muſikfreunde.

(Hannover.) Hr. Anſchütz, Sohn des Hofſchauſpielers in Wien, iſt bey unſerer Oper engagirt worden.

(München) Fräulein von Haffelt, welche am 1. May unſer Hoftheater verlaſſen hat, wird eine Kunſtreiſe nach Darmſtadt, Mannheim und Straßburg machen und im September in Wien eintreffen.

(Frankfurt a. M.) Mlle. Lubee, welche man hier die deutſche Malibran nennt, wird immer mit einem außerordentlichen Beyfallsrauſch empfangen.

(Neapel.) Pelangalo's Oper „L' Astuzia d'oro“ hat mit Ausnahme einer einzigen Nummer nicht gefallen.

(Mailand.) Am 13. April ſtarb hier Hr. Roncani, Vater, welcher in früherer Zeit für einen der beſten Tenore in Italien gehalten wurde.

(Fortsetzung.) Unter den vielen Vergnügungen in diesem Winter verdient eine besondere Erwähnung die drey Opern, welche die Familie Ponianowska zum Vortheil des hiesigen Kleinkinderwarteanstalt veranstaltet hatte, und deren Einnahme 9000 Fr. betrug. Die Fürsten Carl und Joseph Poniatowski zeichneten sich bey dieser Gelegenheit durch ihren schönen Gesang sehr aus, während die Fürstinn Elisa Poniatowska von Allen die sie hörten, als die erste Dilettantinn Italiens erklärt wird. Die hiesigen Journale stellen sie in Gesang und Spiel der Malibran zur Seite.

Concurs

für eine Gesang- und Violinlehrersstelle.

Von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß den demselben mit 1. Jänner 1840 die Stelle eines Gesang- und Violinlehrers zu besetzen kommt.

Mit der Stelle des Gesanglehrers ist ein jährlicher Gehalt von 200 fl. C. M., mit jener des Violinlehrers nur ein Honorar von 100 fl. C. M. verbunden, jedoch wird jenem Concurrenten, welcher gründlichen Unterricht aus beyden Zweigen der Musik zu ertheilen im Stande ist, unter Zuweisung eines Jahresgehaltes von 300 fl. C. M., der Vorzug gegeben.

Die Concurrenten für beyde Unterrichtszweige müssen überhaupt gründliche Kenntnisse in den Elementen der Tonkunst, eine auf bewährte Lehrbücher bereits begründete Conservatorien geführte Lehrmethode und die Fähigkeit besitzen, die talentvollsten der ihnen anvertrauten Zöglinge in den gewählten beyden Zweigen der Tonkunst vollkommen auszubilden.

Insbesondere muß der Gesanglehrer nicht nur im Stande seyn, die in der Gesangkunst bereits vorgeschrittenen Vereinsschüler und andere aufbildende Vereinsmitglieder auf dem Piano fertig zu begleiten, sondern muß auch grundliche Kenntnisse in der Generalbaßlehre und Instrumentation, und da ihm die Direction der Gesellschaftsconcerte zur Pflicht gelegt wird, auch insbesondere die Fähigkeit besitzen, fertig die Partituren zu lesen und zu spielen.

Alle Tonkünstler, welche auf diese Unterrichtsstellen reflectiren, werden eingeladen, ihre mit den Zeugnissen über ihre Befähigung, allfällige Kenntniß der landesüblichen Sprache und Conduite belegten Gesuche portofrey an den leitenden Ausschuß des hiesigen Musikvereins längstens bis letzten August 1839 einzureichen, und sich den 5. September 1839 Vormittags um 9 Uhr im Vereinsschullocale im Normal-Hauptschulgebäude zu Linz zur Ablegung einer theoretischen und praktischen Prüfung einzufinden. Mit dem auf Grund der Prüfungsresultate gewählten Musiklehrer werden ordentliche Contracte, mit der Clausel der einjährig, beyden kontrahirenden Theilen frey stehenden Aufkündigung abgeschlossen, unbeschadet des reichlichen Nebenverdienstes, den sicher ein tüchtiger Musiklehrer in dieser an Bedeutendheit immer zunehmenden Provinzial-Hauptstadt um so mehr finden wird, als der Gesanglehrer von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins täglich nur zweyerley, der Violinlehrer hingegen nur für eine Stunde verpflichtet ist.

Von dem leitenden Ausschusse des Musikvereins
der k. k. Provinzial-Hauptstadt Linz, den 12. März 1839.

Constantin Reyer,
Ausschuß-Mitglied und Secretär der Gesellschaft.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 20.

Wien, Donnerstag den 16. May 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Hofkammer in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Pianoforte-Schule des Conservatoriums der Musik in Paris von L. Adam. (Französisch und Deutsch.) Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 10 fl. C. M.

Das Erscheinen dieses allgemein anerkannten, rein praktisch-methodischen Lehrwerkes in einer neuen, vollständigen, correcten und nebstbey sehr geschmackvoll eleganten Ausgabe, mit dem Originaltext, und einer durch Carl Czerny trefflich besorgten Übertragung in unsere Muttersprache, bildet eine viel zu wichtige Epoche in der musikalischen Literaturgeschichte, als daß dadurch nicht auch das Interesse einer jüngeren Generation mächtig aufgeregt, und deren warme Empfänglichkeit dafür gleich jener der Zeitgenossen, welche bereits vor mehr denn drey Decennien Nutzen und Belehrung daraus schöpften, neu regeneriet ins thätige Leben gerufen werden sollte. — Unbestritten nimmt diese Clavier-Schule, die vollkommenste ihrer Art, so bisher ausländischem Boden entstammte, den ersten Rang ein, und doch selbst, trotz den Riesenfortschritten der Kunstcultur, ungeschrut mit Allem sich messen, was inzwischen deutscher Fleiß, Forschungsgeist, Studium und Gründlichkeit in diesem Zweige Musterhaftes zu Tage förderte. — Mit Recht dazu geeignet befestigend, was, der Elementarlehre zuständig, ohnehin als bereits erworbenes Eigenthum vorausgesetzt werden darf, zerfällt das Ganze in drey Abtheilungen, deren beyde ersten den Gesammt-Unterricht des Pianoforte-Spiels, in 12 Hauptartikeln erklärt und dadurch zweckmäßig gewählte Beyspiele versinnlicht, umfassen. Die Einleitung läßt dem Erfinder dieses Instrumentes, unserm Landsmann Silbermann — (Schröter, den eigentlichen Columb, nicht zu vergessen) — gebührende, vollgültige Gerechtigkeit widerfahren. — Der Tasten-Kenntniß ist eine Tabelle beygegeben,

das Verhältniß derselben zu den Singstimmen, Streich- und Blas-Instrumenten mittelst eines dadurch zu gewinnenden Überblickes, sinnreich erläuternd. Die weiter folgenden Gegenstände reihen sich in folgender Ordnung: „Anleitung zur Erlernung des Gebrauches der Untertasten;“ — „Haltung des Körpers;“ — „Haltung der Hände;“ — „Fingersetzung in allen Dur- und Moll-Scalen;“ — „Grundsätze der Applicatur, durch alle Intervalle, in den mannigfaltigsten Combinationen, mit zahlreichen Übungs-Exempeln; Fingersetzung bey Vorschlägen, bey Doppelnoten, und mehrtönigen Accorden; für beyde Hände, und beym Überschlagen derselben.“ — Zweyte Abtheilung: „50 Übungsstücke, von Gluck, Haydn, Mozart, Paer, und dem Verfasser;“ — „eine nicht minder verdienstliche Auswahl von 80 kurzen Bruchstücken, den Werken Adam's, Dusseks, Cramer's, Mozart's, Haydn's, Beethoven's u. a. extrahirt;“ — „Behandlung des Instrumentes, um einen schönen Ton herauszuziehen;“ — „Anschlag, Bindung und Ablösen der Töne;“ — „Triller, Mordente, Verzierungen;“ — „Tact, und dessen verschiedene Bewegungen;“ — „Zeitmaß, sammt Benennungen;“ — „vom Gebrauche der Mutationen (Pedale);“ — „praktische Anwendung im Schweizer Kuhreigen, mit Echo-Nachahmung;“ — „Pastorale von Adam;“ — „Kunst, Partituren zu begleiten;“ — „vom Styl.“ — Dritte Abtheilung: „Sonaten und Fugen,“ von Mozart, Clementi, Scarlatti, Händel, Ph. Eman. und Sebastian Bach, und ein pompöser Marsch von des Autors Composition, alles mit der sorgfältigsten Applicatur- und Bezifferung.

In der Hand eines geist- und kenntnißreichen Lehrers wird dieses Werk entschieden fruchtbringende Dienste leisten, und unter dessen wachsamer Égide kann der befähigte Eleve mit lohnendem Erfolge seine Ausbildungs-Periode vollenden.

Der Verlagshandlung gebührt aufrichtiger Dank, daß sie die seit geraumer Zeit vergriffene Schule neuerdings in also wohlgefälliger Ausstattung zur gewünschten Publicität brachte.

Herz Henry: neue, vollständige Pianoforte-Schule. — Mainz, bey B. Schott's Söhnen.

„Henry Herz hat sich durch seine trefflichen, bereits zur Zahl von 107 gestiegenen Werke, in denen er Lieblichkeit und Reichthum mit größter Mannigfaltigkeit so schön verbindet, einen solchen Ruf erworben, daß sein Nahme in der Kunstwelt zu den bekanntesten und geschätztesten gehört. Da nun dieser ausgezeichnete Meister den reichen Schatz seiner Erfahrungen in seiner neuen, vollständigen Pianoforte-Schule niedergelegt, mit Genialität auf die Eigenthümlichkeiten und Feinheiten der verschiedenen Spielarten hingewiesen hat, so werden gewiß alle Kunstfreunde dieses neue Werk des beliebten Verfassers als eine höchst beachtenswerthe Er-

ſcheinung im weiten Gebiethe der Kunſt des Clavierſpiels freundlich aufnehmen, und ſchon im Voraus überzeugt ſeyn, daß dadurch den Anfängern, wie den in der Kunſt mehr Vorangeſchrittenen eine ſichere und erfreuliche Bahn zur Meiſterſchaft und Kunſtvollendung eröffnet wird.“ —

Alſo die Verlagshandlung. (Cicero pro domo sua.) — Der Autor ſelbſt aber beorbeitet ſein Publicum im Vorworte folgendermaßen: „Das Pianoforte iſt gegenwärtig das beliebteſte und zugleich allgemein verbreiteſte Inſtrument. Dieſen Vorzug erwarb ihm jedoch keineswegs die Laune der Mode, ſondern der in ihm liegende, unläugbare Werth. Denn kein Inſtrument vermag ſo, wie ſelbes, die ganze muſikaliſche Tonleiter, und jeden Inſtrumenteffect (?) mit Vollkommenheit wiederzugeben. Je allgemeiner eine Kunſt iſt, deſto ſchwieriger wird es, ſich in derſelben auszuzeichnen. Wie lange iſt es, daß das Pianoforte bloß nach ausſchließliches Eigenthum der Reichen war, und eine Menuette, oder Rondo, ermüdig acklimpeet, eine ganze Aſſemblee der ſchönen Welt zu enthuſiaſtiſchem Beyfall hinriß. (!?) — Seit dem aber, und beſonders im letzten halben Jahrhundert, iſt die Kunſt mit Rieſenſchritten vorangegangen. Große Componiſten, die zugleich auch große Virtuoſen waren, hoben das Clavierſpiel auf die jetzige hohe Stufe, und gaben demſelben einen Aufſchwung, der nie mehr nachlaſſen wird. — Während nun verdiente Künſtler in Menge aufſtanden, welche die Bahn jener erhobenen Vorbilder verfolgten, und hier das Anerkennungswürdigſte leiſteten, beeiferte ſich fortwährend das Genie, die Kunſtgränzen immer mehr zu erweitern. Die Pianofortemacher haben auch das Verdienſt, daß ſie, mit den Forderungen der Zeit vorwärtsſchreitend, durch immer vollkommenere Inſtrumente die Fortbildung der Kunſt beförderten und bedingten. — In der Kunſt des Clavierſpiels und im Unterrichte desſelben halte ich jede, die andern ausſchließende Syſteme für ungerecht, oder einſeitig. Weit davon entfernt, meinen eigenen Geſchmack, und dieſen allein, aufdringen zu wollen, nehme ich Alles, was allgemein als ſchön anerkannt, auf, und glaube nur ſo meine Pflicht zu erfüllen, wenn ich den Schüler ſtufenweiſe zum untadelhaften Vortrage einer jeden guten Muſik, zu welcher Schule dieſelbe immerhin gehöre, hinleite. Auch habe ich mich bemüht, meine Methode ſo einzurichten, daß nichts Weſentliches fehlt, und daß der Schüler weder durch allzuſchwierige Regeln ermüdet, noch durch trockene Beyſpiele abgeſchreckt werde. Alle Verbeſſerungen, welche ich durch eine vieljährige Erfahrung kennen gelernt und bewährt erprobt habe, finden ſich hier mit treuer Sorgfalt aufgezeichnet. Wenn ich zu den Fortſchritten in der Kunſt des Clavierſpiels irgend etwas beygetragen habe, ſo iſt es nicht, wie man vielleicht glauben konnte, einer beſonders glücklichen Anlage zuzuſchreiben, ſondern nur dem Eifer, womit ich von Kindheit an meine Studien betrieb, und in deren Ausübung meine höchſte Glückſeligkeit fand, u. ſ. w.

So viel zur nähern Verständniß für Alle, denen zu wissen daran gelegen. Noch sey beygesetzt: daß das Ganze im Subscriptionswege erscheint; der Preis für jede Lieferung, sechs Bogen in Groß-Folio, ist 16 ggr., oder 1 fl. 12 kr. rhein.; das Werk soll versprochenermaßen Ende Juny d. J. vollendet, und dessen Schlußheft mit einem schönen Titel, nebst dem Bildnisse des Verfassers geschmückt werden.

Heimathliches und Fremdes.

(Pesth.) Ole Bull hat bereits sein erstes Abschiedsconcert gegeben. Es improvisirte dabey über ungarische Motive, welche vermuthlich ein zweytes Abschiedsconcert nach sich ziehen werden.

(Nürnberg.) Aus der seit zehn Jahren bestehenden Liedertafel ist nun ein philharmonischer Verein entstanden, welcher mit Instrumental- und Vocalmusik abwechseln, und jährlich vier Concerte geben wird, worin auf Solovorträge, so wie auf große Gesang- und Musikstücke jeder Gattung Rücksicht genommen werden wird. Diesem Vereine haben sich nach sämmtliche Stadtmusiker und Mitglieder des Theaterorchesters als ordentliche Mitglieder angeschlossen, wodurch die beytragenden Mitglieder die angenehme Aussicht haben, in den Aufführungen Routine und tüchtigen Fleiß mit lebendigem Eifer gepaart zu finden.

(Frankfurt.) In der für unsere Oper engagirten Mlle Jagodé vom Hannover'schen Hoftheater wurde eine ausgezeichnete Sängerinn gewonnen.

(Berlin.) Im königl. Opernhause ist ein Hr. Chevalier de Ferrer aus Rendel, angeblich Bassist, ausgezischt und ausgepocht worden. In Stuttgart ist derselbe bey seinem Auftreten mit einer Art von Mitleid empfangen worden.

(Paris.) Hr. Monds hat ein neues Dictionnaire de Musique herausgegeben, welches er nach Dr. Lichenthal aus dem Deutschen übersetzte. Es macht bedeutendes Glück. — Puse, der Componist vieler beliebten Opern, wie: Gorgines, Achilles, Sophonisbe ꝛc. ist am 3. May hier in hohem Alter gestorben. Er war Aktor der Ehrenlegion, Mitglied des Instituts, und unter Carl X. Director der Hofcapelle.

(Spanien.) Die Kirchenmusik insbesondere soll vortrefflich seyn, ihre Unterhaltung erfordert aber ungeheure Summen. Man hat berechnet, daß vor der Revolution die Ausgaben der Kathedralen und Collegiatkirchen 600,000 Ducaten betrugen, ohne die Gratificationen zu rechnen, welche die Musiker bey jedem Feste erhielten, was zu Madrid allein 20,000 Pesos kostete.

(Rom.) Spontini hat während seines hiesigen Aufenthaltes ein Werk über religiöse Musik geschrieben, welches vorläufig mit großem Pompe angekündigt wird.

(Constantinopel.) Die hiesige italienische Oper erfreut sich eines immer größeren Zuspruches. Man studirt eben Meyerbeer's „Robert der Teufel" ein. Das Theater in Pera soll im September mit „Don Juan" oder „Figaro's Hochzeit" eröffnet werden.

Redigirt von J. J. Castelli.

Wien.

Verlag der A. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 21.
Wien, Donnerstag den 23. May 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 3 fl. 24 kr. ö. W. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

In einer Zeit, wo Beethoven's Universalität — wir getrauen uns diesen Ausdruck, mit einiger Beschränkung, jedenfalls zu verfechten, — nunmehr auch allgemein, freylich mehr oder minder, wie sich's von selbst versteht, anerkannt, wo seine erhabenen Geistesgeburten mit Liebe und Ehrfurcht empfangen, durch zunehmende Eingänglichkeit stets höhrr und höher gewürdigt werden, wo Alles nach Kräften und mit bestem Willen sein Schärflein beysteurrt, um dem großen Verewigten, Germaniens Stolz und Ruhm, durch ein bleibendes Monument den schuldigen Tribut dankbarer Verehrung darzubringen, — in solcher Zeit, und gerade eben jetzt, dürfte es vielleicht doppelt interessant seyn, so manche, zumahl oft contradictorisch divergirende Ansichten und Kriterien zusammenzustellen, wie selbe der hohe Meister, gleich anderen Erdensöhnen, wenn sie den Schauplatz der Öffentlichkeit betreten, über sich ergehen lassen mußte. Weiß doch jeder selbst, was davon zu halten, und mag, vorurtheilsfrey und unbestochen, nach eigener Überzeugung, hervornehmen und glauben, wie es ihm gut bedünkt. Vor mehr denn drey Decennien, als Beethoven seine Pianoforte-Trio's, nebst der ersten Symphonie in C-dur bekannt machte, beliebte es einem anonymen Recensenten, die Ersteren fast nur scherzhaft zu behandeln, und kurzweg abzuthun, als ziemlich confuse Explosionen dreisten Übermuthes eines jungen Menschen von Talent, die zweyte jedoch streng, ernst, ja warnend zu bezeichnen, als einen, aus Bizarrerie bis zur Karrikatur hinaufgetriebenen Haydn; — jener Rhadamant war aber dabey wirklich ein tüchtiger Musiker, wohlbewandert, mauerfest sitzend in seiner Zeit und ihrer Theorie, der selbst manches mit Recht geschätzte Werk geliefert hatte, und dessen Beurtheilungsfähigkeit nicht wohl in Zweifel gezogen werden konnte. Wie bald nachher Fürst Lichnowsky die

zweyte Symphonie, D-dur, im Manuscripte mit nach Leipzig brachte, und dort aufführen ließ, erhob sich Spazier unter eigener Firma, in seiner kürzlich neu-creirten „Zeitung für die elegante Welt“ kampflustig dagegen, und taufte selbe, den Stab brechend, ein crasses Ungeheuer, einen angestochenen, unbändig sich windenden Lindwurm, der nicht ersterben wolle, und selbst verblutend (im Finale) noch mit aufgerecktem Schweife vergeblich wüthend um sich schlage; u. s. w. — Indessen rührte auch dieses Anathem aus keiner unlautern Quelle her, sondern von einem guten Kopfe, einem mannigfach gebildeten, erfahrnen, und gewandten musikalischen Kritiker, Reichardt's Schüler und Gehülfen; gleich geschätzt und gefürchtet. — Wie denkt aber die Gegenwart darüber? muß sie nicht mitleidig lächelnd die Achsel zucken? Das mag vielleicht wohl daher kommen, weil man so selten dem Gedanken Raum und Folge gibt: sagt irgend ein Werk dir nicht zu, so ist es mindestens möglich, daß die Schuld nicht an ihm, sondern an dir selbst liege; darum meint auch Lichtenberg: wenn ein Buch mit einem Kopf zusammenstaßt, und es klingt hohl, muß dann jener Ton nothwendig immer nur aus Ersterem entspringen? ist das Gegentheil platterdings gar so undenkbar? — Hören wir nun weiter. — Die Leipziger allgemeine musikalische Zeitung, Jahrgang 1799, welche freylich bald nachher umsattelt und in ein ganz anderes Horn bläst, fertigt die tre Sonate, op. 12, beyläufig also ab: nachdem Recensent durch diese ganz eigenen, mit seltsamen Schwierigkeiten überladenen Compositionen mühsam sich durchgearbeitet hat, gesteht er offenherzig, daß ihm bey dem wirklich fleißigen und angestrengten Spiele derselben zu Muthe war, wie einem Menschen, der mit einem genialischen Freunde durch einen anlockenden Wald zu irrwandeln gedachte, und von feindlichen Verhauen alle Augenblicke aufgehalten, endlich erschöpft und ermüdet ohne Freude herauskam. Zwar ist es unläugbar, Herr van Beethoven geht einen eigenen Weg; aber, wie bizarr und beschwerlich ist deeselbe! Gelehrt, gelehrt, immerfort gelehrt, und keine Natur, kein Gesang! Ja, wenn man genau es nimmt, so ist auch nur gelehrte Masseda, ohne gute Methode; — eine Sträubigkeit, für die man wenig Interesse fühlt, ein haschendes Suchen und ängstliches Abquälen nach seltener Modulation, — ein Ekelthun gegen gewöhnliche Verbindung, ein Anhäufen von Schwierigkeit auf Schwierigkeit, daß man alle Geduld und Theilnahme dabey verliert ꝛc. ꝛc.

Bey der angezeigten Variationen-Parthie über Salieri's Duo: „La stessa, la stessissima,“ op. 8, wird gesagt: „Mit diesen kann man nun gar nicht zufrieden seyn. Wie steif sind sie, wie gesucht, und welche unangenehme Stellen darin, wo harte Tiradea in fortlaufenden halben Tönen gegen den Baß ein häßliches Verhältniß bilden, und also umgekehrt. Nein, es ist und bleibt wahr, Herr v. Beethoven mag phantasiren können, — aber gut zu variiren versteht er dennoch nicht.“ —

Audiatur et altera pars. Ebendaselbst, jedoch 1804, heißt es, bey einer Berichterstattung aus Frankfurt am Main, über die zweyte Symphonie: „Sie ist ein merkwürdiges, kolossales Werk, von einer Tiefe, Kraft und Kunstgelehrsamkeit, wie sehr wenige; — von einer Schwierigkeit in Absicht auf Ausführung, sowohl durch den Componisten, als durch ein großes Orchester (das sie freylich verlangt), wie ganz gewiß keine von allen jemahls bekannt gewordenen Symphonien. Sie will, selbst von dem geschicktesten Orchester, wieder und immer wieder gespielt seyn, bis sich die bewunderungswürdige Summe origineller, und zuweilen höchst seltsam gruppirter Ideen enge genug verbindet, abrundet, und endlich nun als große Einheit hervorgeht, wie sie dem Geiste ihres Schöpfers vorgeschwebt hat; sie will aber auch wieder und immer wieder gehört seyn, ehevor der Zuhörer, selbst der gebildete, im Stande ist, das Einzelne im Ganzen, so wie das Ganze im Einzelnen überall zu verfolgen, und mit nöthiger Ruhe in der Begeisterung zu genießen, zu geschweigen, daß sich auch jeder an so ganz Eigenthümliches, wie hier fast Alles ist, doch erst ein wenig gewöhnen muß."

In J. Fr. Reichardt's „vertrauten Briefen auf einer Reise nach Wien zu Ende des Jahres 1808" finden sich unter andern folgende Personalien: „Auch den braven Beethoven hab' ich endlich ausfragt und besucht. Man kümmert sich hier so wenig um ihn (?), daß mir Niemand seine Behausung zu sagen wußte, und es mir wirklich recht viele Mühe kostete, ihn nur auszukundschaften. (?) — Endlich fand ich ihn, in einer großen, wüsten, einsamen Wohnung; anfangs sah er eben so finster aus wie jene, erheiterte sich jedoch bald u. s. w. — Er ist eine kräftige Natur, dem Aeußern nach cyclopenartig, (?) dabey aber recht traulich, herzig und gut. Später traf ich ihn wieder im Liebhabereoncert, und freute mich ungemein, ihn also setirt zu sehen, um so mehr, da er die unselige hypochondrische Grille im Kopf und Herzen trägt, daß hier Alles ihn verfolge und verachte. Sein stortisches, äußeres Wesen mag freylich manchen gutmüthigen, lebenslustigen Wiener zurückscheuchen, und mehr unter den man, die sein großes Talent und Verdienst auch anerkennen, mögen wohl nicht Humanität und Delicatesse genug anwenden, um dem zarten, reizbaren und mißtrauischen Künstler die Mittel zur Annehmlichkeit des Daseyns so anzubringen, daß er selbe gerne empfänge, und auch seine Künstlerbefriedigung darin fande. Es jammert mich oft recht herzinnig, wenn ich den grundbraven, trefflichen Mann finster und leidend erblicke, wenn wohl ich auch wieder fest überzeugt bin, daß gerade eben seine besten, (?) originellsten Werke schlechterdings nur in solch' eigensinniger, tief mißmuthiger Geistesverstimmung hervorgebracht werden konnten." ꝛc. ꝛc.

Vorerwähnte Zeitung, 1806, kündet die Existenz der dritten Symphonie, in Es, also an: „Sie ist ohngefähr in demselben Style angelegt, wie ihre jüngste Schwester (Nr. 2), aber noch reicher an Ideen,

und kunſtvolles Ausführung, — freylich auch noch breiter, tiefer und länger gehalten, ſo, daß ſie beynahe eine volle Stunde währt. Das iſt nun zwar gewiß übertrieben, denn alles muß doch ſeine Gränzen haben, und wenn das wahre, große Genie fordern darf, daß ihm die Kritik jene Schranken nicht nach Willkühr oder Herkommen abſtecke, ſo muß es doch die reſpectiren, welche durch die Faſſungs- und Genußfähigkeit — nicht dieſes oder jenes Publicums, ſondern des Menſchen überhaupt, ihm angewieſen werden. Und zwar hat ſolche Gränzlinien der Muſiker mehr noch, als etwa der Mahler oder Dichter zu berückſichtigen, zumahl der Inſtrumentalcomponiſt, dem alle Vortheile von Hülfskünſten und Nebenreizen ermangeln, da er nicht, wie der Poet allenfalls, ſagen kann: „Führt meinen Wallenſtein mit ſeinen elf Acten in drey Abenden oder gar nicht auf, ſondern leſet ihn bloß.“ — Gleichwohl iſt jenes ſymphoniſtiſche Rieſenwerk einmahl ſo geſchaffen, und gewiß eines der originellſten, erhabenſten und tiefſten Producte, wie dieſe Muſikgattung ſchlechterdings bisher nichts Ähnliches aufzuweiſen haben dürfte.“

Wie ſpricht nun aber ein Ausländer, Herr Fetis? Dieſer meint in einem, der Revue musicale einverleibten Lebensabriſſe des Verewigten: es ſey für Beethoven, welcher bereits im 11. Jahre zu componiren angefangen, trotz dem Unterrichte Albrechtsberger's, viel zu ſpät geweſen, eine große Reinheit des Styls ſich anzueignen, und ein gelehrter Componiſt zu werden, weil ſeine Manier ſchon feſtgeſtanden habe. „Allein die Schönheit ſeines Genie's,“ fährt er fort, „macht, daß man bedeutende Verirrungen und extravagante Abſchweifungen oftmahls beynahe vergißt. Capricios und bizarr hatte er ſich zurückgezogen, und beſaß nur eine kleine Anzahl Freunde, die ſeine Rauheit entſchuldigten. (?) Er hatte nur heftige Gegner, welche als Verderber der Kunſt ihn anklagten, und Abgötterey treibende Enthuſiaſten, die ihm auch für ſeine Fehler Dank wußten, und ihr Idol über alle Vorgänger erhoben. — Nach und nach wurde man ruhiger, erkannte ſeine Originalität, gewahrte aber auch Affectation und Geſuchtes. (?) Mitten in dem Uncorrecten ſeiner Harmonie (?) hat man die Eleganz des Accompagnements, der Formen Neuheit und den Reichthum ſeiner Modulation herausgefunden. Neben nicht zu duldenden Härten erſcheinen oftmahls Melodien von hinreißender Zartheit; mitten unter unzuſammenhängenden, ſeltſam conſtruirten Phraſen tritt ein wohl berechneter, weiſe angelegter Plan heraus, und klar eingängliche, einfach natürliche Gedanken durchglänzen das (doch vielleicht bloß ſcheinbar) chaotiſche Gewirre. Weniger Alles umfaſſend, denn Mozart, weniger mit der Eigenſchaft begabt, ſtets glücklich zu ſingen, iſt er ihm doch zuweilen gleich gekommen; und hat ihn in der Sonate, deren Form er vervollkommte, ſogar noch übertroffen. Wenn er nicht Haydn's Reinheit beſaß, wenn er nicht, wie jener, große Effecte mit wenigen Mitteln zu erzielen wußte, ſo hatte er doch mehr Fortreißendes, ſich Hingebendes,

des, und ſeine Manier iſt mannigfaltiger. Im Andante und Adagio erſcheint er vortrefflich; ſeine Clavier-Sonaten, ſeine Trio's, Quartetten, Quintetten und Symphonien nahen ſich oft der Vollkommenheit, und bieten nur ihm ſelbſt angehörende Schönheiten des erſten Ranges. Als Inſtrumental-Componiſt gebühret ihm die Stelle neben Haydn und Mozart ſo nahe, als immer nur möglich. In den Werken ſeiner Jugendzeit trifft man den natürlichſten Geſang, eine am wenigſten affectirte Originalität und die angenehmſten Modulationen. Durch eine Verblendung, die nur allzu erklärbar, verachtete er Jene (?) und ſchätzte nur die Producte einer ſpäteren Periode, von denen Viele nichts weiters ſind, als lange Ungereimtheiten. (!!!) Er verſuchte ſich auch in der theatraliſchen Muſik; (ey!) aber zeigte ſich dort unter ſich ſelbſt. (So?) „Fidelio,“ welcher 1805 in Wien ohne Erfolg gegeben wurde (wir kennen die Urſachen und den Conflict der äußerſt ungünſtigen Zeitverhältniſſe) ermangelt beynahe gänzlich des Geſanges und des dramatiſchen Intereſſe. (Hört! Hört!) — Der ernſte Styl kam ihm mehr zu, daher war er auch glücklicher in ſeinem Oratorium: „Chriſtus am Oehlberge,“ (?) ſo wie in ſeinen Meſſen. (Est iis inter judices!)

(Die Fortſetzung folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer muſikaliſcher Werke.

Theoretiſch-practiſche Anleitung, die Generalbaß- und Harmonie-Lehre in 6 Monathen gründlich und leicht zu erlernen, von Gottfried Riegar, Capellen-Director, dann befugter General-Baß- und Harmonie-Lehrer. Brünn, 1839. Eigenthum des Verfaſſers, und in deſſen Wohnung, Nonnengaſſe Nr. 215 zu haben; ſo wie in Commiſſion bey Seidel und Comp.

Ein ehrwürdiger Veteron der Tonkunſt, deſſen vielſeitige Verdienſte im großen Publicum bey weitem zu wenig erkannt und anerkannt ſind, veröffentlicht hier, einem oftmahls ausgeſprochenen Wunſche entgegenkommend, die geſegneten Reſultate ſeiner mehr denn vierzigjährigen Erfahrungen, welche in dem Zeitraume beynahe eines halben Säculums alſo fruchtbringend ſich bewährt, und die wirkſame Trefflichkeit ſeiner ſyſtematiſchen Unterrichts-Methode in der ausgebreitetſten Anwendung erprobt haben. — Der beſcheidene Mentor, deſſen Andenken, feſt begründet, immerdar fortleben wird in der dankbaren Erinnerung zahlreicher, von ihm ans Ziel geleiteter, und doch ihn beglückter Schüler, erklärt unumwunden: daß er, fern von dem Wahne, Neues, noch nie da Geweſenes zu bringen, ſich einzig bloß auf jene Materialien beſchränkte, welche ihm, ſorgfältig geſammelt und geprüft, in dieſer Geſtalt für den Ge-

genſtand zureichend, möglichſt erſchöpfend, und eben ſo gemeinfaßlich erſchienen ſind. Das vorgeſteckte Ziel wurde denn auch auf wohlgeordnetem Wege vollkommen erreicht, und mit dieſem, aus der hieſigen typographiſch vorzugsweiſe accreditirten A. Sträuß'ſchen Officin hervorgegangenen Compendium, verbindet ſich zugleich ein höchſt billig geſtellter Anſchaffungspreis, welcher auch für den wenig Bemittelten ſich zugänglich erweiſet.

Die italieniſche und die deutſche Muſik.

Die (nicht vom Himmel) gefallene Oper Berliaz's „Benvenuto Cellini" mußte von Seite der Kritik vielen Tadel erfahren, hatte aber in Joſeph d'Ortigue, einem, im Muſikfache geſchätzten franzöſiſchen Kritiker, einen warmen und rüſtigen Vertheidiger; er ſchrieb aus dieſem Anlaſſe eine Broſchüre unter dem Titel: „De l'école musicale italienne et de l'administration de l'académie royale de musique," in welcher er herauszuſtellen ſucht, daß die kalte Aufnahme dieſer Oper in der verwerflichen Vorliebe des Publicums für die italieniſche Muſik zu ſuchen ſey, da ſich im Gegentheile der Componiſt des „Benvenuto Cellini" der claſſiſchen Weiſe Gluck's anzuſchließen geſtrebt habe. (??) Ad. Guérault ſucht nun in einer Recenſion (in dem Journal des debats) darzuthun, daß die Gunſt, welche die italieniſche Schule bey dem großen Publicum genieße, nicht unverdient ſey, und daß man der italieniſchen Schule ganz wohl Gerechtigkeit angedeihen laſſen könne, ohne deßwegen die Vortrefflichkeiten der deutſchen zu verkennen und für ihre Tugenden blind zu ſeyn. Die wahre Weisheit, die gerechte Kritik beſtände ja eben darin, daß man das Schöne, wo man es auch finde, ohne Rückſicht der Geburtsſtätte anzuerkennen wiſſe.

Zwar ſeyen die Combinationen der deutſchen Componiſten tiefer, in ihrer Begeiſterung läge etwas viel Innigeres, ſelbſt Gewiſſenhafteres und ein größeres Maß gelehrter Anordnungen, aber der beſtechendere, beſonders von der Bühne herab wirkſamere Glanz, die Melodie, die Bewegung, die Leichtigkeit und Anmuth der Erfindung ſeyen die vorzüglicheren Stärke der Italiener.

In Deutſchland (meint Geroult weiter) ſey alle Welt Inſtrumentaliſt, in Italien alle Welt Sänger. Von beyden Ländern habe jedes ſeine eigene Art zu empfinden, die Empfindung auszudrücken und dieſe Ausdrücke anzuhören. — Der Deutſche ſchließt die Augen, legt den Kopf zwiſchen beyde Hände, und horcht ſtillſchweigend dem künſtlichen Gange und den gelehrten Combinationen; der Italiener hingegen ſchreyt auf über eine reizende Melodie, geräth außer ſich und geberdet ſich beynahe wie unſinnig.

Nachdem der Recenſent der erwähnten Broſchüre, und der gedach-

ten Oper, nicht unterläßt seine Verehrung für Haydn, Mozart, Beethoven, Gluck, Weber, und alle übrigen Heroen der deutschen Musik wiederholt auszusprechen, und gesteht, daß er seit 7 Jahren im Conservatorium abonnirt sey und der deutschen Musik überall nachlaufe, kommt er wieder auf Berlioz zurück, und behauptet, daß derselbe gar nicht den deutschen klassischen Musik anhänge, sondern wie Hoffmann und Victor Hugo dem phantastischen, selbst excentrischen Genre huldige. Man müsse ihn nicht nach seiner Oper, welche ein Erstlingswerk, ein Versuch in diesem Fache sey, sondern nach seinen Symphonien beurtheilen, wenn er mehr als recht und billig dem Excentrischen und Verworrenen zugethan sey.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) In der „Lucrezia Borgia“ von Donizetti hat Dlle. Unger in dem Parte der Lucrezia durch ihr heroisches Talent ihren bisherigen Leistungen die Krone aufgesetzt. Brambilla, Poggi und Cafetti standen ihr würdig zur Seite.

(Preßburg.) Das Aprilconcert des Musikvereins wurde mit Mozart's Ouverture zum „Zauberflöte“ eröffnet; einem Tongedichte, an welchem der Zahn der Zeit fruchtlos sich abstumpft, der Modegeschmack allen Einfluß verliert, vielmehr mit Schimpf und Schande abziehen muß, weil in diesen wundbaren, recht polarisch-ätherischen, geistathmenden Harmonie-Combinationen ein gehemmer Zauber liegt, der durch das prägnante Gefühl unwiderstehlicher Wahrheit hinreißt, und den Hörer gleichsam gereinigt und verklärt in lichte Ätherregionen emporhebt. Die streng modellirte, mit feurigster Präcision geleistete Ausführung wurde durch den Jubeldorfall der enthusiastmirten Beifallswuthung betönt. — Im Frauen-Trio aus „Wilhelm Tell“ „al tuo materno seno,“ — in der Sopran-Arie und im Quartett aus „la Sonnambula,“ so wie im Chor nebst Baß-Cavatine aus „Norma“ wirkten die Damen, Voranssi Sturmegg, Fräulein von Wahlfeld und Fellitsch, nebst den HH. Emerich Schönwölber und Voigt in den Gesang-Solopartien mit bekannter Kunstfertigkeit und glücklichstem Erfolge mit. Thalberg's Don Juan-Phantasie möchte wohl von zarten Händen nur selten also rein, zierlich und elegant vorgetragen werden, wie dieselbe durch Fräulein Wehaffer, für dessen ausgezeichnet gelungene Leistung der stürmisch lodernde Applaus und zuvornahm sich erneuernde Hervorrufen einzig nur als lohnender Beleg gerechter Anerkennung erschien, was um so höher bey einem Instrumente gewürdigt werden muß, welchem der Fors-Ruf noch keineswegs als treuer, nichtssagender Schall, oder als decomplimentirende Höflichkeitsfloskel gilt, das allemahr mit solchen Gunstbezeigungen eher zu sargen, denn verschwenderisch umzugehen pflegt, und deren Spenden nur von einer bis zur Ekstase gesteigerten Aufregung gleichsam sich abtrohlen läßt.

(Grätz.) Der den Wienern besonders durch seine ernsten Leistungen in der „Schöpfung“ und im „Paulus“ in angenehmer, ehrenvoller Erinnerung lebende k. k. Hofopernsänger Hr. Krause, ist als nunmehriges Mitglied unseres Theaters in den „Puritanern“ in der Baßpartie des Sir Georg aufgetreten, und hat durch seine unbescheiblich wohltönende Stimme, durch seines deutlichen

Vortrag, geſchmackvolle Coloratur, umſichtiges und muſikvolles Spiel, das Publicum im höchſten Grade begeiſtert.

(Laibach.) Dlle. Ehnes ſoll für unſer Theater engagirt worden ſeyn.

(München.) Die Brüder Morali haben am 6. May im königl. Odeon eine Soirée musicale eröffnet, welche ſehr glänzend beſucht war.

(Dresden.) Mit Sehnſucht erwartet man die Ankunft der Sängerinn Unger, zu deren Auftreten mehrere italieniſche Opern in Scene gehen ſollen.

(Hamburg) Der Sänger Wild iſt hier angekommen, und hat zur erſten Gaſtrolle den Sever gegeben.

(Hannover.) Mad. Gentilnomo aus Wien gab zu ihrem erſten Debut die Giulietta in Bellini's „Montecchi und Capuletti“

(Amſterdam.) Der königl. preuſſiſche geh. Kriegsrath v. Kretzſchmer, der Herausgeber der „Ideen zu einer Theorie der Muſik“ und der „deutſchen Volksliedee mit ihren Original-Weiſen,“ iſt am 5. März in einem Alter von 63 Jahren geſtorben.

(Paris.) Am 8. May hatte Paer's Todtenfeyer in der Kirche St. Roch Statt. Es fanden ſich dabey faſt alle in Paris lebenden großen Tonſetzer Frankreichs, Deutſchlands und Italiens ein. Die Künſtler des Conſervatoriums führten unter der Leitung der HH. Habeneck und Panſeron mehrere kirchliche Muſikſtücke aus. Caraffa und Halévy hielten Reden am Grabe.

(Mailand.) Bellini's „Puritaner,“ nun nach der Originalpartitur gegeben, haben wieder unbefriedigt gelaſſen; das Übel ſcheint doch in der — Muſik zu ſtecken.

(Rom.) Vor dem am 1. May in der franzöſiſchen Nationalkirche zum Andenken des Königs der Franzoſen Statt gehabten feyerlichen Gottesdienſte wurde eine, von einem Penſionär der hieſigen franzöſiſchen Akademie zu dieſem Zwecke komponirte Meſſe aufgeführt, und Liszt trug eine große Fuge von Bach auf der Orgel vor.

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunſt- und Muſikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
iſt erſchienen und in allen Muſikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 43 et 44.

Bellini (V.) »Beatrice di Tenda.«

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Caſtelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunſt- u. Muſikalienhandlung bey Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's ſel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 22.

Wien, Mittwoch den 29. May 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Gethsemane und Golgotha. Charfreytags-Oratorium von Wilhelm Schubert; in Musik gesetzt von Friedrich Schneider. 96. Werk. 13. Oratorium. Partitur. Zerbst, bey G. A. Kummer. Preis 8 Rchsthlr.

Der als theoretisch und praktischer Meister rastlos thätige Verfasser beschenkt uns hier mit seinem 96. Werke, und 13. Oratorien-Composition. Diese letztere, wiewohl den Vorhergegangenen an quantitativem Umfang nachstehend, ist, ihrer eigentlichen Tendenz gemäß, zunächst zu rein kirchlichem gottesdienstlichen Gebrauch am genannten Bußtage der Charwoche bestimmt. Sämmtliche Zwischenchorale sollen von der Gemeinde mitgesungen, und allein nur von der Orgel begleitet, bey Concert-Productionen jedoch bloß vocaliter, alla capella, vorgetragen, und, stark besetzt, höchstens durch eine verhältnißmäßige Anzahl von Violoncells und Contrabässen unterstützt werden. Auch sind einige schickliche Plätze angedeutet, wo, nach Erforderniß, kleine Unterbrechungen Statt fänden, und nöthigen Falles auch erhebende Gebethe oder contemplatorische Kanzelreden einzuschalten seyn dürften. Obschon das Ganze 30 Gesangstücke umfängt, so ist dessen Dauer dennoch sorgfältig bemessen, da die meisten derselben von mäßiger Länge, mehrere sogar wirklich kurz gehalten sind. — Die Einleitung, Andante sostenuto, H-moll, schildert in einfach characteristischen Conturumrissen jenen düstern Moment, welcher die Katastrophe des Versöhnungstodes vorbereitet. Daran schließt sich in derselben Tonart der Choral, Nr. 1: „Geist der Andacht komm, und rühre Herz und Sinn durch deine Macht;“ nur durch eine Fermate getrennt von dem allgemeinen Chor Nr. 2: „Über Alles wacht der ewige Hüter,“ Allegro moderato, G-dur. — Die folgenden Sätze reihen sich also geordnet:

Nr. 3. Solostelle von Jesus (Tenor): „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!“ unter gehaltenen Accorden von Oboen, Clarinetten, Fagotts und Posaunen, welche Begleitungsform analog wiederkehrt, so oft der Erlöser redend eingeführt wird. — Nr. 4. Chor: „Das Gebeth des Gerechten dringt durch die Wolken.“ — Nr. 5. Choral: „Kommt her, die ihr mühselig und beladen.“ Nr. 6. Doppelchor: a. „Willkommen Nacht,“ b. „(Verhülle Nocht) mit deinem schwarzen Schotten;“ Solo-Einschnitte: Jesus: „Die Stunde ist da, der mich verräth, ist nahe!“ Judas: „Rabbi! sey gegrüßt, gegrüßt!“ Jesus: „Judas! verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?. Sucht ihr mich?“ (Majestätischer Eintritt mit Trompeten und Pauken.) „Ich bin es!“ u. s. w. — Nr. 7. Chor: „Er wird wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt;“ — Nr. 8. Choral: „Wos hosl du Herr begongen?“ — Nr. 9. Volkschor: „Er ist des Todes schuldig! Er hot Gott geläsiert!“ mit Zwischen-Perioden: Pilotus: „Was wollet ihe? was hat der Mensch gethan?“ Die Ankläger: „Er hat gelästert Gott, wie unsren Kaiser; — er nennt sich Christus und der Juden König!“ — Pilatus: „Sprich selbst, bist du der Juden König?“ — Jesus. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ — Nr. 10. Allgemeiner Chor: „Das Zepter seines Reiches ist ein ewiges Zepter!“ — Nr. 11. Recitativ, Pilotus: „Sein Reich ist nicht von dieser Welt, — so spricht er selbst“ u. s. w. — Volkschor: „Hinweg mit ihm — ons Kreuz! ans Kreuz!“ — Nr. 12. Terzett: „Stimme von Oben (Sopran), Portio (Alt), Pilatus (Baß): „Nein, tödt ihn nicht, er ist ein Gerechter!“ übergehend zur Chor-Reprise: „Läßt du ihn los, bist du des Kaisers Feind!“ Nr. 13. Pilotus: „So nehmt ihn hin; — ich wasch' in Unschuld meine Hände!“ Chor: „Sein Blut komm über uns und unsere Kinder!“ — Nr. 14. Chor: „Wehe, die ihr Zion bauet mit Blut!“ — Nr. 15. Chorol: „Sie führen dich zum Todesgang!“ — Gesang der Frauen: „Unsere Harfe ist zur Klage worden;“ — Nr. 17. Arioso: Jesus: „Weinet nicht über mich!“ — Nr. 18. Duett: Maria (Sopran), Magdalena (Alt): „Stumme meines Sohnes (Freundes), wehre nicht dem Schmerz;“ — Nr. 19. Chor: „Verbirg dein Antlitz, Sonne;“ — Nr. 20. Choral: „Erlöser, wie geduldig erträgst du Marter und Bande;“ — Nr. 21. Quartett (Männerstimmen) „Nun König, sey von uns gegrüßt!“ (die hämisch-schadenfrohe Ironie ist treffend bezeichnet.) Nr. 22. Arioso: Jesus: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Johannes (Baß): „So sieht der Tod dich, wie dich das Leben sah,“ u. s. w. Jesus: „Siehe dos ist dein Sohn, das deine Mutter!“ Maria: „Du bist vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!“ — Nr. 23. Choral: „Der Augenstern von Nacht umflort;“ — Nr. 24. Arioso: Jesus: „Mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ — Nr. 25. Chor: „Ich habe dich einen Augenblick verlossen;“ — Nr. 26. Arioso: Jesus: „Es ist vollbracht!“ — Nr. 27. Wechsel-Solo's von Mario, Magdalena, Johannes, und dem römischen Hauptmann, mit dem

in gesteigerter Progression mächtig entzwischen tönenden Ausruf des ganzen Chors: „Es ist vollbracht! So tönt's vom Kreuze? Wahrlich der ist Gottes Sohn!“ — Nr. 28. Choral: „Es ist vollbracht! So tönt hernieder von Golgotha das Siegeswort;“ — Nr. 29. Schlußchor: „Würdig ist das Lamm, das erwürgt ward,“ und kräftiger Fugensatz: „Zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, in Ewigkeit. Amen!“ — Nr. 30. Chaeal, unter voller Orchesterbegleitung: „Singet aller Welten Chöre dem Sohne zu des Vaters Ehre, lobsinget ihm und bringt ihm Dank!“ Obwohl diese feyerliche Hymnus die Andachtsgefühle der versammelten Gemeinde ausspricht, so dürfte sich dennoch, besonders im Concertsaale, die drehergehende Nummer als imposanter Schlußstein ungleich wirksamer erweisen. — Das schöne, und dabey keineswegs schwierig auszuführende Werk ist recht gut gedruckt, und muß, im angemessenen Zeitpunct zu Gehör gebracht, entschieden unbezweifelt zur frommen Rührung und religiösen Gemüthserhebung beytragen.“

Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeistres.

14.

War es unter den Griechen der unbewußte Enthusiasmus für die Kunst, welcher ihr so rege Unterstützung gewährte, so sey es unter uns wenigstens die bewußte Hochachtung derselben und die Überzeugung von ihrer Nothwendigkeit und ihrer Erhaltung.

15.

Es ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß (einen gleichen Grad ausgebildeter Empfänglichkeit vorausgesetzt) ein ganz ungleicher Kraft- und Zeitaufwand dazu gehört, das Verständniß eines kunstvollen Tonstückes und das eines eben so großen Werkes der Mahlerkunst zu erlangen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das zweyte Concert, welches Hr. Canalini, erster Clarinettist des Theaters alla Scala in Mailand, am 20. May im Vereinssaale gab, war eines der interessantesten hier nun sich endenden Concertsaison. Der Concertgeber zeigte sich im vollsten Glanze seiner Virtuosität, die mitwirkenden Künstler der italienischen Oper, Unger, Brambilla, Poggi, Badiali wetteiferten im ausgezeichnetsten Vortrage ihrer Nummern; Dlle. Unger wurde in dem gefühlvollen Vortrage der „Abendempfindung“ von Mozart, dan dem Sohne des unsterblichen Tondichters auf dem Pianoforte begleitet; diese Nummer musste — so wie die meisten übrigen — wiederholt werden — Der k. k. Vicehofcapellmeister, Hr. Joh. Wesgl, erhielt rücksichtlich seiner Leistungen und beynahe 50jährigen ausgezeichneten Dienstleistung von Sr. Majestät dem Kaiser die große goldene Medaille sammt Kette, welche ihm dan Sr. Excellenz dem k. k. Hofmusikgrafen,

Hrn. Grafen von Amadé, in Gegenwart der Mitglieder der k. k. Hofmusik-Capelle feyerlich überreicht wurde.

(Dresden.) Nachdem Hr. F. Prume, Professor am königl. Conservatorium zu Paris, sich zweymahl im Theater mit rauschendem Beyfall hatte hören lassen, gab er noch den 16. May ein Concert, in welchem er eine Phantasie, eine Polonaise und Air militaire vortrug. Sein Spiel zeichnet sich vorzüglich in Beherrschung des Bogens, durch reine Intonation und angenehmen Ton aus. Sein Vortrag im Gesang ist ebenfalls nur zu loben, obgleich man bey ihm, wie bey so manchen andern der jetzigen Zeit angehörigen Violinvirtuosen, das tiefe Gefühl vermisste, welches freylich in früherer Zeit, wo man noch ein wahres Adagio zu hören bekam, mehr als Vorzug der nicht nach der Mode strebenden Künstler galt. Experimente mit Flageolett und Pizzicato als Scherz dienend, recht gut anwendbar, werden aber heut zu Tage als Hauptsache mit betrachtet — wohin soll aber dieser Unfug führen? Doch wohl nicht zur Beförderung des Geschmacks und des Edlern? Welcher Unterschied bleibt am Ende zwischen dem Virtuosen und Gaukler? Jeder hascht jetzt nach Effect! Das Streben geht ist — nur Bewunderung zu erregen, und dieser Sieg wird dabey noch überdieß durch die kritzligsten Machwerke von Compositionen erreicht, womit dergleichen Virtuosen das Publicum auf's angenehmste zu unterhalten sich nach der Wette beeifern. Viel Besseres ist nun nahmentlich von Prume's Compositionen zur Ehre der Wahrheit leider auch nicht zu sagen. Warum sucht er als so hochstrebender Virtuos und auch durch Erfindungsgabe von Natur aus gewiß nicht stiefmütterlich ausgerüstet, sich nicht auch als Tondichter einen ähnlichen Ruhm? Möchte er diese wohlgemeinte Bemerkung beherzigen und seine Originalität in technischer Ausübungskraft weniger an jene Paganini's erinnern lassen; in welcher Letzterer den Meister, andere aber doch nur Nachahmer repräsentiren. — „Czerni Georg," von B. v. Miltitz, wurde nur zweymahl gegeben, einige Vorstellungen mehr aber erlebte Rastrelli's „Neuvermählte," welche mehrere gelungene Nummern enthält und im Ganzen brav gearbeitet ist. — Die Sängerin Unger ist, wie es heißt, für einige Monathe engagirt. Lipinsky wird in Kurzem seinen Posten als erster Concertmeister der hiesigen Capelle antreten, und außer ihm soll auch Dr. Lewy zum als erster Hornist angenommen seyn. — Unser neues Theatergebäude schreitet rasch seiner Vollendung entgegen, man hofft es Michaelis 1830 einzuweihen. Welche Oper dieses Fest schmücken werde, ist noch ungewiß, doch aber hoffentlich nur ein classisches Werk.

(Paris.) Bernard Romberg ist hier angekommen. Dem Vernehmen nach wird er hier seine Violoncellschule herausgeben. — Um die durch Paër's Tod erledigte Stelle im Institute und eines königl. Capellmeisters bewerben sich Berton, Spontini, Garaffa, Habeneck, — Duponchel, der Director des königl. Opernitheaters, Bordogni, Professor am Conservatorium und der Componiste Berlioz erhielten am 1. May den Orden der Ehrenlegion. — Theodor Döhler ist am 5. d. M. von Paris nach England gereist, um dort bis zu Ende dieses Jahres zu bleiben.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wittwe.

Allgemeiner

Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 23.

Wien, Donnerstag den 6. Juny 1839.

Von dieser mit Addisionen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung vorräthig zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Marxsen Edouard: »Hommage à Dreyschock;« trois Impromptus pour le Piano, et pour la main gauche. — Hambourg, chez A. Cranz. Prix 12 Gr.

Der ehrenwerthe Tonsetzer erfreut uns hier abermahls mit einem neuen, höchst interessanten Werkchen, das durchaus würdig, ja vielleicht sogar übertreffend den uns bekanntgewordenen Vorgängern sich anreiht, welche insgesammt schlechterdings keine Zwittergebarten einer modernen Schreibwuth, sondern vielmehr vollkommen gereifte Früchte des seltensten Fleißes, wahren Berufes und höherer Inspiration genannt werden müssen. Vorliegende Gabe ist einem ebenbürtigen Kunstgenossen geweiht, Hrn. A. Dreyschack aus Prag, des würdigen Meistres Tamaschek wahrhaft ausgezeichnetem Schüler, dessen eminente Virtuosität schon beym ersten Ausfluge in den ersten Städten Nord-Deutschlands, nahmentlich auch in der alten welthistorischen Hansa an der riesigen Elbemündung, eine fast beyspiellose Sensation erregte, so daß man nimmermehr anstand, seine bewunderaswerthen Leistungen als nahe gränzend mit jenen eines Thalberg's oder Henselt zu parallelisiren, und ihn selbst den allergefeyertsten Pianisten der Gegenwart zuzuzählen. Einem solchen Phänomen mußte denn auch nur Erlesenes dargebothen werden, in welche Kathegorie diese Composition unbestritten zu rubriciren seyn dürfte, deren eigenthümliches Verdienst durch die absolute Bedingung, bloß von Einer, und obendrein nur von der linken Hand vorgetragen zu werden, noch höher sich steigert; zumahl, wenn, wie hier, von keinem frivolen barok karrikirten oder neuromantisch stylisirten Escamotage-Stücklein, sondern von einem ächten, ernst gemeinten, streng gearbeiteten und harmonisch abgerundeten Kunstproducte die Rede ist. — Je beschränkter die Hülfsmittel

ſich geſtalten, um ſo ſchwieriger erſcheint auch die Möglichkeit, mit denſelben etwas abſtract Vollendetes hervorzubringen; und bey dieſer originellen Aufgabe mußte übrigens, leicht begreiflicher Weiſe noch der Umſtand ſtörend in den Weg treten, daß jene beſchränkenden Mittel zur Ausführbarkeit nebſtbey auch nach dem Ideengange, der Phantaſie und dichteriſchen Begeiſterung hemmende Feſſeln anlegte. So wie eine, für zwey Hände erfundene Compoſition an individueller Wirkung verlieren würde, wenn ſelbe auf vier Hände vertheilt werden ſollte, eben ſo möchten dieſe Einhändigen Pieçen nicht allein ihren ſpeciellen Reiz, ſondern auch den ſelbſtſtändigen Effect einbüßen, wollte man beyde Hände activ dabey verwenden; denn gerade darin offenbart ſich deren characteriſtiſche Structur, daß bey ſolch vollſtimmiger Haltung ganz füglich drey bis vier Hände gleichzeitig beſchäftigt werden könnten. Dieſe Annahme dürfte vielleicht Manchem etwas gewagt, wo nicht gar unbegreiflich erſcheinen, dem, vom Irrwahne befangen, es durchweg gleichgiltig dünkt, ob dieſe oder jene muſikaliſche Periode mit einer oder mehreren Händen abgeſpielt werde; man verſuche jedoch, beyſpielshalber, ſtaccate oder ligirte Octavengänge, zuerſt mit einer Hand, alsdann beyden zugetheilt, und die gewaltige Differenz wird nunmehrdem kleinſten Zweifel unterliegen. — Um nun aber vom Allgemeinen auf das Einzelne überzugehen, beginnen wir — abavo — mit dem erſten Impromptu: „La Ricordanza,“ bezeichnet. Dieſes iſt aus zwey alternirenden Abſchnitten conſtruirt: Andante, F-minore, 9/8, und Allegretto, F-maggiore, 9/8 Tact. Die Mittelſtimme iſt größtentheils die Melodie anvertraut, welche hier in der Baritonlage, bey Nr. 2 hingegen: „Serenata,“ vielmehr in der eigentlichen Tenoregion liegt. Allenthalben prädominirt ein ſchon fließendes Gefang, was jeder Spieler ganz beſonders zu Gemüthe ſich führen mag. Nr. 3 endlich begrüßt uns als vier-, ſage vierſtimmige Fuge. Man lächle immerhin etwas ſcheel, und ſchüttle ungläubig das Lockenhaupt; es iſt dennoch alſo, und nicht anders. Die linke Hand trägt tutta sola eine Fughetta a quattro vor, und die Stimmenführung tritt darin alſo klar geregelt hervor, daß ſonder Veränderung, Note für Note, das Ganze durch ein vollzähliges Bogenquartett rempiacirt werden konnte. Bravo, bravissimo! lieber Meiſter, der du in deiner „Hommage à Dreyschock“ zugleich auch eine treffliche „Hommage à Edouard Marxsen“ geliefert. Mit dieſen Worten ſchließt der Referent des Hamburger „Freyſchütz“ ſeine gründlich abgefaßte Beurtheilung, nachdem er zum Introitus ob dem franzöſiſchen Titel ſich tüchtig ereifert. Es verſchnupft ihn nämlich ganz gewaltig, daß wir gutmüthige Deutſche fortwährend noch in Allem und Jedem dem galliſchen Hahne nachkrähen; er meint: „Huldigungs-Widmung dem Verdienſte,“ und: „drey Gelegenheits- oder: Siegreifs-Stücke,“ müſſe eben ſo ſchön, und wohl noch ſchöner klingen; Recht hat er, der gute Mann, und meint es gewiß ehrlich; aber wir prophezeyen

ihm zum voraus: fruchten wird's dennoch nichts, und auch seine Stimme, gleich so vielen andern, ungehört in der Wüste verhallen. Man denke nur an das Sprichwort vom Mohren weiß waschen, und erinnere sich jenes Knaben, der den Rhein in seinen Milchnapf ausschöpfen wollte, um trockenen Fußes ans jenseitige Ufer zu gelangen.

Bemerkung.

Der Aufsatz über die großen Musikfeste in Nr. 2 der „Jahebücher des deutschen National-Vereins für Musik und ihre Wissenschaft," worin der Bearbeitung Händel'scher Oratorien durch Herrn von Mosel erwähnt wird, veranlaßt uns zu der Bemerkung, daß derselbe die Oratorien „Samson," „Jephta," „Salomon," „Israel in Egypten," „Athalia" und „Belsazer," dann die Cantate „Hercules" bearbeitet habe; daß, mit Ausnahme der letzten, alle diese Werke öffentlich aufgeführt worden, und daß „Jephta" und „Belsazer" in der k. k. Hofmusikalienhandlung des Hrn. Tobias Haslinger allhier in schön und correct gestochener Partitur zu haben seyen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am heil. Dreyfaltigkeits-Sonntage wurde in der Pfarrkirche zu St. Joseph auf der Laimgrube eine neue Messe von Hrn. Grutsch, Orchester-Director des k. k. Hoftheaters nächst dem Kärnthnerthore, zur Aufführung gebracht. Die Führung des mehrstimmigen Satzes sowohl in den Singstimmen als auch in den Streich-Instrumenten, dann die effectreiche Benützung der Harmonie zeugen von einer sehr gewandten Feder des Componisten, von dem uns übrigens als productivem Künstler noch wenig zu Ohren kam.

(Laibach.) Der Tenorist Hr. Pantaleoni erhielt in einem im hiesigen Theater gegebenen Concerte vielen Beyfall.

(Lemberg.) Mercadante's neue Oper: „Die Räuber," ist am 1. May in Lemberg zum ersten Mahle gegeben worden, worin sich Dlle. Fürth besonders auszeichnete.

(Mainz.) Nun glänzt Dlle. Lutzer durch ihr seltenes Talent auf unserem Theater, und enthusiasmirt das Publicum.

(Stuttgart.) Standigl entzückt uns durch seine ausgezeichneten Darstellungen immer mehr. — Der Klavierspieler Louis Lacombe erntet vielen Beyfall.

(Straßburg.) In der deutschen Oper gastiren gegenwärtig Fräulein von Haffelt, Mad. Fischer-Achten, Hr. Schmetzer und Hr. Dettmer.

(Berlin.) Der berühmte Flötist Drouet, der, wie man sagt, in Deutschland seinen künftigen Wohnort auswählen will, ließ sich am 25. April im königlichen Opernhause hören und empfing für seinen, durch die dichterische schöne

Natur und Einfachheit ausgezeichneten Vortrag den lebhaftesten Beyfall. — In dem Abschiedsconcerte der Miß Novello ließ sich eine Dilettantinn, Dlle Auguste Löwe (nicht verwandt mit Sophie Löwe) hören; sie hat eine Stimme von seltener Schönheit und großem Umfange, bedarf aber noch einer feinern Ausbildung.

(Königsberg.) Der rühmlich bekannte Bassist Hr. Reichel ist hier mit Tode abgegangen.

(Paris.) In der ersten Soirée der Cäcilien-Akademie, an deren Spitze Mayerbeer und Auber stehen, spielten am 18. May Berlot, Ramberg und Clara Wieck.

(Norwich.) Das große englische Musikfest wird hier im September d. J. Statt haben. Spahe wurde zur Leitung desselben eingeladen; es wird vier Tage dauern, und zum größten Theil aus Spohe'schen Compositionen bestehen.

(Petersburg.) Hr. A. Henselt ist wegen seines vorzüglichen Spiels und seiner ausgezeichneten Compositionen zum Pianisten Ihrer Majestät der Kaiserinn von Rußland ernannt worden.

Nachricht.

Von dem mit der Chiffre A—Z. eingesandten Aufsatz über die Pianofaete bey der diesjährigen Gewerb- und Industrie-Ausstellung (so gegründet und pikant derselbe auch ist) kann in unserem Anzeiger kein Gebrauch gemacht werden. — Der Verfasser wird ersucht diesen Aufsatz zurückzunehmen; unser Blatt oder mit andern Beyträgen zu ersetzen.

Ankündigung.

Im Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 45 et 46.

Donizetti (G.) »Marino Faliero«

Fantaisie ou Potpourri, composée par Ch. Haslinger

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Steaufs's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 24.
Wien, Donnerstag den 13. Juny 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 8 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Aus dem Künstlerleben.

Eines Tages wandte sich während der Londoner Saison ein Italiener an Lablache und bath ihn um eine Unterstützung. Der Mann war im Begriff, in sein Vaterland zurückzukehren, aber es fehlte ihm an Geld, die Reise zu unternehmen.

Am folgenden Tage in der Probe, forderte Lablache seine Collegen auf, sich zum Beystande ihres armen Landsmannes mit einander zu vereinigen. Alle waren dazu bereit. Mad. Lalande und Donzelli bewilligten jeder 50 Fr., worauf sich Lablache an Maria Malibran, die bisher geschwiegen hatte, mit der Frage wandte: Und Du, Maria, wie viel gibst Du? „So viel wie die Übrigen," lautete die Antwort.

Der gute Lablache eilte fort mit seinem kleinen Schatze zu dem hülfsbedürftigen Italiener. Als sich Malibran am folgenden Tage mit Lablache allein befand, sagte sie zu ihm: „Ich fuge den 50 Franken für den armen Mann noch 250 Fr. hinzu. Ich habe davon gestern nichts erwähnt, weil ich mich vor meinen Cameraden nicht auszeichnen wollte. Ich bitte also um Ihre Verschwiegenheit."

Der hülfreiche Lablache eilte nun zu seinem Schützling, um ihm auch diese Summe zu überbringen. Der Italiener aber war schon fort, um sich einzuschiffen. Sein Wohlthäter ließ sich indeß nicht entmuthigen, er eilte zum Ufer und langt dort an, als das Dampfschiff bereits die Wellen der Themse durchschneidet.

Der Eifer der Wohlthätigkeit dieses trefflichen Mannes ward durch dieses Hinderniß noch mehr gesteigert, er wirft sich in ein Boot, läßt sich

an das Dampfschiff rudern, übergibt die 250 Fr. dem heimkehrenden Landsmann und fühlt durch dessen gerührten Dank seine Mühe reichlich vergolten.

Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

16.

Dr Abercrombie in seinem Werke: „On the intellectual power" sagt, daß Thiere durch Musik getödtet werden können, welches besonders bey Mäusen vorkomme, die, wenn sie die höchsten Töne einer Flöte oder Clarinette hören müssen, von starken Zuckungen befallen werden und darüber umkommen. Also wäre die Musik ein Mäusevertilgungsmittel? Das wäre Wasser auf die Mühle meines musikfeindlichen Nachbars, der mich unlangst zum Morgengruße ohne weitere Einleitung folgendermaßen anfuhr: „Ich kenne keine unbescheidenere, aufdringlichere Kunst, als die Musik. Von den andern Künsten kann man doch — so man es wünscht — Friede haben, aber die verwünschte Musik dringt durch Mauern und Balken und erschüttert die Nerven eines armen Menschen; und unter den Leuten, welche solches zu bewirken nie satt kriegen, gibt es sogar welche, die sich „quiescirte Musikmeister" schelten lassen!"

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Den 31. May im k. k. Hof-Operntheater: „Beatrice di Tenda" von Bellini. In dieser Oper zeichnete sich wieder Sgra. Unghee durch effectvolle Darstellung der Titelrolle aus. Sie wurde bey allen Ganzpüneten dieses Partes immer lebhafe applaudirt und gerufen. Poggi aber war der leuchtende Stern dieser Aufführung; er wurde mit dem lautesten Beyfalle ausgezeichnet. — Cosselli fiel nicht auf. — Die Maier war einigermaßen befangen.

Am 12. May wurde in der Leopoldstädter Haupt-Pfarrkirche zu Ehren des heil. Johann von Nepomuk eine neue Messe aufgeführt, unter der Leitung des Chor-Directors Gregor Nagi, dessen ächtkirchliches Streben, auf seinem Chore immer nur Gediegenes aufzuführen, längst bekannt und gewürdigt ist, mit möglichster Praecision exekutirt, daher wir auch allen Mitwirkenden in corpore das gebührende Lob ertheilen können, mit Lust und Liebe thatkraftig gezeigt zu haben, daß sie von dem Geiste und der Schönheit dieser Tondichtung ergriffen, sie wiedergegeben haben, wie sie ihr Schöpfer gedacht. Es war eine Production, würdig, ein Meisterstück zu verherrlichen, und es erübrige uns nur der Wunsch, dieses schöne Werk recht bald wieder zu hören, ein Wunsch, dem die dortige Pfarrgemeinde gewiß recht gerne beypflichten wird. — Diese Messe, (zur feyerlichen Consecration und Inthronisation Seiner fürstlichen Gna-

den des hochwohlgebohrnen und hochgebornen Herrn Leopold Grafen von Sedlnitzky, Fürstbischof von Breslau, Mitglied im königl. preußischen Staatsrathe, Ritter des rothen Adlerordens ꝛc. ꝛc., componirt von Bernhard Hahn, Capellmeister am Dome zu Breslau) von einem hier noch unbekannten Componisten, ist ein durchaus heerliches, gediegenes Tonwerk, und wenn schon die exzentrische Benennlassung zu der Erwartung berechtigte, daß Hr Hahn etwas Ausgezeichnetes und Würdiges förderte, so geht nach Anhörung derselben noch die ersreuende Überzeugung hervor, daß sich der Componirte zur Tendenz gemacht hat, ein im wahren Kirchenstyl verfaßtes musikalisches Werk zu liefern, das nun seinen Nahmen, wohl mehr als es die eigene Bescheidenheit vielleicht zu denken wagte, zu Ehren gebracht hat. Es ist weder unsere Absicht, noch in diesen Blättern am Platze, eine Analyse über diese Messe abzugeben, was auch nach einmahligem Anhören durchaus außer der Möglichkeit läge; so viel jedoch müssen wir, um uns keiner Ungerechtigkeit zeihen zu lassen, zum Lobe des Hrn. Hahn sagen, daß dieses Werk der allgemeinen Würdigung berühmter Kenner versichert seyn muß.

(Heidelberg.) Bey dem diesjährigen Musikfeste auf der Schloßruine wird Löchner's Oratorium: „die alte Menschennoth," aufgeführt werden.

(Berlin.) Die HH. Gottfr. Weber in Darmstadt und v. Winterfeld in Berlin sind von der hiesigen königl. Akademie der Künste zu ordentlichen Ehrenmitgliedern derselben ernannt worden.

(Haag.) Der ausgezeichnete Violinspieler Hr. W. Ernst (ein Schüler des Wiener-Conservatoriums) hat hier glänzende Concerte gegeben.

(Lübeck.) Vom 26. bis 29. Juny wird hier zum ersten Mahle ein Norddeutsches Musikfest abgehalten, und dabey Händel's „Samson" aufgeführet werden. Im nächsten Jahre soll das Fest zu Hamburg Statt haben.

(Utrecht.) Hier sind Probenummern einer humoristischen musikalischen Zeitung unter dem Titel: Tijdschrift voor grondige Muzikale Kritiek en Antikritiek, ter waring van Philistery, voor het eerst verschijnende te Utrecht, zu deutsch: Zeitschrift für gründliche musikalische Kritik und Antikritik zur Abwehr der Philisterey ꝛc. ꝛc. Oben steht: „68. Jahrgang. Nr. 9845" Die ersten Nummern enthalten eine antikritische Relation über ein Concert in Utrecht, mit Randglossen aus Jean Paul, Göthe, Voltaire ꝛc. ꝛc.

(Schwötln.) In unserm Städtchen wurden am 1. May Haydn's „Jahreszeiten" von einem über 120 Individuen starken Orchestre gegeben.

(Paris.) Der hier am 6. April d. J. verstorbene Heinrich Brod, erster Oboist am Conservatorium und an der großen Oper in Paris, Ritter der Ehrenlegion, war einer der geschätzten Künstler auf seinem Instrumente, hat vortreffliche Compositionen für dasselbe geliefert und es noch im Mechanismus sehr verbessert. Unter seinem Nachlasse hat sich auch eine Theorie der Akustik vorgefunden, welche, wie man glaubt, gedruckt werden wird. — Meyerbeer soll seine neue Oper: „Gael V." bereits vollendet haben.

Neu eröffnetes Auskunfts-Bureau

für musikalische Angelegenheiten jeder Art, in Wien.

Den den Musikern und Musikliebhabern Wiens, so wie diesen den fremden Tonkünstler, welche sich hier in den letzteren zwey Jahrzehenten öffentlich hören

lassen, von Seite der Dienstwilligkeit und Erfahrung genugsam bekannte Expeditor und Kanzlei-Archivar des hiesigen Musikvereins, Hr. Franz Glöggl, hat mit Bewilligung der hohen Landesregierung, am 15. Mai d. J. in der Stadt am Kohlmarkte Nr. 760 ein Bureau eröffnet, in welchem man Auskunft erhält

1. über Adressen der hierorts anwesenden einheimischen und fremden Künstler, Compagnien, Sänger und Schauspieler, über Musikchöre in allen Instrumenten und Fachren der Tonkunst, über alle öffentlichen und Privat-Musikbeanstalten, über die in Wien sehenswerthen Bibliotheken und Sammlungen von musikalischen Instrumenten, Musikalien und sonstigen musikalischen Kunstsachen, über neue musikalische Erfindungen, über Musik-Instrumentenmacher, Musikalienhandlungen und Leihanstalten, Notenstecher, Drucker, Copisten und Stimmer.

2. Über die zum Arrangement eines Concertes nöthigen Schritte, und die Besorgung Alles hierzu Erforderlichen.

3. Über die sowohl in Wien als in der österreichischen Monarchie bestehenden Musik-Vereine und Conferenzorten, und deren innere Einrichtungen.

4. Über Alles jedem Kunstfreunde Erforderliche in Hinsicht auf Erlangung seiner musikalischen Bedürfnisse, als da sind: das Auffinden von Lehrern für alle Instrumente und den Gesang, Auskunfte über diejenigen Individuen, Musikalien, Instrumente, welche für gewisse Productionen, als: Gelegenheitsmusiken bey Familienfesten und Nachtmusiken, oder für häusliche Unterhaltungen, als: Tanzmusik ꝛc. gewünscht werden.

5. Vermittelung der Engagements von Solo-Sängern, Chorsten, Künstlern auf allen Instrumenten und Orchester-Mitgliedern für Theater-, Hof-, Regiments-, Kirchen- und Privat-Capellen.

6. Andeutungen von Wohnungen für fremde Künstler und von Kostorten für junge Leute, welche zur musikalischen Ausbildung nach Wien kommen.

Wir wünschen dieser Anstalt, welche so viele Interessen berücksichtiget, das beste Gedeihen; der Unternehmer wird es nicht an Eifer und der erforderlichen Thatkraft fehlen lassen, um einem jeden Bedürfnisse dieser Art, zum Vortheile aller dabey Betheiligten, adhäsend entgegen zu kommen.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 47 et 48.

Donizetti (G.) »Lucrezia Borgia«

Fantaisie ou Potpourri, composée par P. Cavallo.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 25.

Wien, Donnerstag den 20. Juny 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter unverkürzbare Zusendung 4 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

In derselben Zeitschrift (Revue musicale) hat mich ein anderer pseudonymer Kritiker, der Porrn sich unterzeichnet, seine Ansichten ausgesprochen, welche su lauten: „Beethoven ist reich von der Natur begabt; immer originell, enthusiastisch, stolz, ernst, beredt; Freude und Zufriedenheit waren nicht in seiner Seele; die Liebe, welche das erste Element aller Künste zu seyn scheint, kannte er wenig. Eben su fruchtbar als unabhängig hat er neue Wege sich vorgezeichnet, und bezaubernde Effecte gefunden, die ihm nur angehören. Durch tausenderley Blendwerke ersetzte er, was er nicht hatte. (?) Seine zahlreichen Parthyngänger haben ihn fast vergöttert, — welcher wirkliche Künstler wird es jemahls wagen, eine so weise Thorheit zu tadeln? Ist ein also vernünftiger Wahnwitz nicht eine dem Genie schuldige Bewunderung? — B. besitzt im höchsten Grade die Macht, Alle mit sich fortzureißen, die ihn nur verstehen konnten. Er kennt alle Tiefen und Geheimnisse der Kunst; aber vielleicht ist er zu weit darüber hinausgegangen, was die eigentliche Kunst ausmacht.“ —

Vorstehende Ansichten wurden von einem unserer ausgezeichnetsten Literaten (G. W. Fink) also commentirt: Was Beethoven's Charakter betrifft, möchte wohl kaum in Abrede gestellt werden können, daß einige wesentliche Puncte richtig aufgefaßt, und bezeichnet worden sind. Indessen scheint man ihm das Gutmüthige, Menschenfreundliche, und Scherzliebende (wenn auch dieses letzte, in den spätern Zeiten, seines großen organischen Leidens wegen, worüber er selbst in seinem letzten Willen so schmerzlich sich beklagt, seltener der Fall seyn mußte), völlig abzusprechen. Dem war aber keineswegs so; sondern vielmehr sein ganzes Wesen

großartig, jovial, durchaus originell, — aber gleich selbstständig, als freundlich und menschenliebend; zwar zugethan der Einsamkeit, aber doch auch mittheilend und gesellig; bescheiden im Gefühle eigenen Werthes, nur dem Äußerlichen nach unbekümmert sorglos, weil sein Geist stets in den höheren Sphären der musikalischen Dichtungen lebte und webte. Er wußte die Vortrefflichkeit anderer Meister nicht nur zu ehren, sondern sich auch an deren Werken zu ergötzen, und bis zum Tode blieb sein Studium: Händel, ein ihm in vielem verwandter Geist. Die Rüge: „als habe er es weder zu einer großen Reinheit des Styls, noch bis zur gelehrten Composition gebracht," widerlegen doch wohl hündig genug die zahlreichen bey Albrechtsberger'n ausgearbeiteten, contrapunctischen Übungen, eine der schätzbaren Reliquien seines Nachlasses, wovon ein Theil, durch den Druck veröffentlicht, der Kunstwelt zur prüfenden Einsicht vorliegt. Schlagender aber noch darf man sich nur kühn auf seine Werke selbst berufen. Wer es verstand, so wie er, eine einzige Idee, als vorherrschend, durch eine ganze lange Symphonie in den mannigfaltigsten Wendungen, Erweiterungen, Engführungen, Umkehrungen und den reichsten Verschmelzungen mit neuen Gedanken so durchgreifend, oft so unerwartet und wirksam durchklingen zu lassen, und dadurch den wechselndsten Reichthum, nach dem Vorbilde der Natur, zu einem abgeschlossenen Gesammtbilde zu gestalten, dem kann man doch wohl unmöglich die tiefe, theoretische Kenntniß alles dessen, was zur eigentlichen Compositions-Gelehrsamkeit gehört (die strenge Fuge etwa vielleicht ausgenommen, deren normale Gesetzmäßigkeit er eben nicht sonderlich zu lieben schien), wegzuleugnen wagen. — Wenn er indessen allerdings zuweilen wie ein wahrer Gigant in seinen Accordenmassen, bey den vollstimmigsten Sätzen, Töne auf Töne, gleich Bergen auf Berge häufte, so geschieht dieß freylich nicht immer nach hergebrachten, von Ancienität sanctionirten Regeln, mitunter sogar beynahe in grotesken Formationen, jedoch stets aber großartig und voll, bis zum Klarsten aufgelöst, wie vom wilden Klippengestade nach dem anmuthigsten Thale hinabgeleitet. (Einzelheiten, wie in den Werken seines letzten Lustrums sich vorfinden, wo der zerrüttete materielle Organismus bereits auch auf das geistige Vermögen einzuwirken begann, können höchstens nur theil- und bedingungsweise den aufgestellten Typus beeinträchtigen.) — Selbst wenn er, wie Neptun, nicht selten mit vier Schritten dahin gelangt, wo er seyn will, wäre das Ziel auch noch so fern, so ist zwar sein Riesengang verwunderlich und überraschend, — aber das seltsame Wandeln im Sturme wird bald wieder durch die größte Anmuth seiner Melodien und Verzweigungen der Stimmen auf das Lieblichste besänftigt, und das nun gemüthlichste Ergehen in den Gefilden der Ruhe und des Friedens dadurch nur noch reizender. Was daher bey jedem Andern (hört, hört, ihr unberufenen Nachahmer des Räuperns und Spuckens!)

tadelnswerth, Affectation und Uncorrectheit genannt werden müßte, ist es bei Ihm wahrlich nicht; — jene wilden Massen sind so eigentlich in seine Natur gleichsam verwachsen, daß es in der That fast wiedernatürlich seyn würde, fände sich das, was dort Abirrung heißt, nicht bey Ihm.

(Die Fortsetzung folgt.)

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Mes. Shaw ist am 15. d. M. von hier nach Triest abgereist, um daselbst Concerte zu geben, und dann nach Padua zu gehen. — Sigra. Carolina Unger und Sigr. Anton Poggi sind von Sr. k. k. apost. Majestät zu k. k. Kammersängern ernannt worden.

(Preßburg.) Da der, von der höchsten Gnade Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Reichspalatins dem hiesigen Kirchenmusikverein huldreichst zur Benützung überlassene Standesaal während der Dauer des Landtags geräumt werden mußte, so war der durch seine uneigennützige Liberalität allgemein bekannte Theaterunternehmer, Hr. Franz Pokorny, so zuvorkommend gefällig, der Gesellschaft ohne die geringste Entschädigung den großen Redoutensaal für ihre Concertproductionen anzubiethen. Wegen Aufstellung des Orchesters und andern nöthigen Vorrichtungen konnte jedoch die May-Akademie erst Sonntags den 2. Juny abgehalten werden; nebst der drastisch wirksamen Ouverture zur „Stummen von Portici" waren ein Chor aus „Wilhelm Tell," Guitarre-Variationen, Sopran-Cavatine aus „Belisario" und die pompöse Semiramide-Introduction deren stets mit Vergnügen gehörte Bestandtheile, worin der zierlich elegante Vortrag des Fräuleins von Wohlfeld, so wie die eminente Kunstfertigkeit des Meisters C. Merz jubelnden Applaus errangen. — Auch in unserer freundlichen Nachbarstadt Tyrnau hat sich inzwischen ein segenbringender Kirchenmusikverein gebildet, und zur Verherrlichung der am 12. May Statt gefundenen Reunion waren die Frau Gräfinn von Erdö-Odescalchi und Herr Professor Kumlik eingeladen worden. Beyde sangen zusammen das Duo: „Dunque io sono," aus dem „Barbier von Sevilla," und dann jedes vereinzelt Arien von Rossini und Donizetti (l'Inganno felice — Lucia di Lammermoor), unter einem Beyfallssturm, welcher nimmer durch Worte zu schildern seyn dürfte. Der Letztgenannte, welcher nebst seiner Professur auch zugleich das Chor-Directoriat an der heil. Dreyfaltigkeitskirche bekleidet, beging die jüngst eingefallene Patrociniumsfeyer während der ganzen Octave mit erlesenen Tonwerken. Eine Messe von Friedrich Schneider, in F, musterhaft eingeübt und energisch geleitet, verdient der Glanzpunct sämmtlicher Functionen genannt zu werden. Bey der Vesper am Vorabende brachte er ein religiös erhebendes Salve Regina in A, für concertirenden Sopran und Violine, von eigener Composition zu Gehör, worin der Vereins-Orchester-Director, Herr von Seelaus, welchem auch die empfindungsreiche Tondichtung gewidmet ist, seine obligate Parthie in reinster Zartheit ausführte; eine befähigte Schülerinn, Dlle. Katharine Schwegee, aber nicht minder in dem Sologesang ihres trefflichen Lehrers vollkommen würdig sich zeigte.

(Pesth.) Mad. Stöckl-Heinefetter wird nach hier beendigten Gastspielen nach Dresden gehen, um dort eine Reihe von Gastrollen zu eröffnen. — Ole Bull hat bereits Pesth verlassen, bereits ein Concert in Raab veranstaltet, und wird sofort über Wien nach den Rheingegenden reisen.

(Stuttgart.) J. B. Cramer (der berühmte Vater des neueren Clavierspieles) war auf seiner Reise von Neapel nach Paris einige Stunden hier. In einem Kreise einiger seiner Freunde und Verehrer gewährte er denselben die Freude, sich an's Piano zu setzen. Sie waren entzückt und gerührt durch den schwärmerischen Ausdruck, den der Greis in seinen Vortrag zu legen wußte. Jemand aus der Gesellschaft sagte ihm: „Vous êtes l'inventeur du piano, le père des artistes.“ — „Mais le deluge est venu,“ antwortete er, „et à présent je suis un être antidiluvien.“ — „On ne joue plus fort bien, mais bien fort!“ fügte er hinzu. Über unsere neueren Virtuosen äußerte er: „Nous avons des versificateurs, mais plus des poètes.“

(London.) Beneder's Oper: „Der Zigeunerinn Warnung.“ macht den uns noch fortwährend Glück. Zu ihrer 44. Vorstellung im Drury-Lane-Theater waren schon im Voraus alle Plätze genommen, was von einer fremden Oper in England bis jetzt noch ohne Beyspiel war. — Dlle. Pauline Garcia erhielt für einen Abend im Theater 200 Guineen, in einem Concerte 30. — Ein von dem Pianisten Salamanca gegebenes Concert, bestand nach dem Programme aus 24 Nummern. Der Eintrittspreis wird doch beynahl so hoch gewesen seyn, als zu einem deutschen Concerte?

Ankündigung.

Neue Musikalien,

welche im Verlag von Fr. Hofmeister in Leipzig erschienen, und in allen Musikalienhandlungen (Wien, bey Tob. Haslinger) zu haben sind.

Berbiguier, Grandes Etudes caractéristiques p. Flûte Oeuv. 138. 2 fl. 30 kr. C. M.

Blumenthal, J. de, 3 grands Duos concertans p. Viol et Alto Oeuv. 81. Liv. 1. 54 kr. C. M.

Chopin, premier Rondo p. Pfte. Oeuv. 1. Nouv. Edit. 45 kr. C. M.

Dacosta, 6 Etudes p. Violon Oeuv. 2. 1 fl. C. M.

Franchomme, Caprice sur des Airs espagnols p. Velle. Oeuv. 16. av. Acc. de Quatuor 54 kr. C. M.

— Caprice sur des Airs espagnols p. Velle. Oeuv. 16. av. Acc. de Pfte. 1 fl. C. M.

Fürstenau, A. B., Reminiscences des Huguenots. Fantaisie gracieuse et brillante p. Flûte et Pft. Oeuv. 129. 1 fl. C. M.

Kreutzer, R., 40 Etudes ou Caprices p. Viol. av. Acc. d'un second Violon, arr. p. Eichheim. Eo 3 Livraisons Liv. 3. 1 fl. 15 kr. C. M.

— Accompagnement d'un second Violon aux 40 Etudes ou Caprices p. Violon ajouté par Eichheim. 1 fl. 30 kr. C. M.

Meyer, Ch., Variations sur un Air russe p. Pfte. à 4 mains. Oeuv. 48. 1 fl. 30 kr. C. M.

Reisstäge, C. G., 12 Lieder für Pfte. übersetzt von G. Schmidt. Heft 1. 2. à 54 kr. C. M.

Handbuch der musikalischen Literatur, oder allgemein systematisch geordnetes Verzeichniß gedruckter Musikalien, auch musikalischer Schriften und Abbildungen, mit Anzeige der Verleger und Preise. Dritter Ergänzungsband, die vom Jänner 1834 bis zum Ende des Jahres 1838 neu erschienenen und neu aufgelegten musikalischen Werke enthaltend. 2 fl. 15 kr. Schreibp. 3 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag des k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 26.
Wien, Donnerstag den 27. Juny 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

„Sehr Wenige nur," fährt F. G. Fink in seinem Commentar über Beethoven fort, „stehen so groß da in Beherrschung und im wirksamsten Gebrauche aller Instrumente, deren eigenthümlichste Anwendung wohl Keiner meisterlicher verstand; so war und bleibt er denn der Reichste in der Instrumentalmusik, ein unerschöpflicher Krösus. Der Beweis davon dürfte keineswegs schwer zu führen seyn; aber man würde damit nur ihm, der Kunst und sich selbst Unrecht thun. Allerdings hüpft mancher Frosch im Grase, manche Mücke umschwirrt das Ohr, und allerley Wild durchrennt den grünen Wald, während das liebliche Heer der gefiederten Sänger im wonnigen May von den Blüthenzweigen sein Loblied erschallen läßt, und auch den Menschen zur Freude und zum Danke begeistert. Führt uns der Seelenmahler am Gängelbande der Töne auch bisweilen durch kleine Sümpfe, so entfaltet er doch gleich darauf wieder den Anblick reizvoller Haine. Eben, um uns los und frey zu machen von dem tiefen Eindrucke irgend eines Theiles der schönen Welt, damit wir in einem einseitigen Gefühle uns nicht ermattend verlieren, in Dumpfheit und Abspannung versinken, vielmehr neuerdings empfänglich werden für einen neuen, vom vorigen verschiedenen, und dennoch mit demselben im Zusammenhange stehenden, ihn mehr noch erhebenden und reizvolleren Genuß, reißt er uns plötzlich mit wunderbarer Gewalt über Dorn und Gestripp rasch mit sich fort in die Eldorado-Gefilde unentdeckter Schönheits-Reiche. — Wer erinnert sich nicht der Vergleiche mit Jean Paul, mit Michael Angelo und Lord Byron? Die Parallelen klingen auch so übel nicht; besaß doch B. wirklich das echt Humoristische, so in den „Flegeljahren," oder in „Katzenbergers Badereise," mehr

und minder auch im „Titan," „Hesperus," so wie in den „Hunds-Posttagen" sie deßlungezügeltes Wesen treibt; — jener Mahler aber, welcher das jüngste Gericht zum Anschauen brachte, der seinem Amor selbst den Arm abhieb, um ihn, wenigstens für eine Zeit lang, zur vermeintlichen Antike zu stämpeln, der herrliche Baumeister berühmter Brücken, und einer Vorderseite von Saact Peters Dom, besaß er nicht treffend Ähnliches mit unserem Tonfürsten? Desgleichen stimmt auch der Dichter des „Ghide," „Harald," „Don Juan," „Mazeppa" mit ihm überein, besonders hinsichtlich der infernalischen Ideen, und seiner bis zum Schauderhaften potenzirten Wesenheit; denn, daß auch B—s feste Selbstständigkeit den Geist des mächtigen Kampfes gegen den veralteten Sauerteig ausgeprägt genug in sich trug, läßt nimmer sich verkennen. Demungeachtet möchten daher auch diese, wie fast alle Vergleichungen, zum Theil nur unbefriedigend sich erweisen. In B. ist wahrlich keine festgefrorne Mahlerei, wie hätte er sonst neben dem Gewaltigsten so äußerst Liebliches, sogar im Liede, wie so Vollendetes und Ergötzendes, als in der Sonate, wie so anziehend, bald in tiefer Schwermuth, bald in wehmüthiger Lust, Ergreifendes, wie im Andante und Adagio, leisten können? Hier vor Allem spricht sich die Liebe seines menschenfreundlichen Gemüthes höchst innig aus. Wie sollte auch Der, welcher so etwas liefern konnte, ohne Liebe gewesen seyn, wenn man nähmlich dieses Symbol der schaffenden Natur, diese bindende Rosenkette des irdischen Daseyns, nicht im antiplatonischen Sinne zu entwehren sich erfrecht? — Kurz seine Werke und sein Leben geben die sprechendsten Beweise von jenem Wohlwollen, und jener tiefen Gemüthlichkeit, die den bessern Menschen ehrt. In ihm hat eine gewaltige Kraft, eine fast ungebundene Hoheit des Eigenthümlichen in Gedankenmassen und einzelnen Gruppirungen derselben in den verschiedensten Stimmen, die Alle ihm gehorchen mußten, wie Völker folgerecht einem heldenmäßigen Herrscher, sich wunderbar vereinigt mit der innigsten Zartheit und Liebe eines menschenfreundlichen Herzens. Inmitten durch diese beyden Extreme, die das wahrhaft Große mehr oder minder stets festzuhalten weiß, klagt eine tiefe Sehnsucht im schmerzlichsten Weh, wie eine Braut über dem frühen Grabe des Geliebten; und wiederum ringt ein männlicher Muth, im Festhalten der Schonheit des Irdischen die Liebe zur bessern Heimath auf kurze Zeit in Frieden zu wiegen, oder zu seiner Ruhe im brausenden Sturme des Lebens tändelnd und beschwichtigend zu spielen, bis ein schöner Morgen tagt, der Ihm nun auch aufgegangen ist, in beseligender Verklärung, im Heimathlande der reinsten Harmonien."

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Six Exercices amusants, en forme de caprices, p. l. Violon; comp. par Léon de Saint-Lubin. Oeuv. 41. Berlin, chez T. Trautwein. Pr. 18 Gr.

In demselben Verlage:

Graun, C. H., Aria: »Mi paventi il figlio indegno,« dell' Opera: »Britannico,« ridotta p. il Pianoforte da L. Hellwig. Prezzo 10 Gr.

Der Componist der Violin-Etuden, welchen wir einst mit Stolz den Unsern nennen durften, und dessen graziöses Meisterspiel, vergesellschaftet mit liebenswürdig-humaner Persönlichkeit, wir fortwährend noch in freundlich wohlwollendem Andenken bewahren, überrascht all' seine Verehrer durch diese hier dargebothenen Übungsstücke in einer mannigfaltig interessanten Weise, oder, um uns einer figürlichen Floskel zu bedienen: er gibt der Lehrling- und mitunter auch Professoren-Zunft gar tüchtige Nüsse aufzuknacken. Nr. 1. Allegro, E-moll, ¾ Tact, bewegt sich in figurten Sechszehntel-Passagen. — Nr. 2. Allegretto comodamente, E-dur ⅔, bringt eine a due Cantilene, die Melodie als Oberstimme mit wogend bewegter Begleitung, durch Wechselbindungen, Terzengänge u. s. w. verschönt. — Nr. 3. Allegro feroce, Cis-moll, ganzer Tact, befaßt sich ausschließlich mit feurig dahin rollenden Arpeggien. — Nr. 4. Allegretto giocoso, F-dur, ⅔, dient zur Übung in Doppelgriffen, und will vorschriftsmäßig sempre staccato e mezza voce behandelt werden. — Nr. 5. Allegretto, A-moll, ¾, läßt pizzicato das vollstimmige Thema des 2. Satzes aus Beethoven's siebenter Symphonie hören, welches, alternirend mit der harten und weichen Tonleiter, in zierlichen Veränderungen erscheint. — Nr. 6. Allegro maderata, C-dur, ¹²/₈ Tact, ist ein Conglomerat von Triolenfiguren, Passagen auf der G-Saite, drey- und vierstimmigen Accordenfolgen, nebst mehr anderen höchst brillanten Combinationen. Daß übrigens alles Wissensnöthige, — Applicatur, Strichart, Vortrag, Positionen, Ausdruck, Nuancirung u. dgl. sorgfältig treu angemerkt wurde, versteht sich wohl von selbst.

Graun's Arie mit ihrem stattlichen Vorspiele, der Minor-Hälfte, dem Maggiore da capo dal segno, sammt der zeitüblichen Triller-Fermate, kann durch den Thatbestand allen Zweiflern beweisen, daß damahls eben so viel, ja vielleicht noch weit mehr, der dramatischen Wahrheit zum Hohne, gegurgelt wurde, als heut zu Tage, — nur in un altra maniera; allein die Form hebt nimmermehr das Stumwidrige auf — wir belächeln, mitleidig die Achsel zuckend, das spießbürgerlich-steife Rouladen-Unwesen, und gleiches Schicksal möchte die Nachkommenschaft verhängen über unsere Appogiaturen, chromatische Sturzbäche und derley moderne Le-

ckerbissen, die ihr leicht so läppisch erscheinen durften, als uns die bespottelten Allonge-Perücken-Physiognomien. 0.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 17. d. M. gab Ole Bull im Josephstädtertheater ein Concert, in welchem er nebst einem Concerte, „Norwegers Heimweh" und eine Variation über unser Volkslied spielte, und mit besonderem Beyfalle aufgenommen wurde. — Die Benefice-Vorstellung des Signor Salvi am 18. d. M. im k. k. Hofoperntheater, in welcher Bellini's „Montechi e Capuletti" gegeben wurden, ward, obwohl nicht gar zahlreich besucht, jedoch sehr beyfällig aufgenommen. Die Leistungen des Beneficianten und der Sigre. Salvi-Spech und Mazurelli waren sehr beachtenswerth. — Im Josephstädtertheater gab Ole Bull am 19. d. M. wieder ein Concert, in welchem er besonders durch den Vortrag seines Adagio religioso und der Polacca guerriera stürmischen Beyfall erntete. Hr. Pischek mußte Proch's „Lied an die Sterne" wiederholen, und ebenfalls wohlverdienten Beyfall erhielt Dlle. Leeb durch den zarten, gefühlvollen Vortrag des Lachner'schen „Waldvögleins." — In demselben Theater am 20. d. M. Bellini's „Puritaner," in welchen sich die HH. Stoll, Draxler und Pischek in jeder einzelnen Nummer eines anhaltenden Beyfalles erfreuten, auch Dlle. Leeb erhielt als Sängerinn Anerkennung; mehr Freyheit im Vortrage und größere Aufmerksamkeit auf das Spiel werden erst ihren künstlerischen Werth bestimmen und ohne Zweifel erhöhen.

(Freyberg in Sachsen.) Des berühmten Naumann's Witwe ist hier vor Kurzem gestorben.

(Hamburg.) Thalberg gab am 4. Juny sein erstes Concert, und wurde nach jeder Piece mit stürmischem Beyfalle hervorgerufen.

(Paris.) Halevy's neue Oper: „Le Scherif," wird in der Opéra comique bald in die Scene gehen. — Franz Schubert's Lieder sind hier außerordentlich beliebt; in keinem der bedeutenderen Concerte darf sein Nahme auf dem Programm fehlen. — In der letzten Industrie-Ausstellung waren zwey Pianoforte besonders bemerkbar; das eine von Thorin soll den Ton etwas länger als die bisherigen halten, und bey dem anderen von Roller soll ein vom Architekten Le Père erfundener Mechanismus angebracht seyn, vermöge dessen man das Instrument in wenig Secunden vollkommen rein stimmen kann. — Spontini will auf seine Stelle als General-Musikdirector in Berlin verzichten, wenn er die durch Paër's Tod erledigte Stelle bey der Akademie der schönen Künste erhält.

(Rom.) Hier gibt ein Knabe, fünf Jahre und fünf Monathe alt, Violinconcerte unter großem Zulaufe und Beyfall. Er ist ein Sicilianer.

(Messina.) Der Principe Branciforte hat auf einem Hügel seines in der Nähe von Messina gelegenen Parkes ein Riesenorgelwerk errichten lassen, das durch die Axe einer Windmühle in Bewegung gesetzt wird. Der Effect ist großartig, die Töne werden 6 Miglien im Umkreise vernommen.

(Turin.) Hier sollen in kurzen Zwischenräumen zwey neue Opern zur Aufführung kommen: „Ein Besuch in Bediam," von Peri, und eine andere von Fabbrica.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 27.
Wien, Donnerstag den 4. July 1839.

Dem dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Noch ein stimmbefähigter Kunstrichter, der verstorbene Professor Amadäus Wendt, hat im 17. Jahrgang mehrerwähnter Leipziger musikalischen Zeitung einen inhalt- und umfangsreichen Aufsatz einrücken lassen, und die daraus entnommenen, auf den fraglichen Gegenstand sich beziehenden Bruchstücke mögen vorstehende Reflexionen und Glossarien als Schlußwort beendigen. —

Beethoven, selbst Instrumental-Virtuose, mit kühner Phantasie ausgestattet, und voll tiefer Kenntniß der Seele jedes Instruments, von Haydn's scherzendem Humor, und Mozart's würdevollem Ernst berührt, bildete sich seine eigene romantische Tonwelt, in welcher der dem Gefühle hingegebene Idernflug durchaus herrschend erscheint, und den Gang der Modulation bestimmt. Hier gestaltet sich die Harmonie in den originellsten Combinationen und Wendungen, aber es gibt auch keinen Zusammenhang, der in dieser Sphäre nicht möglich wäre; keine harmonische Tönefolge, keine Dissonanz-Verbindung, welche nicht da, wo die höchsten Grade des Gefühls und die stärksten Contraste hervorgehoben werden sollen, eintreten könnte, ja für solchen Geistesaufschwung möchte schlechterdings keine fesselnde Regel vorhanden seyn.

Wenn andere Componisten, sonderlich neuerer Zeit, entweder aus Faseley, aus Mangel gründlicher Kenntnisse, oder aus Streben nach pikanten, die Menge mystificirend ansprechenden Einzelnheiten keinen Gedanken festzuhalten vermögen, und Nichts ausführen, vielmehr oberflächlich nur an gewissen, so eben aufgefundenen Melodien hinschweben, — haben Beethoven's Werke aus dem entgegengesetzten Grunde den, freylich bloß trügenden Anschein einer minder eingänglichen Plan- und

Formloſigkeit. Sein Geiſt durchwühlt, in die Tiefen des Gefühls verſunken, eine Fülle von Harmonien, aus denen er ſich, gleich einem glänzenden Vogel, über die Erde und ihre Schranken in den klaren Himmelsäther emporſchwingt.

Die Künſte der Zeit erfordern nothwendig, daß jedes Werk derſelben, um als etwas Ganzes gefaßt zu werden, und durch allmähliges Einwirken in dem Gemüthe einen Totaleindruck hervorzubringen, in den Zeitreihen ſeiner Entwicklung immerdar auf einen prädominirenden Gedanken und Charakter hindeute. Dieſes geſchieht, Erſtens: wenn ſolche Reihenfolgen mit abſoluter Nothwendigkeit, ohne Willkühr, eine aus der andern ſich entfaltet; — Zweytens: wenn alle verſchiedenen Reihen, woraus das Kunſtproduct conſtruirt iſt, von einem Grundgedanken beherrſcht werden. Darauf gründet ſich in der Muſik die Forderung, ein Thema (eine Fundamentalidee) conſequent feſtzuhalten, und nach der verſchiedenen Größe und Bedeutung mehr oder weniger (wenn auch nicht ſchulgemäß) durchzuführen. Das Tonſtück, welches man muſikaliſche Phantaſie nennt, iſt von dieſer Pflicht am meiſten befreyt, weil man in einem Producte dieſer Art, möge es aus dem Stegreif hervorgebracht, oder in ſolchem Geiſte niedergeſchrieben ſeyn, nur einen freyeren Ideenlauf, die Laune und unbeſchränkte Gemüthsäußerung eines mit Kunſt ausgerüſteten Tondichters vernehmen will; allein es ſteht eben darum an der Gränze der Muſik und der Kunſt. Dieſe nähmlich ſoll das in irgend einer Art Vollendete darſtellen; Vollendung aber iſt nicht ohne Maß, wie die Grazie nicht ohne den Gürtel; das Maß iſt zugleich Beſchränkung und Form, — Beſchränkung, die ſich der Künſtler ſelbſt anlegt, der in dem Geiſte ſeiner Kunſt arbeitet, und die ſein Werk von den regel- und geiſtloſen Phantaſien und Träumereyen des Ungebildeten, oder nicht Ausgebildeten unterſcheiden ſoll. Der muſikaliſchen Phantaſie wird am meiſten die Sünde gegen Form und Regel verziehen, wenn ein großer Geiſt in ihr waltet; ſie iſt ein köſtliches Product, wenn ſie des Meiſters techniſche Sicherheit abſichtlos, doch überall unverkennbar an den Tag legt. Aber dieſen Charakter der Phantaſie auf andere Tonſtücke überzutragen, und ſelben ſofort im Gebiethe der Tonwelt herrſchend zu machen, müßte auch naturbedingt zu großen Verirrungen nur führen. Überſchwenglicher Reichthum der Gedanken, eine unaufſtegbare, originelle Genialität mag immerdar dabey ſich offenbaren, — Klarheit jedoch, Ordnung und Verſtändlichkeit, wodurch das Object nicht ein Erzeugniß momentaner Stimmung, ſondern des fortgeſetzten Genuſſes wird, dürfte nur allzuoft daran vermißt werden.

(Die Fortſetzung folgt)

Mazas, F., Invocation à l'Harmonie. Chant lyrique avec texte françois et allemand, p. u. voix princ. des Choeurs, Violon obligé, et accomp. de Piano. Oeuv. 16. Leipsic, chez F. I. Weber (en Commission), prix 1 Thlr. 16 Gr.

Ebendaſelbſt: **Marx M., Eiſenbahn-Actien-Walzer für das Pianoforte. Preis 12 Gr.**

Die Hymne „Aufruf an die Tonkunſt“ beginnt, nach dem einleitenden Vorſpiele, mit dem vierſtimmigen Chor: „Begeiſtere uns, holde Göttinn der Töne,“ welcher zum öftern von recitativiſchen Stellen, und zwey eingeſchalteten Arien getrennt wird, und worin die concertirende, meiſt glänzend figurirte Violin-Parthie eine Hauptrolle ſpielt. Übrigens ſcheint das Ganze urſprünglich auf volle Orcheſterbegleitung berechnet zu ſeyn; es ſingt ſich gut, und hört ſich angenehm; jedoch hätten die deutſchen Worte immerhin etwas metriſch-richtiger unterlegt werden können. —

In unſerem eiſernen Zeitalter, wo dieſes Metall, nebſt ſeinem Bundesgenoſſen, dem einſt ſchmählich ſchimpfirten Dampf, das allbelebende Princip repräſentirt, wäre es ein wahres Mirakul geweſen, wenn die ſperulirende Induſtrie nicht auch eine Walzer-Titulatur herausgeklügelt hätte. Die Heimath iſt darin ſchon vorlängſt mit gutem Beyſpiele vorgegangen, und das Ausland folgt, wie es ſich nicht ſelten zu ereignen pflegt, pflichtſchuldig nach. Wir aber, ſollten wir gleich in die Kathegorie der penetranteſten Dansomanen gehören, wogegen wir uns jedoch, zu Nutz und Frommen unſerer armen Gebeine, beſtens in optimo forma verwahrt wiſſen wollen, bekennen franchement und unverclauſulirt: daß uns ein Achtelchen-Antheil einer wirklichen Eiſenbahn-Actie, ſoi d'honnête homme! ungleich willkommener ſeyn würde, als ganze Schock-Paethien beſagter Rahmensträger. 15

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Den 24. Juny gab Ole Bull abermahls ein Concert im Joſephſtädtertheater. Wir hörten ihn darin ein Adagio von Mozart vortragen, wodurch er uns zum höchſten Enthuſiasmus hinriß; ſeine übrigen Vortragsſtücke waren uns nicht mehr neu. Dlle. Kreutzer, Tochter des Capellmeiſters, ſang eine Arie aus der Oper „Marie,“ und berechtigte durch die Bewerbe einer vortrefflichen Schule zu ſchönen Erwartungen.

(Linz.) Mad. Pohl-Beiſteiner gaſtirte hier im „Barbier von Sevilla,“ „Fra Diavolo“ und „Zampa,“ und erfreut ſehr.

(Paris.) Das Conſervatorium zählt gegenwärtig 400 Zöglinge und 10 Penſionäre, von denen jeder täglich zwey Stunden Unterricht erhält. Es hat 41 beſoldete und 33 unbeſoldete Profeſſoren. Der jährliche Zuſchuß des Staates zu dieſer Anſtalt beträgt 140,000 fl.

(Petersburg.) Der Rahme Lwoff, des Componiſten der bekannten ruſſiſchen Volkshymne, iſt in muſikaliſchen Zeitſchriften ſchon öfter genannt worden.

Weniger ist es vielleicht bekannt, daß er den Grad eines Oberst bekleidet, und ein besonderer Liebling des Kaisers seyn soll; er ist zugleich Director der kaiserl. Kammermusik. Künstler, die ihn Violine spielen hörten, können seine Meisterschaft nicht genug rühmen. Vor Kurzem gab man zum Besten der Invaliden in Petersburg unter seiner Direction ein Concert, in welchem unter Anderem eine Phantasie seiner Composition über russische Volkslieder für Orchester mit Chören von einem 1000 Mann starken Corps aufgeführt, und die Versammlung dadurch so begeistert wurde, daß sie sogleich wiederholt werden mußte.

(Kopenhagen.) Im Jahre 1836 vereinigten sich hier einige Musikfreunde, um vorzüglich dänische Compositionen herauszugeben, welche ohne einer solchen ausschließlichen Unterstützung nicht herausgegeben werden könnten. Am Schlusse des vorigen Jahres zählte dieser Verein schon über 1300 Mitglieder. Er hat bereits zwey Opern im Clavierauszuge herausgegeben, nehmlich: „Fiordiella," von Weyse, und „Hugo und Adelheid" von Kuhlau, nächstens erscheint die „Rose" von Hartmann. — Er hat einen Preis von 20 Ducaten für eine Sammlung von 6 dänischen Liedern ausgesetzt; 43 Sammlungen kamen ein, wovon aber keiner der Preis zuerkannt wurde.

(Bonn) Beethoven's Denkmahl wird wahrscheinlich nach der Skizze von Gustav Bläser ausgeführt werden. Bläser stellt den Meister der Töne auf einem großen, achteckigen Postamente dar, im linken Arme die Lyra, in der nach unten ausgestreckten Rechten einer Rolle haltend. — Der Oberkörper ist größtentheils entblößt, das Haupt in tiefsinniger Begeisterung nach unten gewendet, so daß man sieht, er verkehrt eben mit der gewaltigen Zauberwelt der Töne, die ihm durch die Seele klingen. Es haben sich schon die meisten Stimmen für diesen Entwurf ausgesprochen.

Ankündigung.

Bey dem Unterzeichneten sind so eben erschienen, und in allen soliden Buch- und Musikalienhandlungen zu haben, in Wien bey Tobias Haslinger:

Hohenstaffen-Lieder.

von

Ludwig Bauer, Justinus Kerner, Paul Pfitzer, Georg Rapp und Fr. Rückert.

Für eine

Alt- oder Baßstimme mit Begleitung des Pianoforte,

componirt und den edlen Dichtern verehrungsvoll gewidmet

von

Fr. Silcher,

Musikdirector in Tübingen.

Op. 32. gr. Quart. Geheftet. Preis 1 fl. C. M.

Diese schönen, tief empfundenen Lieder eines so ausgezeichneten und volksthümlichen Componisten, dessen früheren Erzeugnisse ungetheilten und verdienten Beyfall gewonnen haben, werden aller Orten heimisch werden, und Sängern und Sangesfreunden werth bleiben, die zugleich Sinn und Liebe für den Stoff bewahren, den erhabensten, den deutsche Dichter verherrlichte.

Stuttgart, May 1839. S. G. Liesching.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 28.

Wien, Donnerstag den 11. July 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 8 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Viele Compositionen Beethoven's, z. B. mehrere seiner Symphonien, Quatuor's, Sonaten, können beynahe nur als musikalische Phantasien gefaßt und gewürdigt werden. In ihnen verliert auch sogar der aufmerksamere Zuhörer den Grundgedanken nicht selten ganz aus den Augen; (? ?) er findet sich in einem herrlichen Labyrinthe, wo auf allen Seiten üppiges Gebüsch und eine wunderseltene Blumenflor den lüsternen Blick an sich zieht, — doch ohne Ariadnens Leitfaden zur ruhigen Heimath wieder zu gewinnen; des Künstlers Phantasie fließt unaufhaltsam weiter fort, Rast- und Ruhepuncte sind selten gewährt, und der Eindruck, welchen das Frühere machte, wird durch das Spätere oftmahls weggetilgt, die Hauptidee ist gänzlich abhanden gekommen, rein verschwunden, oder schimmert undeutlich nur in dem Flusse der bewegten Haemonie aus dunkler Ferne hervor. — Damit hängt wohl auch ein anderer Charakterzug Beethoven's genau zusammen: das Suchen und Streben nach dem Sonderbaren; eine individuelle Manier, gemäß welcher die auffallendste Ähnlichkeit mit Cherubini sich findet. Beyde werden, statt wunderbar zu seyn, oft wunderlich, (?) beyde streifen zuweilen an Monotonie und Bizarrerie (?) und werden dadurch, so wie aus Dissonanzen-Verschwendung, melodielos; Cherubini jedoch ungleich mehr, als der viel reichere Beethoven. Es ist eine gemeine und von großen Geistern, deren Streben man mißkennt, bis zum Ekel wiederholte Phrase: daß sie sich zu hoch verstiegen, und in Regionen verstiegen, wo ihnen schwer zu folgen sey, oder sie, dem Ikarus gleich, auf die Erde herunterfallen. In einem gewissen Sinne könnte

man bey Beethoven daſſelbe gelten, und eben jenes Suchen vielleicht alſo ſich erklären laſſen. Wahl gibt es einen kühnen Schwung der Phantaſie, der in ſich ſelbſt die Urſache ſeines Rückfalls trägt, und eine Anſpannung des Gefühls, welche eine lange Dauer nicht geſtattet, und bey ſtarker Berührung von der Wirklichkeit nothwendig in Abſpannung ſich verwandeln muß; es gibt ferner Zeiten, wo, je kühner der Schwung des Genius heraustritt, um ſo ſchneidender der Gegenſatz der Wirklichkeit zu dem erhabenen Ideale ſich geſtaltet, und erſtere das harmoniſche Gleichgewicht der ſchaffenden Kräfte in jedem Augenblicke aufzuheben, oder doch zu ſtören feindſelig anſtrebt. So oft ihr letzteres gelungen, ſo oft der vertiefte Geiſt aus ſeiner innern Welt der Phantaſie erwacht, und ihre hohen Geſichte ſchwinden, ſo oft tritt die ſuchende Reflexion ein, die ſogleich das verlorne Paradies, die ſelige Harmonie der im Anſchauen ſchoffenden Kräfte, wieder zu erringen beſtrebt iſt. Obſchon nun der reiche Geiſt auch ſelbſt im Suchen nichts Gemeines findet, ſo liegt doch hierin auch der Urſprung der Manier, von welcher ſogar der große Meiſter nicht unbedingt freyzuſprechen ſeyn möchte, wiewohl es eine Manier, nicht der Schwäche, ſondern eine auf den Culminationspunct der Kraft geſteigerte iſt. Solchen Fehler, wenn man jene Eigenthümlichkeit ja dafür gelten laſſen will, theilt er indeſſen mit ſo manch anderm wahleerwandten Dichtergemüthe; am nächſten ſteht ihm vielleicht in dieſer Beziehung J. P. Fried. Richter, wie man denn unſerm Beethoven das Prädicat: „Jean Paul der Tonkunſt“ beyzulegen ſich berufen fand. (Vergleiche damit Vorſtehendes.) Und fürwahr! Beyde erhellen, immer unerſchöpflich, geiſtvoll und intereſſant, mit kühnen Blitzſtrahlen ihre Sphäre; aber der Schwung ihrer Phantaſie ſchweifte oftmahls über das hinaus, was der Form und Beſchränkung eines Kunſtwerks angehört, und geſtattete nicht immer jene wohlthuende Klarheit und Abgeſchloſſenheit, welche aus ungeſtörter Harmonie der ſchaffenden Kräfte hervorgeht. Beethoven erſcheint nicht ſelten, nach einem unbezähmten Ausflug, als metaphyſiſcher Grübler im Reiche der Tonkunſt; die Anmuth weicht der ſich entladenden Kraft; er ſchaut mit feſt geheftetem Blick auf die Bewegung, welche in ſeinem Innern die Bewegung großer Gedanken zurückgelaſſen, er wiederholt eine einfache muſikaliſche Figur, gleichſam als dächte er nichts dabey, und in geſpannter Erwartung auf das, was ſo zu ſagen durch das monotone Anſchlagen des Stahls entſpringen oder wiederkehren wird. Wenn ſich nun aber dadurch ſeine hohe Originalität in Sonderbarkeit und Willkühr verwandelte, ſo bleibt doch eben ſo gewiß und wahr, daß er eben ſo leicht von jener Manier ſich frey machen konnte, wenn er nur dem ernſten Willen dazu Raum gab; denn ein ſolch erhabener Genius bedurfte nimmermehr nach Originalität erſt zu haſchen und zu ſtreben, indem ihn vielleicht gerade eben die Laune überkam, dieſer die momentane

Eingebung des Willkührlich-Sonderbaren aus eigener, angestammter Machtvollkommenheit zu substituiren.

(Die Fortsetzung folgt)

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Taubert, W., Gesänge aus Shakespeare's Schauspielen, mit Pianofortebegleitung. 33. Werk. Berlin, bey M. Westphal. Preis 1 Thlr.

Der Gedanke, Dichtungen des unerreichbaren Britten in Musik zu setzen, kann nur glücklich genannt werden; erst dann aber in doppelter Beziehung, wenn die Aufgabe mit solchem Geschick gelöst wird, wie hier wirklich der Fall eintritt. Für diese wenigen Lieder geben wir gern dickleibige Sammlungen in den Kauf, und freuen uns noch obendrein dortheilhafte Geschäfte abgeschlossen zu haben. Es liegt eine eigenthümliche Characteristik darin, ein pikantes, oft derbes, mitunter wahrhaft originelles Colorit, das den Intensionen des Barden am Avon recht innig sich anschmiegt, und unwiederlegbare Belege eines keineswegs oberflächlichen Verständnisses mit denselben liefert. Um das Interesse nicht zu schmälern, enthalten wir uns absichtlich einer speciellen Zergliederung und der Aufzählung einzelner genialer Züge; — man nehme das Ganze hin, wie es gerade nun eben ist, und wird gewiß Freude daran haben.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 2. d. M. hörten wir die gefeierte Ungher mit dem vortrefflichen Bassisten Cofelli, im Theater an der Wien, in der Benefizvorstellung des Schauspielers Strampfer ein Duett aus Rossini's „Turco in Italia,“ und dann die Lestere die große Arie der Agathe aus Weber's „Freyschütz“ in deutscher Sprache vortragen. Ein Fest dieser Art wird sich für dieses Theater nicht so bald wiederholen. — Die am 3. d. M. in dem k. k. Hofoperntheater gegebene komische Oper „Actäon,“ von Auber, mit welcher die Reihe der deutschen Opernvorstellungen eröffnet wurde, zeigt leider! um wie viel höher im Werthe die vorausgegangenen Compositionen dieses Autors stehen. Außer ein paar Nummern, welche von Hrn. Pfister und Dlle. Caroline Mayer gut vorgetragen wurden, bietet sie nur Reminiscenzen und gesuchten Flitter. — Das am 25. Juny im k. k. Theater in der Josephstadt gegebene Singspiel „Zum treuen Schäfer,“ Musik von Adam, gefiel sowohl hinsichtlich seiner leichten, gefälligen, dem Buche angepaßten Musik, als auch durch die Darstellung von Seite der Mitwirkenden. Hrn. Stahl's musikalische Bildung, vereint mit der Leichtigkeit und Beweglichkeit, mit der er diese Rolle gab, stellte sich hier vortheilhaft heraus. Dlle. Dielen sang und spielte recht ergötzlich. — Die dießjährigen italienischen Opern auf dem k. k. Hofoperntheater wurden am 30. Juny mit der „Lucrezia Borgia“ geschlossen. Es regnete dabey Kränze und Blumen, und das Hervorrufen wollte kein Ende nehmen. Wir haben Hoffnung, Dlle. Ungher,

die HH. Moriani, Ronconi und Badiali, in unserer nächsten italienischen Opernstagione wieder zu bewundern.

(Preßburg.) Bezüglich der Allerhöchsten Anwesenheit unsers innigst geliebten Herrscherpaars fand sich der Kirchenmusikverein veranlaßt, die für den letzten Sonntag des Junymonaths festgesetzte Abonnementsakademie bereits am 23. abzuhalten. Im festlich geschmückten Saale prangte das erhabene Bildniß Sr. Majestät des Kaisers, mit den Nationalfarben decorirt; und zum Prolog ertönten die in Aller Herzen festgewurzelten Feuerklänge der Volkshymne, deren 4 Strophen jedesmahl durch eine jubelnde Doppel-Intrada unterbrochen, und in enthusiastischer Begeisterung von dem 1000stimmigen Chor der überzahlreichen Versammlung mitgesungen wurden. Darauf folgte: 1. Der Liebling des hiesigen Publicums, die glänzende Wilhelm Tell-Ouverture; 2. Duete: „Se la vita," aus „Semiramide;" 3. Concert-Variationen für das Pianoforte über ein Thema aus „l'Elisir d'Amore," von Henlett; 4. „Schweizers Heimweh," Lied, mit Clarinetbegleitung, von Proch; 5. Introduction der Oper „Wilhelm Tell." Den durch Precision und Energie sich auszeichnenden Productionen gebührt unbedingtes Lob; Baronesse Sternegg, die HH. Christello, Voigt und Emerich Schönwalder machten wie immer ihre seltene Gesangfertigkeit geltend; so wie auch nicht minder zwey schätzbare Gäste dieß schöne Tonfest verherrlichten; nähmlich die treffliche Wiener Pianistinn, Dlle. Caroline Rothmayer, welche Henselt's schwierige Composition mit vollendeter Bravour ausführte; und Hr. Carl von Kleburfurich, Bürgermeister zu Carlstadt, und gegenwärtig als Landtagsabsegat hier anwesend, zwar nur Dilettant, aber in solcher Art und Weise, daß er ungescheut mit jedem, notorisch anerkannten Clarinett-Virtuosen sich messen darf. Sein Vortrag der obligaten, mit der Stimme melodisch sich amalgamirenden Solo-Parthie war unbeschreiblich zart, anmuthig und seelenvoll, und die Wirkung des echoartigen, bis zum leisesten Hauche verschwimmenden Pianissimo läßt nimmermehr durch Worte sich versinnlichen. Das allgemeine Entzücken löste in ungezügelten Jubelbeyfall sich auf, und der wunderbar hinreißende Eindruck möchte lange noch unvergessen bleiben.

(Berlin.) Man glaubt hier, daß Spontini nicht mehr nach Berlin zurückkehren werde. Dadurch dürfte unsere Oper vielleicht einen deutschen Meister zum Vorsteher erhalten, und man blickt in dieser Hoffnung auf Spohr, Reissiger, Mendelssohn-Bartholdy, Marschner ꝛc. ꝛc.

(Stuttgart.) Im hiesigen Theater wurde eine neue Oper: „Die Regenbrüder," von Ignaz Lachner, Bruder des Münchener Capellmeisters, mit großem Beyfalle aufgeführt. Dieselbe wird nächstens in München in die Scene gehen.

(Dresden.) Dlle. Ungher ist hier für mehrere Gastrollen engagirt. Im Herbste wird sie dann in Triest, im Carnevai in Rom, und in der nächsten italienischen Opernstagione in Wien singen.

(Paris.) Die durch Paer's Tod erledigte Stelle eines Directors der königl. Capelle hat Auber erhalten. — Der Prinz Moskwa hat eine komische Oper componirt, welche nächstens gegeben werden wird.

(London.) Die HH. S. und B. Salomons haben einen Stimmleiter, (Voice Conductor), der kaum die Größe eines Ducaten hat, für Harthörige erfunden.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Wiewe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 29.
Wien, Donnerstag den 18. July 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter zu wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung erschienen zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Fortsetzung.)

Der verklärte Tonmeister beschenkte die Kunstwelt nur mit einem einzigen Bühnenwerke, aber dieß Einzige wiegt fürwahr ganze Schiffslasten moderner Opern-Partituren auf. Ob er auch ein so vielseitiger, dramatisch-psychologischer Charakterzeichner, wie Mozart, der unerreichbare Prototyp, geworden seyn würde, läßt nimmer sich ermitteln, da „Fidelio“ leider sein Erst- und Jüngstgeborner zugleich geblieben, dabey aber mehr als einen halben Beweis für die Erfüllung jener schönen Hoffnungen in sich trägt. Das Sujet, sammt der Nebenbeygabe einer ziemlich unbedeutenden Episode, des anziehenden Reizes der Neuheit fast entbehrend, erweiset in extensiver Hinsicht, in Beziehung auf scenische Mannigfaltigkeit, beym ersten Anblick sich etwas dürftig; dagegen aber der intensiven nach, die möglichst lebendige Schilderung und Ausmahlung der vorkommenden Situationen und Seelenzustände durch Poesie und Musik, entfaltet der Gang der Handlung einen wirklich opulenten Reichthum. Es zeugt für Beethoven's ästhetisch gebildeten Sinn, daß seine Wahl, von innerem Beruf geleitet, gerade eben auf diesen, die geheimsten Gefühlssaiten anregenden Stoff fiel, welchem denn auch sein hoher Genius ein höheres, fast überirdisches Leben einhauchte, so daß, wenn jene Scenen bloß aus den bürgerlichen Verhältnissen gegriffen sind, dieser aufopfernde Muth, diese alles verläugnende Gattentreue Leonorens, dieser Flammenzorn des rachebrütenden Gouverneurs, diese ruhige Duldung des armen, zum Hungertode verdammten Eingekerkerten, — Marcellinen's reiner Herzenserguß, des Kerkermeisters, nur durch knechtische Gehorsampflicht eingeschüchterte Gutmüthigkeit, — kurz diese, allen so verschiedenen

Charakteren eingeprägte Gefühlweise, den Bewohnern eines kräftigeren Planeten, von welchem der Verewigte herabgestiegen, anzugehören scheint, und jene bürgerliche Begebenheit mit Zaubergewalt in eine romantische Idealwelt erhebt. Und dennoch ist, was diese Menschen stärker und mächtiger fühlen, nur dem menschlichen Busen entsprungen, jedem unter uns verwandt, und dieß Heroengefühl kommt auf uns herunter, wie eine stärkende und kräftigende Weihe.

Ja, lieber, großer, herrlicher Meister! keine erschlaffende Empfindsamkeit, keine nervenschwache Empfindeley, nur tiefes, energisches Gefühl sprechen deine himmlischen Töne aus; — dein Ausdruck darf nimmermehr nach dem gewöhnlichen Opernmaße gemessen werden, — dein Werk ist nicht durch die Erinnerung an hundert andere entstanden, oder durch kunstfertige Zusammensetzung beliebter Phrasen und Gesangfiguren, mit einigen neuen Melodien maskirter Thematen, oder auffrischenden Modulationen verbrämt; Gemeinplätze und willkührlicher Zuschnitt sind dir fremd; du schreitest fort mit Kühnheit auf dem Wege, den Mozart, dein gläubig verehrtes Vorbild, dir gebahnt; — urkräftig und eigenthümlich waltet ein Geist über dem Ganzen, von Anfang bis zu Ende, in jedem Schlusse dich neu und selbstständig zeigend, in jeder Folge überraschend; du lockst die Geister hervor, welche in den Instrumenten wohnen, und sie deinen dir zu wunderseltsamem Ausdruck, jeder nach dem ihm zuständigen Vermögen. Dein Gesang ist Herzenssprache, eine Declamation des Gefühls; darum herrscht noch in deinem Werke mehr der Gesang als der Sänger! Doch ist dein Ausdruck nicht der Ausdruck des Gefühls allein; in deiner Hand sind Töne Ausdruck tiefer Gedanken, und so erweckst du auch Gedanken! und schilderst, was kein Dichter zu schildern vermag. Kein solches Werk ist dein Werk, was anmuthig sich blaß dem Sinne anschmiegt, was schmeichelnd das Gehör durchstreicht, und mit leisem Hauche nur des Gemüthes Oberfläche leichthin berührt; — gedankenvoll und tief gefühlt spannt es dagegen des Geistes Aufmerksamkeit, die Sprache eines höhern Lebens zu vernehmen, und flößt dem Dargestellten ungewöhnliche Bedeutung ein.

Ob das Textbuch, und mit demselben auch die musikalische Scenerie, durch die spätere Umarbeitung, in jene Gestalt nähmlich, wie das Ganze gegenwärtig der köstlichste Juwel jeder Bühne von einigem Rufe geworden, an dramatischem Effect gewonnen oder verloren habe, ist eine oftmahls besprochene, doch bisher immer nach unentschieden gebliebene Streitfrage.

Jedenfalls entbehrt der wahre Kunstfreund dabey höchst ungern die ursprüngliche Ouverture, welche der Autor selbst, nachdem er inzwischen für Prag bereits eine zweyte, ebenfalls in C geschrieben, zuletzt endlich mit der allgemein verbreiteten, in E-dur, vertauschte. Nicht mag geläugnet werden, daß diese eine wunderschöne, glänzende, dramatisch wirk-

same Instrumental-Composition ist; aber dem ungeachtet möchte denn doch jener Originalprolog, das erste, frische, unmittelbare Erzeugniß des durch Überschauung seiner Tonschöpfung hervorgebrachten Totaleindrucks, aber deßhalb der herrschenden Stimmung und dem Gesammtcharakter der Oper entsprechender sich erweisen, wenn gleich dort in Mitte großer und kühner Gedanken, voll tiefen Gefühls, manches ohne klare Verknüpfung, ja sehr willkührlich und höchst wunderlich zusammengeworfen erscheint; dabey alles übermäßig lang und breit ausgesponnen, mit gesuchten Transitionen, welche den symmetrisch wohlgefälligen Fluß der reichen Phantasie störend hemmen; mehr noch aber der unpäßliche, den sehnlich erwarteten Schluß unerdings verzögernde Trompeten-Appell, welcher an diesem Orte in so fern unmotivirt genannt werden kann, als seine allgemeine Beziehung erst am Ende des erschütternden Quartetts — vor dem letzten Finale — verständlich wird, wo im Momente der höchsten Gefahr mit denselben Tonen des Thurmwächters Ruf die rettende Ankunft des Ministers verkündigt. Diese scheinbare Inconsequenz gilt indessen nur für jenen, der die Oper zum ersten Mahle hört; jeder Andere, näher damit vertraut, muß diesen tiefgedachten Charakterzug höher noch bewundern.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart, von Meistern alter und neuer Zeit, 6. und 7. Lieferung. Berlin, bey T. Trautwein. Subscriptionspreis à ⅔ Thlr.

Mit Vergnügen zeigen wir abermahls die erwünschten Fortsetzungen jener schätzbaren Collection an, woselbst planmäßig nur gediegene Kunstproducte einer verflossenen und gegenwärtigen Ära aufgenommen werden dürfen. Die 6. Lieferung bringt: a. eine doppelchörige Singfuge: „durch denselbigen deinen lieben Sohn," von Johann Christoph Bach, der vierten Linie jener herrlichen Künstlerfamilie entstammend, Heinrich Bach's ältester Sohn; geboren 1643 in Thüringen; gegen vier Decennien hindurch zu Eisenach als trefflicher Orgelmeister bewundert, und dort gestorben 1703; ein leuchtendes Vorbild seines großen Enkels Joh. Sebastian. b. Vierstimmige Fuge mit zwey Subjecten: Christe eleison, von Joh. Gottl. Graun, Bruder des berühmten Carl Heinrich, geboren 1700 in Dresdens Nähe, Concertmeister Friedrich des Einzigen, damahls Kronprinz von Preußen, und gestorben zu Berlin als 71jähriger Greis. c. Orgelfuge à tre von Georg Philipp Telemann, ein sehr fruchtbarer und seiner Zeit ungemein geachteter Componist; geboren 1681 in Magdeburg, und gestorben 1767 zu Hamburg.

In der siebenten Lieferung findet sich gleichfalls ein kunstvolles Kle-

Digitized by Google

blatt contrapunctischer Aebeit: 1. Requiemfuge; Christe eleison, mit Basso continuo, von Joh. Adulph Hasse; 2. Quam olim Abrahae, von Michael Haydn; und 3. Mozart's allbekannte meisterhafte Clavierfuge, in C-dur. 24.

Heimathliches und Fremdes.

(Paris.) Auf dem Boulevard St Denis kam dieser Tage ein Mustke auf den tollen Gedanken, auf dem Fenste seines Hauses mit einem Dutzend seiner Collegen ein Concert aufzuführen. Alle saßen rittlings, die Violine in den Händen und der Meister dirigirte, während unten eine Masse Volks über das neue Schauspiel seinen Jubel äußerte. Bey einem ungeheuern Tactschlag verlor indeß der Director das Gleichgewicht und stürzte von dem Dache hinab. Er würde auf der Straße zerschmettert seyn, hatte ihn nicht die Rinne aufgehalten, so daß er durch ein Dachfenster gerettet werden konnte. Natürlich machte dieser ungeheure Tactschlag der neuen Harmonie der Sphären ein Ende.— Nachdem Clara Wieck in einem eigenen Concerte im Erard'schen Saale so große Triumphe erfochten und schon nach kurzem Aufenthalte bewiesen hatte, daß sie auch des schweren Mechanismus der französischen Pianos schnell Meisterinn werden könne, hat sie nun, 4 Wochen später, in einem großen Concerte, welches die Gräfinn Spare zum Besten einer verunglückten Familie auf Martinique in dem neuen prachtvollen Saale von Pleyel veranstaltete, Concertvariationen eigener Composition, mit solchem Erfolge vorgetragen, als lange kein Künstler in Paris sich zu erfreuen hatte. Clara Wieck wird hoch gefeyert, und nur mit einem Liszt zusammengestellt. „Seulement Liszt qui joue comme cela, ziet man von alten Saiten — was Wunder, wenn sie den Neid selbst mehrerer männlichen Collegen erregt? Dem Vernehmen nach werden alle ihre in Deutschland erschienenen Compositionen, die ein meerwürdiges Talent und wahre musikalische Begeisterung verrathen, aber zum Theile noch schwerer zu executiren sind, als die eines Liszt, hier im Druck erscheinen. Nachstens wird die Künstlerinn der hohen Ehre genießen, bey Hof zu spielen. Die herrliche Wieck bleibt nur der Hand des uns zur Freude aller echten Musikfreunde, und will Lectionen geben, — an Schulern, welche alle durch ihr vollendetes Meisterspiel begeistert sind, wird es nicht fehlen— wenn sich das nur gleich so lehren ließe.— Adam schreibt an einer neuen Oper, auch Auber hat wieder eine vollendet. Die französischen Componisten sind, wenn auch oberflächlicher, doch viel fleißiger und productiver als die deutschen. Das macht zum Theile auch der Umstand, daß sie gute Texte bekommen, welche in Deutschland fast gar nicht mehr zu erhalten sind. Wie heißen die Herren, auf welche die deutschen Componisten noch einige Hoffnung setzen? — Sie haben gar keine Namen.

(Stuttgart.) Auch das hiesige Publicum hat gleich dem hochgeschätzten in Frankfurt am Main den Sanger Staudigl aus Wien für einen Künstler ersten Ranges declarirt, wie Deutschlands Gauen keinen zweyten aufzuweisen vermögen, wie das Ausland schwerlich einen ähnlichen besitzen dürfte.

(Berlin.) Die Sängerinn Dlle. Louise Schlegel aus Leipzig ist auf dem hiesigen Hoftheater in Mayer's „Eurganthe“ mit Beyfall aufgetreten.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung bey Ant. Hasslinger

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 30.
Wien, Donnerstag den 25. July 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Urtheile über Beethoven, aus verschiedenen Perioden.

(Beschluß.)

Gegen das grauenvolle Duett A-moll, zwischen Fidelio und Rocco, hat sich, unglaublich genug, eine tadelnde Stimme erhoben; „diese ergreifendste Situation des ganzen Stücks hätte schlechterdings nicht mit magerer Prosa abgefertigt werden sollen," meint ein vielwissender P—r Correspondent, welcher aber vermuthlich die melodramatische Einleitung dafür hingenommen, den folgenden Zweygesang aber total überhört haben muß; denn gerade eben diese Scene hätte selbst Gluck, der größte dramatische Declamator, nicht vollendeter auffassen und ausmahlen können. Freylich finden sich darin keine melismatischen Verzierungen und künstliche Wendungen; denn die einfachen Gesangsweisen werden nur ganz leise von den Saiteninstrumenten, und so oft das Thema wiederkehrt, mit Posaunen begleitet, deren dumpf ausgehaltene Accorde Mark und Bein durchdringen, hier, wo man am Abgrunde des Grabes steht, und eine andere Welt, das ungekannte Jenseits, sich aufschließt. Die Violinen, fast immer nur in unheimlichen Trioien vibrirend, und die stereotype Figur der gewichtigen Grundbässe, welche gleichsam immer tiefer sich eingräbt, deuten das Einförmige der in dem öden Gewölbe wiederhallenden Arbeit, so wie die Gesangmelodien die Besorgniß des zur beschleunigten Beförderung antreibenden Alten, die Beklommenheit Leonorens (welche fortwährend umherblickt, ob sie in dem Gefängnisse nicht etwa den gesuchten Gegenstand ihrer treuen Liebe erspähen könne), und die martervolle Zurückhaltung des schrecklichsten Gefühles an. Obwohl dieses in solcher Lage, für die zarte Weiblichkeit, zur schweren Prüfung gesteigert ist, so gebiethet grausame Nothwendigkeit zugleich auch, um selbst durch keinen Laut sich zu verathen, das beharrlichste, um jeden Preis er-

kämpfte Schweigen; hier galt es daher, auch die beklemmende Zurückhaltung des Gefühls durch den Geſang, nicht aber durch Singen auszudrücken. Daß aber nur das Auge den verlornen Gatten ſucht, der Hand aber unbewußt geblieben, weſſen Ruheſtätte ſie mitbereiten half, geht ſchon aus den, halblaut für ſich hingemurmelten Worten hervor: „Wer du ſeyſt, ich will dich retten, — bey Gott! du ſollſt kein Opfer ſeyn!“ — Wie nun aber das ganze Werk in höchſter Vollendung, rein für ſich abgeſchloſſen, daſteht, muß man bey dem Gedanken, was für dieſen Stoff gethan, und aus demſelben in muſikaliſcher Hinſicht gemacht wurde, mit Schiller'n ausrufen:

„Leben athme die bildende Kunſt; Geiſt feed're ich aem Dichter;
Aber die Seele ſpricht nur Polyhamnia aus!“

Als Reſumé aller hier in einen fragmentariſch ſkizzirten Rahmen gefaßten Anſichten, Urtheile und Meinungen möchte ſich endlich herausſtellen: Erſtens: Daß Beethoven im Beginn ſeiner Künſtlerlaufbahn eben ſo wenig begriffen und verſtanden wurde, wie die ihm vorangegangenen Reformatoren, nahmentlich Mozart und Haydn; indem ſich Mancher noch recht gut erinnern wird, daß Erſterer den Vorwurf erdulden mußte, durch ſeinen harmoniſchen Mammon die Melodie zu erdeücken, bey des letzteren Verdoppelungen all' unisono aber Zeter Mordiogeſchrey ſich erhob, vonwegen hochverpönten Octaaenſünden; — zweytens: daß in der Kunſt kein Stillſtand Raum findet, und „semper altius“ ihr Wahlſpruch, das Endziel des raſtloſen Strebens bleiben muß; wie denn nur die allmächtige Zeit im gemeſſenen, wohldedächtigen Schritte erſt nach und nach alles ebnet, ausgleicht, und zur vollen Reife entwickelt, — als ewige Wahrheit aber, gleichviel ob früher oder ſpäter, immer duch ihren Siegestriumph feyern wird; — drittens, endlich: daß kleine Auswüchſe am Rieſenſtamme der tauſendjährigen Eiche wie Mücken zum Elephanten ſich verhalten, und höchſtens dem klügelnden und grübelnden, mit dem Mikroſkop bewaffneten Auge des Seeptikers als entſtellende Schlagſchatten erſcheinen dürften.

Indem Schreiber dieß die Feder weglegt, theilt er zwar ebenfalls den allgemeinen Wunſch für die projectirte Errichtung eines Nationaldenkmahls; lebt jedoch der feſten, unerſchütterlichen Überzeugung, daß kein Monument von Erz oder Marmor ſchöner noch einen Rahmen verherrlichen kann, der ſich ſelbſt in den eigenen Schöpfungen den Tempel der Unſterblichkeit erbaute, und deſſen Andenken in Gegenwart und fernſter Zukunft der Stolz ſeines Vaterlandes bleiben wird.

Empfange, geneigter Leſer! aufrichtigen Dank für dein freundliches Geleite, und erlaube, mit dem herzlichen Gruße: Vale et cave! bis vielleicht auf einſtiges Wiederbegegnen, von Dir zu ſcheiden.

Enrico.

Anzeige und Benutzung neuer musikalischer Werke.

Bach, Johann Sebast., Große Fuge für Orgel oder Pianoforte. Preis 8 Gr.

detto Toccata in Fis-moll, für Pianoforte oder Orgel. Pr. 12 Gr.

Hahn, Th., Orgel-Variationen über ein Original-Thema. Pr. 12 Gr. Verlag von T. Trautwein in Berlin.

Die Firma Johann Sebastian Bach genügt allerwege; wer die wundervollen Compositionen unsers deutschen Altvaters gerne vorträgt, und selbe auch vorzutragen versteht, wird hiermit freundschaftlichst eingeladen zu einem wahrhaft köstlichen Imbiß. Die Fuge, G-moll, hat Aug Wilh. Bach, ein würdiger Sprosse jenes Großmeisters, aus dessen Nachlaß zuerst durch den Druck veröffentlicht; in der Toccata sind nicht minder kunstreich verzweigte Combinationen niedergelegt (beyläufig: der Stichfehler im Schlußtacte springt viel zu sehr in die Augen, als daß über die dabey gemeinte Fis-dur-Harmonie auch nur der geringste Zweifel obwalten könnte); — zum Ruhme der Variationen von Th. Hahn sey nur gesagt: sie dürfen die Nähe des Dioscuren-Paars, wohin wir sie wahrlich nicht unabsichtlich gebracht, keineswegs scheuen; der Mann versteht sein Material gut zu wählen, und fast noch besser zu verwenden.

Die Gazette de France über Meyerbeer's Compositionen.

Als die Oper: „Marguerite d'Anjou" auf dem Odeon-Theater zu Paris in die Scene ging, sprach sich der Feuilletonist des genannten kritischen Blattes folgendermaßen darüber aus: „Dieser Tonsetzer, welchen wir bereits durch seinen „Crociato in Egitto" kennen lernten, hat keine eigens, fest bestimmte Manier. Seine Musik ist, was die Gesangpartie betrifft, eben so mit Noten überladen, wie jene Rossini's; doch mangelt ihr dabey der Melodienreichthum, und die Summe allgemein eingänglicher Motive, womit die Arbeiten des Orpheus von Pesaro immerdar ausgeschmückt erscheinen. Bey Meyerbeer singen alle Personen in den entgegengesetztesten Situationen, nichts als rollende Läufe durch die Tonleitern, nichts denn Instrumentalfiguren und Concert-Passagen. Selbst bey einer leichten, sanft wogenden Begleitung läßt die beängstigende Anstrengung des Sängers sich gewahren, der jeden Tact mit einer ungeheuren Notenmenge ausfüllen muß, ohne daß Zeit und Ruhe ihm gegönnt wird, zur Besinnung zu kommen, oder bloß Odem zu schöpfen. Im andern Falle scheinen des Orchesters complicirte Tonmassen gewahnlich die Singstimmen ersticken zu wollen, und da jene regelmäßig stets die Oberhand behalten, so hört man bloß einen entsetzlichen Lärm, und

alle Kunst entschwindet, weil das Organ, welches selbe beurtheilen soll, auf eine so unangenehme Weise sich betäubt fühlt.“ Leider sind solche Vorwürfe keineswegs unbegründet, und wenn auch der berühmte Schöpfer des „Robert le Diable“ und der „Hugenotten“ inzwischen einen anderen Weg eingeschlagen, so dürfte er dabey wohl vielleicht neuen Klippen kaum entgangen seyn. Incidit in Scyllam, qui vult evitare Charybdin. Die Sucht, alles Vorhandene noch überbiethen zu wollen, führt selten nur ans ersehnte Ziel. Darin aber liegt eben nun das Erbübel des modernen Geschmacks, und der sogenannten „neuen“ Schule. Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um durch — scheinbar — nie Dagewesenes zu effectuiren. Natur und Gefühl fällt einer schwerfälligen Künsteley zum Opfer anheim; — Harmonie gilt für das Höchste, — Melodie, die einfache, ungeschminkte nähmlich — ist gleich Null.

Heimathliches und Fremdes.

(Salzburg.) Am 8. Juny starb Frau Aloysia Lange, geborne Weber, Witwe des pensionirten Hofschauspielers Joseph Lange, und Schwägerinn Mozart's im 78. Lebensjahre

(Linz.) Ole Bull hat hier am 3. und 5. d. M. Concerte gegeben.

(Marboane.) Man wird hier ein Conservatorium der Musik errichten, in welchem der Unterricht nach den Methoden von Wilhelm, Garaudé, und Reicha, und zwar unentgeltlich ertheilt werden soll.

(Amsterdam.) Schweitch werden auf jegend einem Theatre in ganz Deutschland die „Zauberflöte“ und „Don Juan“ so oft und immer mit guten Einnahmen gegeben, wie hier. Es fehlt aber auch nicht an Versuchen und Versuchern, diese Vorliebe der Nation wanken zu machen.

(London.) Unter der Zahl der hier anwesenden musikalischen Berühmtheiten befinden sich: Mad. Dorus-Gras, Hr. von Candia, Ariot, Labarre, Döhler, Balea und Baumann.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 48 et 50.

Donizetti (G.) »Anna Bolena«

Fantaisie ou Potpourri, composée par Charles Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauss's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 31.
Wien, Donnerstag den 1. August 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch direkt. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Die Musik im nördlichen Frankreich.

Die Geschichte einer Stadt verhält sich in Bezug auf die Nation, wie die Geschichte eines Organes in Bezug auf den ganzen menschlichen Körper; durch das Studium einzelner Theile wird das große Studium des Ganzen vervollständigt, und auf diese Weise gelangt man zur Kenntniß der Fortschritte unseres gesellschaftlichen Organismus.

Ein historisches Concert, welches im Jahre 1837 für die Armen zu Nantes gegeben wurde, gab Veranlassung zu nachfolgendem, einem französischen Tagblatte entlehnten Aufsatze; eigentlich sollte er zur Erklärung dieses Concertes dienen, doch die mühsamen Untersuchungen, welche der Verfasser bey dieser Gelegenheit anstellte, und einige nicht unwichtige Daten, welche er sammelte, dürften im Auszuge auch für unsere Leser nicht ganz werthlos seyn.

Der Verfasser beginnt mit den Beweisen der musikalischen Kenntnisse der alten Bewohner der Bretagne, welche, während alle Völker noch im Unisono sangen, schon den mehrstimmigen Gesang kannten und übten, wie ein aufgefundenes Manuscript beweist, das mehrere Musikstücke der alten celtischen Druiden mit dem Basse und der Oberstimme enthält.

Unter mehreren alten Verfügungen und Vorschriften, welche er anführt, heißt es auch: „Ein Freyherr muß unter Anderen vorzüglich haben: eine Harfe, einen Mantel und ein Schachbret. — Jeder Bretagner soll haben: ein tugendsames Weib und eine rein gestimmte Harfe. — Drey Sachen sind es, die der freye Mann nicht entbehren soll, nähmlich: eine Cither, eine Binsenmatte und einen Kessel." Diese Anordnungen mögen den Beweis liefern, wie sehr die Vorfahren auf Musik hielten. Er erwähnt ferner der musikalischen Compositionen des Abeilard, des einzigen Melodisten des 11. Jahrhunderts, dessen Nahme auf unsere Tage übergegangen ist, er beweist im Vorbeygehen, daß das Rabec (eine

3saitige Geige?) in dirser Provinz früher im Gebrauche war, als esvon Andern gekannt wurde, und kommt endlich auf die muſikaliſchen Feſte zu ſprechen, welche zu Nantes gegeben wurden, „als der königliche Mantel von Frankreich mit Hermelinen aus der Bretagne beſetzt wurde,“ d. i. als dir Herzoginn Anna ſich mit Carl VIII. verehelichte.

Dieſe Abtheilung ſchließt mit einem Bretagne'ſchen Brautgeſange, mit Lobgeſängen in Chören, welche zu Ende des 15. Jahrhunderts durch dir Bruderſchaften, welche dir Kathedralen in der Bretagne erbauten, ausgeführt wurden, einem Geſange des Guedron aus dem 16. Jahrhunderte, mit Chören von Luther, wie ſie von den Proteſtanten geſungen wurden; einem Geſange Lambert's aus dem 17. Jahrhunderte, und mit Pſalmen von Marcello aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts.

Unter den von dem Verfaſſer in dieſer Abtheilung erzählten und auf die Muſik in Nantes bezüglichen Ereigniſſen iſt Folgendes merkwürdig:

Im Jahre 1648 kamen wandernde Schauſpieler nach Nantes und gabrn einige Vorſtellungen; ſie wurden jedoch durch das Marionnetten-Theater des Domenico Segala verdrängt, welchrs die Menge durch ſrine Muſik und Geſänge anzog. Und der Director dieſer wandernden Komödianten, der die Bürger von Nantrs mittelſt der Trommel einlud, ſeine Stücke nach der Veſper, gegen ein Eintrittsgeld von 10 bis 15 Sous für die Perſon, anzuſehen, und den ſonach der Pulcinello verjagte — dieſer Director war Niemand anderer als — Poquelin Molière.

Die 2. Abtheilung umfaßt die Geſchichte der Muſik zu Nantes im 18. Jahrhunderte. Sie enthält nebſt mehreren Anekdotrn und Charakterzügen „das Portrait eines Muſiklehrers in Nantes im Jahre 1782.“

„Der Organiſt von Notre-Dame, Nahmens Tarril, welcher dieſe Stelle ſeit 1744 einnahm, war blind. Er gab Clavier-Lectionen, ging aber nicht aus, ohne ſeiner Toilette die ausgeſuchteſte Sorgfalt gewidmet zu haben; immer friſirt, von Jasminpomade duftend, gepudrt als läge der Reif auf ſeinen Haaren, einen Blumenſtrauß im Knopfloche, Frack von glänzend ſchwarzem Tuche, Weſte und Beinkleider von Satin, und zwey weit herabhängende Uhrketten, ſeidene Steümpfe, ſilberne glänzende Schuhſchnallen, einen grünen Sonnenfächer, im Winter einen tüchtigen Muff, in jeder Jahreszeit aber den dreyzackig geſtülpten Hut und zwar in der Hand tragend, um nicht durch das Aufſetzen des ſelben die Harmonie der Kopfzurichtung zu zerſtören.“

„Sein Bedienter Julien Thomas, welcher zugleich ſein Bälgetreter war, folgte ihm auf dem Fuße, die Muſikbücher unter einem und einen Regenſchirm unter dem anderen Arme.“

Nun folgen die Nachweiſungen über den Antheil der Muſik bey den republikaniſchen Feſten in Nantes, bey welcher Gelegenheit wir erfahren,

daß die Cavallerie von Nantes im Jahre 1793 einen Trompeter in der Person der Bürgerinn Boireau hatte; ferner werden die, für die 2. Abtheilung des historischen Concertes gewählten Stücke besprochen, und zwar: das Duett aus „Iphigenia in Tauris“ von Gluck, eine Arie von Sachini, Tuba mirum aus dem Requiem von Mozart, und die Buffo-Arie aus Don Juan.

Die 3. Abtheilung dieses Aufsatzes setzt die in den vorhergehenden Abschnitten behandelte Geschichte der Musik zu Nantes in Bezug auf das 19. Jahrhundert fort, und schließt mit der „Melancholie,“ Quartett von Schubert, mit einem Duett aus Wilhelm Tell, und dem Septette aus den Ghibellinen.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Dotzener, J. J. F., Variations brillante sur un motif de l'Opére: »Il Crociato,« pour le Violoncello, avec accompagnement de l'Orchestre ou de Pianoforte. Oeuv. 145. Prix 1 Thlr. 16 gr.

Brunner, C. T., Bouquet musical, contenant: 6 Pièces divertissantes et instructives pour le Pianoforte à 4 mains. Oeuv. 11. Prix 12 gr. Leipsic, chez C. A. Klemm.

Über das Violoncell-Concertstück können wir bloß nach der Principalstimme ein Urtheil fällen. Daß der Gegenstand zweckmäß, das heißt: brillant und amusirend, zugleich sachverständig, und sehr dankbar für den Spieler behandelt sey, dafür spricht doch wohl des Autors bestens renommirter Nahme als annehmbarster Bürge. Die Begleitung scheint durchaus leicht, nur verstärkend und unterstützend gehalten zu seyn, und beschränkt sich bloß auf die gewöhnlichen vier Saitenmstrumente, welchen zur Ausschmückung eine Flöte, 2 Clarinetten, 2 Fagotts, 2 Hörner und Pauken ad libitum beygesellt sind.

Der musikalische Blumenstrauß des uns unbekannten Hrn. Brunner ist aus folgenden Ingredienzien gewunden: 1. Allegretto, 2. Polonaise, 3. Goloppe, 4. Scherzo, 5. Volse, und 6. Marcia. Man sieht, daß es hier um Floren's auserkorne Lieblinge keineswegs sich handelt; die königliche Hortensie, die prachtvollen Magnolien, Georginen, Camelien, Nacheen, die zahllosen Varietäten der Purpurkelche des transatlantischen Cactus, selbst den duftarmen Farbenreiz eines Harlemer Tulpenbeets darf man freylich nicht suchen; aber das bescheidene Veilchen, die würzige Levkoje, das Alpenröslein sind doch auch nicht ohne Reiz; nur der eingefleischte Sybarit läßt sich tagtäglich zu einem Gastgebothe laden, bey dem unter der Schüsseln Last die Tische sich biegen; Genügsamkeit, nimmt auch gerne vorlieb an schlichter Hausmannskost. 7.

Heimathliches und Fremdes.

(Biberach.) Man ſagt, dey uns ſoll ein Muſikfeſt Statt haben, wobey bloß an Sängern über 1000 mitwirken werden.

(London.) Am 9. July hat Thalberg ſein Abſchiedsconcert gegeben.

(Neapel.) Roſſini iſt am 25. Juny hier angekommen. Er wohnt in der herrlichen Villa Bacbaja am Fuße des Peſtilipo.

(Mailand.) Im Theater Re erregte eine deutſche Sängerinn Nahmens Caroline Steyer vieles Aufſehen. Sie trat am 7. July zum erſten Mahle in ihrem Leben, und zwar als Nina in „Pazza per amore» auf, und erntete außerordentlichen Beyfall. Eine beſonders wohlklingende Stimme, eine vortreffliche und echt italieniſche Schule, Geiſt und Gefühl im Vortrage und ein unübertreffliches Geberdenſpiel claſſificiren ſie bereits als eine ſeltene Erſcheinung.

(Philadelphia.) Die Sucht durch die Menge zu wirken geht etwas weit. Bey uns ſoll noch in dieſem Jahre ein Sängerfeſt abgehalten werden, wobey 5000 Individuen mitwirken werden. Zwey Bergrücken ſind zum Standpuncte für die Executirenden beſtimmt. Auf jedem Berge werden 2500 Sänger aufgeſtellt ſeyn und ins Thal hinabſingen, wo die Zuhörer ſind.

Anekdoten.

Claudius, der bekannte Dichter und Volksſchriftſteller, kam auf einer Reiſe eines Sonntags in eine Dorfkirche im Thüringer-Walde, wo gerade eine fugirte Meſſe aufgeführet wurde. Er erſtaunte über die Präciſion und die unerſchütterliche Sicherheit der Muſiker im Tact. Er näherte ſich dem Organiſten, und bath ihn, ſeinen Sitz eine Weile einnehmen zu dürfen. Überraſcht und argwöhniſch ſchaute ihn dieſer an, als wolle er erſt ſeine Fähigkeit prüfen. Erſt auf wiederholtes Erſuchen überließ er ihm die Claviatur, Taſte für Taſte, Finger für Finger. Claudius wollte die Muſiker aus dem Tacte bringen; aber ſie merkten ſogleich, daß ihr Organiſt nicht mehr auf ſeinem Poſten war. Ein Auge behielt jeder ſorgſam auf einem Blatte, und ſchielte mit dem andern, bisweilen boshaft lächelnd nach Claudius. Als die Aufführung vorüber war, trat Claudius zu einem alten Manne von der erſten Violine, und fragte ihn, wie ſie dieſe wunderbare Feſtigkeit im Tacte erlangt hätten? „Beym Dreſchen,“ war die Antwort. „Wenn wir unſer zwey ſind, dreſchen wir Alladreye, wenn drey — ¾ oder ⅔, wenn vier — ganzen Tact, wenn ſechs — ⅔ oder ⅓ und wenn zufällig,“ fuhr er mit einem ſarkaſtiſch lächelnden Blicke auf Claudius fort, „ein Flegel zur unrechten Zeit kommt, bringt uns das nicht aus der Faſſung!“

Der Buchſtabe M ſpielt in der Muſik eine Hauptrolle; die bedeutendſten muſikaliſchen Celebritäten tragen ihn an der Stirn. Man führe unter den Componiſten an: Mozart, Mehul, Mendelsſohn-Bartholdy, Meyerbeer, Meyer (Simon), Marſchner, Methfeſſel, Mercadante u. ſ. w.; unter den Violinoſen Müller (Ivan), Müller (die Gebrüder), Moſcheles, Maurer, Molique ꝛc.; unter den Sängerinnen: Malibran, Maoa, Miller-Haudtmann und andere. Mit jedem anderen Buchſtaben ſo viele muſikaliſche berühmte Nahmen aufzufinden, möchte in der That ſchwer halten.

Redigirt von J. F. Caſtelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunſt- u. Muſikalienhandlung bey Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's ſel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 32.
Wien, Donnerstag den 8. August 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Rückblicke.

Wenn schon Gräriens silberbärtige Philosophen zu behaupten wagten: im ganzen irdischen Wandel eines jeden, zweybeinigen, federlosen Geschöpfes — Mensch geheißen — wären unter jenen drey Dingen, um welche des Daseyns Achse im nimmermüden Wechselkreislauf sich dreht, — Gegenwart, Vergangenheit, und Zukunft nähmlich, nur die beyden Letzteren wirklich wünschens- und beneidenswerth; Erstere hingegen sey immerdar so eine Zwittergattung von Leid und Freude, wobey diese höchst selten siegreich zu dominiren pflegt, während jene Schattenseite gar oft, wo nicht meistens die Überwucht bildet; — wenn — calculire ich — um zugleich auch der Amerikaner stereotyp gewordene Lieblingsfloskel mit in Anwendung zu bringen — wenn die Weltweisen entflohener Jahrtausende solches Axiom als Fundamentalnorm aufzustellen sich berufen wähnten, und der gläubigen Nachkommen Papageyenheer dasselbe buchstäblich so zu sagen nachplapperte, so darf man sich deßhalb keineswegs verwundern; denn es geht ganz natürlich dabey her, eben weil ein pragmatisch erwiesenes Wahrheitsprincip zu Grunde, ja die Essenz des Lebens darin begründet liegt, und jeder Einzelne wohl schon an sich selbst deren Unfehlbarkeit erprobt haben mag.

In welch nahmenlosem Reize prangt nicht stets die Zukunft! welch geheimen Zauber übt nicht die Erwartung, und wie weit dahinter zurück bleibt beynahe jederzeit das Phantom: Wirklichkeit. So ist und bleibt denn Hoffnung allein nur der felsenfeste, einzige, allen Stürmen trotzende Noth- und Rettungsanker, während die Gegenwart oftmahls düstere, Unheil dräuende Nebelwolken umfloren, und den geträumten Rosenschimmer verdunkeln. Aber auch Lob und Preis der Vergangenheit! Sie erscheint dem Staubgebornen wie eine flecken- und makellose Spiegelfläche, welche die Bilder längst entschwundener Erlebnisse zurückwirft, und nunmehr das Andenken einer getrübten Gegenwart verjüngt, gereinigt und

verschönert hervortreten läßt. Denn jetzt hat die milde Vermittlerin — Zeit — lindernden Balsam geträufelt auf Alles und Jedes, was einstens störend den Horizont sehnsuchtsvoller Wünsche umnachtete; fort lebt nur mehr, und getrennt von dem, was vormahls den momentanen Genuß verkümmerte, in ungeschwächter Erinnerung all' Dasjenige, so einst unsere Lebenstage erhellte, und hinabgesunken ins ewige Meer der Vergessenheit, hinweggespühlt von Lethe's wohlthätigen Fluthen, ist jener Beysatz, der den Eindruck der Gegenwart wohl beeinträchtigen, doch eben zugleich auch in solch bitterer Mischung die Wirkung der heilkräftigen Arzney noch verstärken mußte. —So gewähren denn Rückblicke in die Vergangenheit ein eigenthümliches Vergnügen, und nicht selten mitunter Belehrung in Beantwortung des fraglichen Gegensatzes: wie dachte und urtheilte man einst über dieß oder jenes; und wie nunmehr? hat die Zeit und der Erfolg bestätigt, oder widerlegt? Dank, heißen Dank daher der gütigen Vorsehung für die väterlich wohlthätige Sorgfalt, dem kurzsichtigen Erdenwurme nur Rückblicke zu gestatten, sein Auge aber zu blenden, wenn es die Zukunft zu durchspähen sich erdreisten sollte. Was hinter jenem Vorhange verborgen, muß undurchdringliches Geheimniß bleiben, zum eigenen Wohl und Wehe, das Gewesene, in modificierten Abstufungen stets Wiederkehrende, mag immerhin zur unabänderlichen Richtschnur dienen, und in seinen Resultaten zugleich die Entwickelung des Folgenden offenbaren.

Um endlich jedoch von allgemeinen Betrachtungen auf speecielle Thatbestände zu kommen, so möchte schwerlich geläugnet werden können, daß eben auch unsere Kunst — die harmonische — forschende Rückblicke, nicht bloß allein für flüchtige Unterhaltung, sondern vielmehr entschiedenen Nutzen verbreitend, zu gewähren befähigt seyn dürfte. Will uns nun der geneigte Leser sein freundlich Geleite schenken, so sind wir gesonnen, zeitweilig Hand in Hand mit ihm unterschiedliche, zwischen Scherz und Ernst dunkwechselnde Kreuz- und Querzüge anzustellen, und gedenken für dießmahl unsere kritische Wanderung mit einer kleinen Zeitungsrevue zu beginnen, hoffend der Begegnung einer vielleicht nicht ganz uninteressanten Ausbeute.

Da liegen vorerst, dem beabsichtigten Zwecke entsprechend, zur behedigen Musterung, mehrere, bereits schon ziemlich verwitterte, und durch häufigen Manualgebrauch erklecklich abgenutzte Hefte eines musikalischen Wochenblattes, welches, anonym zwar, doch kinderleicht zu errathen, J. Fr. Reichardt im letzten Zehent des abgelaufenen Jahrhunderts zu Berlin herausgab, und woselbst man, nebst diversen Curiositäten, auch einige Wiener-Correspondenz-Artikel aufstöbern kann, die wörtlich also lauten: „October, 1791. Der Capellmeister Salieri hat sich mit Beybehaltung seines ganzen Gehaltes retirirt; wird aber jährlich eine neue Operette schreiben."

„Wir erwarten hier nun täglich die Ankunft des neuen kaiserlichen Capellmeisters Cimarosa, der einige sehr brave Sänger aus Petersburg mitbringen soll.“ — (Kein Sterbenswörtchen wahr an der ganzen Geschichte.) — „Die neue Maschinen-Komodie: „Die Zauberflöte,“ mit Musik von Mozard (!), welche mit großen Kosten und vieler Pracht in den Decorationen gegeben wird, findet den gehofften Beyfall nicht, weil der Inhalt und die Sprache des Stückes gar zu schlecht sind.“ — (Eine Lügen-Prophezeyung im Vordersatz, die mit Händen sich greifen läßt.) — „Prag, 12. December desselben Jahres. Bey der hiesigen Krönung waren zwey musikalische Arbeiten merkwürdig. Die eine bestand in einer großen, oder vielmehr mittler-ernsthaften Oper, einer abermahls componirten „Clemenza di Tito“ des Metastasio welche jedoch, obschon von Mozart in Musik gesetzt, nicht gefiel. Dieser sonst so große Tonmeister schien dießmahls Octavians Wahlspruch: „Festina lente,“ vergessen zu haben. Auch waren nur die Arien und Chöre von seiner, die Recitative aber von anderer Hand.“ (Bekanntermaßen verrichtete hierin, so wie bey den Sologesängen der Servilia, des Annio und Publio, Freund Sießmayer den Adjutantendienst.) Als zweyte Novität erschien die von Kozeluch auf Meißner'sche Textworte verfertigte Krönungs-Festcantate. Sie fand Beyfall; so übelgewählt auch Zeit und Ort der Aufführung genannt werden mußten. — Zum Schlusse noch eine, so eben erhaltene, leider nur gar zu verläßliche Nachricht. Mozart ist — todt! — Er kam von seiner Prager Reise schon kränkelnd zurück, siechte seitdem fortwährend, und verschied in der Nacht des 5. Decembers. Weil der Leichnam aufschwoll, munkelt man von einer Vergiftung. (!!!) Eine seiner letzteren Arbeiten soll eine Seelenmesse gewesen seyn (die gleichfalls noch vollendete „Zauberflöte“ nicht zu vergessen), welche bey dessen Exequien producirt wurde. (?) — Nun er zur Ruhe eingegangen, werden wohl die Wiener erst wissen, was sie an ihm verloren. Im Leben hatte er fast immer mit der Kabale zu kämpfen, dieser freylich selbst bisweilen durch ein Wesen à la sans souci reizen mochte.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Die Zöglinge des Conservatoriums haben auch wieder bey der diesjährigen öffentlichen Production, welche der Prämienertheilung vorausging, Beweise der vortrefflichen Leitung dieses Institutes und ihres eigenen Fleißes so wie ihrer Fähigkeiten abgelegt. Sie führten Lindpaintner's Ouverture zur „Genueserinn“ präcise und feurig auf. Schüler zeigten sich im Gesange, auf dem Hoene, auf der Violine und im Chorgesange. Samuel Saphir erhielt das erste Prämium.

— Die Gesellschaft der Musikfreunde beabsichtigt in diesem Jahre wieder ein großes Musikfest abzuhalten. Sie hat hiezu Mendelssohn-Bartholdy's

herrlichen „Paulus“ gewählt, und den geehrten Componisten selbst zur Leitung desselben vermocht.

— Joseph Khayik, der uns als Knabe so oft durch sein Violinspiel entzückte, und der jetzt als Jüngling im Orchester des Hofburgtheaters Dienste leistete, ist mit Tode abgegangen. Eine Mutter, der er Stütze und Hoffnung war, beweinet ihn.

(Preßburg.) In der jüngst statutenmäßig abgehaltenen, allgemeinen Sessionsversammlung des Kirchenmusikvereins, fiel die vorgenommene Protectoratswahl einstimmig auf den hochwürdigsten Herrn Bischof zu Raab, Johann Baptist von Szankovics, k. k. Hofrath, ꝛc. ꝛc., welcher nicht nur der Tonkunst erhabener Mäcen, sondern auch großer Kenner und Selbstausüber, dem Vereine durch dessen huldreiche Annahme wohlwollend entgegenkam. — Bey derselben Session wurde desgleichen Hr. Professor Kumlik, an die Stelle des unlängst verstorbenen Grafen Waldstein, per unanimia den Ausschußmitgliedern einverleibt. — Die letzte noch ungleich stärker denn gewöhnlich besuchte Vereinsakademie eröffnete C. M. von Weber's geniale Oberons-Ouverture, ganz unverbesserlich vorgetragen. Baronesse von Sternegg sang höchst lobenswerth eine Scene mit Chor aus Donizetti's „Parisina,“ und, wirksam begleitet von Hrn. Christelli, das Duett: „Oh fratell' del mio consorte,“ aus „Giovanna Shore,“ von Carlo Conti. — Fraulein Wehhofer spielte die Thalberg'sche Phantasie über Motive aus „Moses“ mit einer Virtuosität, welcher die allgemeinste, durch wiederholtes Hervorrufen sich kund gebende Würdigung nimmer entstehen konnte. Das brillante vierte Finale der „Stummen von Portici“ bildete einen imponirend prachtvollen Schluß. — Der Verein hat seine dankbaren Erkenntlichkeitsgefühle gegen die Frau Marchese von Erba-Odescalchi, deren künstlerische Mitwirkung er die herrlichsten Glanzmomente seiner artistischen Leistungen verschuldet, dadurch ausgesprochen, daß er ein wohlgetroffenes und ungemein fleißig ausgeführtes Bildniß dieser hochgefeyerten Kunstfreundinn anfertigen ließ, welches für alle Mitglieder und Theilnehmer der unvergeßlichen Hochgenüsse zu einem überaus schätzbaren Erinnerungsblatte sich gestalten muß.

(Venedig.) Die Direction unsers Teatro alla Fenice hat Tasini erhalten. Für die nächste Saison sind Mad Schütz-Oldosi, der Tenor Pedrazzi und der Baß Balzar gewonnen.

(Florenz.) Hier ist Haydn's „Schöpfung“ von 400 Personen aufgeführt worden, und hat — Anerkennung gefunden.

(Petersburg.) Poggi singt bey uns Concerte; zum ersten Mahle wird er in einer Soiree bey der Gemahlinn Rasumoffsky singen.

(Lübeck.) Das erste norddeutsche Musikfest wurde bey uns am 26., 27. und 28. Juny gefeyert; 400 Personen wirkten im Chor mit. Zschiesche aus Berlin und Schafer aus Hannover sangen die Solopartien, es wurde Händel's „Samson“ und einige Stücke aus „Messias“ aufgeführt.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 33.
Wien, Donnerstag den 15. August 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung beziehen zu haben.

Rückblicke.

(Fortsetzung.)

„Berlin, 8. October 1791. Im heutigen Liebhaberconcert spielte Herr Rick mit vieler Leichtigkeit und Präcision ein Mozart'sches Pianoforteconcert, und hob darin besonders glücklich die empfindungsvollen Stellen, so wie die eigenthümlichen Züge dieses reichen Tondichters heraus, welcher, wie alle größeren Genies, denen die Kunst zur bizarrsten Seelenschwelgerey (?) zu Gebothe stehen muß, sich mitunter in den seltsamsten Paradoxien (?) gefällt. Es macht viel Vergnügen, ein Kunstgenie solcher Art seinen wunderbar individuellen Weg mit Leichtigkeit wandeln zu sehen, wobey man die Ahnung hat, daß es Andern die ungeheuerste Anstrengung kosten würde. Dieß Vergnügen wird aber Mühe und Arbeit, die sich nur erst durch den Umweg des Studiums in Genuß verwandelt, wenn ein solcher Künstler sich einmahl von ganzer Seele anstrengt, wie dieß vorzüglich auf den „Don Juan" sich anwenden läßt, in welchem Mozart dem Zuhörer seine Kunst in ganzen Massen zuwirft (!) und wodurch das vortreffliche Ganze beynahe unübersehbar wird." — Am 12. desselben Monaths die genannte Oper auf dem dortigen Nationaltheater dargestellt, und also besprochen: „Man vereinige tiefe Kenntniß der Kunst mit dem glücklichsten Talente, reizende Melodien zu erfinden, und verbinde dann Beydes mit der größtmöglichsten Originalität, — so hat man das treffendste Bild von Mozart's musikalischem Genius. Nie möchte wohl in dessen Werken ein schon einmahl gehörter Gedanke aufzufinden seyn; sogar sein Accompagnement ist immer neu. Unaufhörlich wird man sonder Ruh und Rast von einer Idee zur andern gleichsam fortgerissen, so daß die Bewunderung der Letzten auch beständig Jene aller Vorhergegangenen in sich verschlingt, und man die Unzahl aller dargebothenen Schönheiten kaum mit Anstrengung der gesammten Kräfte zu fassen befähigt ist. Wollte man diesen Crösus zu einem Fehlers zeihen, so wäre es

nur jener einzige, daß eben solche Fülle von Schönheiten die Seele beynahe ermüdet, und die Wirkung des Ganzen sogar bisweilen beeinträchtigt. Doch, Heil und Ruhm jedem Kunstler, dessen einziger Fehler in allzugroßer Vortrefflichkeit besteht."

Der alte, gelehrte, mitunter derbe und spaßhafte Mattheson rechtfertigt (im Göttingschen „Eyphorus") die Oratorien, welche er gegen die verschollenen, steifen und holprigen Madrigal's in Schutz nimmt, mit folgender Peroration: „Kein Styl in der Welt ist geschickter, die Gemüther zu bewegen und zu rühren, als der theatralische (nähmlich der freyere, ungebundenere der Figuralmusik). Das schlechte, und dem Ansehen nach einfältige Wesen bey den Solo's, dergleichen in Cantaten und Oratorien häufig vorkommen, ist gewiß nicht ohne Kunst; aber es kann wohl ohne Künsteley seyn. Ungeschickte Notenklecker, die keine elegantiam naturalem, keine simplicitatem nobilem einzuführen wissen, suchen sich mit wilden Grillen und elenden Recitativen hervorzuthun, es reime sich oder nicht. Daran aber sind die Cantaten und Oratorien in ihrer Art keineswegs Schuld. Es gehört ein ganzer Mann zum rechten Recitativ. — Leider besitzen die meisten derselben eine zwillingartige Ähnlichkeit mit dürren Knüppeldämmen, welche von einer Stadt zur anderen geschlagen sind. Man muß hinüber, weil eben kein anderer Weg dahin führt. Wenn alberne, altfränkische Compositiones in der Kirche aufgeführt werden, wer kann es den Leuten verübeln oder verbiethen, daß sie die Nase rümpfen und wohl gar zum Tempel hinauslaufen; zumahl wenn sie wissen und verstehen, daß die schönen Schriftworte einer bessern musikallschen Arbeit würdig sind? Hat man doch Exempel genug erlebt, und mag es Keinem verdenken, der lieber Reißaus nimmt, als sich ärgert an solch' verrasteter und verlegener Waare. Es ist mit der Musica nicht, wie mit dem Studio numismatico, und andern dergleichen Sachen, denen das Alterthum einen neuen und verjüngten Preis beylegt. Ihre großten Reizungen bestehen in täglichen, frischen Erfindungen, insoferne selbige mit dem wahren Zweck und der gesunden Vernunft übereinkommen. Wir stehen bereits auf dem Punct, daß es ein seltenes Wildpret ist um einen Cantorem, der was Rechtes wisse und setze. So sehr unterdrückt man die musikallschen Gaben! (Öfters ist aber nichts da zu unterdrucken.) Cantores und Organisten haben an den meisten Orten kaum das liebe Brot. Hohe und niedere Schulbediente lassen sich Geschenke machen unter dem Nahmen eines Pfingstlämmleins, oder einer Martinsgans. Aber von den Cantoribus und Organisten ist es schier ganz stille. Gerade, als ob sie bey dem kargen Salario gar nichts brauchten, und mit ihrem, zuweilen sehr starken Haushalt bloß allein vam Winde des Regals aber der Blasebälge leben und zehren könnten!"

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige und Beurtheilung neuer muſikaliſcher Werke.

Grell, A. E., „Stout mater consolatur;“ für 6 Stimmen, alla capella, mit willkührlicher Orgelbegleitung. 7. Werk. Pr. 15 Gr. Berlin, bey Cranz.

Von dieſem, in Süddeutſchland beynahe gänzlich unbekannten Kirchencomponiſten ſind uns zwar nur wenige, aber durchaus ſehr achtbare Werke zu Geſichte gekommen. In gleiche Kathegorie gehört auch dieſer ſchöne einfach melodiſche Vocalſatz, welcher in ſeiner religiöſen Frömmigkeit an den Styl der altrömiſchen Schule gemahnt.

91.

Grell, A. E., Salve Regina, alla capella, für 5 Sopranſtimmen mit willkührlicher Orgelbegleitung. 9. Werk. Preis 12½ Gr. Berlin, bey Cranz.

Was vorſtehender Compoſition zum Verdienſt angerechnet werden muß, erſtreckt ſich deßgleichen auf dieſe. Auch hier werden die gemüthreichen Worte in der ſchlichten Weiſe unſerer guten Voräldtern durchgeſungen, ſchmucklos, ohne ſchnöden Zierrath, aber mit dem Ausdruck demuthvoller Andacht, als Erguß der reinſten Herzensſprache. Daß bey einer geregelt fließenden Stimmenführung der Vortrag nicht minder durchaus leicht ſich geſtalten müſſe, verſteht ſich ohne dieß von ſelbſt.

91.

Vormahls und Jetzt.

Zur Krönung Kaiſer Carl VI. im J. 1712 waren folgende Muſiker zuſammengekommen: Aus Mainz: der Kammerdiener und Capellmeiſter (!) Theodor Herold; der Hauptmann (!) und Cammermuſikus Caralus Sinobas Tworwiel; der Caſtrat Michael Schmidts aus Trier; der Capellmeiſter Lichtenauer; der Kammerdiener und Concertmeiſter (!) Kreyl; die Kammermuſici Knopf, Lambert Goeri, Adami, Loſche, Langenbrucker und Andreas; das Lauteniſtenpaar Charles und Marſchall.

Damit reichte man in jenen genügſamen Zeiten, ſelbſt bey den größten Feſtivitäten, vollkommen aus; ohne banda turca, einer Blechinſtrumental-Armee, und obligaten Kanonen.

Für die Aufführung einer italieniſchen Oper am Hofe des Landgrafen von Heſſen 1725, wurden die Mitwirkenden laut Rechnung, folgendermaßen honorirt: drey Sängerinnen: Mercy, 80 Thaler, Bovarini 50, Oleati 16; vier Sänger: Momoletto, 60, Mercy 50, Pieri

30, Jung und Schütz, jeder 20 Thlr., ein fremder Violoncellspieler 70, der Lautenist 80, das 30 Personen starke Orchester 30 Thaler; die Regiments-Hautboisten 20, der Tanzmeister Michel 40, der Notenschreiber 12 Thlr. Vom Balletcorps: 2 Jungfrauen Grauin, die Jungfer St. Marc, des Flaschenschmidt (?) Tochter, die Tänzer Hahn, Kister, Schütte, und Flaschenschmidts Sohn — Summa Summarum 8 Stück, à 5 Thaler thut 40 Thaler. Also vormahls! Welch ungeheure Veränderung in einem Jahrhunderte! Auch das hieß sonst luxuriöse Verschwendung. Jetzt aber, wie möchten unsere Gesang-Notabilitäten und choreographische Virtuosen, verwöhnt durch Dublonen, Zechinen, Piaster, Louisdor's, Guineen, Rubels, u. s. w. dareinsehen, wenn ähnliche Gratificationen ihnen angebothen würden.

Heimathliches und Fremdes.

(Dresden.) Daß Dlle. Unghar bey uns eben so Furore macht, wie überall, versteht sich von selbst. — Des berühmten Musikgelehrten, Herausgebers der allgem. musikalischen Zeitung, D. Fink's Tochter, hat im Vortrage einer Mozart'schen Sonate Furore gemacht.

(Berlin.) Auf dem Königstädtertheater ist Hoven's Oper „Turandot" mit Beyfall in die Scene gegangen. Alle Journale stimmen darin überein, daß die Composition eine tüchtige Arbeit sey, und daß es dem Componisten besonders zum Lobe gereiche, daß er sich von dem musikalischen Modeland entfernt gehalten habe.

(Rom.) Unsere Academia di Maestri e Professori di Musica hat zu Ehrenmitgliedern aufgenommen: Angelica Catalani, Giuditta und Giulia Gelsi, Graf Redern in Berlin, Spohr in Cassel, Bader in Berlin; als Maestri compositori onorari: Cherubini in Paris, Albinger in München, Caraffa, Neukomm, Onslow in Paris, Morlachi in Dresden Donizetti, Mercadante, Auber, Berton in Paris, als Instrumentalcomponisten und Maestri di Pianoforte: Czerna, Pixis, Labarre, Thalberg, Liszt; als Professori cantanti onorari Crescentini, Rubini, Donizetti, Lablache, Tamburini und Santi; als Professoren der Violine Mayseder, Baillot, de Beriot.

(Worcester.) Am 10. soll das große Musikfest Statt haben, wozu die Künstler Mad. Persiani, Clara Novello, Tamburini, Benner und Machin gewonnen sind.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 34.
Wien, Donnerstag den 22. August 1839.

Von diesem mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich Eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Oesterreichischen Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Rückblicke.

(Fortsetzung.)

In einem musikalischen Taschenbuche, Jahrgang 1803—5, herausgegeben von Julius und Adolph Werder, Friedrich Theodor Mann und Wilhelm Schneider, wobey Letzterer jedoch der alleinige Repräsentant jener fingirten Quatuepel-Allianz war, findet sich nachstehendes, an Widerspruch und Excentricität wetteiferndes Doppelurtheil über Cherubini. — Nr. 1. „An diesem Meister erkennt man ein großes, aber durch den französischen National-Ehrgeiz bis zur Bizarrerie und Tiradensucht verleitetes Talent. Daher fehlt es seinen Werken keineswegs an großen und erhabenen Stellen, die jedoch in der schwülstigen Masse unschöner Verirrungen ganz isolirt dastehen. Am deutlichsten spricht sich seine Manier in der „Elisa“ aus, einem bizarren und höchst langweiligen französischen Sujet, dem er also ängstlich gefolgt ist, daß er die Etöberge so wie der Lavinen Sturz nicht ohne kalte Farben nachzuahmen, und so in eine oft gemeine Mahlerey zu verfallen sich abmuhte. Durch die ganze Musik, welche, wie alle Cherubini'sche, sehr heftig angreift, zieht sich diese eisartige Kälte, diese frostige Künsteley in widernatürlich affectirter Größe und zwecklosin Tieaden, besonders liefert die Ouverture ein deutliches Beyspiel, wie man dynamisch groß seyn, und Massen zusammenstellen könne, ohne dabey schön und organisch zusammenhängend zu werden; (gut gebrüllt, höchst weiser Richter! ma Hercle! ein zweyter Salomon!) einige Chorgesänge sind das Beste darin. (Was Sie da sagen, mein Veneradelster.) Doch gibt es auch unter den Zuhörern Leute, welche, um für belehrt und kunstverständig zu gelten, sich sacrifiziren, etwas kolossal Unerreichbares in dieser Composition da zu suchen, wo der Unbefangene Schroffheit, Lärm und Einseitigkeit nach Recht und Billigkeit streng tadeln muß.“ (Das wäre?)

„Sein „Graf Armand“ (les deux journées) steht auf einer höhern

Stufe; er bewies darin mehrere Leichtigkeit, obgleich oftmahls nur erkünstelt, und gemacht.“ (Bon!) „Lodoiska“ ist vielleicht seine gelungenste Oper; mindestens am freyesten von der anekleidenden „National-Verkehrung;“ (Gratias!) doch hat er bey seiner großen Kühnheit den reizenden Lärm und die Überladung nicht immer vermieden.“ (Sic!) — Wie lautet nun aber Nr. 2, der Antipode? — „Gluck erfaßte zuvor den Geist des werdenden Produkts, und verschmolz die Wunder seiner Kunst auf's innigste mit der Poesie; dessen glücklichster Nachfolger ist Méhul, in Vereinigung des tiefen, feinen Blickes mit individueller Eigenthümlichkeit; feuriger noch, schweift er aber auch mehr aus in wilder, üppiger Kühnheit. — Ein vollendetes Kunstwerk, ideale Objectivität werde derjenige Künstler liefern, welcherein Gluck und Méhul zugleich wäre; in dem sich des Einen Genie und Kunstgefühl mit des Andern allumfassender Phantasie innigst contrahirten und penetrirten. Ein solcher Künstler ist — Cherubini; — ein solches Werk, seine „Medea!“ — Keine Worte sind im Stande, Cherubini's Unvergänglichkeit und Originalität, seine Einzigkeit und Unerreichbarkeit auszusprechen. Wie Medea der höchste Ausdruck des Tragischen, so ist Lodoiska die höchste Darstellung im Heroischen; Elisa des Romantischen; der Wasserträger aber Alles in Einem. Jedes neue Werk flicht einen frisch grünenden Kranz zu seiner Verherrlichung, und documentirt unwiderlegbar dessen Vielseitigkeit und Unvergänglichkeit. Von seiner Originalität zeugt jede Einzelheit seiner Produkte, jeder Tact, und jede Periode. Jeder Ton an Ort und Stelle führt den Beweis höchsten Kunstgefühls, und in der Unerschöpflichkeit an neuen Melodien und Harmonien, in der Einheit des Ganzen und Mannigfaltigkeit des Einzelnen offenbart sich seine Einzigheit; durch wunderbare Darstellung des Hohen, Himmlischen, Göttlichen bleibt er unerreichbar!“ — Läßt bombastische Lobhudeley wohl höher noch hinaufsich schrauben, und gemahnt solch rhetorisch-poetischer Wortschwall nicht an die lichten Augenblicke eines delirirenden Fieberkranken? Kann Essig und Honig aus gleicher Quelle fließen, pro und contra einer und derselben Feder entströmen? Doch aermuthlich wußte die rechte Hand nimmer, was früher die linke gethan; zudem ist ja das Papier so beyspiellos geduldig, und die Geschichte selbst allerdings linkisch übergenug.—

(Der Beschluß folgt.)

Miscellanea.

Als C. M. von Weber die prachtvollen, kostbar geschmückten Salons des reichen Musikverlegers X. zu London staunend durchwanderte, konnte er sich schlechterdings der Bemerkung nicht enthalten: wie es doch ungleich klüger, vernünftiger und einträglicher sey, mit Noten zu

handeln, als Noten zu componiren. — Des verewigten Meisters Epitaphium, in Albions Hauptstadt, lautet also buchstäblich **Hic jacet Carolus Maria Freyherr von Weber, nuper praefectus musicorum sacelli regii apud regem Saxonum, natus Eutin, inter Saxones — mortuus — aetatis suae anno quadrages.“** — — X. X. Der durch eine wahrhaft Ciceronische Latinität sich auszeichnende Verfasser blieb wohlweislich ungenannt.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Bezüglich der in Nr. 32 nach Verdienst gewürdigten Productionen der Zöglinge des Musikconservatoriums ist nachträglich noch beizusetzen, daß dießmahl die Oberleitung, anstatt des durch Krankheit daran verhinderten Herrn Vorstehers, Friedrich Klemm, dessen Suppleut, Hr. Franz Sudds übernommen hatte, welcher sein wichtiges Amt mit großer Besonnenheit, Übersicht, Aufmerksamkeit und energischer Kraft verwaltete, als gleichsam damit vertraut durch langjährige praktische Routine; — wenn nicht der Anblick des jugendlichen Dirigenten vom Gegentheile überzeugt, und als Thatbestand sich hergestellt hätte, daß solch' erfreuliche Resultate vielmehr nur wie beachtenswerthe Früchte einer besondern Anstelligkeit, einer individuellen Hinneigung, und unläugbaren Kunsttriebes sich gestalten.

(Stuttgart.) Se. Durchlaucht, der regierende Fürst von Hohenzollern-Hechingen, erhabener Protector des „deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft,“ geruhten dem Begründer und beeamenten Secretär jenes vaterländischen Kunstinstitutes, Hrn. Dr. Gustav Schilling daselbst, mittelst eines höchst schmeichelhaften Diplomsdecretes, den Character als hochfürstlichen Hofrath zu verleihen.

(Dresden.) Die HH. Müller aus Braunschweig haben gleichsam im Durchflug nach Prag und zurück zwey Quartettsoirées gegeben, welche aber beyde, vielleicht gerade diese Ursache wegen, nicht eben sehr besucht waren. Sie ließen uns unter andern ein Quartett von Veit hören, welches hin und wieder an Spohr erinnerte, aber doch sehr brav gearbeitet war, und Gefallen erregte. Ihr Ensemle hat unstreitig unterdessen noch mehr gewonnen. — Beethoven's Messe in D wurde von der Dreyßig'schen Singakademie mit vereinigter Unterstützung der Capelle vor einem gewählten Auditorium im Saale des Hôtel de Pologne mit vieler Kraft und Präcision aufgeführt. Die Gesang-Soli's waren für Dilettanten gut zu nennen, nur im Chor detonirten die Sopranes etwas in der Höhe. — Den 4. Juny sang Mad. Langenschwarz unter andern mehrere Scenen im Costum aus „Norma“ im Theater, aber nach dem allgemeinen Urtheil soll sie als Sängerin Alles zu wünschen übrig lassen. Am 4. July hörten wir ebendaselbst Hrn. Kammermusiker Sontag aus Dessau und dessen blinden Schüler Hrn. Gräul. Die Anzahl der Flötenvirtuosen steht mit ihnen, die für Weingeschäftsreisen, in ziemlich gleichem Verhältniß. Durch die zu große Concurrenz entsteht es, daß in diesen Artikeln mitunter schlechte Geschäfte gemacht werden; dem ungeachtet aber konnte man den benannten HH. Sontag und Gräul ihre Verdienste um Ton und Fertigkeit nicht in Abrede stellen. Den 6. July wurde zur Feyer des Reformationsfestes Haydn's „Schöpfung“ in der Neustädter Kirche aufgeführt. Das Gesang- und Orchesterpersonal war sehr zahlreich. Die

Einnahme war zum Besten der Armen aller Confessionsverwandten bestimmt. — Die berühmte Sängerinn Unger ist hier, und wie es heißt, auf 15 Vorstellungen engagirt. Sie sang am 11. July zum ersten Male als Anna Bolena unter dem ausgezeichnetsten Beyfall. Der Umfang ihrer Stimme ist bedeutend und obgleich der Kenner es wohl wahrnehmen kann, daß sie die höchsten Töne mit einiger Anstrengung hervorzubringen suchen muß, so weiß sie aber doch dieses durch ihr höchst seelenschaftliches Spiel so zu verdecken, daß es nur wenigen bemerkbar wird. Selbst sie übertreffen in Stellen des höchsten Affects alles unwillkürlich, gleichsam electrisirend wie sich selbst hin, so erägt doch ihre Cantilene, in welcher man sie als tiefgefühlende Künstlerinn erkennt, den wahren Sieg davon. Über ihre großen Vorzüge ausführlicher zu sprechen, wäre unnütz, indem sie bereits ihren wohlverdienten Ruf nur zu fest begründete, allein bedauern dürfen wir wohl, sie nicht schon früher gehört zu haben. Leider wird sie nur Eine deutsche Oper singen. Donizetti's „Parisina" konnte nur jenen gefallen, die selbst auch sogar in des Langeweile noch etwas Genußreiches zu finden glauben. Am 3e. July wurde „Otbelle" gegeben, in welchem sich außer der Dlle. Unger die HH. Baduigg und Mitterwurzer auszeichneten. Letzterer besitzt eine ungemein angenehme Baritonstimme, singt rein, spricht im Deutschen und Italienischen deutlich aus, und hat Gewandtheit im Spiel. Eine Acquisition, die nicht durch gewöhnlich hohen Preis gewonnen wurde. Hr. Reichel zeigte sich in mehreren Rollen vortrefflich im Spiel und eben so durch seine höchst umfangreiche Baßstimme. Er sang in der Zauberflöte z. B. bis ins Contra- H. Seine Frau wird als Sängerinn und Actrice jedem gefallen, der keine Ansprüche nicht zu hoch stellt.

(Paris.) Unter Paer's Nachlaß befindet sich eine 5actige Oper: „Olinda e Safronia," Schlesinger hat sie käuflich an sich gebracht.

(London.) Unsere Zeitungen verkündigen die Uneigennützigkeit Spohr's, welcher bloß für Vergütung der Reiseauslagen die Leitung des großen Musikfestes in Norwich übernommen hat.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 51 et 52.

Halevy „Guido et Ginevra."

Fantaisie ou Potpourri pour le Pianoforte,

composée par Charles Haslinger.

à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 35.
Wien, Donnerstag den 29. August 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Grand Concert pathétique, pour Flûte, avec accompagnement d'Orchestre. Composé par P. Lindpaintner. Oeuv. 105. Odéon. Cahier 43. Vienne, chez Tobie Haslinger. Prix 6 fl. C. M.

Le même Concert avec accompagnement de Pianoforte. Prix 2 fl. 30 kr. C. M.

Daß der allgemein geschätzte Tonsetzer in allen Fächern so viele gelungene Werke geliefert, die ihn ermächtigen, den Besten seiner Zeit sich kühn an die Seite zu stellen, ist eine notorisch anerkannte Thatsache, welche schlechterdings keines bekräftigenden Zusatzes mehr bedarf. Nahmentlich verdanken ihm die meisten Instrumental-Virtuosen eine bedeutende Anzahl höchst werthvoller Concertstücke, bey denen sie zum Voraus des lohnendsten Erfolges gewiß seyn dürfen, da selbe stets reich an Melodie und Harmonie, mit neuen, einsichtsvoll gewählten, und wirksam an einander gereihten Ideen geschmückt, und immer auf eine, den lobenswerthesten Fleiß verrathende Weise ausgearbeitet sind. Unter den berühmten Solospielern stehen noch besonders jene auf den gangbarsten Rohr- und Blechinstrumenten tief in seinem Schuldenbuche, welche er sammt und sonders mit einem zahlreichen Vorrathe glänzender Salonpiecen versorgte, worin sie die ereungene Meisterschaft um so mehr geltend machen können, als seine umfassende Specialkenntniß ihnen nirgends auch nur das Allergeringste zumuthet, was nicht im effectvollsten Bereich der individuellen Beschaffenheit des Tonwerkzeuges selbst wohlbegründet läge. Aus diesem Vorausgeschickten ergibt sich unter einem zugleich auch der kritische Maßstab für das neu erschienene, hier angezeigte Concert, welchem, gemäß seines intensiven Charakters, das Epithe-

ton „pathetisch“ mit vollstem Rechte gebührt. Es empfiehlt sich, mehr als angepriesen von rhetorischer Eloquenz, schon durch sich selbst, und muß sonder Zweifel ein Favorit-Liebling aller Flötisten di cartello werden. Zur näheren Bezeichnung und Vermeidung jeglicher Collision, sey noch bemerkt, der erste und letzte Satz steht in A-moll, jedoch mit der harten Tonleiter endigend; das mittlere Larghetto aber in F-dor. Die Begleitung erfordert, nebst dem Bogenquartett, Hoboen, Clarinetten, Fagotts, Horner, Trompeten, Pauken und eine Baß-Posaune. Daß ein so würdiger Kunst-Mäcen, wie der hochgeborne k. k. Kammerer, Graf Emerich von Waß, die Widmung genehmigte, muß unserm trefflichen Meister für den ehrendsten Hochachtungstribut gelten. 61

Miscellaneen.

Das Familien-Instrumentalconcert.

An des Orchesters Spitze steht die, das Ganze mit wachsamer Obsorge leitende Hausfrau. Sie führt die Hauptmelodie; wobey das Wunschrnswertheste für den gelungenen Gesammtvortrag: daß eben diese Principalstimme bestmöglichst und durchaus zuverlässig besetzt ist; daß die Saiten nie falsch klingen, oder bey unstetem Wetter oftmahls sogar sich verstimmen. — Der Haus- und Eheherr behandelt mit kräftiger Faust den Contrabaß. Besonnen, ruhig und bestimmt schlägt er den jedesmahligen Grundton an, ohne um die kleinen Läufer und Triller der dirigirenden ersten Geige sich zu bekümmern; er markirt die Tacttheile und fixirt durch seinen dominirenden Anschlag das Zeitmaß. Schwankt er jedoch selbst, und gebricht es ihm an männlich fester Consequenz, dann steht es wohl gewaltig schlimm um die Totalwirkung der harmonischen Accordanz. — Der Patronus ad latus, an der Secondvioline, ist das dienstgeschäftige Kammerzöfchen postirt, unentbehrlich zwar, nur bisweilen gar zu geschwätzig, da doch schon die naturbedingte Stellung diesen Toilettenadjutanten zu disciplinarischer Subordination verpflichtet. — Das Violoncello spielt der Herr Secretarius. Er arbeitet gemeinschaftlich, Hand in Hand, mit seinem Principal, hält dabey, collegialisch treu anhänglich, mit der Bratsche zusammen, welche der bewährten Haushälterinn, einem die Majorennität längst überschrittenen Familienerbstücke, zugetheilt wurde. Solche Mittelstimme erscheint in der musikalischen Ökonomie, zur Ausfüllung und Vervollständigung des harmonischen Baues, überaus nothwendig; weßhalb denn auch alle andern Stimmen selbe meistens umgeben. Die Flöten repräsentirrn das zarte Töchterpaar; Hoboen und Clarinetten, in aimabler Quadrupelalliauz, des Hauses wohlerzogene Söhne; Lieblinge und süß schmeichelnde Ge-

fährten der ersten Violine; dieser mütterlichen Pflegerinn darob auch meistens in vertrauensvollee Anhänglichkeit mehr zugethan, als des Vaters ernster Strenge, dessen Machtgebothe sie dem ungeachtet in kindlicher Obedienz Folge zu leisten nie verabsäumen. — Beyde Fagotts sind der Gouverneur und Musikmeistee der jungen Herrschaft, welche über die ihrer erprobten Führung anverteauten Eleven des Contrabasses paternelle Autorität im verkleineeten Maßstabe üben, und jene demnach selten nur außer Augen lassen, sondern vielmehr auf allen Wegen und Stegen, als unzertrennliche Hüter, selbe begleiten. — Die Hörner mögen für alte, stets willkommene Hausfreunde angesehen werden, welche, festbindende Familienglieder, die ungetrübten Vergnügungen so manchen harmonischen Abendzirkels mit erheitern helfen. — Bey den Trompeten, Pauken, Posaunen, und sonstigen Lärm-Instrumenten, müssen die Lakeyen Dienste leisten; deren Activität in der Regel aber nur dann beginnt, wenn, Behufs irgend einer absonderlichen Festlichkeit, grand Galla angeordnet wird. Sie sollen jedoch stets moderato, und im Zaume gehalten werden, weil es von Natur meist grobes Volk zu seyn pflegt, das der decenten eesten Geige leicht ein Ärgerniß geben, wo nicht gar deren Zartgefühl thätlich beleidigen könnte. — Als Dirigent und Obereapellmeister fungiret immeedae — Hymen, von welchem die Wahl der vorzutragenden Stücke abhängt, so wie zunächst auch das Entscheiden der Alteenative: ob in dem Concerte feyrlich muntere Allegro's, oder düster trübe Largo's prävaliren sollen.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Dem Vernehmen nach soll auch unser Hofopeentheater die Oper Meyeebeer's, welche auf andern Bühnen unter dem Titel: „Die Ghibellinen in Pisa“ gegeben worden ist, zur Aufführung vorbeeeiten

(Pesth.) Ole Bull hat die berühmte Kunstgeige von Straduaeius, welche früher ein Eigenthum des Hrn. Kovats war, um den Betrag von 4000 fl. Kaufsch an sich gebracht. Dieses Instrument, das einzig bekannte Exemplar, welches Steaduarius mit den künstlichsten Einlagen und Laubwerkverzierungen in Ebenholz und Elfenbein geardeteet hat, zeichnet sich eben so durch die meisterhafte, höchst vollendete Arbeit, durch einen herrlichen Ton, wie durch das schönste Holz aus, und darf mit allem Rechte als das merkwürdigste Kunststück im Gebiethe des Geigenbaues angesehen werden. Inwendig ist auf dem Zettel zu lesen: «Antonius Straduarius Cremonensis faciebat Anno 1687.»

(Baden-Baden.) Berial und Thaldeeg haben mit einander hier das glänzendste Concert gegeben, welches wie erlebten. Der Eintrittspreis war 10 fl.

(Dresden.) Eine junge deutsche Sängerinn, Mad. Maeix, ist von Meyeebeee empfahlen, den unserm Hoftheater angestellt worden.

(Constanz.) Am 12. August wurde das Gesangfest des Sangeveeeins am

Bodensee, von dem schönsten Wetter begünstigt, hier abgehalten. Die allgemein für sehr gelungen anerkannten Productionen wurden in der sogenannten Augustinerkirche aufgeführt, von wo sich nachher der Zug auf den Concertsaal bewegte, auf welchem ein großes Mittagsmahl von 600 Gedecken zubereitet war.

(Braunschweig.) Am 6., 7. und 8. September findet hier ein großes Musikfest Statt. Unter Mitwirkung von 500 Personen kommt am ersten Tage das Oratorium „Paulus“ in der St. Aegidienkirche zur Aufführung, und zwar unter der Oberleitung des Componisten Hrn. F. Mendelssohn-Bartholdy selbst, welcher auch die Proben leiten wird.

(Cassel.) Am 20. August ist hier, zur Gedächtnißfeyer des Ehrenpeinzen Mitregenten, die Oper „die Ghibellinen in Pisa“ zum ersten Mahle aufgeführt worden.

(Mailand) Eine neue Oper von Ricci: „Ein Duell unter Richelieu,“ hat in der Scala nicht sehr angesprochen.

(Neapel.) Zwey neue Opern sind bey uns ganz durchgefallen, „Riccardo“ von Selli und „Robert di Constanzo“ von Tomasini. — «Cento bugie ed una verità» (hundert Lügen und eine Wahrheit) musikalische Farce mit Musik von einem jungen Anfänger Sisi, hat auf dem Teatro del Fondo Fiasco gemacht.

(Paris.) Am 6. August starb die Wittwe des unglücklichen Sängers Pouilly; der Gram über den Verlust ihres Gatten gab ihr den Tod. Sie hinterläßt 6 Kinder. — Auf der Pape'schen Fabrik ist ein Pianoforte ohne Saiten hervorgegangen. Statt der Saiten hat es metallene Platten oder vielmehr Stahlfedern, welche nicht wie bey der Physharmonika durch den Wind sondern durch anschlagende kleine Hammer in Schwingung gebracht werden. Der Ton soll sehr zart und schmelzend seyn. — Die Musikfeste finden auch in Frankreich Eingang. Im Juny fand ein solches zu Niort (Departement deyder Sevres) Statt. Es wurden ein Requiem von Beautieu, Schüler Mehul's, Ave Maria von Cheendini, Haydn's „Schöpfung“ und das Finale aus Beethoven's „Fidelio“ gegeben. Orchester und Chor bestanden aus 174 Individuen. In Poitiers wird ein solches Musikfest im Jahre 1840, in Larochelle 1841 und in Angoulême 1842 Statt finden.

(Lissabon.) Hier starb die italienische Sängerinn Caioe-Neuhaus. Sie soll eine der vorzüglichsten Künstlerinnen gewesen seyn.

Auszeichnung.

Seine Majestät der Kaiser von Österreich haben die Dedication einer Messe, componirt für die k. k. Hofcapelle von dem k. k. Hofcapellenmitgliede und Hofoperncapellmeister Randhartinger, anzunehmen, und demselben als Anerkennung eine goldene Medaille mit dem Bildnisse Sr. Majestät und auf der Rückseite mit der Inschrift: „Benedicto Randhartinger, de arte merito,“ zustellen zu lassen geruht.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Steauf's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 36.
Wien, Donnerstag den 5. September 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Rückblicke.

(Beschluß.)

Von ebenderselben kunstrichterlichen Instanz wird auch unsere liebe Vaterstadt provocirt, und erhält nebstbey einen gelinden Klaps. — „Man treibt und liebt," kannegießert besagter Diabolus rotae, „zu Wien die Musik, wie in den meisten andern großen und kleinen Städten. Jeder Gebildete spielt ein oder mehrere Instrumente, und mag gern für einen Liebhaber gelten. Für die Kunst erwächst aber dadurch eben so wenig ein echter Gewinn, als die Liebhaberey aus einer Kunstliebe entspringt. Die Mode gebiethet nun einmahl, Künstler zu protegiren, und den Ausübenden sich anzuschließen; ja, man setzt sogar einen gewissen Stolz darein, des Besitzes der gefeyertesten Notabilitäten sich rühmen zu können. Dabey ist aber nicht zu läugnen, daß von dortaus gleich nach dem guten, auch der schlechte Geschmack über ganz Deutschland sich verbreitete. Vom Anfange an wurde wohl mehr die gemeine Musik, welche man die populäre nennen könnte, weil ihre niedrig-komischen Melodien, ihre überleichten Harmonien und Tanzrhythmen sie eindringlich, sinnenkitzelnd machen, als die hohe, himmlische, die einziger Zweck der Kunst ist, von der Menge begünstigt, und nur zuweilen erhob man sich zur Anschauung und Bewunderung des Bessern, was aber dennoch, sollte es allgemein werden, wenigstens scheinbar dem Gemeinen sich nähern mußte, wie so manche bewunderte Mozart'sche Finale's oder Haydn'sche Gesangcompositionen." (Verstehen wir Recht? ist das wirklich und ernstlich auf des Ersteren Symphonien, und des Letzteren Oratorien gemünzt?) Viele höchst elende Producte der modernen Kunst sind von dort ausgegangen, nachdem selbe mit einer ordentlichen Wuth gehört und angestaunt worden. Die Menge von Theatern (sind uns deren nur 5 bekannt, unter welchen damahls, vor einigen 30 Jahren nähmlich, bloß zwey auf das eigentliche Opern-Genre sich beschränkten) macht eine aus-

gezeichnete Industrie der Directoren nothwendig. Es waren speculative Köpfe, die den Geist ihres Publicums kannten, und sie wußten Künstler auszuwählen, bey welchen eben jener, in den Individuen verbreitete Geist sich concentrirte. Sie produciren, was in der ganzen Gattung der gleichzeitigen Individuen lag, und was diese ahnten; und wenn im Grunde alle Kunst und jede Kunstschöpfung eben so entsteht, so zeichneten sich diese Wienerischen Fabrikate durch den Geist der Gemeinheit und Plattheit aus, der, wie gesagt, den allgemeinen, aber doch am weitesten herrschenden Genius reflectirte, und, was natürlich erfolgen mußte, den größten Beyfall gewann.“ — (Eine Prise Spanöl, die ganz gemächlich sich verschnupfen läßt. Unsere — soit-disant — derben Gerichte haben doch auch die ausländischen Verdauungswerkzeuge nicht im geringsten malesirt. Contentement! Proficiat!) — Daß vielleicht nirgend, als wahre Landplage, Unverstand und Lüge also keck zur Schau sich stellen, wie im leidigen Recensenten-Handwerk, bethätigt unter andern auch ein, nach Buschkleppervveise verlarvter Berliner Cerberus, welcher die arme ohnehin gekränkte „Jessonda“ gleich nach ihrer Geburt, im „Morgenblatte,“ mit scharfem Gebiß zu zerfleischen bemüht ist. „Kein Componist,“ geifert die zischende Schlange, „weiß den Anklang kraftloser Wehmuth und Sehnsucht so ermattet und entmuthigend zu treffen, wie Herr Louis Spohr.“ (Oha!) Seibst Nadori's Arie, trotz ihres versuchten Aufschwungs zur Tapferkeit (corpo di Bacco!) hat denselben Klang. — Aber die Kraftlosigkeit dieser Spohr'schen Helden ist auch natürlich. Für was kämpfen sie denn? für Amazily und Jessonda; zwey kraftlose Septimen und Nonen, chromatische Wehmuths- und Lieblichkeits-Schwestern, stets fließende Thränenquellen und Seufzer-Paffatwinde.“ (Evviva der Witz!) Doch diese Musik hat auch zum Schmerze keine Kraft, sondern bleibt das selbstgefällige tändelnde Spiel, mit dieser entnervten Wehmuth. Was steht ferner diesen Helden entgegen? Brama. Man höre nur jene Chöre, welche Brama loben, um gleich aller Furcht entledigt zu werden. — Es möchte eine interessante Vergleichung geben, zu sehen, wie z. B. Spontini (attraps! nun lüftet unser „Männigen“ was weniges die Maske!) sage also: wie Spontini im Gegensatze Spohr's den Schmerz seiner Gestalten musikalisch ausdrückt. (!) Der Unterschied würde eben jener seyn, eines starken, kühnen, zu allem Letzten (?) entschlossenen, kräftigen Jünglings, der, einem harten Geschicke gegenüber, seine liebsten Wünsche aufgeben soll, und doch es weder will, noch vermag; und eines nervenstechen Mädchens, welches schmachtend den thränenden Blick zum keuschen Mond emporhebt, und emphatisch girrend declamirt: „Das ist das Loß des Schönen auf der Erde!!!“ oder „es zeigt sich auch der Unterschied zwischen einer Guitarre und einem Violoncell.“ — Wer derley Nonsens dechiffriren, aus solchem Galimathias eines überge-

schnappten Splitterrichters klug werden kann: magnus mihi erit Apollo! — So etwas erschöpft geistig wie körperlich; — wir fühlen uns einiger maßen angegriffen; der Gänsekiel entsinkt der zitternden Hand; — darum also: basta per oggi. — Ein andermahl vielleicht weiter im Texte.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Elementarschule für das Pianoforte, zur Erleichterung und Beförderung des Pianoforte-Spiels; geschrieben von Wachsmann, Musikdirector am Dom zu Magdeburg. 1. und 2. Heft. Magdeburg, bey Ferdinand Richter. Preis à 12 Gr.

Nach den beyden, bisher erschienenen, und uns hier vorliegenden Lieferungen verspricht das Ganze ein brauchbares, und sonderlich wegen den zahlreichen, in progressiver Reihenfolge eingeschalteten Übungsbeyspielen auch ein wesentlich nutzbringendes Werkchen für den ersten Kinderunterricht zu werden. Wie alle Musik-Pädagogen es zu halten pflegen, wird auch hier ab ovo angefangen, und die Erklärung der Noten, Schlüssel, Tact, Eintheilung, Geltungswerth u. s. w. vorausgeschickt. Ob aber da diese theoretischen Prolegomena ein Gemeingut, auf alle Instrumente anwendbar, sind, auch recht damit gethan, — ist freylich eine andere Frage. Hören wir einmahl, wie ein, den Gegenstand rationell erfassender Beurtheiler darüber denkt. „So unentbehrlich," — dieß seine eigenen Worte, — „diese Lehre den Anfängern auch allerdings seyn mag, so bringt dennoch die ewige Wiederholung jener allerersten Anfangslehren mancherley Nachtheil. Man geht in der Regel zu kurz und oberflächlich darüber weg, weil Einer den Andern nicht geradehin bloß abschreiben will. Das veranlaßt denn ein solches Beschränken und Verkürzen dieser Materie, daß den Schülern in den meisten Fällen die vollkommen klare Ansicht des so überaus wichtigen, und für die Zukunft einflußreichen Lehrgegenstandes verkümmert wird. Man thäte daher besser, was manchmahl schon vorgeschlagen wurde, denselben überall einer allgemeinen musikalischen Grammatik zu überlassen, und in den speciellen Elementarschulen für irgend ein Instrument nur anzuzeigen, wie und in welcher Folge man die einzelnen Lehrtheoreme eingeschaltet zu haben wünscht. Der Nutzen einer solchen Procedur müßte vielfach seyn, eben sowohl für die Unterrichtenden, welche dadurch so manchen Unannehmlichkeit entgingen, als für den Schüler, der offenbar damit an deutlichen Begriffen gewinnen würde." — Das nennen wir den Nagel recht eigentlich auf den Kopf getroffen, und können solch gründlich belegten Ansichten unsere unbeschränkte Zustimmung nimmermehr versagen. 36.

Heimathliches und Fremdes.

(Aschaffenburg.) Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat die Höchstdemselben von dem Musikdirector Michael Fackler zu Aschaffenburg dargebrachten, zum Feste der Verlobung Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großfürstinn Maria mit Sr. Durchlaucht dem Herzoge von Leuchtenberg componirten Märsche huldreich anzunehmen, und dem Hrn. Fackler, als Zeichen Höchstseiner Anerkennung, durch die kaiserl. russische Gesandtschaft in Frankfurt einen äußerst werth- und prachtvollen Brillantring — ein wahrhaft kaiserliches Geschenk — einhändigen zu lassen geruht.

(Baden-Baden.) Die allgemeine Zeitung meldet unter dem 21. August von dorther „Ole Bull's Concert (das, wie es früher angekündigt worden, gestern Abend Statt hatte) zog ein so zahlreiches Publicum an, daß die von machen Seiten getadelte Wahl des Locals für dasselbe, nehmlich des großen Saals im Conversationshause, mehr als gerechtfertigt erschien; die gesammte hier anwesende elegante Welt, bis auf wenige Ausnahmen, war gegenwärtig, und was nur irgend von ausgezeichneten Erscheinungen in Baden zu finden, hatte den Concertsaal zum Stelldichein erkoren. Der Triumph des Künstlers war vollkommen, die Zuhörer waren hingerissen, außer sich, mochten während des Spiels kaum zu athmen, und selbst der Sturm des Beifalls trug ein gewisses Gepräge dekammenen Zurückhaltung, als fürchtete die entzückte Menge, die Erinnerung der kaum verhallten Zaubertone durch allzulauten Jubel zu verscheuchen; so daß die innere Bewegung oft nur in halbunterdrückten Seufzern und Ausrufen sich Luft machte. Der Concertgeber ward durch Sabine Heinefetter unterstützt, und ein übrigs Kopfe starkes Orchester bildete die Begleitung. Der gestrige Abend war in künstlerischer Hinsicht der Glanzpunct der an musikalischen Leistungen ersten Ranges und an brillanten Versammlungen so ausgezeichneten Saison. Unter den Anwesenden bemerkte man die Großherzoginn und den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, den Prinz Wilhelm von Preußen und Emil von Hessen, die Fürsten Dalgoruki und Galitzin mit ihren Frauen, so wie eine Masse vornehmer Russen und Russinnen; unter den Engländerinnen: Die schöne Lady O'Donnel, Gattinn des Lords O'Hearn; unter den diesmahl ganz besonders zahlreichen Franzosen als neuerdings erst angekommen den geistreichen Feuilletonisten Eugen Quinet und Dancan."

(Madrid.) Wir haben zwey musikalische Gesellschaften: Die philharmonische und die des Lyceums in dem Pallaste des Herzogs von Villahermosa. Viele große Herren und Damen befinden sich unter den ausübenden Mitgliedern.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag des k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tad. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 37.

Wien, Donnerstag den 12. September 1839.

Dem dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleitetten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern sammt Kunst- und Musikalienhandlungen 8 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 8 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Rosenblüthen. Walzer für das Pianoforte, von Friedrich Hölzl. 2. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 45 kr. C. M.

Eine neue Erscheinung, und zweytes Werk; — Walzer! — Schön, recht schön! nur nicht preciös gethan, und gleich sammt der Thüre mit einem oeuvre-grand in's Haus gefallen. Chi va piano, va sano! Nur hübsch bedächtig angefangen; mit der Zeit bringt man's dennoch weit. Besagte Walzer nun anlangend, so sind selbe einfach und munter, lebendig, frisch, tanz- und spielbar; ohne glänzende Schönheiten zwar, aber auch nicht allzu verbraucht, oberflächlich und abgenützt. In eine Reihenfolge scharf dissonirender Wechsel-Harmonien, — denn wegen einzelner Wechsel-Noten kräht schon lange kein Hahn mehr, — hat unser Ohr sich allbereits schon so sehr gewöhnt, daß keine Härte selbes weder touchirt noch afficirt; wasmassen dieser sonst höchst sensible Sinn für derley Beleidigungen mit stoischem Gleichmuth gewappnet, ja vielmehr complett unempfindlich geworden zu seyn scheint.

Le Claveciu bien tempéré; ou Préludes et Fugues dans tous les tons et demi-tons sur les modes majeurs, et mineurs; par J. Seb. Bach. Edition nouvelle, soignousement revue, corrigée, et doigtée, ainsi que pourvus de notifications sur l'exécution, et sur les mesures des temps, (d'après le Métronome de Mälzel) et accompagnés d'une préface, par Charles Czerny. Leipsic, au Bureau de Musique de C. F. Peters. Partie I. et II. Prix à 3 Thlr.

Das in der That höchst verdienstliche Unternehmen, die ewig classischen Clavierwerke unsers unsterblichen Altmeisters, Johann Seb.

Bach, neuerdings in die Mitwelt einzuführen, konnte ſchlechterdings nimmer wünſchenswerther begonnen werden, als mit der Herausgabe des weltberühmten „wohltemperirten Claviers," und zwar in einer neuen, durch Herrn Carl Czerny beſorgten, auch dem Äußern nach ſehr anſtändigen Edition, welcher ſonder Bedenken unter allen bisher erſchienenen der Vorrang eingeräumt werden muß. Der ehrenwerthe Bearbeiter ſetzte ſich das verdienſtliche Ziel, die früheren Auflagen genau und ſorgfältig mit den Handſchriften zu vergleichen, jeden einzelnen Satz gemäß deſſen eigenthümlicher Beſchaffenheit zu metronomiſiren, die beſonders wichtige Applicatur-Bezeichnung hinzuzufügen, und das Ganze noch mit wohlzubeherzigenden Winken und intereſſanten Andeutungen, eben ſowohl bezüglich des Vortrags als die ſpirituelle Auffaſſung anlangend, dankenswerth auszuſchmücken. Da es immer noch Verehrer gibt, die Neueres lieben, als das moderne auf den Culminationspunct mechaniſcher Schwierigkeiten geſteigerte Concertſpiel, ſo läßt ſich dem regenerirten Patriarchen Sebaſtian wohl auch das günſtigſte Horoſkop ſtellen. 99.

Miſcellaneen.

Fragmente aus J. J. Rouſſeau's Dictionnaire de Musique.

Die Arien unſerer Opern ſind — ſofern letztere allenfalls mit einem Gemählde ſich vergleichen laſſen — die Leinwand, die Fläche, welche der Bildnerey vollſtändige Umriſſe aufnehmen ſoll, Melodie iſt die Zeichnung; Harmonie das Colorit; Ziel dieſer Mahlerey aber: mächtig zu rühren, zu bewegen Herz und Gemüth, und zu ſtimmen zur Empfänglichkeit für Luſt und Freude, für Trauer und Schmerz.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Die beyden Brüder Ganz aus Berlin, Moriz und Leopold, erſterer ein berühmter Violoncelliſt, der zweyte ein tüchtiger Violinſpieler, werden im November hier eintreffen, und Concerte geben. — Der Componiſt Hr. Preyer hat von der Geſellſchaft der Muſikfreunde zu Preßburg den ehrenvollen Ruf erhalten, einer Production ſeiner Muſikſtücke daſelbſt beyzuwohnen und ſelbe zu dirigiren. — Profeſſor Jauſa hat eine Kunſtreiſe nach Italien unternommen.

(Berlin.) Die Oper von Adam, „Regine, oder zwey Nächte," hat auf dem Königſtädtertheater ſowohl durch das intereſſante Buch, als durch die herrliche Muſik ſehr gefallen.

(Potsdam.) Der Märkiſche Geſangverein wird am 3. und 4. October ſein ſechſtes Geſangfeſt hierſelbſt halten. Am erſten Tage werden religiöſe Geſänge z. B. das Oratorium „die eherne Schlange" von Dr. Löwe und am zweyten „liturgiſche Chöre" unter der Leitung des Hrn. Schärtlich aufgeführt werden. Es werden 200 Männerſtimmen mitwirken.

(Paris.) In dem Orchester Musard's spielt jetzt eine Hauptrolle ein deutscher Geiger Nahmens Schwadecke. — Auber hat die durch den Tod Paer's erledigte Stelle eines Chefs der Musik im königlichen Schlosse erhalten.

(Bonkogneff M.) Eine Deputation hat den hier anwesenden berühmten Tonsetzer Meyerbeer feyerlich zum Mitgliede der hiesigen philharmonischen Gesellschaft ernannt.

(Neapel) Es bestätigt sich immer mehr, daß Rossini, welcher jetzt auf der Villa des Theaterdirectors Barbaja sich befindet, sich dort mit der Composition einer neuen Oper, Giovanna di Monferrato, beschäftige.

(Mailand.) Auf unserer Bühne haben zwey deutsche Sangerinnen, Nahmens Dumont und Steger, debutirt und sehr gefallen.

Anekdoten.

Händel kam einst in eine Doefleche, als gerade der Chor in furchtbaren Mißtönen einsetzte. Händel erhob die Hände zum Himmel, und rief: „O wie wahr hat Amos prophezeyt, wenn er Cap. 8, Vers 3 sagt: Und die Gesänge des Tempels werden Geheul seyn.“

Eine Sangerinn in W. sang neulich in der Parthie der Amine (Nachtwandlerinn) statt: „O gib mir Kraft, zu tragen,“ „o gib mir Taste zu kragen,“ unter allgemeinem Gelächter des Auditoriums.

In dem selbst verfertigten Testamente eines verstorbenen Landedelmannes fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister P — bekommt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt; er macht zu viel Schnörkel dazwischen, und die sind mir zuwider, zu hören.“

Aufruf

in Betreff einer, unter der Leitung des Pesther und Ofner Musikvereins zu eröffnenden öffentlichen Singschule

Wie spoelich die Kenntniß der gründlichen Musik in Ungarn, aus Mangel der öffentlichen Musiklehrschulen, ausgebreitet sey, ist schon aus jenem Umstande ersichtlich, daß dahin die meisten Tonkünstler aus dem Auslande übersiedeln, daher auch die Lehrer der dortigen Nationalvolksschulen größtentheils in der soliden Tonkunst unerfahren sind, davon traurige Beweise zu erfahren man schon öfters Gelegenheit hatte — Um diesen Mangel möglichst bald zu heben, hat sich der durch die dochlöbl. königl. ungarische Statthalterey im Jahre 1836 bestätigte Pesther und Ofner Musikverein zur Errichtung einer öffentlichen Tonkünstlerbildungsanstalt entschlossen, welche durch hülfreiche Güte der großmüthigen Patrioten unterstützt, im Mittelpuncte des Vaterlandes, zu Pesth sobald als möglich zur Würde eines Nationalconservatoriums erhoben werden soll. — Vorläufig wird indessen der Grund und wesentlichste Theil dieser Anstalt, nähmlich eine Singschule (wozu die nöthige Bewilligung bereits erlangt wurde) eröffnet, zu deren Begründung ihre hülfreiche Hand darbiethen zu wollen, sämmtliche Patrioten, denen die Errichtung dieses auf ganz Ungarn mit dem vortheilhaftesten Einflusse wirkenden Bildungsinstituts erwünscht ist, ehrerbiethigst aufgefordert werden. — Die Nahmen der P. T. Beytragenden (deren bereits nicht nur eine bedeutende Anzahl sich bisher erklärt hatte, sondern auch auf die wirksame Aus-

forderung des jenem Institute seinen gütigen Schutz zusichernden löblichen Pesther-Comitats sowohl durch einzelne Patrioten der erwähnten Gesellschaft, dann der drey Nachbarstädte Ofen und Pesth und jene von Gran, als auch von der königl. Freystadt Pösing mehrere Geldbeyträge eingesendet wurden, werden in das eigens hiezu verfertigte Buch zum immerwährenden Denkmahl des Institutes eingetragen. — Über den Fortgang und die Finanzen der Anstalt wird halbjährig ein öffentlicher Bericht ertheilt. — Die Beytragenden zahlen: 1) eine gewisse willkührliche Summe, welche nur einmahl für allerwahl entrichtet wird, oder 2) eine Summe auf drey Jahre, welche jährlich (vom 1. Jänner 1839 bis 31. December 1841) vorhinein entrichtet wird. 3) Diejenigen, welche jährlich fünf Gulden C. M., oder auch eine größere, jährlich zu entrichtende Summe auf drey Jahre zusichern, haben das Vorrecht, ein unbemitteltes Individuum zur Aufnahme in die Singschule der Direction derselben zu empfehlen. Arme Kinder und junge Leute beyderley Geschlechtes genießen einen unentgeldlichen Unterricht. — Die Beyträge dürfen man entweder zum Vereinssecretär Gabriel Mateau oder zum Rechnungsführer dieser neuen Anstalt, Joseph Matray, Gerichts- und Landesadvocaten (Pesth Fischplatz, im von Deneschen Hause, Nr. 86 im 1. Stock) einzusenden. — Sobald im Baaem oder Unterschriften der Fürtrag des Kostenanschlages ersichtlich ist, wird die Eröffnung der Singschule zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und die zugesicherten Gelder eingefasset. — Gedruckte Subscriptionsbögen befinden sich gegenwärtig bey folgenden P. T. Freunden dieser Anstalt: Graf Ludwig Széchényi in Wien; — Ladislaus Ullmann, im Trentschiner Comitate; Koloman Beke, Anton Dolezálek, Dr. Carl Patachich, Emerich Miletz in Ofen; Graf Leo Festetics, Carl Aszalos, Mathaus Badnigg, Franz Bräuer, Dr. Joseph Bräuer, Roum Bózdo, Gabriel Mátray, David Österreicher, Dominik Peetasea, Joseph Robitek, Gabriel Ullmann, dann im National- und Mercantil-Casino zu Pesth.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Flore théâtrale.

Cahier 53 et 54.

Hoven „Turandot.“

Fantaisie ou Potpourri pour le Pianoforte,
composée par Charles Haslinger.
à 1 fl. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Steaußʼs sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 38.

Wien, Donnerstag den 19. September 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beilagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle für diese Blätter angesetzten Musikalien sind in der Beilagshandlung derselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Das Schifflein. Gedicht von Uhland. In Musik gesetzt für eine Singstimme, mit Pianoforte-, Flöte- und Hornbegleitung; von Johann Vesque von Püttlingen. 18. Werk. Wien, bey Tobias Haslinger. Preis 1 fl. C. M.

Die Lieder-Tonsetzkunst hat in neuerer Zeit in Süddeutschland, vorzugsweise seit Franz Schubert, eine höhere, selbstständige Bahn sich gebrochen, sehr bedeutsame Fortschritte gemacht; ein ganz anderer, viel besserer Geist, denn sonst, gibt in den jetzigen Producten dieser Gattung sich zu erkennen; nahmentlich zählt Wien mehrere wahrhaft ausgezeichnete, von ächt poetischen Gefühlen beseelte Liedercomponisten, unter denen der Nahme des obengenannten Dilettanten glänzend hervorstrahlt, und dessen Träger mit seinen gründlichen Studien, und theoretisch-praktisch vollendet gebildeten Kenntnissen allerwege einen tüchtigen Meister vom Fache repräsentiren könnte, wenn er, um mit dem gekrönten Mäcen unsers musikalischen Apostels, Joh. Jos. Fuchs, zu sprechen, in seiner gegenwärtigen Stellung es denn doch nicht noch besser hätte. Das vorliegende Gesangstück gehört unter vielen Schönen gewiß zu den Schönsten. Die weiche, sentimental schwärmerische Tonart, As-dur, konnte nimmer passender gewählt werden; eben so das analoge, in sanft wogender Figurirung stereotyp festgehaltene Clavier-Accompagnement; dann die wohlberechneten, überraschend wirksamen Eintritte der beyden Begleitungs-Instrumente, jedesmahl an jenen, im Gedichte selbst bezeichneten Stellen, endlich, das gemeinsame Zusammentreten und allmählige Verhauchen in der leidenschaftlichen Schlußperiode. Eine Stimme von bedeutendem Umfange, und Spieler, die nicht allein mit den Noten sich befassen,

sondern auch deren geheimen Sinn verstehen, sind Anforderungen, ohne welche das wahre Ziel schwerlich erreicht werden dürfte.

31.

Garcia de Bariot, Mar. Fel. (Mallbran) Dernières pensées musicales. Mayence et Anvers, chez les frères B. Schott.

Welthistorische Personen schreiben Memoiren; von berühmten Künstlern, Componisten, Sängern, ut cantera, werden die letzten Stoßseufzer aufgefangen und pro bonn publico, das heißt: zum Vortheil der Verleger, gestochen, gedruckt, und im Handel und Wandel hinausspedirt. Also verlangt es der tyrannische Autokrat, Zeitgeist geheißen. Was uns hier als Reliquie aus dem Nachlasse der leider allzufrüh verstummten Philomele gebothen wird, kann freylich keineswegs unter makellos reine Zahl-Perlen rubrizirt werden, — aber — längnen wollen wir es nicht — gar zu gerne hätten wir einen heimlichen Lauscher abgegeben, wenn diese, dem Buchstaben nach unbelebten Töne, jener Zauberkehle entströmten.

Verzeichniß der sämmtlichen Porträts von Ludwig van Beethoven,

welche in dem Zeitraume von 1801 bis 1839 erschienen sind.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs.

* 1. in Quart. Gemahlt von L. Letronne, gestochen von Bl. Höfl. 1814. Wien bey Artaria.

* 2. in Folio. Gem. von Stiller, lithographirt von Fr. Dürk. München (mit dem Credo seiner Messe in der Hand). Wien bey Math. Artaria. (Ist bereits vergriffen).

* 3. in Quart. Gem. von Decker, gest. von Steinmüller. Wien bey Artaria.

* 4. in Folio. Gem. von Vigneron, lith. von Engelmann. Paris bey Schlesinger.

5. in Quart. Gem. von Aulaire, gest. von Langlume. Mainz bey Schott.

6. in Quart. Lith. von Dequevauvillers. Paris bey Janet.

7. in Folio. Lith. von " " Paris bey Baccini.

8. in Quart. Lith. von " " bey Andrä in Offenbach.

9. in Quart. Lith. von " " Hamburg bey Kranz.

* 10. in Octav. In Stahl gestochen von Carl Mayer. Hamburg bey Schubert et Comp.

* 11. in Octav. Lith. von Kriehuber. Wien bey Haslinger. (Gedr. bey Leykum.)
* 12. in Quart. Lith. von Kriehuber. Wien im lithographischen Institut. (Gedr. bey Häusle.)
* 13. in Octav. Lith. von Decker 1824. Wien im lithogr. Institut.
* 14. in Quart. Lith. von Kriehuber. Augsburg bey Schlosser.
* 15. in Quart. Lith. von Kunike. Wien im Selbstverlag.
* 16. in Octav. Gest. von „ „ bey Schuman in Zwickau.
17. in Octav. Lith. von „ „ bey Schall in Breslau.
* 18. in Folio. Lith. (nach der Büste). Wien bey Haslinger.
* 19. in Octav. Gest. von Nidl. In Leipzig 1801. (1. Porträt.)
* 20. in Folio. Lith. von Danhauser (1 Stunde nach seinem Tode). Wien.

Anhang. Abbildung seines Grabsteines, im Währinger Friedhofe. (Wien in Quart).
Abbildung seines Wohnzimmers. Folio. Gez. von Höchle. Gest. von ....

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit * bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

Aphoristisches.

Tonstücke mit Begleitungen ad libitum erscheinen stets widersinnig. Formiren selbe, ohne jene Beygaben, schon ein abstractes Ganzes, so liegt dessen Entbehrlichkeit klar vor Augen; sind solche jedoch integrirende Bestandtheile, dann dürfen sie wohl auch, unter keinem Prätexte, niemahls fehlen.

Die Streitfrage: ob der Musik zu mahlen erlaubt sey; wann? und wie? möchte eine weitläufige Untersuchung erheischen. Wenn man sie durch den einfachen Satz: daß Musik bloß musikalisch seyn, und demnach nie in das fremdartige Gebieth irgend einer andern Kunst hinüberschweifen solle, genügend abgefertigt zu haben wähnt, so irrt man jedenfalls, und sieht nur auf die Worte, nicht auf den Geist. Die Poesie, beyspielshalber, muß doch sonder Zweifel poetisch seyn; aber dennoch wird man die selber zuständigen musikalischen, mahlerischen, mimischen und plastischen Aggregate, ohne sie zu beschränken, oder gar theilweise zu zernichten, nimmer von ihr trennen können.

Ein alter Dichter epigrammatisirte einstmahls:

Der große Componist, Herr Dunst,
Macht viele Musica;
Gelehrt und schwülstig, voller Kunst,
Zum Trotz der Algebra. —

Schon oft hab' ich sie zwar gehört, —
Jedoch, — ich sag' es frey:
Der Wirrmaer hat mich nie bethört; —
Ich liebe Melodey —

Vorstehenden Reimleins ließe sich wohl bey unterschiedlichen Anlässen die currente Jahreszahl: anno Domini 1839, untersetzen.

Heimathliches und Fremdes.

(Preßburg.) Die Vereins-Akademie im Monath August brachte Herold's Ouverture aus „Zampa," — die Norma-Phantasie von Molique, sehr kunstfertig vorgetragen von Hrn. Michael Hauser, dann Duett aus „Elisa e Claudio," Schlußarie aus „Belisar," und mehrere Chöre aus „Wilhelm Tell." Obwohl alles Dargebothene den wohlverdienten Beyfall erhielt, so wäre nichts desto weniger dem Programme mehr Abwechslung und größere Mannigfaltigkeit zu wünschen, da selbes seit geraumer Zeit fast einzig nur auf Wiederholungen sich beschränkt. Am 8. September wurde ein Extraconcert veranstaltet, und dessen reiner Ertrag der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates zugemittelt, aus dankbarer Erkenntlichkeit für so vieles freundschaftliche Wohlwollen, durch gütige Mittheilung ihrer reichen Kunstschätze. Dieses Tonfest eröffnete die herrliche Egmont-Ouverture, wobey bloß die actin hinzugefügte große Trommel und Einellen als störendes Superplus erschien; denn Beethoven besitzt doch wahrlich eigene Kraft genug, um jedenfalls die Allotria solch armseliger Knalleffecte entbehren zu können. Herr Anton Roth, Zögling des Wiener Musikconservatoriums, blies auf dem chromatischen Waldhorn eine Phantasie, so wie ein Potpourri über Motive aus den „Puritanern" mit stupender Virtuosität; Baronesse von Sternegg sang die gemüthliche Idylle: „Schweizers Heimweh," und Hr. von Kludnesavich behandelte die obligate Clarinettparthie mit der seelenvollsten Zartheit; — das Sextett nebst zwey Chören aus Donizetti's „Belisarin," imponirte durch complicirte Tonmassen, und hier war die Banda militaire in ihrer eigentlichen Sphäre. — Die dießjährige öffentliche Prüfung der Eleven der königl. Präparanden-Musikschule verschaffte dem würdigen Director, Hrn. Professor Joseph Kumlik, die schmeichelhafteste Belobung von Seiten der scholastischen Oberaufsicht, so wie eine lohnende Anerkennung des zahlreich versammelten Auditoriums. Es wurde zu Gehör gebracht: progressive Clavierstücke von Hunten, Diabelli, Lickel, Tob. Haslinger, Mozart und Pixis; Orgel-Präludien, Fugen und Kirchenlieder von Albrechtsberger, Sechter, Rieder ꝛc.; Gesangpiecen von Britini und Puritta; Vocalchöre von Hrn. v. Mosel, Seyfried, und der von dem Hrn. Professor wirkungsvoll in Musik gesetzten Einleitungs-Hymne: „Veni Sancte Spiritus," das Finale der ersten Abtheilung aus Haydn's „Schöpfung," und eine characteristische Schlußouverture für Metallinstrumente von J. Czaska, Schüler der Harmonie- und Compositionslehre dieser Anstalt, und gegenwärtig Hoboist des zweyten Linien-Infanterieregimentes Kaiser Alexander.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 39.

Wien, Donnerstag den 26. September 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wohlfeilerer Einsendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Practische Orgelschule. Enthaltend: Übungen für Manuale, Pedal, Chorale, mit Zwischenspielen, Präludien, Postludien, figurirte Choräle, Fugetten, Fugen und canonische Tonstücke von verschiedenen Meistern. Nach pädagogischen Grundsätzen geordnet und in dem „Handbuche zur practischen Orgelschule“ mit unterrichtlichen Bemerkungen, Zergliederungen ꝛc. ꝛc. versehen. Nebst einer methodischen Anleitung zum Phantasiren von Fr. Wilh. Schütze. Erster Theil. In der Arnold'schen Buch- und Musikalienhandlung in Dresden und Leipzig.

Ein also vollständig abgefaßter Titel enthebt den Berichterstatter so mancher Mühe, besonders wenn ihm sein Geschäft der Umstand noch bedeutend erschwert, daß das Werk selbst ungebunden, in ganzen Bogen, vorliegt. Er muß sich demnach mehr an den Prospectus halten, woraus zu entnehmen, daß dem Herausgeber die erfreuliche Bewilligung zu Theil geworden, sein Schulbuch auch mit Tonstücken von Rink, Gebhard, Fischer, Johann Schneider, u. a. bereichern zu dürfen, weßhalb der lehrreiche Gesammtinhalt um so weniger in Zweifel gezogen werden mag.

Verzeichniß der sämmtlichen von Joseph Haydn erschienenen Porträts.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs.

* 1. in Octav. Von J. E. Mansfeld gemahlt und gestochen. Wien bey Artaria.

2. in Quart. Von Klinger gest. Nürnberg 1786.
* 3. in Quart. Nach Jewach's Wachsmedaillon. Gest. von David Weiß. Wien.
4. in Octav. Gest. ... Leipzig bey Breitkopf et Comp.
5. in Quart. Gest. von Arndt. Leipzig bey Breitkopf et Comp.
6. in Quart. Leipzig bey Hinrichs.
7. in Quart. Lithographirt. Bey Förster in Breslau.
8. in Octav. Lith. Bey Gruson in Breslau.
9. in Folio. Lith. von Kunike. Wien 1820, im Selbstverlag.
* 10. in Folio. Lith. von Eybl (mit fac simile). Wien bey Diabelli.
* 11. in Folio. Nach einer Büste gest. von .... Wien bey Artaria.
12. in Quart. Lith. von Lieymann. Berlin bey Sachse.
* 13. in Octav. Gest. von Langer.
* 14. in Folio. Von Hardy gem. und gest. London 1792.
* 15. in Folio. Von A. M. Olt gem. und von Bartolozzi gest. London 1791.
* 16. in Folio. Von L. Guttenbrunn gem. und von Schiavonetti gest. London 1792.
17. in Folio. Von Quenedey gem. und gest. Paris. (Das ähnlichste.)
18. in Folio. Gest. Paris. (Ist nicht ähnlich.)
19. in Folio. Gest. von Richamme. Paris. (Vor Pfeiffer's Ausgaben der Quartetten.)
* 20. in Quart. Gem. von Klinger, gest. von Pfeiffer. Leipzig. (Vor seinen Werken in Breitkopf's Ausgabe.)
21. in Quart. Gest. von G. Ender. Leipzig 1799.
* 22. in Folio. Lith. von Kriehuber nach Hardy's Stich, auf einem Blatte mit Mozart und Beethoven.
* 23. in Octav. Gest. von Blaschke.
* 24. in Octav. Gem. von Zitterer, gest. von J. Neidl.
* 25. in Octav. Gem. von Choponier, gest. von Lourdas.

Anhang. * Abbildung seines Grabmahls in dem Kirchhofe zu Gumpendorf in Wien. Folio. Lith. bey Diabelli.

* Ansicht seines Geburtshauses in Rohrau. Folio. Lith. Wien bey Diabelli.

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit * bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Eine Dlle. Legrand hat im Hofoperntheater Gastrollen mit geringem Erfolge gegeben. Eine schwache Stimme, welche auch nicht immer ganz richtig intonirt, wurde in dem Kreise unserer guten Sänger noch bemerkbarer — Der geachtete Componist Proger ist von dem Musikvereine zum Pro-

fessor des Generalbasses und Musikdirector erwählt worden. — In der vorigen Woche fand abermahls im Hofoperntheater eine Reprise der „Semiramis“ von Lindpaintner unter dem entschiedenen Beyfalle des Publicums Statt. Die zahlreichen Schönheiten dieser bereits in ihren Details von uns besprochenen Oper werden immer mehr verstanden und gewürdigt. Sie ist schon dadurch ein Gewinn für die Kunst, weil sie der immer toller um sich greifenden musikalischen Verflachung unserer Tage als mächtiges Gegengewicht entgegenarbeitet. Ihre Gründlichkeit imponirt, wenn sie auch durch Verschmähung alles tandelnden Melodienkrames nicht gerade jedem an die modernen Gaukeleyen gewöhnten Ohren durchaus zusagen sollte. Die Darstellung war bis auf einiges Schwanken in den Chören gelungen. Mit Vergnügen melden wir, daß unsere thätige Verlagshandlung so eben einen höchst solid und elegant ausgestatteten vom Componisten selbst verfaßten Clavierauszug dieser Oper mit Text herausgegeben hat. Die ganze Oper ist der um die Darstellung derselben so verdienten Sängerinn Dll. Luther gewidmet.

(Paris) Die neue Oper von Sterbe und Halevy „Der Sherif“ ist im Theater der Opéra comique gegeben worden und hat sehr gefallen. — Wir werden nun bald wieder italienische Opern hören. Am 1. October werden die Vorstellungen beginnen, wofür Lablache, Rubini, Tamburini, Ginlio und die Damen Persiani, Grisi, Garcia gewonnen sind. — Thalberg und de Beriot haben hier mit einander in 18 Tagen 13 Concerte gegeben. — Auber ist an des verstorbenen Paër's Stelle zum chef de la musique de chateau ernannt worden, und alle Parteyen waren mit dieser Wahl einverstanden.

(Messina.) Hier befindet sich ein achtzehnjähriges Mädchen, mit einer außerordentlichen Baßstimme begabt.

(London) Henriette Röckel, Hummel's Nichte, 11 Jahre alt, hat die Ehre genossen sich vor der Königinn und dem Hofe auf dem Pianoforte hören zu lassen. Sie erhielt viel Beyfall und ansehnliche Geschenke.

Großes Musikfest in Wien.

Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates glaubt nur einen allgemeinen Wunsch zu erfüllen, indem dieselbe auch in diesem Jahre ein großes Musikfest, unter Mitwirkung von 1000 Sängern und Instrumentalisten veranstaltet, welches, mit Bewilligung Sr. k. k. Majestät, am 7. und 10. November d. J. in der k. k. Winter-Reitbahn gegeben werden wird.

Die Gesellschaft ist diesmahlen der angenehmen Lage, ein neues deutsches Meisterwerk, welches sich durch seine Vortrefflichkeit bereits einen europäischen Ruf erworben hat, und zwar unter der Direction des Tonsetzers selbst, zur Aufführung zu bringen. Es wurde nahmlich hiezu gewählt „Paulus,“ Oratorium in zwey Abtheilungen, nach Worten der heiligen Schrift in Musik gesetzt von Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Der geehrte Componist hat mit zuvorkommender Bereitwilligkeit die Einladung, zur Leitung seines großen Werkes selbst nach Wien zu kommen, angenommen, und es läßt sich daher eine dem Sinne des Tondichters ganz entsprechende Aufführung erwarten.

Bey diesem Anlasse glaubt die Gesellschaft ganz vorzüglich auf die zahlreiche und eifrige Mitwirkung der hier anwesenden Künstler und Kunstfreunde, sowohl Damen als Herren, hoffen zu dürfen, und ladet dieselben hiermit ergebenst ein, ihre schriftlichen Erklärungen, unter Beyfügung ihres Nahmens, Charakters und Wohnortes, und mit Bezeichnung des gewählten Instrumental- oder Gesangpartes, entweder an die Gesellschaftskanzley, oder in der k. k. Hofmusikalienhandlung des Hrn. Tobias Haslinger, in den pris. Kunsthandlungen der HH. A. Diabelli et Comp. und Peter Mechetti qm. Carlo, — oder im musikalischen Auskunftsbureau des Gesellschafts-Expedienten Franz Glöggl, am Kohlmarkte, Nr. 260, im Hofe, zu ebener Erde, ehestens

abzugeben, — oder aber sich ebendaselbst in die zu diesem Ende eröffneten Verzeichnisse gefälligst eigenhändig einzuschreiben.

Auch neue Mitglieder der Gesellschaft, welche den diesem Musikfeste mitzuwirken geneigt sind, belieben sich hierüber auf gleiche Art und baldmöglichst zu erklären, damit das mit der Anordnung des Concertes beauftragte Comité darauf noch gehörige Rücksicht nehmen könne.

Ort, Tag und Stunde der Probe werden allen Mitwirkenden durch besondere Einladungsschreiben angezeigt werden; wobey im Voraus das Ersuchen gestellt wird, dabey zuverlässig und pünctlich zu erscheinen, zudem das gewählte, hier noch wenig bekannte Werk, die genaueste und sorgfältigste Einübung erfordert. — Den Sängern und Sängerinnen werden die Chorparte vierzehn Tage vor Anfang der Proben, in dem musikalischen Auskunftsbureau am Kohlmarkte, Nr. 260, gegen Vorweisung des Einladungsschreibens ausgefolgt.

Die Productionen selbst finden jedesmahl um die Mittagsstunde Statt, und die dabey zu beobachtende Ordnung wird bey der Hauptprobe bekannt gemacht werden.

Wien, am 1. September 1839.

Vom leitenden Ausschusse der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Die beliebte und neue Polka.

Böhmischer Nationaltanz

von

Peter Pergler.

	fl.	kr.
Für das Pianoforte allein	—	15
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—	30
Für Violine und Pianoforte	—	15
Für die Guitarre allein	—	10
Für die Violine allein	—	10
Für die Flöte	—	10
Für den Czakan	—	10
Für das Orchester	1	—

Abschieds-Polka.

Zweyter böhmischer Nationaltanz

von

Peter Pergler.

Für das Pianoforte allein	—	15
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—	30
Für Violine und Pianoforte	—	15
Für die Guitaere allein	—	10
Für die Violine allein	—	10
Für die Flöte	—	10
Für den Czakan	—	10
Für das Orchester	1	—

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 40.
Wien, Donnerstag den 3. October 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Hauptmann, H., 3 Sonates pour le Pianoforte et Violon. Oeuvre 23. Leipsic, au Bureau de musique. Prix à 1 Thlr. 4 Gr.

„Sonate! que me veut-tu?" ruft heut zu Tage Jeder aus, den bey dem blaßen Nahmen schon eine Gansehaut überlauft, und der es vollends unter seiner Würde hält, anders, als hohnlächelnd und naserümpfend, ungesehen und ungehört — darüber den Stab zu brechen. Die 22. Nummer der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung 1838 bringt, den fraglichen Gegenstand anlangend, gewichtige Reflexionen zur Sprache, aus denen wir Excerpte zu nehmen uns erlauben. — „Wie's doch wohl kommen mag," glossirt der dortige Referent, „daß den Musikfreunden so selten Werke in dieser Form, die doch gewiß eine höchst achtbare, brachtenswerthe ist, und bleiben wird, gebothen werden. Hat denn das fast alles Andere ausschließende Streben nach Virtuosenglanz, und das stets sich Überbiethen in Besiegung erstaunenswürdiger technischer Schwierigkeiten alle Componisten, auch die talentvollen, an denen, Gott Lob, noch keineswegs so großer Mangel ist, als Viele zu behaupten wagen, von dem so anmuthigen Sonatengange (wie mancher ergötzliche Spazierweg in dichtem Gehölz den Nahmen. Portengang führt) verschreckt, und auf die große Chaussee hinausgejagt, wo greller Sonnenschein das Auge blendet, wahrhaft erquicklicher Schatten nimmer zu finden, und meistens nur belästigender Staub aufwirbelt? Sollte wohl ein Grund, daß so wenige wirkliche Sonaten erscheinen, in dem Umstande zu suchen seyn, weil die Bildungsprocedur der Mehrzahl unserer jungen Tonsetzer im Laufe der Jetztwelt von jener einer

älteren Peelvde also wesentlich abzuweichen pflegt? Sonst, nachdem der angehende Kunstjünger seine Contrapunktschule durchgemacht, entließ ihn der Meister, welcher überhaupt in damahliger Zeit den früheren Mahlermeistern glich, gleichsam aus seinem Atelier mit der Aufgabe: sich nun demnächst in der Ausarbeitung von Streichquartetten, Symphonien, mehrstimmigen Vocalsätzen für die Kirche und Kammer, u. a. dergl. zu versuchen. Diese Art fortzuschreiten mußte gewissermaßen, war der entlassene Eleve zugleich auch Pianist, diesen fast von selbst zum Concepte von Sonaten für sein Instrument, mit oder ohne Begleitung führen; und so ist uns auch, aus jener Epoche, kaum Ein Componist bekannt, der, als er selbstständig zu schaffen begann, mit Liedern, Variationen, Pot-pourri's, Capricen, und andern derley „Gencebildern" — nach einer neueren, und wie uns bedünken will, glücklichen Bezeichnung, sich begnügt haben würde! ja, es war, illis temporibus, so zu sagen ein Ehrenpunct: daß der junge Meister von „seiner Sonate, Motette, Symphonie, oder seinem Quartette" sprechen konnte. An das Wagniß zweyer entgegengesetzten Pole, einer Messe oder Oper, auch nur zu denken, fiel demselben wohl kaum zehn Jahre später ein. Nicht gelingen mag es in der That, den Zweifel gänzlich zu beschwichtigen: obwohl gar Mancher, der allerliebste Gesangshefte, charmante Polonaisen, interessante Variationchens, mit und ohne pathetischen Introductionen, et similia, herausgegeben, nicht minder gerechtes Lob damit erwarben hat, auch eine wahrhaft gute Sonate, ein tüchtig gearbeitetes Instrumental-Quatuor zu schreiben im Stande seyn dürfte ꝛc. ꝛc. ꝛc."

Obschon wir mit obigen Ansichten vollständig consentiren, so ließe sich, unsers Erachtens, dennoch eine weit näher liegende Ursache auffinden. Selbst gefeyerte Tonsetzer haben nur daeum der eigentlichen Sonate nathgedrungen Valet sagen müssen, weil kaum irgend ein Verleger zu deren Herausgabe die Hand dirthen will. Diese respectabeln Herren geben jedoch von einer falschen Färthe aus, und ihr probabilitär aufgestellter Entschuldigungsgeund: daß für solche Waare Käufer fehlen, erscheint weder sich- noch probehältig. Ihnen liegt die heilige Pflicht ab, die Empfänglichkeit zum Bessern ins Leben zu rufen; ein Publicum aber kann und soll herangebildet werden; gewöhnt man indessen selbes ununterbrochen fortwährend an schales Tongeklingel, dann freylich muß nach allmählig dee Sinn für Höheres ersterben, und das Gefühl der Schamröthe ist untergegangen im Schlamme alltäglicher Gemeinheit. Wer aber immer mit den genannten, durchaus trefflichen Sonaten so recht innig sich befreundet, der wird auch voe dem harmlosen dreysylbigen Wörtlein nicht abhorreseiren, vielmehr an dem gesunden Kern sich laben, und dem wackern Gärtner, der die zarte Pflanze zum fruchtbringenden Baume geoßgezogen, herzlich Dank dafür zollen.

Miscellaneen.

Eine Berliner Zeitung vom 29. September 1826 brachte folgende Anzeige: „Gebildete junge Leute können Gesang-Unterricht nach Mozart's Melodien erhalten, wenn sie noch vor dem 1. October sich melden.“ — Wehe, dreymahl wehe! über den Ärmsten, welcher 24 Stunden, nähmlich den 30. September, unbekümmert sorglos verträumte! Ein einziger Gang ins Bureau, — und wie leicht hätte er nicht, wohlfeilen Preises, Mozart's Melodien-Quell erfragen können; — eine Entdeckung, wohl eben so wichtig und folgereich, als jene des großen Colon, Cortez und Pizarro's !!!

Operist heißt der Darsteller einer Rolle — in der Oper. Außer all den Eigenschaften eines jeden dramatischen Acteurs soll er auch noch ganz besonders jene eines guten Sängers, das heißt: nicht nur ein schönes Stimmorgan besitzen, sondern dasselbe muß auch methodisch nach den Regeln der Kunst vollkommen ausgebildet seyn, damit er seine Parthie mit ungehemmter Freyheit und Leichtigkeit vortragen könne; — denn wahrlich! es gibt wohl vielleicht nichts Lächerlicheres, als zu sehen einen Helden im höchsten Feuer der Leidenschaft, zugleich aber auch nicht minder befangen durch Verlegenheit im Unglückskampfe mit der scenischen Ausführung seiner Rolle. Denn überall ist ja ohne Leichtigkeit, ohne Freyheit auch keine Anmuth, keine Lebendigkeit in der Darstellung möglich. Dabey muß der Operist desgleichen ein geübt-routinirter Mimiker seyn, um selbst in solchen Momenten, wo er bloß schweigend und scheinbar indifferent mit in die Handlung verflochten ist, durch ausdrucksvolles Mienen- und Geberdenspiel das Interesse an seine Persönlichkeit zu fesseln.

Cartelles werden Pergamentblätter genannt mit unverlöschbaren Notenlinien, in Rom und Neapel verfertigt, welche sich besonders für Componisten zu Papier sparenden Entwürfen, Skizzen u. dergl. eignen. — (Es wäre sehr zu wünschen, daß verschiedene Tonsetzer neuerer Zeit derselben sich bedienen möchten. Sie könnten alsdann gar Manches wieder vertilgen, und Besseres dafür substituiren, während gegenwärtig, in Anbetracht des schönen und theuern Papiers, jeder nun einmahl hingeworfene Gedanke, weil er eben schon dasteht, auch ganz artig aussieht, und recht hübsch zu klingen scheint, unverändert beybehalten, wohl gar gestochen, gedruckt, und für was Rechtes ausgebothen wird.)

Heimathliches und Fremdes.

(Prag.) Der Violinspieler Pixis hat hier mehrere Concerte mit ausgezeichnetem Beyfalle gegeben, und wird sich nächst nach Wien begeben. — Unsere

Tonkünstlergesellschaft gab für ihre Wittwen und Waisen im gräflich Waldsteinschen Garten eine Akademie, worin sich alle Stücke auszeichneten. Es waren eine Ouverture von Reissiger, ein Chor von Winter, eine Ouverture von Benedict, der Schlußchor aus dem Oratorium „das Weltgericht," ein Sextett für 6 Waldhörner von Dyon. Weber, und Spohrin's Ouverture zu „Alarmahal."

(Paris.) Im Hotel des österreichischen Botschaftes fand unlängst ein sehr glänzendes Morgenconcert Statt. Die Fürstinn Ponintowsky und die Gräfinn Apponyi wirkten mit. Besonders fand ein Quatuor: Ave Maria, von Florimo, einem jungen neapolitanischen Componisten, und ein Trio von Caprontaro vielen Beyfall. — Adam, der Componist des „Postillon von Longjumeau," geht nach St. Petersburg, um ein Ballet für Die. Taglioni in Musik zu setzen. — Am 1. October wird die italienische Oper beginnen. Wir werden wieder das hören, was wir schon so oft gehört haben, nähmlich: „Nina," „Mose," „Tancredi," „Turco," „Cenerentola" und „Cantatrice villane." — Ein junger Tenorist aus den Pyrenäen, der noch nie die Bühne betrat, und noch einen Ton höher singen soll als Rubini und Huttinger, wird nächstens im „Wilhelm Tell" debutiren.

(London.) In der Kron- und Ankerlaverne wurde kürzlich eine Vorlesung über neu erfundene Saiten für Violine, Harfe und Guitarre gehalten, die klangreicher seyn sollen, als die bisherigen, und dabey der Einwirkung der Atmosphäre besser widerstehen. Man legte sie gleichzeitig mit andern Saiten in siedendes Wasser, letztere waren auf der Stelle zerstört, während die neuen ohne Beschädigung aus dem Wasser gezogen wurden.

(Mailand.) Endlich haben wir die schlechteste Oper Donizetti's: „Gianni di Parigi" auch gehört. Am Schlusse sangen sie noch das Finale vor leeren Bänken.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben

Neueste

Parade-Märsche.

Componirt

und für das Pianoforte eingerichtet

von

Carl Haslinger.

Nr. 1. Parade-Marsch zur Frohnleichnams-Procession.
Nr. 2. Parade-Marsch zur Procession am Mariä Geburtstag.

Pr. à 15 Kr. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 41.

Wien, Donnerstag den 10. October 1839.

Den diesi mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in portofreier Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Diabelli'schen Handlung vorräthig zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Moscheles Ign. Characteristische Studien für das Pianoforte, zur höheren Entwicklung des Vortrags und der Bravour. 95. Werk. Leipzig bey Fr. Kistner. 1. Heft; Preis 2 Thl. 8 Gr.

In 12, von einander unabhängigen Scenen werden hier folgende Bilder durch Töne geschildert: „Zorn," „Versöhnung," „Widerspruch," „Juno," „Kindermährchen," „Bacchanal," „Zärtlichkeit," „Volksfestscenen," „Mondnacht am Seegestade," „Terpsichore," „Traum," „Angst." — Daß es sich hier ungleich weniger um eine sogenannte Situationsmahlerey handelte, als vielmehr um eine psychologische Entwicklung von Affecten und Leidenschaften, liegt am Tage; des Verfassers Haupttendenz spricht sein Vorwort aus, worin er Ph. Eman. Bach's inhaltsschwere Worte resumirt: „indem ein Musikus nicht rühren kann, er sey denn „selbst gerührt, so muß er nothwendig sich selbst in alle Affecte setzen können, welche er bey seinen Zuhörern erregen will; er gibt ihnen seine „Empfindungen zu verstehen, und bewegt sie solcher Gestalt am Besten zur „Mitempfindung." Ein solches Werk Pränsten von Rang, auch noch mit herkömmlichen Phrasen anzuempfehlen, müßte uns selbst schamroth machen.

87.

Quatre Rondinos pour le Piano, d'après les Soirées musicales de Moreadante. Nr. 1. La Caccia, par F. L. Schubert, à 4 mains. Leipsic, chez G. Schubert. Pr. 10 Gr.

Das vierhändige Jagd-Rondino ist leicht und gefällig. Schreiber dieß hat es selbander mit seinem kleinen, siebenjährigen Töchterlein heruntergehämmert, und kann parole d'honneur versichern: es macht sich und klingt.

15.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Der talentvolle Sohn des Professors und Hofopernorchesterdirectors Hellmesberger hat sich im Hofoperntheater im Zwischenacte auf der Violine hören lassen. Noch in zartem Alter vereinigt er schon mit ausgezeichneter Bravour eine bewundernswerthe Künstlerruhe und einen ausdrucksvollen Vortrag, und erhielt allgemeinen verdienten Beyfall. — Die talentvolle Tochter des Hoftheatercapellmeisters Krautzer wird auf der Hofoperndühne Gastrollen geben.

(Pressburg.) Am 29 September wurde in der Domkirche zum heil. Martin durch die, unter dem Protectorate Sr. kais. Hoheit, des durchlauchtigsten Erzherzogs Reichs-Palatin, stehenden Zöglinge des Blindeninstituts, welche, um dem versammelten Landtage Beweise ihrer Bildungsfortschritte zu liefern, eigends hierzu von Pesth eingeladen waren, eine Vocal-Messe somit Graduale und Offertorium ihres gleichfalls gesichtslosen Lehrers Füredy ausgeführt, welche schöne, andachtsvoll erhebende Compositionen demselbin zur größten Ehre gereichen, und seinen Verdienten als rastlos thätiger Mentor annoch die Krone aufsetzen. Es war zudem ein ganz eigener, wunderbar ergreifender, ja Thränen wehmuthsvoller Rührung entlockender Hochgenuß, diesen kleinen, aus 4 Mädchen und 8 Knaben bestehenden, leider des edelsten Sinnes beraubten Sängerchor zu hören, und auch zu sehen, wie alle, trefflich eingeübt, in feuriger Begeisterung zusammenwirkten, mit genauester Präcision, glockenreiner Intonation, und einer Abstufung des Colorits, wodurch Jeder, noch erwägend die sadllosen, von solchen bedauernswerthen Geschöpfen zu besiegenden Schwierigkeiten, in gerechtes Erstaunen und vollste Bewunderung versetzt werden mußte; woran dran her fromme Wunsch sich kettete, daß der gütige Himmel über jene, dem Staate wie der Menschheit dereinst wohlthätige Anstalt auch fernerhin das Füllhorn seines besten Segens ausschütten möge. — In der Mittagszeit desselben Tages wurde auch die monatliche Vereinsakademie abgehalten, welche zu Gehör brachte: 1) Marschner's Ouverture zur „Falkners Braut;“ 2) Arie aus „Anna Bolena,“ Fräulein von Wahlfeld; 3) Clarinett-Variationen über ein Illyrisches Nationalthema, von Otto Hauschka; 4) Introductionschor und Canzone, aus „Belisario“ (ges. wie oben); 5) Chor und Fischerlied aus „der Stummen von Portici.“ — Auch die diesmahlige, wie alle bisherigen Vereinsleistungen, war eine höchst ausgezeichnete, mit dem einstimmigen Beyfall bekrönte, und das davon entfallende Hauptverdienst gebührt unbestritten dem eben so sachkundigen als unermüdlich thätigen Hrn. Capellmeister Carl Fraimann Edlen von Kochlow, welcher immerdar die Gesammtkräfte so zweckmäßig zu benützen und leide zu entwickeln versteht, stets in regster Sorgfalt das Ganze überwacht, und der seinen dankenswerthen Lohn sie allen, zum Gedeihen dieser Kunstanstalt vielfaltig, mit freudiger Hingebung und kaum zu berechnenden Aufopferungen bewiesenen Eifer, einzig nur in dem Bewußtseyn Gutes gewirkt zu haben, finden muß. Möchten sich doch die Verhältnisse also gestalten, daß dessen Wirkungskreis weniger beschränkt, und durch dargebothene Mittel auch auf mehrere classische Producte ausgedehnt werden könnte, während die Überzahl mitwirkender Kunstliebhaber gegenwärtig noch behindernd in den Weg tritt. — Die dritte Nummer gab Hrn. von Klobusaritsch abermahls Gelegenheit, sein eminentes Talent auf das glänzendste geltend zu machen, Schönheit des Tons, seelenvoller Vortrag und eine technische Fertigkeit, welche ausgezeichnet in dieser Composition für seine Individualität berechnet zu seyn scheine.

Kempeln den gefeyerten Kunstfreund zu einem Matador in der Reihe aller lebenden Clarinett-Virtuosen. — Dem letzten Referate vom vorigen Monathe ist nachträglich noch beyzufügen, daß in den Proben der Egmonts-Ouverture die große Trommel bloß versuchsweise angewendet wurde, bey der Production jedoch wegblieb.

(Brünn.) Der von Wien zu uns gekommene Localsänger Mosee machte uns sehr vergnügte Abende und sich selbst gute Einnahmen. Mosee ist das wahre probate Mittel gegen die Hypochondrie. Er dichtet und componirt sich seine Lieder und Scenen selbst und der Vortrag und die Vorstellung werden mit einer komischen Gewalt ausgeführt, welche unwiderstehlich ist.

(Dresden.) Am 13. August fand das alljährliche Concert im Saale des großen Garten-Palais, zum Besten des Theater-Pensionsfonds Statt. Es wurde dasselbe mit der Sonate pathétique in C-moll, von Beethoven, arrangirt von J. B. Schmitt fürs Orchester, eröffnet. Die Werke großer Meister sind der Arrangirsucht nun einmahl ausgesetzt; ob aber der Schöpfer dieses herrlichen Tonstückes selbst eine Symphonie daraus gemacht haben würde, ist höchst zweifelhaft. — Arien von Mozart aus Titus in A und B-dur wurden von der beliebten Ungher gesungen. Als nun wurde Mendelssohn-Bartholdy's Composition zum 42. Psalm „der Hirsch schreyet nach frischem Wasser“ aufgeführt. Den Hirsch hörten wir zwar nicht schreyen, den Componisten aber sahen wir an der Orgel S. Bach's, aus welcher wir uns unter seiner Firma labten. Beethoven's Ouvertüre (C-dur) zu Fidelio wurde trotz des falschen Tactes in der Einleitung mit gewohntem Feuer und Kraft ausgeführt, und Hr. Concertmeister Lipinsky spielte ein Solostück, in welchem er vorzüglich durch eine Cadenz sein Meisterrecht über die vier Saiten behauptete. — In demselben Locale den 17. September wurden zum Besten des für L. van Beethoven in Bonn zu errichtenden Denkmahls nur Musikstücke von ihm gegeben: 1) Sinfonia Eroica, 2) Aria (Mad. Schröder-Devrient), 3) Violinconcert (Lipinsky), 4) Adelaide (Tschaschek) und 5) Ouverture zu „Leonore“ Den 19. Sept. gab man „Rodrer der Teufel.“ Isabelle, Dlle. Marx aus Carlsruhe, als erstes theatralisches Versuch, wurde sehr wohlgefällig aufgenommen.

(Weimar.) Man spricht davon, daß Chelard an Hummel's Stelle bey uns Hofmusikdirector werden soll.

(Berlin.) Lachner's Cantate „die vier Menschenalter“ ist zu Potsdam zu einem wohlthätigen Zwecke aufgeführt worden. Die vorzüglichsten Künstler der Residenz wirkten mit, und der Beyfall war ehrenvoll.

(Aus dem Haag.) Hr. Ferrer hat hier ein wadrhaft tolles Concert gegeben. Mit ungeheurem Anlaufen hier angelangt, kündigte er mit großer Ruhmredigkeit eine Musikaufführung im französischen Theater an und nahm 3 Gulden Entrée. Am 20 sollte das Concert Statt finden; es verbreiteten sich aber bis dahin so wunderliche Gerüchte über ihn, daß das Orchester erklärte, es weigere Hrn. Ferrer seine Mitwirkung. So erschien nun der Ritter von der traurigen Gestalt aus dem Publicum, beklagte sich unter Zischen und Pfeifen über das Orchester und die Künstler, und begann dann ohne alle weitere Unterstützung den Anwesenden ein Paar Liedor auf so abschreckende Weise vorzusingen, daß in Kurzem alle Zuhörer davon gelaufen waren. Nach kaum einer Stunde schloß das Concert, und er eilte mit seiner Einnahme in Sicherheit zu kommen. Wir wissen nicht, wohin er sich von hier wenden wird, sonst könnten wir ihn empfehlen.

(Stuttgart.) Der deutsche Nationalaccent für Musik und ihre Wissen-

schaft hat einen Preis von 20 Ducaten auf die beste Composition des 130. Psalms nach der luthrischen Bibelübersetzung ausgesetzt. Der Schluß der Concurrenzzeit ist auf den ersten Decembr d. J. festgesetzt, bis wohin die Arbeiten an das Vereinsdirectorium in Stuttgart eingesendet seyn müssen, die preiswürdig erkannte Composition wird von dem Vereine zugleich zum Druck befördert.

(Paris.) Bey unserer Kunstausstellung waren 183 Pianoforte, über 100 Violinen, Violoncelle und Contrabasse, 120 Blechinstrumente und eben so viele Flöten, Clarinetten, Hoboen und Fagotte ausgestellt. — Der berühmte Guitarrist Sor ist hier gestorben. — Ein hiesiges Journal sagte, daß der Buchstabe M eine große Rolle in der Musik spiele und nannte Mozart, Mehul, Mendelssohn, Moscheles, Meyerbeer, Mayseder, Monique, Marx, Milder; nun cirire dagegen die Gazette musicale den Buchstaben B und nennt die dryden Bach, Beethoven, Boieldieu, Berger, Berton, Benda, Baillot, Beriot, Bocklet, Bellini, Bertini, Bohrer, Berlioz, Burgmüller, Bärmann, Bereadiet, Belcortle, Blahetka, Blanchard, Beghem, Balfé, Bochsa; den Verleger Breitkopf und den Pianofortefabrikanten Broadwood.

(Perpignan.) Bey der Anwesenheit des Herzogs von Orleans wurde auf der Promenade von 70 Militärmusikern das große Musikstück aus dem 4. Acte der „Hugenotten“ unter Begleitung von 25 Kanonen aufgeführt, während 200 Soldaten von den Wällen Leuchtkugeln schossen.

(Messina.) Der Fürst Braneaforte hat auf einem Hügel seines Parkes in unserer Nähe eine kolossale Orgel aufstellen lassen, welche durch eine Windmühle die Luft erhält, die Wirkung soll außerordentlich seyn, und man soll die Töne auf 3 Meilen weit vernehmen.

(Madrid.) Im Theater de la Cruz werden während den Zwischenacten Walzer von Lanner und Strauß aufgeführt.

Ankündigung.

Bey F. E. C. Leuckart in Breslau

ist neu erschienen:

und auch durch Tobias Haslinger in Wien zu beziehen:

Messe

für 4 Singstimmen, mit Begleitung des Orchesters,

componirt von

E. T. A. H. Hoffmann.

6. Werk. Pr. 3 fl. 15 kr. C. M.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 42.
Wien, Donnerstag den 17. October 1839.

Von diesen mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern bildet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter im portofreyer Zusendung 4 fl. 24 kr. C. M. Alle in dieser Blatte angezeigten Musikalien sind in der Diabelli'schen Handlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Drey Lieder für Mezzo-Sopran oder Alt, mit Pianofortebegleitung, in Musik gesetzt von Julie Wilhelmine v. **Tschirschky**, geb. Freyinn von **Lüttwitz**. 5. Werk. Breslau, bey C. Cranz. Preis 8 Gr.

Von dem Liederkleeblatt sind Nr. 1: „Könnt' ich dein vergessen?“ und Nr. 3 „Ich liebe dich!“ strophenmäßig, Nr. 2. „Die Fischerinn“ aber arienförmig ganz durchcomponiert. — Der Geist der Chevalerie, welcher zuweilen in verstockte, kritisirende Leiber zu fahren pflegt, gebiethet bey Urtheilen über Componistinnen nicht strenge ins Gericht zu gehen.

15.

Verzeichniß der sämmtlichen von W. A. Mozart erschienenen Porträts.

Mitgetheilt von Aloys Fuchs.

* 1. in Folio. Lithographirt von **Kunike**. Wien, im Selbstverlag.
* 2. in Folio. Gemahlt von L. **Carmontel**, gestochen von **de la Fosse**. Paris 1764. (Mozart im siebenten Jahre, sammt Vater und Schwester, musicirend.)
3. in Folio. Gest. von **Quenedey** in Paris.
* 4. in Octav. Nach dem Medaillon von **Posch**, gest. von **Mannsfeld**. Wien 1789.
* 5. in Octav. Gest. von **Nabholz**. Wien 1796.
* 6. in Octav. Gest. von **Nettling**. Erfurt 1803. (Vor dem Werke „Mozart's Geist,“ von **Arnold**.)
* 7. in Octav. Gest. von **Kohl**. Wien 1793. (Vor Mozart's Le-

ben. Nachstich hievon vom Jahre 1799, in Gerber's Lexikon.)

* 8. in Folio. Gest. als Büste von .... Wien bey Artaria.
9. in Quart. Gest. Leipzig bey Breitkopf und Härtel.
10. in Quart. Gest. Erfurt bey Suppus.
11. in Folio. Lith. Paris bey Janet et Comp.
12. in Folio. Lith. Paris bey Schlesinger.
* 13. in Quart. Lith. von Kriehuber. Augsburg bey Schlosser.
* 14. in Quart. Lith. Breslau bey Förster.
15. in Quart. Lith. von A. Hfd. Manheim bey Heckl
* 16. in Quart. Lith. von Clarot. Wien gedruckt bey Häusle.
* 17. in Quart. Lith. von Lanedelly. Wien im lith. Institut.
18. in Octav. Gem. von F. W. Müller, gest. von F. Müller Gotha bey Hennings.
* 19. in Quart. Lith von Haßfeld. Bey André in Offenbach.
* 20. in Octav. Stahlstich von Mayer. Hamburg bey Schubert et Comp.
* 21. in Octav. Als Knabe von sieben Jahren. Lith., ganze Figur (in Nissen's Biographie).
* 22. in Octav. Als Schattenriß (Silhouette). Gest. Bey Vossler in Speyer.
detto detto bey Hofmeister in Wien.
* 23. in Octav. Lith. (mit dessen Nahmenszug. fac simile), siehe in Nissen's Biographie)
* 24. in Octav. Gest. Bey August Schall in Breslau.
* 25. in Octav. Gest. von N***.
* 26. in Quart. Gest. von Joh. Neidl. Farbendruck. Wien bey Artaria et Comp.
* 27. Ober-Folio. Medaillon, gest. von Roßmäßler. Monument, von trauernden Genien umgeben.
* 28. in Folio. Titelblatt, gest. von J. C. G. Fritsch, worauf Mozart's Brustbild.
29. in Duodez. Auf dem Titelblatt der Mozart'schen Clavierwerke bey Breitkopf in Leipzig.
30. in Duodez. Auf dem Titelblatte einer von Wenzl arrangirten Symphonie für Clavier. Leipzig bey Hofmeister.
* 31. in Folio. Lith von Kriehuber, mit Haydn und Beethoven auf einem Blatte.
* 32. in Folio. Lith. nach dem Familienbild in Öhl gemahlt, worauf die Porträte von W. A. Mozart, seiner Schwester Marianne Mozart, seines Vaters Leopold Mozart, und seiner Mutter befindlich sind. — Mozart spielt mit seiner Schwester à 4 mains, der Vater hält die Violine in der Hand und hört

zu. Im Besitze der Witwe. Befindet sich bey der Biographie Mozart's von Niffen.

Anhang. * 1. Abbildung von Mozart's Geburtshaus in Salzburg, in Kupfer gestochen.

* 2. Abbildung eines Monuments Mozart's in dem Garten des Herrn von Bridi zu Roveredo.

Anmerkung. Von den hier angeführten Porträts besitze ich jene, die mit * bezeichnet sind, in meiner Sammlung.

Heimathliches und Fremdes.

(Preßburg.) Am 6. d. M. gaben die hier anwesenden Zöglinge des Pesther Blindeninstitutes (vergl. Nr. 41) im hiesigen stadtischen Redoutensaale ein großes Vocal- und Instrumentalconcert, in welchem die Einleitungsouverture zu Oberon, und als Schlußstück das zweyte Finale des Titus ausgenommen, wobey die Mitglieder des Kirchenmusikvereins, unter der Oberleitung ihres Capellmeisters Hrn. von Frazmann, aus edlem Unterstützungseifer bereitwilligst mitwirkten, die übrigen Sätze bloß nur durch junge gesichtslose Virtuosen, und zwar höchst auszeichnenswerth, vorgetragen wurden. Nr. 2. Notturno für Harfe und Pianoforte, von Boch sa, stritten Sara Lahy und Johann Potreha wahrhaft kunstgewandt und mit überraschender Accordanz. Nr. 3. Violinconcert, von Maurer, verschaffte dem Eleven Anton Turanich die einstimmigste Anerkennung; inniges Gefühl, gesangreicher Ausdruck, vollkommen reine Intonation, und die correcte, wirklich elegante Bogenführung berechtigen für die Zukunft zu den schönsten Erwartungen. Nr. 4. „Heimweh" von Spech, sang obenerwähnte Lahy endlich zart und gemüthlich, und Mathias Neuity begleitete musterhaft dieses am Clavier. — Nr. 5. Flöten-Concertino von Cramer, blies Lorenz Heß voll Ruhe, Anmuth und gesicherter Besonnenheit. Nr. 6. Spech's „Alpenhorn," erhielt abermahls durch Sara Lahy's seelenvollen Vortrag einen verjüngten Reiz. Nr. 7. Violin-Variationen von Beriot, gaben dem aufstrebenden Turanich wiederholt Gelegenheit, seine echte Befähigung zum künftigen Concertisten zu entwickeln. Die Gesammtleistungen erfreuten sich des allgemeinsten Beyfalls, der freylich oft mit thränenfeuchtem Auge gespendet wurde. Wenn man die unendliche Mühe, Sorgfalt und unerschütterliche Geduld in Betrachtung zieht, welche erforderlich ist, solche arme Unglückliche allmählig zu einer solchen Kunststufe heran zu bilden, so fehlen beynahe Worte, um im Namen der Menschheit die wärmsten Dankgefühle auszusprechen, dem würdigen, hochverdienten Hrn. Director Dolezalek, welcher nicht minder als Vice-Präses des Ofner-Pesther Musikvereins auch auf diese blühend anwachsende Kunstanstalt seine einflußreiche Thätigkeit verbreitet. Gleichfalls wurde am abengenannten Tage in dem Dome zum heiligen Martin das Rosenkranz- und Franciscifest feyerlich begangen, und während des solennen Hochamts Seyfried's große Messe in C-moll, (Nr. 4) sammt dessen noch handschriftlichem Offertorium „Nox, et tenebrae," durch mehr denn hundert Kirchenmusik-Vereinsmitglieder in möglichst denkbarer Vollendung, wahrhaft meisterlich ausgeführt.

(Kreutznach.) Hier ist am 21. September Gottfried Weber, der berühmte Verfasser der Theorie der Tonsetzkunst, 59 Jahre alt, gestorben.

(Salzburg.) Schwanthaler und Stiglmair haben mit dem Co-

mird für Mozart's Denkmahl hier Rücksprache genommen; Ersterer wird das Modell herstellen und Stiglmaier den Guß übernehmen. Von der Vereinigung beyder Künstler läßt sich mit Recht etwas Großes erwarten.

(Teplitz.) Am 3 October fand hier die Beerdigung des am 30. September im 50. Lebensjahre gestorbenen hiesigen Bürgermeisters J. Wolfram, auch als Componist vortheilhaft bekannt, Statt. Der Tod dieses Mannes wird allgemein als ein großer Verlust angesehen.

(München.) Se Majestät der König hat die Witwe Mozart's schriftlich eingeladen nach München zu kommen, um der zum Denkmahle Mozart's bestimmten Aufführung des „Don Juan" beyzuwohnen.

(Harlem.) Der hiesige Organist verlangt 1400 fl., wenn er vor einem Fremden auf der hiesigen riesenhaften Orgel spielen soll. Dieses Spiel strenge aber auch so an, daß der Organist darnach immer einige Tage im Bette liegen muß.

(London.) Am 10. und 11. September hatte das große Musikfest zum Besten der Witwen und Waisen der verstorbenen Geistlichen in der Kathedrale von Worcester Statt. Mad Clara Novello wirkte mit. Es ist dabey ein neues Oratorium von einem Engländer Dr. Crotch aufgeführt worden. — Spohr's Oratorium: „der Heiland's letzte Stunden" hat unbescheidlichen Enthusiasmus erregt.

(Paris.) Die Leichenfeyer des berühmten Violinisten Lafont fand am 30. September in der Kirche zu St. Roch Statt. Was unsere Stadt an Künstlern und Gelehrten hervorgegangen hat, wohnte der Trauerfeyerlichkeit bey. Eine Abtheilung Linientruppen hatte den Dienst bey dem Sarge und am Altare. Bruchstücke aus Cherubini's Messe wurden von den vorzüglichsten Sängern vorgetragen. — Die neue Oper von Auber: „Vendetta" hat sehr gefallen. — Es wird eine Prachtausgabe von Gluck's Werken erscheinen, worin auch das seltene Tonstück: „das letzte Gericht" vorkommen wird.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Indianer-Galopp

von

Johann Strauß.

III. Werk.

	in C. M. fl.	kr.
Für das Pianoforte allein	—	15
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—	30
Für Violine und Pianoforte	—	20
Für das ganze Orchester	1	30

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 43.

Wien, Donnerstag den 24. October 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k.k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung vorräthig zu haben.

Beyträge zur Künstler-Characteristik.

J. B. Viotti, geboren 1755 zu Fontaneto, einem obscuren piemontesischen Dörfchen zwischen Trino und Crescentino gelegen, galt für den ersten Violinspieler seiner Zeit, dessen Fortschritte unter Pugnani's Leitung also riesenhaft sich gestalteten, daß der zwanzigjährige Jüngling bereits in der königl. Hofcapelle zu Turin als erster Violinist angestellt wurde. Mit höchster Auszeichnung bekleidete er drey Jahre jenen ehrenvollen Posten; ging sodann auf Reisen, besuchte Oberitalien, Deutschland und Frankreich, verweilte längere Zeit zu Berlin und Paris, wo er auch in dem Concert spirituel unter rauschendem Beyfall sich producirte, ja, er verdunkelte sogar einen furchtbaren Nebenbuhler, den damahls gerade eben Epoche machenden Giarnowich, sowohl durch die Neuheit und Anmuth seiner Gedanken, als durch einen hinreißend geschmackvollen Vortrag, womit er besonders im Adagio Alles bezauberte. Der Ruf solch eminenter Virtuosität gelangte auch nach Hofe, und hatte eine Einladung von Seiten der Königinn Maria Antoinette zur Folge. Viotti entzückte die glänzende Versammlung, und war in der Mitte einer reizenden Cantabile-Stelle, als der Saalthürhüter seine Stentorstimme erschallen ließ: „Placez vous place pour Monseigneur le Comte Artois!“ — Indignirt über diese störende Unterbrechung nahm der Künstler sein Instrument unter den Arm, zog mit einer ehrfurchtsvollen Verbeugung stillschweigend sich zurück, und faßte von jenem Augenblicke an den festen Entschluß, nie wieder öffentlich zu spielen. Und er hat wirklich Wort gehalten; denn von nun an hörte man ihn nur mehr in den geschlossenen Privatzirkeln der Mad. Montgeroult, einer trefflichen von Reicha gebildeten Pianistinn. Bey dem Ausbruch der französischen Revolution emigrirte Viotti nach London, feyerte in Salomon's Concerten ein beyspiellos siegreiches Debut, und war 1794—95 Mit-

director des königl. Theaters, wornach er bis 1798 W. Cramer's Stelle als Orchesterchef bey der Oper übernahm. Der fälschliche Verdacht, Anhänger demokratischer Grundsätze zu seyn, bestimmte ihn, England zu verlassen, obwohl bald darauf die Wahrheit an den Tag kam, daß er bloß einer, gegen seinen Künstlerruhm neidisch complottirenden Cabale zum Sühnopfer anheim gefallen sey. Holland und Hamburgs Umgebungen bothen ihm ein erwünschtes Asyl. Dort hielt sich auch damahls Pixis, der Vater, mit seinen beyden talentvollen Söhnen auf; und der ältere, Friedrich, gegenwärtig Professor am Prager Conservatorium, genoß das Glück, Viotti's Zögling zu werden. Dieser componirte in dem Zeiträume von drey Jahren seine allbeliebten sechs Violin-Duo's, in deren Vorrede die merkwürdigen Worte: „dieses Werk ist die Frucht einsamer Mußestunden, so das Unglück mir vergönnte; einige Theile davon habe ich im Kummer, andere, von Hoffnung wieder aufgerichtet, niedergeschrieben;" — zweifelsohne auf oben erwähnte, jenseits des Canals erduldete schmähliche Behandlung hindeuten. Dennoch zog ihn bey erfolgter Rechtfertigung eine unerklärbare Vorliebe abermahls hinüber ins Inselreich (1801); er sagte jedoch der Tonkunst Valet, und wurde — Weinhändler! — Die Speculation mochte sich indessen auch nicht besonders vortheilhaft rentirt haben, denn sie mußte nach mehreren erlittenen Verlusten wieder aufgegeben werden. Durch hohe Protectionen König Ludwig XVIII. empfohlen, ernannte ihn dieser Monarch zum Director der Académie royale, allein der gealterte Meister bedurfte Ruhe, und die obliegenden Functionen überstiegen die physischen Vermögenskräfte; so blieb denn kein anderer Ausweg, als, auf die ertheilte Gnade verzichtend, um Entlassung anzusuchen. Zum letzten Mahle 1822 betrat der 67jährige Greis zu Dover Britanniens Küsten; schied aber wenige Wochen nach seiner Ankunft in London bereits am 3. März für immer vom irdischen Leben. Viotti war äußerst reizbar; besaß viel Scharfsinn und Urtheilsbefähigung; eine lebendige Einbildungskraft, so wie ein leicht zu rührendes, wohlwollend theilnehmendes Herz. — In die Rathegorie seiner werthvollsten Compositionen gehören: die Concerte in G, A, D, und E-minore; die Trio's Nr. 16, 17 und 18, so wie die Variationenpartien über die Volksmelodien: „O ma douce Musette", und „Marlborough s'en va-t-en guerre;" endlich zwey Polonaisen mit bewunderungswürdig schönen Thematen, wahre Meisterstücke in ihrer Art. Die vorzüglichsten seiner Eleven sind: Rode, Libon, Alday, Pixis, Labarre, Bucher, u. m. a.

Verzeichniß der ſämmtlichen Porträts des Componiſten Georg Friedrich Händl.

Geſammelt und mitgetheilt von Aloys Fuchs.

Es dürfte unter den Tonkünſtlern überhaupt kaum Einen geben, von welchem ſo viele und ſo herrliche Porträts exiſtiren, als von Händl.

Da jedoch die Meiſten hievon, und unter dieſen wieder die Beſten in London erſchienen, und nur ſelten nach Deutſchland gekommen ſind, ſo glaubte ich die letzteren etwas ausführlicher bezeichnen zu ſollen, welches mir um ſo leichter war, als ſich dieſe engliſchen Blätter faſt alle in meiner „Sammlung von Tonkünſtler-Porträts“ befinden. Leider geben die in Deutſchland erſchienenen Porträts von Händl nur eine höchſt unvollſtändige Darſtellung von der Perſon dieſes, an Geiſt und Körper gleich rieſenhaften Mannes, da dieſelben alle nur mehr oder minder gelungene Copien von engliſchen Originalien ſind. Wer nicht die im nachfolgenden Verzeichniſſe sub Nro. 25 und 26 aufgeführten Blätter geſehen hat, der kennt Händl nicht.

Die beſten, damahls lebenden engliſchen Mahler und Kupferſtecher haben ſich bemüht, uns die Züge dieſes großen Mannes wieder zu geben, und der Nachwelt aufzubewahren, aus welchem Grunde dieſe Blätter auch in künſtleriſcher Beziehung Werth haben, und zwar um ſo mehr, da ſie nur in großen Sammlungen vorkommen.

Dem Wunſche Jener, für welche die Beſchäftigung dieſer Porträte Intereſſe hat, werde ich mit größter Bereitwilligkeit entgegenkommen, wenn ſie ſich deßhalb an mich wenden wollen.

Wien im October 1839.

1. in Quart. Von Grignon geſtochen. London. Befindet ſich in Hawkin's Geſchichte der Muſik.
2. in Quart. Von Rolfen geſt. bey Händl's Biographie von Matheſon. Hamburg.
3. in Quart. Von Chambras geſt. London (aetatis 56)
4. in Quart. } geſt. von Bollinger. Leipzig bey Breitkopf ꝛc.
5. in Octav. }
6. in Quart. Geſt. von Kawats. Wien, bey Artaria
7. in Quart. Geſt. (ohne Rahmen) Breslau bey Förſter.
8. in Quart. Lithographirt von .... Mannheim bey Hekl.
9. in Duodez. Geſt. von .... Leipzig (Zeitungsbeylage).
10. in Octav. Geſt. von .... Zwickau, bey Schumann.
11. in Quart. Holzſchnitt .... (beym Leipziger Pfennig-Magazin).
12. in Folio Lith. von Winter in München 1815

NB. Iſt eine unbedeutende Copie der Hauptfigur von dem ſpäter sub Nro. 31 bezeichneten Blatte.

13. in Quart. Von E. F. Burney gemahlt, von J. M. Delâtre gest. London, 1785. Abbildung seines Monuments in der Westmünsterabtey. (Ganze Figur, stehend.)
14. in Folio. Dieselbe Vorstellung. London, von Rebecca gezeichnet, von C. W. Richards gem. und von Bartolozzi gest.
15. Ein Nachstich hievon, von Henne gest. befindet sich als Beyloge der Leipz. Mus. Zeitg.
16. in Quart. Von Burney gem., von Spilsburg gest. London.
17. in Quart. Nach dem Orig. Ohlgemählde in der königl. Gallerie zu Windsor, von J. Thomson in Stahl gest. London, 1832. (schön und ähnlich.)
18. in Folio. Als Statue im Vauxhall-Garden von Bartolozzi gest. London. (schön. Mit der Lyeo in der Hond.)
19. in Folio. Auf dem Titelblatt zu einer Ausgabe seiner Werke, von Cipriani gem., von Bartolozzi gest. (en médaillon.) London.
20. in Folio. } von S. A. Wolfgang zu London gem.
} von J. G. Wolfgang zu Berlin gest.
21. in Folio. Von Houbracken gest. Hamburg. Befindet sich vor dem Titelblotte der Arnold'schen Ausgabe von Händl's Werken in Partitur.
22. in Quart. Von Hudson gem., von Rebecca gest. London, vor seinen Werken. 1786.
23. in Folio. Von G. F. Schmidt in Berlin gest.
24. in Folio. Von Hardy gest. London, 1790. Befindet sich vor Händl's „Sunge."
25. in Folio. Von J. Hudson nach dem Leben gem. von J. Faber in „schworzer Manier, gest. London 1749 (ist erschienen, als Händl noch lebte. Sehr ähnlich und schön.)
26. in Folio. Von Hudson gem., von Brumley gest. London. Das ähnlichste und schönste von Allen. (Ist sehr selten.)
27. Von dem letzteren Blatt existirt eine sehr gelungene, lithographische Copie von .... und befindet sich bey der von Baron C*** herausgegebenen Sammlung von Arien für alle Singstimmen mit Clavierbegleitung von Händl ꝛc. und andern älteren classischen Autoren. Diese Sammlung ist nicht im Musikhandel erschienen, sondern vom Herausgeber direct zu beziehen.

In dem englischen Werke von Burney: Commemoration of Haendl," London 1785 in Quart, befinden sich noch folgende Abbildungen:

28. I. Ein Blatt in U. Folio. von Burney gez., von Bartolozzi gest. — Ein Genius hält eine Medaille mit Händl's Brust-

bild 1784. Auf der Rückſeite des Medaillons ſteht: „Sub Auſp. G. II.

29. II. Ein Blatt in kl. Folio von Rebecca gez., von J. K. Schervin geſt. Ein Medaillon mit Händl's Bruſtbild ſteht auf einem Sarkophag, am Boden liegen muſikaliſche Inſtrumente, und ein aufgeſchlagenes Notenbuch. Auf dem Sarkophag ſteht:

„Westminster Abbey. 26. May 1784.“

Ein Blatt in kl. Folio von N. Smerk gezeichnet, von F. Hawaed geſt.

Eine weibliche Figur auf einem Löwen vor einer Pyramide, auf welchee der Nahme „Haendl“ eingegroben iſt, ſitzet, deutend auf einen Genius, welchee Blumen und Früchte auf einen Opferaltar ausſchüttet. Seitwärts im Hintergeunde erblickt man die Thürme der Weſtminſtee-Abtey. Auf dem Bande, welches die obeee Einfaſſung bildet, ſtehen die Worte: „The Dead shall live, the living die.“ Die untee Einfaſſung bilden Lorbeezweige, einige muſikaliſche Inſtrumente ſammt einer Notenrolle, worauf „Messiah“ ſteht. 29. May 1784.

30. III. Ein Blatt in kl. Folio von J. B. Cipriani gem., von Bartolozzi geſt. London 1784. Händi wird darauf in ganzer Figur, im Componiren begriffen, vor dem Schreibtiſche ſitzend, vorgeſtellt. Sowohl auf dem Tiſche, als auch am Boden liegen aufgeſchlagene Notenbüchee, und im Hintergrunde erblickt man eine Oegel. Der Genius des Ruhms ſteht ihm den Lorbeerkeanz auf; ein kleineree Genius ſchwebt über ihm, ein flatterndes Band haltend, worauf „Haendl“ ſteht. Oben ſind auf der Einfaſſung des Bildes folgende Waete zu leſen: „From harmony, from heavenly Harmony, this universal framn began.“

Anhang.

31. Händl's Apotheoſe. Ein Blatt in Folio, von Heath ſehr ſchön geſt. London. Händl wird hieauf in ganzer Figur, ideaiem Coſtume, auf Wolken ſitzend abgebildet. Ihm zur Rechten die Fama mit der Trompete des Ruhms, ihm den Lorbeerkeanz auf das Haupt ſetzend, zur Linken dee Genius der Unſterblichkeit, ihn gegen Himmel führend. Unten erblickt man die Thürme der Weſtmünſterabtey, wo er begraben liegt.

Einen merkwürdigee Contraſt zu den eben beſchriebenen, bildet das folgende Blatt, nähmlich: Eine Satyre auf Händl.

32. Auf Veranlaſſung ſeiner Gegenpartey von Bartolozzi in Folio geſt., jedoch ohne Angabe des letztern Nahmens. Händi wird hieauf in ganzer Figur mit einem Schweinskopfe, vor einer mit leckeren Gerichten verzierten Orgel auf einem Foſſe ſitzend

und spielend vorgestellt. Hierüber die Worte: „Oh che tocco!“ Ein Affe hält ihm mit der linken Hand einen Spiegel vor, in der Rechten hält derselbe, jedoch hinter der Orgel versteckt, einen gefüllten Pocal (wahrscheinlich eine Anspielung auf die bekannte Anekdote, daß Händl, wenn er Gäste zu Tische hatte, ihnen eine geringere Sorte Wein versetzte, für sich aber im Nebenzimmer einen besseren bereit hielt, und sich dahin öfters mit der Entschuldigung entfernte, daß er eine, ihm eben eingefallene musikalische Idee zu Papier bringen müsse, bis einer der Anwesenden ihm nachschlich, und die eigentliche Ursache der Entfernung entdeckte. Die übrigen auf dem Blatte befindlichen Gegenstände sind sämmtlich Anspielungen auf Händl's Gourmandise und auf das „Lärmende“ in seiner Musik, mit welchem Ausdrucke seine Feinde die Gewalt und Pracht seiner Chöre zu verdunkeln suchten.

Die Nachwelt hat hierüber entschieden, während von Buononcini und Conforten keine Note mehr gehört wird, bewundert man, nach beynahe 90 Jahren, und dieß mit Recht, Händl's erhabene und herrliche Musik.

Unter seinen Füßen erblickt man ein breites Band, worauf die Worte zu lesen sind: „Pension — Benefit — Nobility — Friendship“ lauter Beziehungen auf den Streit, welchen er als Theaterdirector mit der adelichen Partey Londons zu bestehen hatte, welcher ihm viel Verdruß und bedeutende Summen kostete.

Dieses Blatt, welches übrigens selbst in England sehr selten ist, da nur eine kleine Anzahl von Abdrücken existiren, hat die Aufschrift:

„The true Representation and Caracter etc. etc.“

Unten stehen folgende Verse:

„Strange Monsters have Adorned the Stage.
Not Afric's Coast produces more
And, yet no Land nor Clime nor Age
Have equald this Harmonious Boar.“

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Der berühmte Violinvirtuose Bertot ist hier angekommen. — Der k. k. Kammervirtuose und Orchesterdirector der k. k. Hofcapelle, Hr. J. Mayseder, hat von dem Pesther und Ofner Musikverein das Diplom als Ehrenmitglied erhalten. — Dem Vernehmen nach hat Mendelsohn an die Gesellschaft der Musikfreunde geschrieben, daß es ihm unmöglich sey, nach Wien zu kommen und sein Oratorium Paulus zu dirigiren, da seine Frau unwohl und ihrer Entbindung nahe sey. Dadurch wird nun freylich die Gesellschaft in eine unangenehme Lage versetzt, aber wir büßen auch hier in Wien noch gelehrte Musiker und tüchtige Dirigenten, welche das Kunstwerk auch ohne Beywirkung des Componisten zur vollkommenen Aufführung zu bringen im Stande

seyn werden. — Dlle. Hasselt schmückt sich immer mit neuen Lorbeeren. Ihre Ausführung der Parthien Constanze und Jessonda lassen nichts zu wünschen übrig. Das ist wahrer tragischer Gesang, und diese Sängerinn hat Mozart und Spohr in succum et sanguinem vertirt. Das Tragen ihrer Stimme, verbunden mit dem tiefsten Gemüthe, ergreift alle Herzen, dabey gibt sie nichts vom Eigenen bey, sondern singt ihren Meister mit einer kindlichen Frömmigkeit, die das höchste Lob verdient.

— In den Nachmittagsstunden des 20 Octobers fand in den schönen Saallocalitäten zum goldenen Strauß die zehnte Prüfungsakademie der Musikzöglinge des Chorregenten und artistischen Directors des Kirchenmusikvereins der Pfarre Alservorstadt, Hrn. Michael Leitermayer, Statt. Es sind nunmehr volle 13 Jahre dahingeschwunden, seit obgenannter würdiger Vorsteher jene verdienstliche Lehranstalt für Gesang- und Violinschüler begründete, und der gesegnete Erfolg hat nicht allein dem Institute die allgemeinste Anerkennung, sondern auch dem thätigen Oberleiter für seine rastlosen Bemühungen durch fortwährendes Gedeihen den herrlichsten Lohn im Bewußtseyn redlich erfüllter Pflichten erworben. Die dießmahligen Kunstleistungen waren nicht minder geeignet, die bereits durch den Thatbestand erhaltenen günstigen Erwartungen, mit Berücksichtigung der bey jedem Privatunternehmen abwaltenden, den eifrigsten Willen nicht selten vereinfachtigenden Verhältnisse, nur noch fester zu stellen, und den gedeihlichen Fortschritt der unter erprobter Führung zum schönen Ziele hingeleiteten Eleven zu documentiren. — Der musikalische Prolog, A. Emil Tissot's Ouverture zur Oper: „Die Burgfrau" nähmlich, soll, wie verlautet, den Erstlingsversuchen des damahls achtzehnjährigen Componisten angehören; allein auch davon abgesehen, so ist schon diese Arbeit so gediegen, correct, durchaus klar, besonnen, geregelt, melodisch und ansprechend wirksam durchgeführt, daß darin, gewissermaßen noch als Embryo, jener wahre Schöpferberuf sich kund gibt, welchen entzwischen die Zeit und rastloses Studium in der Entwicklung eines echten Talentes also herrlich zur Reife brachte. — Zwey Violinschüler, Joseph und Wilhelm Ethardi, spielten das zu den Catalanischen Concerten von Rud. Kreutzer componirte Doppelconcert in E-dur. Selbes fällt noch einer Epoche anheim, wo man die Orchesterparthie weniger selbstständig und mehr bloß begleitend und ausfüllend zu halten pflegte, wodey diese freylich eines schwer zu vermissenden Reizmittels entbehren muß. Das Zusammenspiel bedingt die genaueste Accordanz; ein Verschmelzen Beyder in Eins; — was nur von angehenden Kunstjüngern nach den Gesetzen der Billigkeit gefordert werden mag, wurde unbestritten geleistet, und damit die erhaltene Beyfallsaufmunterung vollkommen gerechtfertigt. Der für die Zukunft so viel versprechende kleine Clarinettvirtuose Alexander Leitermayer blies ein höchst sachkundig geschriebenes, äußerst dankbares Concertino von Ch. Rummel, worin ebensowohl Gelegenheit gebothen wird, zur Entfaltung einer glänzenden Bravourfertigkeit, als zum seelenvoll rührenden Gesang, welchen zwiefachen Postulaten denn auch bis zu einem wirklichen Bewunderungsgrade entsprochen wurde. — An Singstücken kamen zu Gehör: 1. Eine Kirchen-Motette, große Bassarie mit Chor und Orchester, von Hrn. Capellmeister von Seyfried, in welcher ein sehr anstelliger Dilettant schöne Stimmmittel und gute Schule gewahren ließ. 2. Ein feyerlich religiöser Männerwechselchor desselben Tonsetzers, effectvoll und mit imposanter Energie vorgetragen durch 32 Vereinsmitglieder und Privatschüler. 3. Das hochaufjauchzende Gloria aus einer großen Messe von Hrn. Capellmeister Conradin Kreutzer, worin das gemüthliche Gratias als Alt-Solo, der Mittel-, eine kräf-

tige cum sancto-Fugs aber den Schlußsatz bildet, also daß hier das alte Sprichwort finis coronat opus denn zugleich auch zum begeisternd erhebenden Wahrworte sich gestaltete.

(Preßburg.) Am 13. October wurde von der hiesigen evangelischen Gemeinde die Weihe ihrer wieder hergestellten Kirche, so wie der von Deutschmann darin erbauten, neuen und wahrhaft großartigen Orgel, feyerlich begangen. Dieses Meisterwerk, welches 27 Register zählt, deren Ton, nach allen Abstufungen, gleich voll, angenehm und majestätisch genannt werden muß, kam im Kassenbetrag auf 15,000 fl. Conv. Münze zu stehen, und übt im prangenden Waalsinn seinen Meister. Herr J. N. Batka, aus Wien, brachte selbes zum ersten Mahle in seiner gesammten Ausdehnung zu Gehör und bestätigte durch den gediegenen Vortrag sowohl eigener Concepte, als jenes der Sebastian Bachschen D-Fuge, den vorhergegangenen Ruf einer ausgebildeten Kunstfertigkeit. Hr. Joseph Kumlik, Professor der königlichen Musikschule, hatte zudem auch den Psalm: „Jauchzet dem Herrn, ihr Völker!“ als religiöse Fest-Cantate, für Sopran, Tenor, Baß und Chorbegleitung, ausdrucksvoll wirksam in Musik gesetzt, welche von der hochgefeyerten Dilettantinn, Frau Gräfinn Erdödy-Batthyani, dann Herrn Martinek, und dem Componisten selbst, in vollendeter Weise, mit innig erhebender Andacht abgesungen wurde, und den mächtigen Eindruck der darunter vorgenommenen kirchlichen Funcionen in den empfänglichen Gemüthern aller Anwesenden nur höher noch potenzierte.

(Laibach.) Wir hatten das Vergnügen den vortrefflichen Violinspieler Jansa zu hören, es gab hier ein Concert mit dem allgemeinsten Beyfall.

(Hameln.) Am 29. und 30. Juny und 1. July wurde hier ein Liederfest aus reiner Gesangsliebe, aus Begeisterung für die Poesie der Musik und des Gesanges gefeyert, wozu Sängerschaaren aus 22 Städten feyerlich einzogen.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung
des Tobias Haslinger in Wien
ist erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Taglioni Walzer
von
Johann Strauß.
110. Werk.

	in C. M. fl.	kr.
Für das Pianoforte allein (mit einer schönen Titel-Vignette)	—	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen	—	—
Für Violine und Pianoforte	—	45
Für 3 Violinen und Baß	1	—
Für die Guitarre	—	30
Für die Flöte	—	15
Für den Clarinett	—	15
Für das ganze Orchester	2	30

(Eigenthum des Verlegers.)

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 44.

Wien, Donnerstag den 31. October 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 5 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 8 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung vorräthig zu haben.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am 23. d. M. kam endlich die neue komische Oper in drey Acten: „Ein Besuch in St. Cyr," von Bauernfeld, Musik von Dessauer, auf dem k. k. Hoftheater zur Aufführung. — Ich kann wohl begreifen, daß des Fürst der Musik, Mozart, in einem Briefe sagen konnte:

„Und ich weiß, bey einer Opera muß schlechterdings die Poesie die gehorsame Tochter der Musik seyn;"

denn er was sich bewußt, durch seine Töne allein Charaktere schaffen, Situationen hervorrufen und Affecte hervorzaubern zu können, Mozart hätte gar keines Textes bedurft, und er würde, wie er eben gewollt hatte, Weinen und Lachen hoch hervorbringen können. Allein ich bin doch im Allgemeinen nicht damit einverstanden, und hätte mir an Hrn. Bauernfeld's Stelle diesen Spruch nicht als Motto zu meiner Oper gewählt. Ich hätte vielmehr gesucht, Musik und Poesie müssen als göttliche Freundinnen, als Schwestern Hand in Hand mit einander gehen. Wie weit es mit eines solchen gehorsamen Tochter kömmt, sehen wir ganz klar bey den neuesten italienischen Opern; die Frau Mama wird immer geldgieriger und herrischer, tyrannisirt die gehorsame Tochter; macht sie zur Sclavinn, und verschlingt endlich das arme Kind mit Haut und Haar. Wenn der Musiker sich ein Buch zur Composition gewählt hat, so muß es, was die Hauptsache betrifft, damit bereits übereinstimmen, das ganze Sujet muß ihn zur Composition angeregt haben, und es muß fühlen, ich werde im Stande seyn, die einzelnen Affecte durch meine Töne zu erhöhen. Es soll nicht gesagt seyn, daß der Dichter nicht im Einzelnen im Einverständnisse mit dem Componisten Veränderungen im Operngedichte vornehmen soll, im Gegentheile, das Technische der Musik verlangt auch seine Opfer; und obschon die wahre, echte Poesie bey jedem Gang schon an und für sich jenes Metrum wählen wird, welches der aufgedrückten Leidenschaft am angemessensten ist, wodurch auch die darauf passende Melodie zugleich bedingt ist, so können doch Kleinigkeiten, ein didactisches statt eines jubilirenden Verses, ein Zuloß von ein Paar Worten, ja sogar ein männliches statt eines weiblichen Ausganges, der musikalischen Symmetrie, der bereits ersonnenen glücklichen Melodie des Tonsetzers, und dadurch dem ganzen Musikstücke sehr förderlich seyn. In dieser Hinsicht soll die Poesie der Musik dienen wo sie kann, aber im Ganzen

halte ich die Oper für eine mit Musik begleitete Darstellung einer Handlung, Schon diese Begriff zeigt, daß, wenn eigentlich eines von beyden, Gedicht oder Musik, Mutter und das andere Tochter seyn soll, das dramatische Gedicht eher als Mutter angenommen werden kann, als die Musik, welche erst nach dem Gedichte kommen, eigentlich von der in sich aufgefaßten Handlung von dem musikalischen Genie des Tonsetzers geboren werden soll. Die in neuester Zeit leider herrschenden falschen Begriffe von der Oper bewirken, daß man die Hauptsache: das Gedicht für eine Nebensache ansieht, daß die Componisten nur trachten, eine schöne ohrenkitzelnde, keine wahre, seine den Situationen und Worten anpassende Musik zu schreiben, und daß sich das Publicum damit ganz zufrieden stellt. Wenn es so fortgeht, so kann es einmahl wohl auch gar so weit kommen, daß die Componisten sich hinsetzen, Arien, Duetten, Quartetten, Chöre und Finale's componiren, und diese dann dem dienenden Poeten vorlegen, und zu ihm sprechen: Mache mir da einen Text darauf! Dieser könnte dann freylich mit einem Seufzer ausrufen: „Und ich weiß, bey einer Oper muß schlechterdings die Poesie der Musik gehorsame Tochter seyn.“

Auf unsern „Besuch in St. Cyr“ zu kommen, so sind hierin ungeachtet dieses Motto's Poesie und Musik schwesterlich mit einander Hand in Hand gegangen. Hr. Bauernfeld hat eine komische Oper geschrieben, und Hr. Dessauer den Situationen, den Worten gemäß, eine Musik geschrieben, wodurch diese potenzirt und gehoben werden. Buch und Musik sind beyde im Genre der besseren französischen komischen Opern gehalten (wenn die Franzosen auch immer einen Vorzug vor uns hatten), nur hat Bauernfeld sein Buch natürlicher, frey von allen Unwahrscheinlichkeiten, mit seiner gewohnten Leichtigkeit geschrieben, und mit schönen singbaren Versen und einem pikanten Dialoge ausgestattet. Wenn manchen Zuhörern das Buch nicht komisch genug vorkam, so lag vielleicht die Schuld an ihm selbst, oder an unserer durch derbere Spaße verwöhnten Zeit, aber vielleicht nebenbey auch daran, daß Opernsitzen Schauspieler sind.

Dessauer's Musik kann in jeder Hinsicht sehr gelungen genannt werden, zeigt von dem Talente und den bereits errungenen musikalischen Kenntnissen des Tonsetzers, und gewährt die frohe Aussicht auf noch Höheres in der Folge. Glückliche Motive, Melodienreichthum, schöne und kunstgerechte Instrumentirung findet man in allen Musikstücken, überall schmiegt sich die Musik den Worten bezeichnend an, und einer der größten Vorzüge dieser Oper ist meines Erachtens der, daß Dessauer es verstanden hat, eine komische Oper zu componiren, ohne auch nur einmahl in's Gemeine zu fallen. Obwohl leicht und fasslich, ist doch Alles edel, und so wie das Buch ein feineres komisches Opernbuch ist, so auch die Musik. Es waren wenig Musikstücke in der Oper, welche nicht applaudirt wurden. Allgemeinen, ja enthusiastischen Beyfall erhielten aber im ersten Acte ein Lied des Marquis (im Buche nicht enthalten, und vermuthlich erst für Hrn. Schober componirt), der bereits accreditirte Liedercomponist zeigte sich darin in seiner ganzen Vollkommenheit, — die Arie Adelens (Fräulein von Hasselt), das Duett zwischen Adele und Elise (letztere Dlle. Lutzer), im zweyten Acte das herrliche Finale, das Glanzstück der ganzen Oper, und im dritten Acte Elisens Arie. Der geehrte Componist erlaube mir, ihn bey dieser Gelegenheit nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß leider in jeder Kunst, auch in der Musik, Bühnenkenntniß nothwendig sey, und daß er sich diese zu verschaffen suchen möge. Manches in dieser Oper würde noch größere Wirkung hervorgebracht haben, wenn nicht dort und da in Länge oder Kürze etwas versehen worden wäre; so hat ihm z. B. das Publicum selbst gezeigt, was eigentlich Ade-

Jens Arie hätte enden sollen, es war dort, wo es in allgemeinen Applaus ausbruch, was noch nachfolgte, erhielt geringeren Beyfall und war auch nur eine Wiederholung. Leider gehört Klimpern nicht nur zum Handwerke, sondern auch zur Kunst.

In jedem Falle war diese Oper ein sehr erfreulicher Beweis, daß deutsche Componisten wieder aus ihrer Lethargie erwachen, daß die Hofoperndirection ihnen wieder einen Platz auf ihrer Bühne gönnt, und daß das Publicum das wahre Gute nicht ganz verkennt.

J. F. Castelli.

— Im Hofoperntheatre ist Hr. Oettmer, vom Frankfurter Theater, als Sir Georges in den „Puritanern“ aufgetreten. Eine tüchtige Stimme, ganz vorzüglich in der Höhe und Tiefe, und Ausdruck im Vortrage reihen ihn unter die besseren deutschen Sänger. Das Publicum würdigte auch seine Leistung durch entschiedenen Beyfall und Hervorrufen. — Der berühmte Violinvirtuose Hr. de Beriot ist hier angekommen, und es erwartet uns das Vergnügen, ihn zu hören.

(Augsburg) Eine Sängerinn von der deutschen Oper in Amsterdam, Nahmens Miccolini, hat uns hier als Tancred und Romeo höchst electrisirt. Sie wird nach Wien gehen.

(Berlin.) Spontini's Meisterwerk, die „Vestalinn,“ hat auf dem königl. Opern-Theater ihre hundertste Vorstellung erlebt. Alle Mitwirkenden beeiferten sich unter der Direction des Componisten, diese Aufführung zu einer der glänzendsten zu machen. Der hohe Werth des Kunstwerkes, welches nun in einem Zeitraum von 28 Jahren hundertmahl über unsere Bühne geschritten, so daß also auf jedes Jahr im Durchschnitt mindestens drey Vorstellungen derselben kommen, ist so allgemein gewürdigt, daß es überflüssig wäre, darüber noch ein Wort zu sagen. Einige historische Notizen aber, das Entstehen und die Aufführungen dieser Oper betreffend, dürften vielleicht nicht ohne Interesse seyn. Als Spontini, der 1784 zu Jesi im Kirchenstaat geboren wurde, im Jahre 1804, ein zwanzigjähriger Jüngling, nach Paris kam, hatte er in seinem Vaterlande bereits 16 Opern componirt, meistens komische, doch auch drey oder vier der ernsten Gattung. Sie hatten fast alle lebhaften Beyfall geerntet, und auch in Paris, wo er zuerst auf dem Théâtre Feydeau mit einer seiner komischen Opern, la finta filosofa, debutirte, fand seine feurige Musik bald Anerkennung. Doch konnte er durch die drey ersten Werke, die er in Frankreich componirte, die Stimme des Publicums noch nicht gewinnen, wenn auch Kenner sein Talent zu würdigen wußten. Auch eine Poeten-Opposition kehrte sich gegen ihn heraus; wenigstens schreibt Jouy nur dieser die ungünstige Aufnahme der Oper la petite maison zu, welche Spontini 1805 für das ehengenannte Theater geschrieben hatte. Jouy selbst setzte, als er dieses Werk gehört, die schönsten Hoffnungen auf den Componisten und schlug ihm am Tage nach der Aufführung zu seiner nächsten Arbeit den Text der „Vestalinn“ vor, worauf Spontini sogleich einging. Es kostete nicht wenig Mühe, dieß großartige Werk, — mit welchem der Autor, durch Gluck's Opern begeistert, eine ganz neue Bahn betrat, und wofür ihm bekanntlich der große zehnjährige Preis zu Theil wurde, um den sich mit ihm zugleich die bedeutendsten Componisten bewarben, — auf dem Theater der Académie royale de musique zur Darstellung zu bringen; nur durch die besondere Gunst, womit die Kaiserinn Josephine den jungen talentvollen Tondichter beehrte, konnten die vielfachen Hindernisse beseitigt werden, die sich der Aufführung entgegenstürmten. Der Kaiser ward davon unterrichtet und wollte die Haupt-

Pixeen des Werkes hören; sie wurden am 14. Februar 1807 von seiner Capelle in den Tuilerien ausgeführt. Napoleon war sehr zufrieden mit der Musik und prophezeyte dem Componisten einen bedeutenden Succeß „Ihr Werk," sagte er zu ihm, „enthält eine Fulle neuer Motive, die Declamation darin ist wahre und wie musikalischer Empfindung wohl verbunden; schöne Arien, Duetten von unschätzbarer Wirkung, ein hinreissendes Finale; vor Allem aber bewundere ich den Trauermarsch. Gewiß mein lieber Spontini, Ihre Opee wird großes Glück machen, und sie verdient es." Am 15. Dezember 1807 fand die erste Aufführung Statt, und Spontinis Ruf war für immer begründet. — Hiesige Zeitschriften wollen wissen, daß sich Dlle. Sophie Löwe wie Thalberg verehligen und deßhalb die Bühne verlassen werde.

(Triest.) Die Ungher macht, wie überall, auch in Triest Furore, mit ihr Moriani und Coffetti. Die Opern sind die alten, nur eine neue von Nicolai hoffen wir zu hören. Coffetti wird, wie man vernimmt, von hier nach Wien gehen und dort Singunterricht ertheilen.

(Turin.) Wir haben jetzt auch Schubert'sche Lieder von einem hier anwesenden Deutschen, Nahmens Tuchet, der diese Lieder selbst ins Italienische übersetzt, gehört, und eine neue Welt ist uns aufgegangen, in die wir uns übrigens noch nicht recht schicken können.

(Messina.) Dlle. Clorinde Sanganelli, die schon früher als Bassängerinn gerühmt wurde, hat am 11. August ihre Ren Oedipe in Norma mit vielem Beyfall gesungen. Sie wird geschildert als eine große kräftige Gestalt, ihre Gesichtszüge sollen zwar etwas Männliches haben, aber doch sehr schön seyn.

(Moswich.) Unser großes Musikfest war außerordentlich glänzend und es wurde besonders die Weise bewundert, wie Spohr die Aufführung des „Messias" dirigirte. Auf den Gallerien waren 823, in dem großen Saale 6344 Personen.

Ehrenvolle Auszeichnung.

Se. Majestät der Kaiser haben geruht, Frau Amalie Schütz-Oldaki zur k. k. Kammersängerinn zu ernennen. — Hr. Capellmeister Ritter von Seyfried hat von dem Kirchenmusikverein in Böhmen, so wie von dem Pesth-Ofner Musikverein das Diplom als Ehrenmitglied erhalten. Eben so ist Hr Professor Fischhof von dem letztgenannten Vereine, so wie von dem zu Lemberg, zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Anekdote.

Ein Sänger sang den „Postillon von Lonjumeau" so falsch, daß ein allgemeines Pfeifen entstand. Plötzlich fängt eine Stimme im Parterre an:

Oh! oh! oh!
Qu'il chantait faux
Le postillon de Lonjumeau
Oh! oh!

und das ganze Parterre stimmte lachend im Chorus mit ein.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 45.

Wien, Donnerstag den 7. November 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Die Geisterbraut. Romantische Oper in zwey Abtheilungen und drey Aufzügen vom Herzog Eugen von Würtemberg. Vollständiger Clavierauszug vom Musikdirector K. Muschner. Breslau, in Commission bey Carl Franz. Preis: 6 Thaler.

„Die erste Idee," äußert sich der Herausgeber des Clavier-Arrangements, „zu einer Bearbeitung der Bürger'schen „Leonore" zur Oper und zu deren Composition faßte der Herzog Eugen schon 1805 im 17. Lebensjahre; Ausführung und Vollendung kam jedoch erst später zu Stande, und blieb alsdann im Drange von Berufsgeschäften auf lange Zeit bey Seite gelegt. Endlich, nach einem großen Zwischenraume, bewirkte die Berücksichtigung einiger der Maschinerie zu hoch gestellten Aufgaben, und der eingesehene Mangel in der dramatischen Form des ersten Acts eine Umstaltung der Scenerie (1830), ohne Beeinträchtigung des bereits vorhandenen musikalischen Antheils, welcher, außer wenigen, neu eingelegten, jedoch ebenfalls schon weit früher entstandenen Gesangstücken, nur einige unwesentliche Versetzungen erheischte. ꝛc. ꝛc. ꝛc." — In gegenwärtiger Gestalt bringt die erste Abtheilung ein Vorspiel, dessen Schauplatz anfänglich Böhmen im Jahre 1645, dann Stralsund zu Ende des 30jährigen Krieges ist; die Ballade spielt, wie bekannt, beym Hubertsburger Friedensschluß, „wo König und Kaiserinn des langen Haderns müde waren," die hier vorgenommene Zeitverlegung erweiset sich besonders vortheilhaft auf das Costume, da jenes aus der steifen Zopf- und Locken-Periode Friedrich des Zweyten in der That von der Bühne herab unbeschreiblich eckig und geschmacklos sich ausnimmt. Der erwähnte Prolog hängt mit der volksthümlichen Handlung genau zusammen,

bereitet dieselbe vor, und verleiht ihr zur wesentlichen Bereicherung ein neu zugefügtes Interesse. Die zweyte Abtheilung: „Leonorens Träume“ betitelt, weil diese im Schlummerbilde ihr Geschick erblickt, ist die eigentliche Nachbildung der Ballade; originell jedoch und wirklich überraschend abweichend in der Lösung der Katastrophe. Nach Leichenzug, Gespensterspuk, dem vorüberfausenden Rappen mit den bräutlichen Leichen auf dem Rücken und andern phantastischen Erscheinungen, zeigt sich der Himmel in blendender Erleuchtung; Wilhelm und Leonore verklärt, schweben langsam unter Sphärengesängen empor; aber mit ihrem Entschwinden heben sich auch die Nebel des Hintergrundes; wie Anfangs liegt Leonore auf ihrem Ruhebette, — ermuntert sich — schlägt die Augen auf, — doch in diesem Moment fällt auch die Gortine. Gewiß eine unerwartete, poetisch-psychologische Schluß-Pointe. So waren es denn doch nur „schweere Träume,“ welche die Aermste quälten; sie erwacht nun mehr zum neuen Leben, erstarkt in der Hoffnung der Wiedervereinigung mit dem Geliebten, und der Hörer fühlt sich durch jenen dichterischen Kunstgriff in eine wohlthätig beruhigende Stimmung versetzt. — Die Musik enthält solche ausgezeichnete Stellen, daß ein Meister vom Fache sich etwas darauf zu Gute thun könnte. An Fuchsens Ausspruch gedenkend, sind auch wir der Meinung: daß Fürst Eugen, wäre er nicht geborner Herzog zu Würtemberg, doch ganz gewiß sein eigener, sehr tüchtiger Capellmeister seyn könnte.

Wiesner Ferdinand: „Einmahl und nie wieder!“ Tonskizze für das Pianoforte.

detto Angriffsmarsch der Illyrier. — Agram, in Commission bey Emil Hirschfeld. Preis 30 und 20 kr. C. M.

Worauf jenes mystische Motto sich bezieht, mag der Componist, welcher, beyläufig gesagt, zu Samobor, in Croatien campirt, und mit besagter Skizze sein 18. Geisteskindlein in die Welt hinausspedirt, selbst verantworten. Das Sätzchen steht übrigens in Fis-moll, $^{12}/_{8}$ Tact; ist: „lamentevole appassionato“ bezeichnet, und bringt mitten durch noch einige absonderliche Signaturen; z. B. „con duolo, con anima, con sentimento,“ ꝛc. ꝛc. Der Attaque-Marsch: Allegro feroce, Es, Trio As, ermangelt weder Biharyʼscher Anklänge, noch des magyarisch-characteristischen Farbentons, und macht demnach die kriegerischen Embleme, sammt der Nationalüberschrift: „Karv nan za Kralja i domovinu!“ gewissermaßen entbehrlich.

Wohlerwogen, und beym Lichte betrachtet ist der Recensentenstand denn doch im Ganzen so übel nicht, und auch, vermöge indirecter Sporteln, keineswegs verwerflich. So kann, beyspielshalber, eine persona quaestionis gar füglich die Reisekosten nach Gräfenberg, sammt Expensen in der Priessnitz-Heilanstalt ersparen; dagegen an grand négligée,

im Schlafpelz, Käpplein und Pantoffeln, zwiſchen den heimathlichen vier Pfählen höchſt bequem die vollſtändigſte Waſſercur gebrauchen; ſintemahlen er mit ſothanem Specificum gewöhnlich im nur gar zu reichlichen Überfluſſe verſorgt zu werden pflegt. O.

Weiße und ſchwarze Noten

aus der Briefta ſche eines quiescirten Muſikmeiſters.

17.

Bald hätte ich mich mit Berlioz verſöhnt, als ich ſeine Indignation las übee die Verſtümmlungen, welche Mozart's Opern-Partituren von jeher in Paris erleiden mußten, — aber es ſtieß mich gewaltſam zurück, als ich in den nähmlichen Blättern las, wie derſelbe Berlioz — der in ſeinen Symphonien den Culminationspunct alles Phantaſtiſchen, Excentriſchen und Verworrenen bereits erreicht hatte — Haydn's „Schöpfung“ eine, aus lauter Kindereyen beſtehende Muſik nannte.

18.

Der Tadler des Neuen gilt als Sonderling. — Was ſoll er thun? Wenn er ſich lange genug herumgeſtritten, als der Klügere — nachgeben. — In der Oper wird ſein Geſchmack — durch das Neueſte — nimmer befriediget, aber er kann ſich deſto gemächlichee zerſtreuen und oft gerade dann am herzlichſten lachen, wenn rings um ihn her Alles in höchſter Entzückung außer ſich geräth.

19.

Eine der neueſten großen — ultra-großen Opern hat es mir wieder klar herausgeſtellt, wie uber Effecthaſcherey, Effectſucherey, Effectanhäufung der wahre Effect verfehlt wird. Rembrandt läßt nur einen Lichtblick über ſeine Geſtalten hinblitzen, und es macht Effect, in ſo weit der Effect Effect machen kann.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Der Knabe Simon gab am 1. Novembee ein ziemlich beſuchtes Concert im Saale des Muſikvereins. Wenn wie auch heut zu Tage von den Concertiſten aus Kinderſtuben nicht mehe überraſcht weeden, ſo nehmen wie doch das hier Geleiſtete als die Bürgſchaft eines ſchönen Talentes, daß in gutee Pflege ſteht. Der Kleine handhabt die Violine mit vieler Leichtigkeit und Kühnheit, und wenn es uns durch mehrere Jahre mit dem Concertgeben verſchont, ſo weeden wie in ſeinem zweyten Concerte gewiß bedeutende Fortſchritte verſpüren.

(München.) Ole Bull hat zwey Conceete gegeben und unbeſchreiblichen Enthuſiasmus erregt. Sein Nahme iſt zum Tagsgeſpräche gewoeden, und — wie natürlich — neben dem ſeinen wird ſeines Paganini's genannt.

(Weimar.) Am 15. Octobee wurde den uns die erſte Opee von dem Enkel Göthe's, Walthee: „Anſelmo Lanela,“ beliebt, gegeben. Es verſtehe ſich, daß

das Publicum diese Erstlingsarbeit eines Nachkommens seines unsterblichen Dichters mit vollem Wohlwollen aufnahm, allein auch außerdem muß man diesem Werke frische Ideen und Correctheit zugestehen.

(London.) Einem Organisten in Irland, Hrn. Jenkinson, soll der vielfach gemachte Versuch ein Clavier mit Darmsaiten, die durch einen Bogen in Schwingung gesetzt werden, herzustellen, vollkommen gelungen seyn. Der Bogen geht bey ihm über alle Saiten, und diejenigen, welche nicht klingen sollen, werden vermittelst einiger Trittbretchen, welche mit Dämpfern im Innern des Instrumentes in Verbindung stehen, außer Schwingung gesetzt. Der Spielact soll nicht schwierig und der Ton ganz vortrefflich seyn. — Thalberg gab vor Kurzem einige Concerte im westlichen England, die ihm 650 Pf. St. eindrachten und ist jetzt nach Irland abgereist.

(Paris.) Mad. Fodor, welche seit ihrer Zurückgezogenheit in Fontainebleau wohnt, hat neulich vor der königlichen Familie gesungen. Man fand ihre Stimme noch sehr kräftig, frisch und rein, und die Königinn beschenkte sie mit einem werthvollen Schmucke. — Meyerbeer's neue Oper soll vollendet seyn und zum Einstudieren bereit liegen.

(Genua.) Paganini ist hier neuerdings von einer Nervenkrankheit befallen worden, und man fürchtet für sein Leben.

Berichtigung.

Im Blatte Nro. 44, 1. Seite, Zeile 5 von unten lies bactilischer statt bibactischer Vers.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Tobias Haslinger in Wien ist neu erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Die Genueserinn.

Große romantische Oper in zwey Aufzügen.

In Musik gesetzt und der

Demoiselle Jenny Lutzer,

k. k. Hofkammer- und Hofopernsängerinn,

gewidmet von

P. Lindpaintner.

106. Werk.

Vollständiger Clavierauszug vom Componisten.

Preis 18 fl. C. M.

Die beliebteren Gesangstücke aus dieser Oper sind auch einzeln zu haben.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 46.
Wien, Donnerstag den 14. November 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (nun Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung derselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

„Freude am Daseyn;“ Hymne für den Männerchor. 129. Werk. Berlin, bey T. Trautwein. Preis: Partitur 12 Gr. Chorstimmen 12 Gr.

Ebendaselbst.

Hymnus für einen Männerchor nach dem 98. Psalm von Hohlfeldt. In Musik gesetzt von C. G. Reissiger. 129. Werk. Preis der Partitur 16 Gr. Preis der Chorstimmen 18 Gr.

Die beyden Hymnen von Reissiger, dem pädagogischen Vereine zu Dresden gewidmet, und unter gemeinschaftlicher Nummer veröffentlicht, sind, wozu schon des Verfassers geachteter Nahme berechtigt, musterhaft gearbeitete Vocalsätze; voll declamatorischer Kraft, religiöser Erhabenheit, harmonischer Fülle, trefflicher Stimmführung; und, genau zusammengeübt, sorgfältig nuancirt und abschattirt, bey reichlicher Besetzung auch ganz bestimmt von gewaltig imposanter Wirkung. Jede derselben zerfällt in drey Unterabtheilungen. So beginnt die „Freude am Daseyn“ mit einem majestätischen, thematisch durchgeführten Jubelchor: „Erfreuender Gedanke: Gott rief ins Leben mich!“ Allegro vivace, D-dur; — den mittleren, sanft melodischen Einschnitt bildet das Soloquartett mit Chor: „O, daß ich nie versäume das Heil der Erdenzeit,“ Andantino con moto, A-dur ¾ Tact; bis bey den Worten: „Des Unmuths Thräne netze mein dankbar Auge nie,“ wieder der volle Chor, Moderato, H-minore, eintritt, dessen Schlußrefrain: „Heil mir, dieß Glück ist mein!“ zu einer kurzen Fughetta, D-dur, Allo. ¼, benützt wird, deren beyde, nah verwandte Motive im schönsten Flusse und ungetrübter Klarheit ans vollkommen befriedigende Ende geleiten. — Ähnlich geformt ist auch der Psalm construirt. Dem Einleitungschor: „Auf!

singt Jehova ein Lied!“ Moderato, E-dur, ganzer Tact, welchen feyerlicher Ernst und erfrischende Modulationen charakterisiren, folgt abermahls ein zartes Quadricinium der Solisten mit altcentendem Chorstellen: „Sein Wort voll Wahrheit besteht,“ Andantino, H-dur, dem vielleicht weniger Ausgedehntheit zu wünschen seyn möchte; diesem reihet sich gleichfalls an, der Chor: „Auf, freut euch Alle des Herrn,“ Moderato, alla breve, in H-moll beginnend, aber schon beym zwölften Tact nach der Tonica E sich wendend, indem derselbe Vers nicht minder der Schluß-Fughetta untergelegt ist, welche durch einen lebhaften bewegteren Gegensatz, frey ausgeführte Zwischenperioden, und einen stattlichen Orgelpunct geschmückt, an wachsendem Interesse gewinnt; — sofort denn das Ganze, bey einer, verhältnißmäßig keineswegs besonders schwierigen Ausführbarkeit, allen Gesangvereinen zu einem höchst werthvollen Beytrag sich gestalten muß. Der ungemein billig gestellte Ladenpreis verdient wohl auch mit in Anschlag gebracht zu werden. 24.

Weiße und schwarze Noten

aus der Brieftasche eines quiescirten Musikmeisters.

20.

Ich weiß es und begeeise es auch wohl, daß die heutige Welt die Musik als eine freye Kunst nicht mehr nach Innungsgesetzen behandelt sehen will, und über das ferner bestandene Meister-, Gesellen- und Lehrling-Wesen darin — lächelt; aber nicht ungerne verweile ich im Rückblicke auf die alte Sitte, auf die wahrlich schöne und heitere Zeit, in welcher der große Lautenist Sylvius Weiß, und später der herrliche Violinist Tael Stamitz mit einem Lehrbrief in der Hand, Deutschland und Italien durchziehen konnten, und an Höfen, und in Abteyen, in Städten und Schlössern gewiß eine eben so gute Aufnahme, gastliche Bewirthung und ehrenvolle Belohnung fanden, als die aus allen Weltgegenden zu- und abreisenden, gepriesensten Virtuosen neuester Zeit.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Donnerstag den 7. und Sonntag den 10. November wurde von der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates in der k. k. Winterreitschule ein großes Musikfest veranstaltet, wozu Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium: „Paulus,“ gewählt worden war. Tausend Tonkünstler und Musikfreunde waren mit der Darstellung des Werkes beschäftigt. Daß die erleuchteten Kenner und Verehrer der classischen Tonkunst, die an der Spitze des genannten Vereines stehen, für eine solche feyerliche Gelegenheit eine Composition bestimmten, die ungeachtet ihres Werthes mit den Meisterstücken eines Bach, Händel und Haydn keinen Vergleich aushält, gibt uns den erfreulichen Beweis, daß sie es ihrer Pflicht und Würde gemäß finden, nicht bloß die großen Musikwerke verflossener Tage zur Aufführung zu bringen, sondern auch die ernst strebenden Talente der Gegenwart unter ihre Aegide zu stellen. Was

die detaillirte Kritik des Oratoriums selbst betrifft, so verweise ich auf meinen Bericht nach der ersten Aufführung desselben. Es wurde daselbst auseinandergesetzt, daß dieser „Paulus“ eine geistvolle, verständliche und modern gehaltene Nachbildung Bach'scher und Händel'scher Formen sey, daß er, im christlich-frommen Sinne empfangen, mit kirchlichem Ernste und erhebendem Lobe einherschreite, daß ihm selbst einige Stellen nicht abgehen, die der höheren Befähigung das Vorhandenseyn ein vortheilhaftes Zeugniß sprechen, und daß man besonders der Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Satzkunde in demselben volle Achtung zollen müsse. Es wurde aber auch daselbst die Bemerkung gemacht, daß Manches durch eine höhere Auffassung des Genies imponirender gedacht werden könnte, und daß das Ganze nicht in der Höhe einiger Chöre gehalten sey. Diese Ansicht fand, als das Werk in grandiosen Tonmassen vorüberschritt, eine deutlichere Bestätigung. Der Grundcharakter dieses Oratoriums bleibt doch nur das Sentimentale, während das Große, Kühne und Majestätische nur eine untergeordnete Ausbeute dorthin bot. Es ist mehr geschickte Mosaikarbeit, als ein aus hochgethürmten Felsenmassen herausgedrechseltes Ganze. Somit hätte die Gegenwart ungeachtet dieser achtungswerthen Bestrebung noch nicht die hohe Feste erobert, die der Riese Händel mit seinem unnahbaren Diamantschilde und flammenden Ehrenschwerte besetzt hält. Die Tüchtigkeit besonders der zweyten Aufführung übertraf die strengsten Erwartungen, und der Tonsetzer selbst wäre von der Kraft, Präcision und bis in die feinsten Nuancen festgegliederten Harmonie der Chor- und Instrumentenmassen auf das angenehmste überrascht worden. Mit gewohnter Umsicht, Gründlichkeit und Eifer füllte Hr. Schmidel abermahls seinen Platz als Oberleiter auf das Würdigste aus. Er schien alles aufgeboten zu haben, um aus der Fülle seiner musikalischen Einsicht das Werk mit jenen Reizen zu schmücken, die es eine den kunsthistorischen Monumenten Händels und Haydn's in ihrer überwältigen Macht hätten nahe bringen können. Der Beyfall war zwar bey der zweyten Aufführung gesteigert, entsprach aber im Ganzen dem Charakter einer Tondichtung, die zwar durch Gediegenheit und objective Klarheit erfreut, aber aus Mangel an Grandiosität und kernhafter Hoheit die Massen nicht zu packen vermag. Die Solosänger Dlle. Kreutzer (Sopran), die ausgezeichnete vielversprechende Dlle. Bernds (Alt), Hr. Lutz (Tenor) und Hr. Krause (Baß) verdienen rühmliche Erwähnung. Die Erörterung der Rücksichten, die den zur Leitung seines Werkes eingeladenen Verfasser zu kommen hinderten, gehört nicht vor das Forum der Öffentlichkeit. Eins ist klar! Der Wiener Musikverein hat in dieser Angelegenheit seinen Verhältnissen sowohl als seiner Würde gemäß gehandelt.

C. T.

— Die beliebten, und die wahre Musik so eifrig fördernden Concerts spirituels werden auch in diesem Jahre am 28. November, 5., 12. und 19. December wieder Statt haben, und dabey mehrere noch nie gehörte classische Compositionen zur Aufführung gebracht werden. Man darf dieses nur anzeigen um überzeugt zu seyn, daß das Publicum sich bey Zeiten bemühen werde, sich durch Abonnement dieses Vergnügend im Voraus zu versichern. — Auch die Gesellschafe der Musikfreunde veranstaltet in diesem Winter wieder Abendunterhaltungen, welche den Liebhabern der Kammermusik willkommen seyn werden. — Wir sagen wohl nur etwas allgemein Bekanntes, wenn wir einstweilen die Nachricht geben, daß de Beriot in seinem ersten Concerte das Publicum entzückt hat. Wir sprechen davon also nur, um beyzusetzen, daß wir uns eine ausführliche umfassende Darstellung über dieses seltenen Künstlers Spiel und Eigenthüm-

tichkeiten für die Zeit vorbehalten, wenn erstalle seine Concerte gegeben haben wird, so wir überzeugt sind, daß wir nun dann im Stande seyn werden, ein vollgültiges Urtheil abzugeben. Das zweyte Concert findet Sonntag den 17. d. M. Statt.

(Leipzig.) Eine neue Oper von Loezing „Cornwe oder das Fischerstechen“ hat hier sehr gefallen.

(Altenburg.) Am Reformationsfeste wurde in der Schloßkirche hier die vom Kronprinzen von Hannover componirte Hymne an die heilige Cäcilia, von Ernst Schulze, durch den Männergesangverein vorgetragen, und befriedigte den herzoglichen Hof dergestalt, daß auf den 3. Novembre eine Wiederholung angeordnet worden ist.

(Berlin.) Der hiesige pensionirte Kammermusicus Hr. Hillmer hat die musikalische Welt mit einem neuen Instrumente beschert, welches er Violetta nennt. Es ist dieß gewissermaßen eine Vereinigung der Violine mit der Viola, indem er durch eine besondere Vorrichtung des Steges und Sattels auf den ersten nach Art C-Saite des letzteren angebracht hat.

(Düsseldorf.) Der Papst hat die Dedication einer Messe unsers Musikdirectors Schindler angenommen, und der Director der päpstlichen Capelle soll den Meister ersucht haben, noch eine zweyte von ihm componirte Messe nach Rom zu senden.

Ehrenvolle Auszeichnung.

Adolph Henselt ist zum Pianisten der Kaiserinn von Rußland ernannt worden.

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung

des Tobias Haslinger in Wien

sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Londoner Saison-Walzer

von

Johann Strauß.

112. Werk.

	in C. M. fl.	kr.
Für das Pianoforte allein	—	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen	1	15
Für Violine und Pianoforte	—	45
Für 3 Violinen und Baß	1	—
Für die Guitarre	—	30
Für die Flöte allein	—	20
Für den Clarinett allein	—	20
Für das Orchester	1	30

(Eigenthum des Verlegers.)

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 47.

Wien, Donnerstag den 21. November 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien mit Musikbeylagen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in monatlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart von Meistern alter und neuer Zeit. 7. Lieferung, enthaltend: Nr. 19. Fuge von Joh. Ad. Hasse. Nr. 20. Fuge von Michael Haydn. Nr. 21. Fuge von W. A. Mozart. 8. Lieferung, enthaltend: Nr. 22. Motette von Heinrich Schütz. Nr. 23. Figurirter Choral von C. F. Zelter. Nr. 24. Fuge von Joh. Pachelbel. Berlin, bey T. Trautwein.

Ebendaselbst.

Nicolai, Otto Variationen für die Sopranstimme ꝛc. 19. Werk. Preis 6 Gr.

Was die werthvolle Sammlung classischer Tonwerke im contrapunctorischen Style abermahls an ermünschten Fortsetzungen bringt, enthält bereits der Titel. Die Meister-Nahmen: Hasse, Mich. Haydn und Mozart stehen jedenfalls der Gegenwart ohnehin schon näher; ungleich weniger aber für unsere Zeitgenossen die Gaben der 8. Lieferung, nähmlich: a) Die kunstreich geführte Motette: „Was betrübst du dich, meine Seele!“ von Heinrich Schütz, churfürstlich sächsischem Obercapellmeister; dem Ahnherren aller deutschen Tonkünstler; geboren 1585 zu Köstritz im Voigtlande, und gestorben 1672 zu Dresden; weiters: b) der figurirte Choral: „Ewiges Lob sey dir gesungen!“ (wegen zu großen Umfangs blaß ein Fragment daraus,) von C. Fr. Zelter, dem würdigen Gehülfen und Nachfolger C. Fasch's, des unvergeßlichen Stifters der Berliner Sing-Academie (geb. 1758, gest. 1832); — endlich: c) eine sehr klar gehaltene Orgel-Fuge von Johann Pachelbel, einem der gefeyertsten Kirchencompanisten des 17. Jahrhunderts; Vicecius des berühmten Dom-Organisten bey St. Stephan,

Caspar von Kerl, und gewissermaßen auch dessen Schüler (geboren 1653 zu Nürnberg, und 1706 dort gestorben).

Otto Nicolai variet dreymahl C. M. von Weber's süß schmeichelndes Wiegenliedlein: „Schlaf Herzenssöhnchen;“ — der zarte Original-Farbenton, die unschuldige Naivetät, der rein ätherische Blüthenstaub, möchte man sagen, wird freylich dadurch abgestreift; — des Autors selbst eigenthümliche Intension fällt allerdings in die Brüche; indessen was schadet es? wenn nur die Stimme brav herumjägiren, hinauf- und herablettern, und in Bravour-Passagen mit irgend einem Instrumente wetteifern kann; mögen auch immerhin die Worte dabey geradebrecht werden, daß sie mühseelig nachhinken müssen, wie ein auf zwey Beinen gelähmter Gaul. Die mitunter recht interessante Harmonisirung der Strophen verdient eine lobende Erwähnung. 7.

Allerley.

Aus der Mappe des Verstorbenen.

Wie ein Virtuose spielt oder singt, und über seine Kunst, nebst andern Dingen dieser sublunarischen Welt, so zur Geistes-Cultur gehören, spricht, — das sind öfters, ja meistens, gewaltig verschiedene Gegenstände. Mancher besitzt nur vor seinem Pulte, das Instrument oder Notenblatt in den Händen gewissermaßen Cultur, und, wenn man's recht genau nimmt, auch da wohl nicht einmahl. — Denn, ein derley Günstling der Musen verpraßt nicht selten sein Talent in üppig frivolen Gekändel, wie nur, eigener, regelloser Übermuth, und der Leyerstyl des Modegeschmacks selbes hervordringt, und spielt und gurgelt so auf und ab, daß die Manen wahrer Kunstgenies, wenn sie seine agirende Person umschweben sollten, in complette Verzweiflung gerathen müßten, und nicht wenige noch lebender Componisten, denen er die grausame Ehre erweiset, ihre einfachen, sinnigen, tief gedachten Tonschöpfungen mit seinem barbarischen Flitterstaate in echter Vandalen-Weise zu verbrämen und zu verhunzen, aus dem Concert- oder Opernsaale, wehmüthig seufzend, mitunter wohl auch Zähne knirschend, sich herausschleichen würden.

Diese und ähnliche Gedanken durchkreuzten mein Gehirn, und drängten mit all' ihrer Wahrheit und Stärke sich mir auf, als ich, vor mehr denn vier Jahrzehenden, bey einer Erholungsreise in die Rheinländer auch längere Zeit über zu Mannheim verweilte, und einem, damahls hochgefeyerten Virtuosen jener weltberühmten Hofcapelle unter sehr großen Erwartungen meinen Besuch abstattete. Einen fein, und artig gebildeten Mann fand ich allerwegs in ihm; aber der pfälzische Dialect klang widerlich, seine Redensarten und Ausdrücke waren fast grob und gemein,

und zumahl über die Kunst selbst vermochte er auch nicht Einen richtigen Begriff zu entwickeln. Als ich auf Georg Benda's Bühnenwerke zu sprechen kam, und gewahrte, wie er beynahe verächtlich die Achseln zuckte, erlaubte ich mir die bescheidene Anfrage: ob selbe denn nicht seinen Beyfall hätten? „Warum nicht gar," lautete die Antwort, — „s'ischt schlechts Zeug, und in alte Kout!" (Gout) — Meiner weiteren Erkundigung: ob hier Bach'sche oder Händel'sche Compositionen beliebt seyen? wurde replicirt: „nein! ganz und gar nicht! s'ischt zu alter Ksmack (Geschmack) drinne." — Ja, was kaum glaublich, — der gute Mann kannte Naumann's „Cora" nicht einmahl dem Nahmen nach; wenn solches Verläugnen nicht etwa vielleicht ein vornehm thuendes Ignoriren würdiger Künstler und deren Arbeiten seyn sollte, wie bey gar Manchen gefunden wird, welche gerade eben derley classische Vorbilder in Geheim am häufigsten zu benützen pflegen. — Von dem wackern Violoncellisten Ritter erzählte er mir mit behaglichem Lächeln die Thatsache: „das selber sich oftmahls im Orchester den Spaß mache, eine Octave höher zu streichen, als vorgeschrieben." — Bravissimo! dachte ich; hatte übergenug, — und empfahl mich zu geneigtem Andenken.—

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Am allgemeinen Kirchweihfeste wurde in der Neulerchenfelder Pfarrkirche eine kürzlich vollendete, solemne Messe (Nr. 3, Haupttonart, A-dur) von der Composition des dortigen Organisten, Hrn. Franz Krenn, zur Production gebracht, in welcher sich ein wahrhaft erfreuliches Vorwärtsstreben, ein tieferes, ernstgemeintes Eindringen in die erhabene Würde des Gegenstandes offenbaret. Unter jenen Sätzen, die vorzugsweise Einfachheit, Demuth, Andacht und kindliche Frömmigkeit charakterisirt, und welche ganz besonders Herz und Gemüth anregen, nehmen in melodisch-harmonischer Hinsicht das Kyrie, Et incarnatus est, Benedictus, Agnus Dei und Dona nobis unbestritten die Oberstelle ein. Zwey tüchtig gearbeitete Fugen: Cum sancto und Et vitam, beurkunden die innige Vertrautheit mit den contrapunctischen Formen; wie nicht minder das Graduale, dessen thematisch-imitatorische Durchführung viele Gewandtheit in kunstreichen Verwebungen gewahren läßt. Ein schmucktoses, durchaus gelangvoll gehaltenes Sopran-Solo, F-dur, bloß vom Saitenquartett begleitet, bildet das Offertorium; und ohne den fernsten profanen Anklang, mit sanften Arioso-Figuren umschlingt das concertirende Waldhorn die rührende Cantilene der, auf ein festes Portamento, auf einen declamatorischen Ausdruck basirten Vox humana. — Durch eifrige Fürsorge des verdienten Chorregenten, Hrn. Peyerl, war das Tonwerk fleißig eingeübt, zweckmäßig stark besetzt, und das Solo-Quadrilinium erprobt sichern Händen anvertraut. Der Componist selbst spielte die Orgel in einer, derselben zustehenden, gediegenen Weise, worin der gebundene Styl prävalirte, und entwickelte sonderlich bey den längeren Vor- und Nachspielen einen wohlgeordneten, consequent festgehaltenen Ideenfluß. — Sein Mentor, Herr Capellmeister von Seyfried, hatte die Direction übernommen.

(Dresden.) Den 23. September ließ sich der Violinist Hr. Kammermu-

siker Stör aus Weimar im Theater hören, er spielte Lipinsky's und eigene Compositionen. In seinem Spiel herrscht Feuer und Anmuth, sein Bogenstrich ist äußerst gewandt, sein Triller rein und er überwindet Passagen von seltener Schwierigkeit mit der größten Keckheit, jedoch schien er darüber manchmahl die Reinheit der Intonation weniger zu berücksichtigen. Auch seine Composition, durch welche er zwar auch dem Zeitgeschmack huldigt, aber dennoch nicht trivial wird, ist nur zu loben. — Die Clarinettisten haben durch das Hinscheiden unsers so braven Instrumentenmachers Berrmann einen großen Verlust erlitten. — Hr. Küttel aus Halle ließ sich im Theater auf der Flöte mit Beyfall hören. — Hr. Sesselmann vom Amsterdamer Theater gefiel als Oberpriester in der Zauberflöte, und ist engagirt. — In dem am 25. October gegebenen Concerte der Amalie Butze, einer 12jährigen Clavierspielerinn, welche viel Anlage zeigte, wurden nicht weniger als 10 — sage zehn Artikel verarbeitet, von welchen nur vier das Gesammtpersonale des Orchesters beschäftigten. Mad. Schröder-Devrient und Fräulein Bergerscheck detonirten anfänglich zwar ein wenig in Mercadante's Duo aus Andronica, übrigens ging aber Alles gut von Statten. Hoffentlich werden die nachfolgenden Concertgeber das Quantitative dieses ersten Concerts nicht als Norm betrachten, und die Überzeugung hegen, daß ein respectives Publicum sich gerne auch nur mit 5 bis 6 aber für den größeren Concertsaal passenden Piecen zufrieden stellt.

Anekdote.

Jemand äußerte sich: Es sey wunderbar, wie das Oratorium „Paulus" bey so großen Massen so wunderbar präcise zusammen gehen konnte. „Das find' ich ganz natürlich," sagte ein Anderer, „es waren ja im Orchester Tausendkünstler (1000 Künstler) vorhanden."

Ankündigung.

Im Verlage der k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhandlung des Tobias Haslinger in Wien sind erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Die Berggeister.
Walzer
von
Johann Strauß.
113. Werk.

	in C. M. fl.	kr.
Für das Pianoforte allein	—	45
Für das Pianoforte zu 4 Händen	1	15
Für Violine und Pianoforte	—	45
Für 3 Violinen und Baß	1	[illegible]
Für die Guitarre	—	30
Für die Flöte allein	—	20
Für den Clavier allein	—	20
Für das Orchester	2	30

(Eigenthum des Verlegers.)

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 48.
Wien, Donnerstag den 28. November 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Rückblicke.

Als im Spätherbste des Jahres 1802 Cherubini's viel besprochene „Medea" zu Wien, auf dem Kärthnerthortheater das erstemahl dargestellt wurde, entsprach der Erfolg, wie begreiflich, nicht ganz den hochgespannten Erwartungen. Bewunderung und Erstaunen bemächtigten sich allerdings der beynahe verblüfften Zuhörer; — aber, daß eine solche tief eingehende, man könnte wohl sagen — bis in die kleinsten Bruchtheile berechnete Composition gleich bey der Erstlings-Bekanntschaft ganz verstanden, so recht vollständig in sich aufgenommen werden sollte, lag wirklich im Bereich der Unmöglichkeit, und der Hochgenuß, vom Baum der Erkenntniß zu pflücken, war erst der Zukunft vorbehalten. — Unvermeidlich erschien demnach ein schroff gesonderter Zwiespalt der Meinungen; die überwiegende Mehrzahl der Laien langweilte sich dabey zum Erbarmen, indeß das winzige Häuflein wahrer, oder auch nur eingebildeter Kenner in Verzückung gerieth und das nunmehr anerkannt unübertreffliche Meisterwerk als ein strahlenreiches Meteor am musikalischen Horizont ausposaunte. Um nun beyde streitenden Partheen entweder zu versöhnen, oder noch heftiger an einander zu hetzen, erhob sich aus obscurer Dunkelheit ein quidam Anonymus, welcher eine Broschüre, die Entwicklung seiner Ansichten in scharfsinnigen Bemerkungen enthaltend, drucken ließ; und obwohl besagte Scharteke damahls weidlich belächelt und bespöttelt wurde, so mochte sie dennoch höchst wahrscheinlich für die lebende Generation eine terra incognita geblieben seyn; weßwegen wir auch nimmer der Versuchung zu widerstehen vermögen, unsere Leser zur beliebigen Gemüthsergötzung mit kurzen Fragmenten daraus zu regaliren.

Die Philippica eröffnet ein Prolog, worin docirt wird: daß ein Blinder nicht von der Farbe urtheilen soll, aus dem Grunde, weil er blind ist. Dem Publicum werden die Honneurs gemacht mit einem schmei-

chelhaften Complimente: daß es an musikalischem Kunstsinn mit dem Besten der Erde wetteifern dürfe, und weil doch mehrere aus vielen Hunderten vielleicht ein rechtswidriges Urtheil fällen würden, so wolle Er (id est: der Herr Verfasser) ihnen sagen, wie und wo sie (die Kunstsinnigen nähmlich) fehlgeschossen hätten.

Nach billiger Verwahrung und Ausschließung von Sitz und Stimme derjenigen Musikliebhaberclasse, welche den Schönheitswerth im Schweren und Ungewöhnlichen begründet sucht, werden endlich die Schranken aufgethan, und mit geschlossenem Heimsturz betritt streitlustig der edle Mancha'ner Ritter von der traurigen Gestalt, im stolzen Siegergefühl die Rennbahn zum — Windmühlenkampf. — Ordnungsgemäß beginnen die Observationen bey der Ouverture, welche ein zerstörtes, an Planen schwangeres Gemüth verkündigt, das in kecker Argliſt sich zu verstellen weiß. Mit solcher Ironie schreitet die Musik unter verschiedenen Wendungen fort. Man glaubt, es ihr abmerken zu können, daß sie sich mit Gewalt zurückhält, um nicht laut zu werden, und sich selbst zu verrathen. Zuletzt aber dringt doch endlich die verhaltene Kraft und Wuth durch, im gräßlichen Triumphe hebt sie ihre Flügel, der Äther bebt zurück, furchtsam, sie aufzunehmen. — Die Musik des ersten Aufzugs ist ganz anders, als nachher. — Sie athmet die innere Seele aus bey Creons Gebeth. — Das Königliche seines Zorns exprimiren abgerissene, ungenirte Sätze. — Im Finale braucht man nicht zu wissen, wovon die Rede sey; die Musik verräth Alles. Diese ungemeine Plauderhaftigkeit ist um so schätzbarer, als ohnehin die meisten Sänger und Sängerinnen höchst undeutlich aussprechen, bloß Noten bringen, die Worte hingegen verschlucken oder in den Kehricht werfen. — Der zweyte Actschluß muß als der unglückverkündigendste Moment angesehen werden. Die musikalische Begleitung hat schon Medeens Partey genommen, und wagt es gar nicht mehr, dem königlichen Hause beyzustimmen, daher denn auch das falsche Intoniren einiger Choristen besonders characteristisch effektuirt. Es scheint, daß das ganze Volk den unglücklichen Ausgang schon zum Vorhinein weiß, Mitleid fühlt für die Prinzessinn Braut, und durch Medea's verborgene Gegenwart zum Schweigen gebracht würde. —

(Die Fortsetzung folgt).

Anzeige und Beurtheilung neuer musikalischer Werke.

Ressource-Ball-Walzer für das Pianoforte, componirt von S. A. Zimmermann. 17. Werk. Mannheim, bey K. Ferd. Heckel. Preis 45 kr. C. M.

Die Walzerparthie hat den formidablen Wienerzuschnitt, und die echt Strauß-Lanner'sche Physiognomie als Avantgarde, eine seiten-

lange Introduction, dann fünf schroff accentuirte, mit pikanten Rhythmen und Appogiaturen aufgedonnerte und zugestutzte, doppeltheilige Tanzweisen; endlich, im Nachtrab: die Final-Coda, welche, ein Noten-Vielfraß, alles bereits Genossene wiederkäut, nochmahls verschlingt, und herzhaft hinunterwürgt. Unterschiedliche Indicia des Clavier-Arrangements weisen deutlich hin auf vollständige Orchester-Effecte.

12.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Man erwartet die Ankunft der Miß Anna Rodeaa Laidlam, Pianistinn der Königinn von Hannover. — Dlle. Auguste Bothe, kaiserlich-russische Hofsängerinn sang auf der Hofoperntheater zwey Arien von Rossini, im Costume. Wozu eine italienische Aria im Costume? Hier wird nur die Kehle beobachtet, und nicht der Character, und von einer ausdrückenden Leidenschaft kann doch keine Rede seyn. Die Sängerinn gefiel nicht.

(Brunn.) Das Concert, welches die Herren de Berlot und Dettmer hier gaben, war eines der interessantesten und besuchtesten seit vielen Jahren.

(Ödenburg.) Der hiesige Musikverein, der nun seit 10 Jahren besteht, gab am 25. October eine öffentliche Production. Fräulein Adele von Slachta zeichnete sich durch den Vortrag eines Czerny'schen Potpourris aus. Braut und Acclamationen wollten gar kein Ende nehmen.

(Pesth.) Eine Pianistinn Rina Baldieci hat sich bey uns in einem Concerte durch Kraft und Präcision um so mehr Beyfall errungen, als sie ganz anspruchslos auftrat und seither keine Journalposaunen in Bewegung setzte.

(Prag.) Der Tonsetzer Witasek ist hier mit Lobe abgegangen.

(Frankfurt a. M.) Wild reißt unser Publicum jedesmahl zu lebhaftem Beyfall hin. Man sagt, die Theaterdirection habe ihn auf 6 Monathe für 3000 fl. engagirt.

(München.) Die Butt ist, schon auf seiner Reise nach Paris begriffen, wieder einer Einladung unserer Königinn Wittwe zu Folge hierher gekommen, und hat bey einem Concerte im Salon Ihrer Majestät mitgewirkt.

(Cassel.) Capellmeister Spohr ist von seiner Reise nach England zurückgekehrt, und soll ein neues Oratorium „der Fall Babylons" componirt haben.

(Mannheim.) Der Flötenvirtuose Schmölzer hat bey uns Concerte gegeben, und durch sein seelenvolles Spiel wie durch seine Compositionen außerordentlichen Beyfall erhalten. Man könnte ihn Vergleichungsweise den Motique der Flöte nennen.

(Berlin.) Den Schluß der Feyer des Säcularfests der Reformation machte das in der Gensenschule aufgeführte Oratorium „Messias" von Händel. Die Aufführung bewirkte den tiefsten Eindruck. Die Solopartien sangen die Sängerinnen Faßmann, Schulze und Lohmann und die Sänger Böticher und Boullon.

(Madrid.) Die besten der jetzt lebenden spanischen Componisten sind Doyane (aus Salamanca gebürtig), Nieto (aus Madrid), Gomes und Cosnicce, welche sich die Oper zugewendet haben. Sor, Aguado und Ochoa sich ausgezeichnete Guitarre-Lehrer.

(Paris.) Moscheles und Chopin geben mit elegaher Concerte. Auch

der König hat sie zu einem Concerte bey Hofe einladen lassen, ihnen große Theilnahme gewidmet und sie reichlich beschenkt. — In der komischen Oper debutirte ein Tenorist Marié, bisher Chorist an dieser Bühne, mit außerordentlichem Erfolg.

Kürzeste Recension über Liszt,

durch seinen Nahmen veranlaßt.

Liszten
Udelten
Galvenartig
Unerkennend
Ansende;

denn sein Spiel ist:

Lebendig
Leidenschaftlich
Leicht
Lebenswürdig
Lebhaft

Unig
Unbrünstig
Interessant
Unbelangleich

Seelenvoll
Schön
Sanft
Schwärmerisch
Schelmisch
Schöpferisch
Silberklingend
Innig
Sonnenklar
Siegreich

Art
Lerlich
Uckersüß
Ausdeeisch

Reflich
Uchtig
Ief
Brunenerpressend
Triumphirend.

J. F. C.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tod. Haslinger.
Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 49.

Wien, Donnerstag den 5. December 1839.

Dem dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Wien 8 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Artaria'schen Kunsthandlung desselben zu haben.

Das Cäcilienfest in Lilienfeld.

Die Kirchenmusik steht in unsern Zeiten auf einer Höhe, wie sie nie früher stand, und im Tempel des Herrn werden durch selbe würdige Opfer dargebracht. Überall bilden sich Vereine, deren Mitglieder theils durch persönliche Mitwirkung, theils durch Geldbeyträge bewirken, daß das Meßopfer durch gut besetzte und vorgetragene Compositionen feyerlich begangen, und die Andacht dadurch erhöht wird. Selbst auf dem Lande findet man öfters Schullehrer und Chorregenten, welche, selbst tüchtig musikalisch gebildete Männer, für die Emporbringung der Kirchenmusik thätig bemüht sind, und auch Opfer (welche ihnen bey ihrem geringen Einkommen oft sehr beschwerlich fallen) nicht scheuen.

Ich wohnte am 21. Nov. der Cäcilienfeyer im Stifte Lilienfeld bey. Auch hier besteht eine musikalische Gesellschaft, welche von den für die Musik vorzugsweise glühenden, und in allen ihren Zweigen unterrichteten Capitularen des Stiftes gegründet wurde, und unter dem besondern Schutze des alles Gute befördernden Herrn Abtes sich eines vorzüglichen Gedeihens erfreut. Pfarrer, Beamte, Schullehrer, und selbst Leute der niedern Classe der Umgegend schlossen sich als ausübende Mitglieder an, und auf diese Art ist die Anzahl der Mitglieder sehr bedeutend, und die Gesellschaft ist im Stande, selbst größere musikalische Werke vollständig besetzt auszuführen.

Die Cäcilienfeyer wurde auf folgende Art begangen: Vormittags wurde in der Stiftskirche ein solemnes Hochamt abgehalten, wobey der Verein (beyläufig 60 Individuen stark) die große Doppelmesse von Winter, als Graduale einen Psalm von Mendelssohn-Bartholdy, als Offertorium einen achtstimmigen (mehrfach besetzten) Männer-Doppelchor von Friedrich Schneider, und nach geschlossener Messe den gekrönten und mit dem Preise betheilten Psalm von Winter aufführte.

Alle diese Compositionen wurden mit der größten Würde, Kraft und Präcision ausgeführt, und die sonoren Stimmen eines Sängerknaben (Sopran) und zweyer Capitularen (Tenor und Baß) trugen die Soli der Composition angemessen vor.

Mittags hatte im Stifte ein festliches Mahl Statt, und am Abend wurden Vocal-Männergesänge von berühmten Meistern vorgetragen. Ein recht artiges Gedicht, von dem allgemein geachteten Arzte des Stiftes verfaßt, beschloß die Feyer.

Frage.

Es gab schon so manche Frauen; so manche treffliche Dichterinn und Künstlerinn, anderer Gattungen: — wie kömmt es, daß das zartere Geschlecht gerade eben in der musikalischen Composition zurückgeblieben? (im Allgemeinen nähmlich; denn eine Schwalbe macht lange noch keinen Sommer); und warum hat man bis zur Stunde kein großes, wahrhaft bedeutendes Tonwerk aus irgend einer weiblichen Feder aufzuweisen?

War diese Kunst dem Franen-Genie, das doch sonst an Dichtungsvermögen keineswegs unter dem Unsrigen steht, zu hoch, zu schwer; oder setzte sie allzuviel theoretisches Studium voraus; oder lag der negative Erfolg mehr an äußeren Umständen, Verhältnissen und Zufälligkeiten?

Gegenfrage.

Gibt es, oder hat es denn wirklich so manche gelehrte Frauen gegeben, von denen also bedeutende Werke aufzuweisen wären, die, sonder galanter Nachsicht, an die Meisterproducte ächter Gelehrten und Künstler ungescheut sich anreihen dürften, und von welchen es auch ganz ausgemacht ist, daß sie ohne männlicher Beyhülfe ins Leben traten?

Dieser Vordersatz muß erst mit mathematischer Unfehlbarkeit erwiesen seyn, ehe obige Conclusio daraus erfolgert wird; denn sonst könnte man sehr leicht dem gelehrten Damen-Klubb in corpore beyspielshalber eine verwittwete Churfürstinn von S. entgegen stellen, aus deren mitunter recht prosaischen Einfällen Schürer, und wer sonst noch alles in D. mehrere große Opern in Hasse'scher Form zusammennähten; oder eine Prinzessinn A. von P., in deren Seele Kirnberger Choräle, Fugen, Canons u. dgl. verfertigte, welche freylich etwas anders aussahen, als wenn sie dem Geiste der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts entsprungen wären.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Bey dem am 29. November Statt gehabten Hofconcerte hatten folgende Künstler die Ehre, vor den höchsten Herrschaften ihre Virtuosität zu entfalten: die Herren Liszt, de Beriot und Poggi, der königl. sächsische Kammermusikus Kotke und die Hofopernsängerinn Fräulein van Hasselt.

— Die berühmte Pianistinn, Mad. Pleyel, ist hier angekommen.

— Am 1. December gab der Verein der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates im großen Redoutensaale ein zahlreich besuchtes Concert. Nach der trefflich exequirten C-Symphonie mit der Fuge von Mozart ward ein von Professor Gottfried Beyer componirter Vocalchor mit vorzüglichem Effecte vorgetragen. Der Sohn des Professor Helmesberger spielte den ersten Satz eines Violinconcertes in E-moll von Rode mit ausgezeichneter Reinheit, Fertigkeit und selbst mit solchen Nuancen, die von einer entsprechenden Auffassung zeugen. Der talentvolle Knabe erhielt großen Beyfall und es scheint in der That eine vielversprechende Zukunft in ihm zu liegen. Die hierzum ersten Mahle gehörte Ouverture zur Oper: „Der Zigeunerinn Warnung," von Julius Benedict, ist nicht ohne Gehalt. Manches Rhapsodische, Bizarre, nach Effect Jagende muß man einem Erstlingsproducte im Opernstyle zu Gute halten. Übrigens läßt sich, ohne die Oper selbst gehört zu haben, kein abschließendes Urtheil über diese Ouverture fällen, weil sie eine characteristische Introduction zur Handlung zu seyn scheint. Die türkische Trommel hätte in einem Concertsaale wegbleiben können. Den Schluß des interessanten Ganzen machte ein Chor aus Haydn's Schöpfung. Hr. Schmiedel stand abermahls am Directionspulte. C. T.

(Prag.) Das St. Cäcilienfest wurde hier in der trefflichen Musikbildungsanstalt des Hrn. Joseph Proksch am 22. November durch ein Concert spirituel feyerlichst begangen. Im Concertsaale war Kadlik's treffliches Bild, die heilige Cäcilia darstellend, aufgestellt und die Huldigung der musica sacra ward von dem zahlreichen Auditorium, das aus den Honoratioren und den musikalischen Notabilitäten der Stadt bestand, mit freudenvoller Anerkennung hingenommen. — Die beyden Componisten Dionys Weber und Wenzel Tomaschek sind von dem deutschen Nationalvereine für Musik und ihre Wissenschaft als Vereinsmitglieder ernannt und ihnen die Diplome zugesendet worden.

(Mannheim) Molique gab am 25. October hier im Theater ein in jeder Beziehung glänzendes Concert, und der hier erscheinende „deutsche Postillon" sendet sofort unterm 27. v. M. per Stafette folgendes offene Sendschreiben ausdrücklich ein: „So eben komme ich aus dem Theater. Noch tönen in meinem Ohre die Zaubertöne seiner Geige, noch schwebt meine Seele in dem Wonnemeere der Harmonie, die Molique's Zephyrbogen den Äolsiaiten seines Instrumentes entlockt. Ich habe Paganini, Lipinsky, Spohr, Lafont, Beriot, Vieuxtemps, Ghys, Möser, mit einem Worte fast alle Großkreuze der Violine gehört, bis herab zu dem großen Charlatan. Ole Bull. Nun habe ich auch Ihren Molique gehört. Gutzkow schrieb einst von Hrn. Seydelmann, dieser große Mime habe die Lorbeeren Schröder's, Eckhoff's, Iffland's und Flecks auf seinem Haupte gesammelt; erwarten Sie ja nicht, daß ich dasselbe von Molique sage, daß ich allen Lorbeer von den Häuptern jener Meister reißen werde, um seine Stirn damit zu schmücken; ich habe zu viel gehört und gesehen und den Enthusiasmus längst über Bord geworfen. Wenn ich Ihnen aber ohne alle Fixkeln sage, daß Meister Molique

mich entzückt hat, so dürfen Sie mir glauben, daß dieß keine hohle Heuchelei, sondern der warme Ausdruck meiner Empfindung ist. Zwischen Molique und jenen andern Meistern läßt sich kein Vergleich ziehen. — Er hat nicht die bizarre Virtuosität Paganini's, nicht die hinreißende Bravour Lipinski's, nicht die einschmeichelnde Eleganz Lafont's, nicht die spielende Coketterie Beriot's, nicht die verblüffende Fixsaxerey Olé Buli's, aber Molique hat dafür etwas, was, außer Spohr und Möser, keiner seiner Nebenbuhler besitzt, ich meine jene tiefe Innigkeit des Gefühls, jenen ruhigen, gediegenen, allen Flitterschmuck verschmähenden Vortrag, der, wie der deutsche Nachtigallenton, in mondheller Nacht, als ein befreundeter Gruß aus himmlischer Ferne an unser Ohr schlägt und in unserm Herzen den schlummernden Funken der Sympathie weckt. Die italienischen und französischen Geiger können tändeln, lächeln, liebäugeln und scherzen, aber schluchzen, weinen, rühren und ergreifen kann nur die deutsche Geige.

(Amsterdam.) Der Violinvirtuose Ernst hat in Holland im ausgedehntesten Sinne des Wortes Furore gemacht. Er gab in unserm Lande 65 Concerte, in unserer Hauptstadt allein zehn, und bey seinem zehnten waren die Eintrittspreise verdoppelt. Österreich kann auf das Talent dieses seines Sohnes stolz seyn.

(London.) Ein Engländer, der Organist Jenkinson, hat ein ganz neues musikalisches Instrument erfunden. Es besteht in einem großen Violinkasten ohne Hals oder Griffbret, horizontal auf einem Gestelle angebracht, hat mehr Saiten als das Violoncello, die durch einen Bogen an dem einen Ende gespielt werden, und eine Claviatur, wie an dem Pianoforte, welche der linken Hand des Violinspielers entspricht. Alle Saiten können auf einmahl von dem Bogen bestrichen werden; sind leise Töne erforderlich, so kann jede Saite beliebig von der Berührung durch den Bogen entfernt werden, und zwar durch einige wenige Tritte, welche mit einem Dämpfer im Innern des Instrumentes in Verbindung stehen. Der Ton ist sehr stark, und das Instrument dürfte wegen der großen Menge von Tönen, die es hervorzubringen vermag, eines der besten Orchesterinstrumente seyn. Man spielte es bey der Probe mit einem starken Piano zusammen, und der Ton desselben wurde bisweilen von dem neuen Instrumente völlig unterdrückt.

(Rom.) Eine neue Oper von Cerbi: „Galeatto Manfredi" hat auf dem Teatro Valle Enthusiasmus erregt.

(Mailand.) Eine neue Oper: „Uberto," von dem jungen Maestro Verdi, wurde sehr günstig aufgenommen. Die Mailänder Kunstrichter sagen, daß die Musik gründlicher sey, als die gewöhnlichen neuern italienischen Opern. (Was die Italiener eine musica scientifica nennen, weiß man, wenn man diesen Nahmen der Oper „il giuramento" von Mercadante beylegen gehört hat.)

(Athen.) Auch wir werden eine italienische Oper haben. Der Impresario derselben befindet sich in Mailand, um Mitglieder zu werben.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haßlinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.
Eilfter Jahrgang.
№ 50.
Wien, Donnerstag den 12. December 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Sendschreiben des Musiklehrers Gimpel von Wartenburg
an den Musikverleger Angstvoll in Freudenthal.

Euer Wohledel!

Mögen verzeihen, daß ich äußerst desperat bin und zugleich voll guter Hoffnung; — aber gewiß zum letzten Mahle in meinem ganzen Leben, — das schwöre ich beym olympischen Apollo! —

Lassen Sie sich erzählen, — nicht etwa ein curriculum vitae, — denn damit hat es doch nicht viel zu sagen, absonderlich heut zu Tage, wo alles hochtragisch, unbegreiflich, sublim, oder wenigstens genialisch seyn muß, wenn's wirken soll; zumahl vermag ich auch schlechterdings nicht herabzustimmen den Ton meiner Sprache zur faden, trockenen, werkeltagsmäßigen Prosa einer nüchternen Lebens-Biographie. Nein! bloß von meinem fatalistischen Künstler-Geschick will ich Ihnen vornarriren; und, wenn Sie nur ein halbempfängliches Herz im Busen tragen, wird selbiges — nie Gefühltes fühlen!

Daß ich viel, immens viel gelernt habe, belieben Sie wohl schon aus obiger Introduction zu abstrahiren; aber nicht zu ahnden werden Sie im Stande seyn, wie der allmächtige Drang rasender Gefühle mein armes, schwaches Herz im gewaltigen Riesenkörper mit sehnsüchtigem Entzücken erfüllte, und mich antrieb, gleichsam gestachelt von unsichtbaren besparnten Mächten: ein Künstler zu werden in jener Kunst, welche die Aufgabe zu lösen hat: zu offenbaren im Endlichen das Unendliche; ich meine nähmlich in der Kunst des Canons, oder — was dasselbe ist, in der Kunst der Töne.

Wie unendlich groß, wie unermeßlich das Reich ist, in welches mein glühend Verlangen mich schleuderte, können Euer Edeln ganz füg-

lich ermeſſen, als eine persona publica, ſo mit Geiſtern meines Schlages zuweilen in Colliſion kömmt, denn auch Sie haben ja ſchon Walzer, Galopps, Märſche, Cotillons und derley einträgliche Artikel verlegt, die unbeſtritten, wenigſtens eine gewiſſe Zeitfriſt über, keineswegs in die Rubrik verlegener Waaren gehören. Demnach werden Sie mir wohl aufs Wort glauben, wenn ich Ihnen zu verſichern mich beehre, daß ich lange darin herumtappend, wie in egyptiſchen Labyrinthen, nicht ſogleich zu erkennen vermochte, welches Zweiges Cultur ich zum Gegenſtande meiner erbärmlichen Beſtrebungen machen ſollte. Da erwachte urplötzlich, gleichſam beym Schopfe erfaßt von ahnender Gewißheit all des Großen, was ich zu wirken berufen ſeyn dürfte, in mir die gigantiſche Idee: ein Lehrer der Tonkunſt, vulgo Muſik-Präceptor, zu werden. Aber — hilf Himmel! zu welchen Reſultaten habe ich der Erdenkloße — Menſchen benannt — Söhne und Töchterlein geführt? Zum Techniſchen, dem klöglichen Clavierſpiel etwa, oder Stimmengeheul — aequale Geſang — konnte ich mich doch nicht herablaſſen? Davon zu ſprechen, ach! leider viel zu ſprechen — scilicet ſchwatzen — hab' ich oft wohl mich erniedrigt, — aber vielleicht ſelbſt ſtolpernd die mächtigen — Taſten titulirt man ſie — zu bewegen, — das durfte mir nicht Aufgabe ſeyn, mir, der ich die Äſthetik der Wiſſenſchaft lehrend erforſchte, „nachzuweiſen, nach welchen Geſetzen die ewige Urſchönheit ſich offenbare.“ — Darum, zu Höherem ſtaud mein Sinn, und dahin wandte ich mich auch. — Ich ward Sänger begeiſternd ſeliger Gefühle, in Liedern, welche längſt ſchon hier nicht mehr tönen, — denn ſie ſanken in der glorreichen Vergeſſenheit ewig brauſenden Strom, begleitet im harmoniſchen a due von des Großvaters und Pathen jubilirenden Beyfallsgeſchrey, das beynahe eines gaidam Mozart's und Haydn's irdiſch kleinen Ruhm verdunkelt hätte, in ⅞ Tactsweiſen. — Nun ſchrieb ich Worte ſalbungs- und lebensvoller Weisheit, zu deuten dem armen, blindgebornen Erdengewürm des Contrapunets tiefes Dunkel, auf 13 Seiten faſt, — denn ich hege eine ganz aparte Vorliebe für das Ungerade; — aber — Wehe! dreyfaches Wehe! — die ſchnöde, leichtfertige, für ſolche myſtiſch erhabene Geheimniſſe unzugängliche, ja total verbildete Welt begriff, erfaßte, verſtand mich nicht! Mit Grauſen erregendem Undankslächeln, mit ſarkaſtiſch ſpottendem Achſelzucken überſah ſie das zum Heil und Frommen der Gegenwart und Zukunft aufgehende neue Licht, und ignorirte ganz eigentlich meiner „geſammten Geiſteskraft ungeiſtiges Product.“ — So, ringend und kämpfend hier mit durch Hohn, Neid und Mißgunſt abgeſtumpften Genuſſes unbändigem Ungeſtüm und raſendem Verlangen: auf des Wiſſens und der Künſte Eiſenbahn vorzudringen zum Reiche der Immortalität; — dort, mit dem enormen Unverſtand der blödſinnigen Zeitgenoſſenſchaft, welche nicht gewahrt das leuchtende Flämmlein in der ſie umſtorendea ſtock-

pech-kohlen-mohren-rabenschwarzen Finsterniß, — nicht hört des weisen, allein vernünftigen Freundes unmenschliches Lobpreisen, — da sah ich mich einstmahls plötzlich entrückt in die Äthereegianen der Phantasien, in der honigsußen Träume zuckercandirtes Zauberland, (das ich beyläufig unter uns gesagt, öfters schon mit meiner Nasenspitze respectablermaßen berührt, gleichwie Flacci Taubenpaar mit leissäuselndem Flügelschag den duftenden Rand der „rieselnden Quelle bestreicht," — (o divus Horatius!) und aus gewaltiger Stentorlunge rief eine dröhnende Tamtam-Stimme den inhaltsschweren Orakelspruch: „Du mußt eine Oper componiren! Das ist die einzige, deines sublimen Talents würdige Aufgabe!!!" — Wie nun nimmer ein Elephant eine Mücke gebiert, — (aber, du meine Güte! was observire ich eben, — da ich an den Verstand denke, daran komme, eine logische Schlußfolgerung zu machen? ich habe mich ja sonten verloren ins Phantasie-Gebieth der Poesie, — und schreibe doch an einen prosaischen Musikhändler, denn, das müssen Sie selbst gestehen, sind alle Musikalien- et cetera Händler, wie ich am besten weiß; — Sie, ach Sie haben mich ja nie, nie verstanden, wenn ich Ihnen meine Geistes-Excremente, druckbar für die vulgare Publicität, offerirend anpräsentirte! — darum also zurück zum ungereimten Redestrom, zur plebeisch gemeinen Prosa, — und ganz kurz nur) — so schrieb ich daher, propriis digitis, eine mehr noch als große, will sagen: allergrößte, romantisch-heroische, tragisch-komische Zauber-Oper in sechs Acten, nebst prologischem Vor- und epilogischem Nachspiel, — setzte selbige in Musik, — aber, quod bene notandum, keineswegs in Art und Weise jenes gewissen Mozart, welcher fast durchaus bloß Instrumental, jedoch nimmer Vocal ist, auch eben daher vom eigentlichen Dramatischen keine rechte Idee hat (darüber muß man nur Nägeli hören, wenn einem das wahre Licht aufgehen soll!), also: nequaquam in solcher, sondern in ganz anderer Manier. Parcige aurea! Vernehmen und staunen Sie! Gleich von Vorne hinein, so besteht schon meine Ouverture aus 100 Hauptgedanken, welche insgesammt Alle contrapunctisch verarbeitet erscheinen; in der Vergrößerung, —per augmentationem, wie wir gelehrte und graduirte Doctores der Tonkunst uns zu exprimiren geruhen, — in der Verkleinerung, Diminutio, — doch, wohin verirre ich mich schon wieder? — Das verstehen Sie ja nicht, — und die geweihten Ausdrücke der Sanscrit-Sprache gestalten sich für commune Naturen zu böhmischen Dörfern! — Aber, meine Recitative! nun, die sollten Sie einmahl hören; — und dann, das Prachtstück der ganzen Operation, eine Sopran-Arie mit concertant-obligater Posaune, sonst übrigens ohne alle Begleitung, denn ich bin, wie leicht zu erachten, von der vocalen Parthey; — sothaner Solo-Gesang währt zudem gerade eine Stunde; die duettisirende Schluß-Cadenz nicht einmahl miteingerechnet. — Diese Oper nun habe ich meinem artistischen

Freunde, dem Capellmeiſter Bombardone zu Freudenthal, in eigenhändig duplirtee Partitur per Feachtfuhre zugeſchickt. Sie können leicht denken, daß das Werk auch extenſive — zur Aufführung — groß ſey; aber der neidiſche Collega iſt eines von jenen ſtumpfſinnigen, ſublimariſchen Inſecten, die nimmer mich verſtehen, begreifen, erfaſſen lernen werden. Er will das Kind meines Schweißes nicht zur Dorſtellung beingen, eben der impoſanten Grandioſität wegen, und, wie ee ſich entſchuldigend beyſetzt, um die guten Freudenthaler nicht ganz und gar zu verwöhnen, duech ein Göttermahl von Ambroſia und Nectar. — Da habe ich denn nun einen geoßen Entſchluß gefaßt; — ja, ich ſehe Sie fürpremirt, — erbebend und ſchaudernd vor Entzücken; — aber bey mir iſt einmahl Alles groß, von dee Fußſohle bis zu dem Scheitelwiebel, inclusive dee beyden Gehörs-Repräſentanten, ich will mein Week dem Preßbengel und der Druckerſchwärze übeelieſeen; die Welt beglücken, und einen Verlegee zum Cröſus umwandeln. Sie, mein Alleeconſiderabelſter! ſind dazu auserkohren! Auf Sie, welcher tor quaterque beatus genannt zu werden verdient, iſt voezugsweiſe die Wahl gefallen, als Organ meiner Apotheoſe ſich rühmen zu dürfen.

Wollen Sie, oder wollen Sie nicht? cito citissime! Nur geſchwinde: aut — aut! — Hoffentlich wiſſen Sie das Unſchätzbare meines ſchätzbaeen Aneebiethens nach Gebühr zu ſchätzen, und antworten mir recht bald mit einem bekräftigenden: „Ja!“ auf dem tiefen Baß-E; alſo gewaltig maſſiv, daß Jericho's Mauern da capo davon einſtürzen müßten; — oder, wie beyläufig das, ſeit Olims Zeiten ſo gepeleſene und admirirte: „Si!“ dee Statue des Comthurs im veralterten „Don Juan,“ von welchem, nebſt Leporello's Teez-Abfall nach C, unſere unaufgeklärten Voefahren ſo viel Aufhebens machten. — Alſo, mit umgehender Poſt Ihr Ultimatum, in zwey inhaltsſchweren, Ihr zeitliches Fortune begründenden Buchſtaben.

Ich aber feage ſchließenthich noch einmahl: Soll ich nicht äußerſt deſperat ſeyn, und voll guter Hoffnung zugleich?

Schleichheim, im Wonnemond des Jahees 18—.

Mit amicablee Veneration

Ihr wohl affectionirter

Gimpel von Wartenburg, m. p.

Rückblicke.

(Fortſetzung)

Nebſt mehreremrügt unſer Paneayriker das Zurückweichen der Kinder vor der ſie ermoeden wollenden Mutter; ſie ſollten vielmehr der Mordthat entgegeneilen. Auch findet er die Tritte dee Siege, welche zum Palaſte führet, zu hoch und zu ſteil, nachdem die unſchuldi-

gen Opfer abgethan, alles nun folgende für den äußern Sinn nicht mystisch genug. — Im übergroßmüthigen Paroxysmus erhalten sämmtliche Widerpartner unbeschränkte Erlaubniß, die Lanze der schnatternden Capitolsvertheidiger gegen ihn einzulegen; das gäbe erwünschte Gelegenheit zu einem literarischen Handgemenge, und so kämen beyde Theile, wie beym Boxen, stoßend und gestoßen vorwärts und immer vorwärts, zur allgemeinen Erlustigung."

Am Schlusse des (vermeintlichen) Satyricons heißt es: „Wie lebendig die Musik sowohl die Grundfarbe eines jeden Auftritts, als auch die verschiedenen Nuancen in demselben zu geben weiß, muß jeder deutlich fühlen, welcher das Einzelne in Beziehung auf's Ganze auffaßt, sonst käuet er an Brocken. Damit nun solch' arme Leute nicht allein zunftmäßige Beurtheiler, sondern wohl auch zugleich Verfasser von Opernbuchern werden können, sey ihnen ein allgemeines, sehr leicht faßliches und höchst probates Rezept mitgetheilt: „Es treten zwey Kräfte in den Streit. Die herrschende ist zuerst passive Passivität, die untergeordnete passive Activität. Dieser setzt sich jene als active Passivität entgegen, wodurch selbe die Richtung zur activen Activität bekömmt, welche nach und nach auch ihr Streben erreicht. Dadurch, daß sie sich dem Ziele nähert, zeigt sie auch schon das Übergewicht und den erfolgenden Sieg über jene an. Durch solchen Triumph wird die Action in ihr aufgehoben, — vernichtet. Sie verliert aber damit selbst das Active in ihrer Activität, weil ihr der Gegensatz dazu fehlt. Sie wird demnach dadurch selbst wieder, was sie war, passive Activität, so wie jene: passive Passivität. Das Ganze steht also wieder da, wo es anfing, nur mit dem Unterschiede, daß das, was dort nur für etwas außer sich noch passive Passivität war, jetzt auch diese an sich ist; und daß die Activität, die dort bloß scheinbar passiv sich zeigte, es gegenwärtig wirklich ist. Das heißt mit andern Worten: „Ein volleadetes Product tragisch-musikalischer Kunst!" — Scherz oder Ernst? Wird hieorts denn chmesisch conversiret?

Am 9. October 1791 wurde auf dem königl. Berliner Schloßtheater die Generalprobe der von dem damahligen Hofcapellmeister Alessandri componirten Oper: „Darlo," abgehalten, wobey der merkwürdige Umstand sich ereignete, daß der neue, aus Italien verschriebene, und darin debutirende Tenorist, Sgr. Babini, nicht nur die unumschränkte Direction auf der Bühne, sondern auch jene von dort herab ins Orchester führte, welche widerrechtliche Territorial-Eingriffe sich — mirabile dictu! — der am Flügel amtirende Maestro mit beyspielloser Lammsgeduld gefallen ließ. Es war nicht bloß hier und dort eine bescheiden kundgegebene Andeutung zur schnelleren oder langsameren Zeitmaßbewegung, wozu jeder Sänger, der da weiß, was er will, allerwegs befugt seyn mag; der tyrannisirende Fremdling aber

verlangte mit empörender Arroganz die mehrmahlige Wiederholung dieser oder jener Arie; erklärte höchst anmaßend, welche Instrumente gut, und welche schlecht spielten; schrie unaufhörlich bald forte, bald piano; murmelte überaus vernehmlich ein: maledetti! asinacci! bestie! stampfte mit den Füßen, corrigirte seine Collegen ließ in Mitte eines Satzes plötzlich sonder Ursache einhalten u. s. f. — Die natürliche Folge solch' unziemlichen, den echten Künstler entwürdigenden Betragens war die gerechte Indignation sämmtlicher Hofcapellisten, wodurch bey jeder Reprise die Tonstücke nur noch mangelhafter zusammengingen. In der Heimath des unberufenen Aristarchen, wo der Hauptsänger oftmahls das Einzige ist, was der ganzen Oper Interesse verleiht, und den Säckel des Impresars füllt; — doet kann es immerhin gebräuchlich seyn, und minder auffallen, wenn Director, Componist und Orchester vor dem strahlenden Nimbus eines primo Cantante im Staube kriechen, und als submisse Sclaven dessen Machtbefehlen in demüthiger Obedienz nachkommen. — Hier aber, in Berlin, wo man die Vollkommenheit des Ganzen bisher erzielte, wo der Capellmeister nicht nur Tonsetzer, sondern zugleich auch als Oberleitee seines eigenen Werkes da stand, dessen ausübende Bestandtheile zu seyn, Sänger und Instrumentalisten verpflichtet: hier mußten jene vermessenen Eingriffe als ein sehr bedeutender Schritt zur Herabwürdigung der allgemein geachteten königlichen Oper, und ihrer wirklich bestellten Directoren angesehen werden. Auch würde bey gleicher Veranlassung gewiß kein deutscher Capellmeister zu solcher unverzeihlicher Nachgiebigkeit sich herbeygelassen haben. — Also meint der Berichterstatter. Wir aber erwiedern achselzuckend: „Vielleicht!“ — aber auch nur „Vielleicht!“ und könnten nöthigenfalls unsere probabilen Zweifel mit schlagenden Beyspielen documentiren, die wie ein Blatt dem andern sich ähnlich sehen, leider keineswegs aus der Luft gegriffen sind, und vielweniger noch in die Rubrik phönixartiger Erscheinungen gehören.

(Der Beschluß folgt.)

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Die Freunde und Verehrer classischer Musik erfreuen sich noch vor des Jahres Ablauf einer doppelten Betheilung, indem die höchst interessanten Concerts spirituels schon während gegenwärtiger Adventzeit abgehalten werden. Derselben erstes fand auch bereits am 5. d. M. Statt, und die für dießmahl hierzu gewählte, acustisch zweckmäßige Localität, der k. k. kleine Redoutensaal, daß den gleich zum Vordinein lohnenden Anblick eines eben so zahlreichen, als erlesenen und kunstgebildeten Auditoriums. — A Jove principium! So eröffnete denn dieses Tonfest Beethoven's Symphonie Nr. 1, in C-dur, welche man zwar bisweilen fragmentarisch im Theater als Entreacts verab-

reicht, selten aber nur ganz, und wohl lange nicht in solch' artistischer Vollkommenheit und abgerundeter Accordanz zu hören bekam. — Sie ist des verewigten Meisters Erstlingsgeburt in dieser Gattung, und athmet bey aller harmonischen Fülle und melodischem Ideenreichthum eine wahrhaft bezaubernde Anmuth und himmlische Klarheit; jede Note darin spricht zum Herzen, und das Ganze gestaltet sich zum spiegeltreuen Abbild eines harmlosen, kummer- und sorgenfreyen, noch ungetrübten Jugendlebens. Das überaus gesangreiche Andante wird nimmer den süß schmeichelnden, wohlthätig beruhigenden Eindruck auf empfängliche Gemüther verfehlen, und eben so wenig jemahls durch die blendende Schönheit der jüngern Schwestern beeinträchtigt oder verdunkelt werden können. — Zum folgenden Chorstück war eine hier unbekannte Litaney von Sebastian Bach gewählt. Wer da kennt die formelle Darstellungsweise dieses Patriarchen jenes musikalischen Stammbaums, der in seinen Ästen, Zweigen und Ablegern grünte und blühte zur höchsten Zierde und zum unvergänglichen Ruhm unsers deutschen Vaterlandes, dem sind wohl auch die Ursachen und zureichenden Gründe kein Geheimniß, weßwegen solche Conceptionen in ihrer normal abgeschlossenen Rigorosität sonderlich da, wo das südliche Klima gänzlich heterogene Einflüsse übt, nicht leicht allgemein eingänglich sich machen dürfen. Aber imponiren muß jedenfalls dieser mit wenig Beheifen ausreichende Organismus; diese ruhige Erhabenheit, diese einfach-majestätische Größe, dieser kolossale Harmonienbau, einzig nur gestützt auf den im stolzen Selbstgefühl mit Riesenschritten seine Bahn dahin wandelnden Fundamentalbaß, und einer stereotypen, das Choral-Quadricinium umrankenden Begleitungsfigur; was zudem endlich die consequent festgehaltene, streng thematische Durchführung betrifft, da mag immerhin unsere nur gar zu gerne auf der Oberfläche schwimmende Posterität sich allerwegs ein nutzendringendes, heilsam frommendes Exempel daran nehmen. Zum Schlusse spielte Franz Liszt das Beethoven'sche C-moll-Concert. — Er spielte? — Wie armselig, dürftig, ja unzureichend klingt doch das winzige, hier weniger noch als Nichts sagende Sylbenpaar! Er dichtete zum zweyten Mahle jene Wunderschöpfung, die unter allen Clavier-Orchester-Compositionen als prachtvollster Solitair erstrahlt. Tiefer noch einzudringen, eindringlicher noch zu erfassen den Geist des Kunstwerks, liegt platterdings im Bereich der Unmöglichkeit, und geistige Wahlverwandtschaft nur vermag Ähnliches zu vollbringen. Den Legionen der Bewunderer bleibe es immerdar freygestellt, ihren enthusiastischen Beyfallstribut dem Allgefeyerten zu zollen, wenn er das Unglaublichste in technischer Bravour leistet, durch Terzen-, Sexten- und Octaven-Verdoppelungen, ohne die Autorrechte auch nur im Geringsten zu schmälern, eine nie geahnete Üppigkeit, eine gleich dem Orkan daherbrausende Tonfluth entfaltet, in den originellen Cadenzen alle Hauptideen reassumirt und in vielgliedrige Combinationen verschlingt, daß mindestens vier Hände vollauf daran Beschäftigung fänden; oder im Finale jedesmahl den Wiedereintritt des Motivs so unbeschreiblich überraschend vorbereitet, und einen Gesammtkraftaufwand entwickelt, der schlechterdings nicht errathen läßt, wie erst wenige Stunden zuvor die physische Anstrengung in dem eigenen Mittagsconcerte jeden Andern, nur diesen Aleid nicht, bis zur entnervten Abspannung erschöpft haben mußte; — all' dieß ist viel, sehr viel, — ungeheuer viel; aber man lege dagegen in die Wagschale, wie so nahmenlos rührend er im Adagio sang, wie characteristisch bezeichnend jede sentimentale, cantable, klagende oder energisch feurige Phrase nuancirt und accentuirt wurde, wie er jeder Taste den leidenschaftlich effectvollsten Ausdruck entlockte, jedem Tone das eigenthümlich

sinnbildliche Wort verlieh, und zu gleicher Zeit den auf die Culminationshöhe potenzirten Mechanismus mit der seelenvollsten Gemüthssprache haarte, und eindrang in des Meisters innerste Werkstätte, ablauschte demselben die geheimsten Gedanken, und solche kund gab durch allverständliche Klänge, welche unter seinem nach allen Abstufungen modelirten Anschlag erst Gestalt und Form, Leben, Wärme und Bedeutsamkeit gewannen; — wer wagte wohl noch abzuläugnen, daß Liszt in jeder seiner bisherigen Kunstleistungen selbstständig groß, doch wahrlich nie größer als dießmahl erschienen. — Es wäre Thorheit, zu verlangen, daß derley hochpoetische Tongebilde im strengen, nach dem Pendelschlage des Metronoms abgewogenen Zeitmaße ausgeführt werden sollten; aber auch darin wurden die Gränzlinien ästhetischer Schönheit und Wahrheit nimmer überschritten, und jede momentane Abschattirung also bestimmt deutlich markirt, daß für die Begleiter nicht leicht ein Mißverstehen obwalten konnte, zumahl bey einer solchen Elite, der Virtuosität zur zweyten Natur geworden, und in welcher, obschon die runde Zahl 1000 decimirt, dennoch jeder Einzelne ein Tausendkünstler genannt zu werden verdient.

(Triest.) Eine neue Opera Seria von Otto Nicolai, ehemahligem Capellmeister des Hofoperntheaters, betitelt: „Enrico secondo," hat hier Beyfall erhalten. Der Compositeur wurde nach jedem Acte gerufen.

(Paris.) Auf Cherubini's Empfehlung ist A. Nouerit, der Bruder des bekannten Sängers, als Professor beym Musikconservatorium angestellt worden. — Moschetes ist wieder nach London abgereist. Er spielte zuletzt in einem Concert, welches Hr. Schlesinger gab, und nahm den Beyfall aller Kenner mit sich.

Clavier-Instrumentenhandlung des August Leitermeyer.

(Stadt, Bürgerspital Nr. 1100, 10. Hof, 11. Stiege im 3. Stock.)

Es dürfte kaum eine Stadt in Deutschland geben, wo die Musik im Allgemeinen und in ihren Zweigen, nahmentlich in dem des Clavierspielens, so sehr ausgeübt wird, als Wien. Es gibt wenige Familien, wo sich nicht wenigstens ein Glied für dieses Fach bekennte; ja selbst Fremde, die nur einigermaßen Sinn für die Kunst hegen, kommen da in hundert Gelegenheiten, wo sie davon entweder selbst in der Ausübung Gebrauch machen müssen oder doch hiezu angeeifert werden.

Bey der so allgemein herrschenden Vorliebe, an den Wundergaben Polyhymniens Theil zu nehmen, was selten ohne dem Haupt-Musikinstrumente, dem Clavier, geschehen kann, hat sich auch das Bedürfniß nach diesen Instrumenten so allgemein und in so verschiedenen Modalitäten verbreitet, daß ein Unternehmen, welches dieses Bedürfniß in jeder Art zu befriedigen bezweckt, zu den gemeinnützigsten und lobenswerthesten gezählt werden muß.

In Berücksichtigung dessen hat Hr. August Leitermayer bereits vor längerer Zeit einen Clavier-Instrumentenhandel errichtet, und denselben auf die empfehlendste Art in der Alservorstadt ausgeübt.

Nachdem sich aber sein Zuspruch bedeutend vermehrt, und seine Richtung vorzugsweise aus dem Innern der Stadt genommen hatte, fand sich Hr. Leitermayer veranlaßt, diesen Clavierhandel zur bessern Realisirung seines Zweckes in die Stadt zu verlegen.

Da wir selbst in der Lage waren, auf die befriedigendste Art von ihm bedient zu werden, und auch das Depot seiner vorzüglichen Claviere von den besten Meistern zu beaugenscheinigen, so können wir nicht umhin, denselben der Öffentlichkeit nach Verdienst bestens anzuempfehlen.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien

Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tod. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Google

Allgemeiner
Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 51.

Wien, Donnerstag den 19. December 1839.

Wird dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleitete Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet ein Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Rückblicke.

(Beschluß.)

Auf der Berliner Hofbühne ging im April 1803 Mozarts „Hochzeit des Figaro“ in die Scene. Ein ganz unbezweifelt gründlich bewanderter, ästhetisch gebildeter, in beyden wahlverwandten Kunstzweigen, Poesie wie Musik, gleich rationell eruditer Kritiker sprach sich damahls umständlich darüber aus; und wenn man auch allen und jeden seiner Ansichten und Reflexionen keineswegs unverklausulirt beyzupflichten geneigt seyn dürfte, so enthalten solche dennoch eine also bedeutende Summe des Trefflichen, selbst nach dem Zwischenraume mehrerer Jahrzehnte, für Lebende und Nachkommen vielseitig Beachtenswerthes, daß ein, versteht sich auszugsweise, erneuerter Abdruck in mannigfacher Beziehung zeitgemäß, forschendes Nachdenken erregend, belehrende Winke ertheilend, und somit auch auf die Folgezeit fruchtbringend einwirkend erscheinen, und hoffentlich nicht ganz unwillkommen sich gestalten muß.

So sey denn also, indem wir jeder zufälligen Glossarien uns enthalten, der anonyme Berichterstatter redend eingeführt:

„Die Hochzeit des Figaro.“ Ein Intriguenstück als Oper zu bearbeiten, ist gewiß kein glücklicher Einfall; ja man darf sagen, daß es der Natur derselben gänzlich widerspricht. Beaumarchais gibt in seinem Lustspiele: „la folle journée,“ einige recht artige Bonmots und doppelsinnige Witzspiele, einige frenisch effectvolle und dramatisch anziehende Situationen zum Besten; allein für die Musik hat er nichts gethan, im Gegentheil verschloß er ihr beynahe den Weg; dadurch, daß er seinen Stoff zu einer einseitig verständigen und satyrisch äquivoken Beschlossenheit ausbildete, die eben der Musik keineswegs zusagt. Mozart nahm das Sujet vielleicht blaß deßhalb, weil ihm gerade kein anderes zu Ge-

bothe stand, welches so wie dieses, die Celebrität schon im Nahmen trug, und er durfte es schon ungescheut darauf wagen, da einem Genie, wie das seinige, nicht leicht etwas unmöglich seyn mochte. Er hat die ganze Fabel verwandelt und erst neu in Tonen erschaffen; aus der halb nothgedrungenen Beschränktheit ist eine angenehme Begränzung, aus Preciosität Gehabenheit, aus dee etwas seichten Flüchtigkeit ein tief lebendiges Leben geworden — Wie aber all dieß bewerkstelligt wuede, ist eben so wenig nachzuweisen, als wie etwa Goethe den magern Grundstoff, welchen Egmont's Geschichte darboth, oder Cervantes den noch ungleich dürftigeren, von der Zerstörung Numantia's, gerade so und nicht anders ausbildete. In den Werken des echten Genies ist alles nothwendig; allein man kann nicht sagen, erklären, und darauf hindeuten, wie diese Nothwendigkeit wurde.

Der einzige Charakter, welchee auch bey Beaumarchais selbst hiee und da in leisen Conturstreichen einen poetischen Anflug zeigt, ist der Page „Cherubin;“ aber es fehlt denn doch noch gar so viel, um ihn dort im Originale rein ausgeführt, klar und vollständig ausgesprochen nennen zu dürfen. Welchheit, ja sogar eine kleine Dosis Weichlichkeit konnte immerhin ein Hauptzug im Schattenrisse dieses jungen Tutti-Liebhabers, dieses farfallone amoroso, bleiben; nur hätte ihn Beaumarchais nicht überdem mit Oberflächlichkeit versetzen, oder um das Kindlein nur gleich beym rechten Nahmen zu nennen, vielmehr ernstlich dem Princip des gewöhnlichen Gallicism wehren sollen. — Was Mozaet aus seinem Pagen gemacht, läßt bessee sich fühlen, denn in Worte einkleiden; dringt sich doch fast unwillkührlich die Idee auf: ob nicht einige jener süß schwärmenden Melodien, die das Erwachen der ersten Liebesgluth in so wunderbar hinreißenden Klängen schildern, den Dichter des Wilhelm Meister umschwebten, als Mignon, das ätherische Phaatasie-Gebilde, seinem Schöpfergeiste entsprang.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien.) Das zweyte Concert spirituel am 12. d. M. wurde mit Mozart's unvergleichlicher Symphonie in G-moll eröffnet, und zwar also geistreich aufgefaßt und kunstvollendet durchgeführt, daß in der That auch nicht das Allergeringste zu wünschen übrig blieb. Jedee einzelnen Note, von denen hier wahrlich keine einzige unbedeutend erscheint, widerfuhr ihr angestammtes Recht, jede einzelne Stimme sang melodisch reizend und ausdrucksvoll in der ihr angewiesenen Sphäre; kein Ton, wenn er auch nur eine mittlere Stellung einnahm, ging verloren, wurde ermangelt er seiner characteristisch herauszuhebenden Bezeichnung; das hinreissend bezaubernde Andante glich einer anmuthsvollen Conversation, in welcher jedee bescheiden seine Ansichten und Meinungen aussprach, ohne jemahls vorlaut zu werden, oder wohl gar anmaßend sich aufzudringen; in der graciätsich stattlichen Menuette traten die gewaltigen Contrabässe wie Maemor-Kolosse einher, als ob sie gar nicht mehr dieselben wären, welche erst kurz vor-

her mit bewundernswerther Delicatesse die zartesten Figuren adoptirt hatten, und bald nachher im Schlußsatze wieder gleich tosenden Kataraften dahin brausten; ja sogar die Hörner zeugen ihre süßschmeichelnde, große Behutsamkeit erheischende Cantabile-Stelle im Trio also graziös vor, daß dießmahl das gewöhnliche Anathem über die Corni maladetti keinen Platz fand, und ein jubelder da Capo-Ruf zum Dolmetsch der allgemeinsten Anerkennung sich gestaltete. — Würdig an dieses ewig in jugendlicher Urschönheit prangende Meisterwerk schloß sich ein Kyrie in Es, von dem Sohne des Unvergeßlichen freundschaftlich aus dem väterlichen Nachlasse mitgetheilt. Leider ist auch selbes gleich so vielem Anderen, in seligen Weihmomenten Begonnenem, nur ein Torso geblieben; aber wiegt nicht ein solcher Rumpf eine ganze Statuengallerie auf, welcher bey dem Besitze aller Gliedmaßen demnach das Höchste setzte, jener die todte Masse, den kalten Stein erst belebende Götterfunke? — Schiller's Ballade: „Hero und Leander," mit melodramatischer Musikbegleitung von Lindpaintner, und declamirt von der k. k Hofschauspielerinn Mad. Rettich in jenem begeisternden Redestrom, der alle Kunstleistungen dieser Hohenpriesterinn Melpomenens zu classischen Meisterzeugnissen stempelt, war ebenfalls eine neue, in mehrfache Beziehung ungemein interessante Bekanntschaft. Der treffliche Tonsetzer hat nach sinniger Vertheilung der rhythmischen Einschnitte den erzählten Gang der Handlung sowohl, als die Schilderung der Gefühle und den Wechsel der Leidenschaften mit seiner erprobten Herrschermacht im Instrumentalgebiethe in den großartigen Rahmen eines imposanten Orchester-Tableau's gefaßt, und jeden verringelten Hauptmoment durch Töne versinnlicht, im edelsten Wortbegriff ausgemahlt, also, daß die fragmentarischen Perioden, des Gedichtes Absätze trennend und verbindend, wiederleitend und ergänzend, dennoch ein zusammenhängendes, harmonisch fortströmendes Ganzes formiren. So dringt gleich die Einleitung in scharf bezeichnenden Umrissen eine grandiose Contueslinie des Inhalts, mit specieller Hindeutung auf die tragische Katastrophe; und in die Reihe derjenigen Stellen, welche durch tiefes Gefühl und ausdrucksvolle Emsiahlung dem Sinne des Dichters sich anschmiegen, gehören vorzugsweise: „doch die Liebe scheckt sie nicht;" — „doch die Liebe fand den Weg;" — „lustige Delphinenscharen scherzten in dem silberklaren, reinen Element," (ein wundersliebliches, anmuthig tändelndes Soio-Instrumentalspiel,) — „aber du bist mild und gütig, und doch rührt der Liebe Schmerz;" — „Schöne Helle! Holde Göttinn! Selige, dich fleh' ich an: bring auch heute den Geliebten mit auf der gewohnten Bahn!" — dann die hochleidenschaftlichen Phrasen: „Gähnend, wie ein Höllenrachen, öffnet sich des Meeres Grund;" — „alle meergewohnten Vögel ziehen heim, in eil'ger Flucht;" — „falscher Pontus, deine Stille war nur des Verrathes Hülle;" — „und es wächst des Sturmes Toben, hoch zu Bergen aufgehoben, schwillt das Meer;" — „friedlich in dem alten Bette fließt das Meer in Spiegelglätte, heiter lächeln Lüfte und See;" — endlich der Schlußsatz: „doch das Glück hab' ich genossen, und das schönste Loos war mein! — dir ein freudig Opfer fleuch', Venus, große Königinn!" mit dem verhallenden, wehmüthig anregenden Nachspiele. — Wenn ja etwas die Totalwirkung dieses musikalischen Charaktergemäldes theilweise zu beeinträchtigen vermag, so schuldet daran vielleicht bloß nur die große Ausdehnung des Poems, welchem zumahl auch jener wirksame Situationenwechsel gebricht, wodurch beyspielsweise das „Lied von der Glocke" so ganz vorzüglich zu einer ähnlichen, melodramatischen Behandlung geeignet erscheint. — Den Beschluß dieses genußreichen Tonfestes machte Cherubini's

„Regina coeli," dem die Gediegenheit der Ankerendenten jedenfalls die Eingänglichkeit einigermaßen erschweren mußte; der glänzende Chorsatz wurde mit feuriger Präcision vorgetragen, wie solche die freylich etwas weitlich durchschimmernde Grundfarbe es bedingt. — (Per Parenthesin sey noch ein kleiner Zweifel erlaubt. Wäre es wohl nicht schicklicher gewesen, die Bestandtheile der beyden bisherigen Productionen zu changiren, deren erstere am 5. December gerade mit Mozart's Sterbetag zusammenfiel; somit das Andenken des vor 48 Jahren erlittenen unersetzlichen Verlustes in den eigenen Tonschöpfungen des Verewigten, als ein, dessen Manen dargebrachtes Erinnerungs- und Huldigungsopfer hätte gefeyert werden können?)

— Ebenfalls den 12. d. M. gab Mad. Marie Pleyel im Saale des Musikvereins ihr erstes Mittagsconcert. Ein bedeutender Ruf war ihr vorhergegangen, und Franz Liszt's allerdings gewichtiges Urtheil, welches ihr unter allen vorigen Pianistinnen die Oberstelle einräumte, mußte die Erwartungen nur noch höher steigern; besonders nebstdem auch durch die unerwartete Auszeichnung, daß unser verehrter Gast die ebenbürtige Kunstgenossinn persönlich ans Instrument geleitete, und dem Geschäfte des Blattumwendens sich unterzog. Aber schon das Programm diente als günstiges Omen; denn es verkündete bloß ein einziges Solostück, nähmlich: Phantasie über Motive aus Benedict's Oper: „der Zigeunerinnn Warnung," von Th. Döhler." — Dagegen jedoch zwey anerkannte Lieblinge, mit voller Orchesterbegleitung: die Concerte in H-moll und F-dur von Hummel, und C. M. von Weber. — Madame Pleyel gehört unbestritten in die Kathegorie der Notabilitäten ersten Ranges. Ihr Spiel ist bis zum letzten Höhengrade durchgebildet; rein und correct; voll Anmuth, Grazie, Eleganz, Gefühl und Ausdruck; der Vortrag characteristisch nuancirt; deutlich selbst in den rapidesten Bravour-Passagen; immerdar geistreich, belebt und belebend, energisch und feurig; ohne die dem zarten Geschlechte streng sondernd gezogenen Gränzmarken zu überschreiten, und in jeder Hinsicht jenes rauschenden Beyfalls höchst würdig, welcher jeder vereinzelten Leistung im reichlichsten Maße gespendet wurde. — Zu den Intermezzo's sang der geschätzte Dilettant, Hr. Arcadius Klein, zwey Lieder von Schubert, und eine Cavatine aus dem Donizetti'schen „Furioso"

— Nächstens sollen wir auch noch eine zweyte Celebrität kennen lernen, Miß Rosena Anna Laidlaw, Hof-Clavierspielerinn Ihrer Majestät der Königinn von Hannover; und alle aus Hamburg, Berlin, Dresden, Leipzig, Stuttgart, München und andern Orten uns zugekommenen Berichte erschöpfen sich in Lob und Preis, eben sowohl der eminenten Virtuosität, als der sittsam bescheidenen, liebens- und achtungswürdigen Persönlichkeit dieser jugendlich reizenden Tochter Albions.

(Padua.) Bey einer Akademie, welche zum Vortheile des hiesigen Armenhauses Statt hatte, hörten wir Hrn. Mahl, Doctor der Rechte, ein von ihm selbst componirtes Concert auf der Violine spielen, das uns Gelegenheit gab, ihn als einen der ersten Meister auf diesem Instrumente zu bewundern, das Bravoschreyen wollte kein Ende nehmen.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.

Allgemeiner Musikalischer Anzeiger.

Eilfter Jahrgang.

№ 52.

Wien, Donnerstag den 26. December 1839.

Von dieser mit Abbildungen und musikalischen Beylagen begleiteten Zeitschrift erscheint wöchentlich (am Donnerstag) eine Nummer. Der Jahrgang von 52 Nummern kostet in Buch- und Musikalienhandlungen 3 fl. C. M. Durch die k. k. Postämter in wöchentlicher Zusendung 5 fl. 24 kr. C. M. Alle in diesem Blatte angezeigten Musikalien sind in der Verlagshandlung desselben zu haben.

Heimathliches und Fremdes.

(Wien) Das dritte Concert spirituel am 19. d. führte einen lieben alten, lange vermißten Freund wieder in unsere Mitte. Es war Jos. Haydn's D-dur-Symphonie (Allegro, ¾ Tact) aus der Zahl der sogenannten 12 englischen, mit dem bezaubernden Andante, das auch in den spätesten Zeiten noch nimmer dem Wechsel des Modegeschmackes unterliegen, und in seiner eleglichen Zartheit stets den wohlthätig beruhigendsten Eindruck auf alle empfängliche Gemüther hervorbringen wird. — Wenn jemahls ein Tonkünstler den Nahmen eines schönen Geistes im eigentlichen Sinne, und mit voller Wahrheit verdiente, — wenn unter allen Künstlern vorzugsweise Jener der Liebenswürdigste heißen soll, welcher am freygebigsten reiche Freude nur verbreitete, und auch fortwährend den Nachkommen noch die lautersten Freudengenüsse zu spenden vermag, so ist es Vater Haydn, die unvergängliche Zierde deutscher Musik. — Er war ganz, makellos und rein, das Spiegelbild seiner Nation; bürgerlich ehrbar und rechtlich, in natürlichem Behagen, welches das paradiesisch schöne Austria jeder Brust einflößt, in unschuldiger Herzensheiterkeit eines von Innen und Außen ungetrübten, unaufgestörten freuen Verlangens, und fernhinreißender Ideen freyen Lebensgenusses, kindlich, liebevoll und fromm, innigerer Naturempfindung, und munterer, froher, scherzhafter Laune gerne offen: also das durch Eintracht gesegnete Volk, welches im engen Kreise Österreichs väterlichen Herrschertheon umschließt; also sein eigenthümlichster Sänger. Wie er aber so ganz und gar das Kind seines Landes gewesen, besiegelt das Stammlied: „Gott erhalte Franz den Kaiser!" Er hat es gesungen, kindlicher Weihe voll; geliebt und werth geachtet vor viel größeren Schöpfungen; in einem der reizendsten Quatuors ausgeschmückt mit den zierlichsten, anmuthig frommsten Variationen, — geliebt mit unerschütterlicher Vaterlandstreue; — durchgesungen und durchgespielt bis zum letzten Athemzuge. — Erfinder, oder doch wenigstens Bildner und Reformer der (neueren) Symphonie, wie des Quartetts, steht er in Allem, was er gab, einzig, vollendet, abgeschlossen da: — Freude, Anmuth, Zartheit, natürliche Innigkeit und tiefwurzelnde Schwermuth, die gesammte Reihenfolge menschlicher Gefühle, Empfindungen und Leidenschaften, vom ausgelassenen Jubel und toller Neckerey bis zu den Schauern religiöser Mysterien, bis zu den Schrecken der affectvollsten Verstörung, durchlief er in seiner weitgedehnten Kreisbahn; aber Maß und Anmuth blieb ihm stets zur Seite; stets gewärtig sein freundlicher Sinn. Selbst das Herbe berührt er wie ein lie-

bender Vater, der das Kind ermahnt und warnt, mit gutmüthigem Lächeln, daß es noch im Bangen und Zagen hofft und liebt, und bald selbst wieder mitlächelt. Und eben dieser Sinn macht ihn endlich zum ewigen Muster für alle Kunstjünger. Kein anderer Meister verstand also Maß und Ziel zu halten, wie Joseph Haydn, bey dem Nichts zu lang oder zu kurz, Alles, das Einfachste wie das Kunstreichste, an seinem Orte und in rechter Weise sich gestaltet. Kein Künstler hat also demüthig den kleinsten Gedanken, den Gott ihm gab, hingenommen, und so treu, innig und unschuldsvoll gepflegt, daß er zu einem mächtigen Baume künstlerischer Erkenntniß erwüchse und erstarke; Keiner hat die ihm untergebenen Geschöpfe, die Tonwerkzeuge, so reinlich und angemessen und liebevoll behandelt; seine Instrumentation ist klar wie der azurblaue Äther, und durchsichtig rein, wenn es auch darin stürmt und nachtet. Jedes Instrument wandelt natürlich fließend seinen eigenen Weg, und wie er ihn als den rechten erkannt hat, kann er getrost Einem oder zwey Einzelnen sich anvertrauen, so gut wie dem mächtigen Chor Aller; kein Instrument ist vermochte zarter zu singen, und gewaltiger mit beschränkten Tonmassen zu imponiren, als Er; ja, man würde versucht, ihn ewig zu beneiden, wenn man ihn nicht ewig lieben müßte und dankbar verehren! —

Als eine wahrhaft historische Merkwürdigkeit hörten wir dießmahl ein Violinconcert von Joh. Seb. Bach, welches Hr. Professor Jansa streng dem Geiste der Conception, ohne aller fremdartiger Ausschmückung, mit kräftig markirtem Bogenstrich vortrug, und damit die wohlverdiente Ehre des Hervorrufens sich erwarb. Daß die Setzweise eines entschwundenen Jahrhunderts unserm verweichlichten Gehörsinne etwas exotisch erscheinen muß, liegt im Zeitenwechsel begründet. Man darf nur der Imagination Spielraum gönnen, und im Gedanken einen Rückschritt von mehr denn zwölf Decennien machen, um den Virtuosen vor seinem Pulte zu erblicken, angethan mit einem prächtigen Staatskleide von geschnittenem Genueser Sammt, einer Goldbrocat-Weste, feinem Chabot und Manschetten von Brüßler-Kanten, in zierlichen Seidenstrümpfen und blitzenden Steinschnallen, den kleinen Prachtdegen in horizontaler Richtung, die steifen Rockschöße durchschneidend, das ehrwürdige Haupt von den Ringellocken der Puderbeschneyten Ätzel umwallt, und überhaupt die ganze Künstlerfigur prunkend im Hofcostume, und in der opulent splendiden Eleganz seines Zeitalters. Diese Ideen dringen fast unwillkührlich sich auf beym Anhören der beyden Allegro-Sätze, in welchen die Principalstimme, bloß nur begleitet von dem mit ihr contrapunctirenden Saitenquartett, unablässig ihr Ziel verfolgt, in wunderbarer Figuration, von durchaus ernsthaftem, ja vielmehr tiefsinnigen Charakter. Dagegen prävalirt im Adagio ein höherer Grad des Colorits, besonders wirksam gestaltet sich die markige, continuirlich fortgesponnene Trillerfigur des Contrabasses, und dieser Theil erreichte sich so zu sagen die allgemeinste Anerkennung. Das Ganze aber liefert das schlechterdings keines Zusatzes mehr bedürfende Axiom: daß Joh. Seb. Bach ein eigentliches Kunstgenie war, und dessen Aggregate, Erfindungskraft, feine Beurtheilung, strömende, unendliche Gedankenfülle, und ein gebildeter Geschmack, demzufolge nichts in seinen Arbeiten willkührlich, vielmehr alles nothwendig und gleichsam bedungen zu seyn scheint. Die sicherste Gewandtheit im Gebrauche der schwersten und subtilsten Kunstmittel, die größte Geschicklichkeit in der practischen Anwendung und Ausübung der fremdesten und schwierigsten Handgriffe, sind die Kennzeichen dieses Kunstgenius. Hat jemahls ein Componist die Vollstimmigkeit in der größten Stärke gezeigt, jemahls die verborgensten Geheimnisse der Harmonie zur künstlichsten Verwendung gebracht, und mit diesen sonst so trocken scheinenden Kunststücken

so viel Geist- und Erfindungsvolles amalgamirt, so war es gewiß Joh. Seb. Bach. Er durfte nur irgend einen Hauptsatz gehört haben, um fast Alles, was immer nur Künstliches darüber vorgebracht werden konnte, gleichsam im Augenblick zu erfassen. Seine Melodien waren zwar sonderbar, doch immer neu, verschieden, selbsterfunden, und kein fremdes, von Andern erborgtes Eigenthum.

Wer nun aber in Bach's Werken jene Summe von charakteristischen Merkmahlen weder aufzufinden noch zu schätzen vermag, versteht sie auch nicht, kann sie nicht würdigen, und eben deßhalb in Beurtheilung derselben keine Stimme haben. Die Prätension, daß die Tonkunst ein Gemeingut für alle Ohren sey, darf bey unserm Bach keineswegs statuirt werden, und ist durch das bloße Daseyn und die Einzigkeit seiner Schöpfungen, die dem Kenner wie gewachsen erscheinen, sogar tactisch abgewiesen. Nur der Kenner also, welcher in einem echten Werke der Kunst die innere Organisation ahnet, fühlt, und eindringt in des Künstlers Intention, die nichts umsonst will, soll hier zum schiedsrichterlichen Urtheil befähigt seyn. Ja man könnte den Stufengrad eines Musikkenners nicht vollständiger ermessen, als durch den Thatbestand: wie weit er bereits gekommen in Schätzung der Bach'schen Werke, welche für die Nachkommen dem Bogen des Ulysses gleichen, um die inwohnende Thatkraft daran zu erproben.

Einen chronologischen Gegensatz bildeten zwey Cherubini'sche Compositionen, die Hymne: „Adjutor et susceptor meus," und das Domine aus dessen Requiem für Männerchöre; beyde ausgezeichnet durch schönen Gesang, reizende Stimmenführung, überraschenden Harmonienwechsel, und glänzendes Instrumentalspiel. Im Offertorium ist besonders die Stelle: „sed signifer Sanctus Michael" glücklich aufgefaßt, und die Fuge: „quam olim Abrahae" mit dem energischen Feuer einer beynahe noch jugendlichen Phantasie gearbeitet; nur durfte das più stretto gewissermaßen als Superplus erscheinen, welches nur gar zu sehr an die Chiusa eines Opern-Finales gemahnt, und zumahl in einer Missa pro defunctis schwerlich am rechten Ort und Stelle sich bewährt.

Den Epilog sprach der Schlußsatz aus einer Symphonie von Abbé Vogler: „Die Scala," überschrieben, weil der Componist darin von der originellen Idee ausgegangen, die diatonische nebst den ihr verwandten Tonleitern zum Thema der mannigfaltigsten Combinationen zu benützen. Es gewährte einen hohen Genuß, des Meisters specielle Eigenthümlichkeit zu bewundern, mit welcher er durch seinen harmonischen Reichthum und vielseitigen Kunstmitteln aus der einfachen Aufgabe ein lebendiges Ganzes bildete, daß unter seinen Händen dieser verbrauchte Stoff keineswegs zur geistlosen Künstelei, sondern zu einem kraftvollen, gediegenen, aus einem Gusse geformten Tongemählde geworden ist.

— Am erwähnten Tage veranstaltete auch Mad. Pleyel ihr zweytes Concert im Vereinssaale. Sie spielte ein selbstcomponirtes Andante, zwey Etuden von Moscheles, das Adagio nebst Finale aus der Hummel'schen Es-dur-Phantasie, und eine deßgleichen vierhändige von Herz, über Motive aus „Wilhelm Tell," gemeinschaftlich mit Hrn. Liszt. Bedarf es wohl noch des Zusatzes, daß die Versammlung ungemein zahlreich, der Beyfall ungetheilt war, und die getroffene Vorkehrung, die Orchestertribune in Sperrsitze umzuwandeln, vollkommen gerechtfertigt wurde? — Hr. Schmiedmayer sang in den Intermezzo's einige Schubert'sche Lieder, welche gewohnter Weise Franz Liszt wunderherrlich accompagnirte.

— Am 19. Dec. kam auf dem Hofoperntheater endlich die langerwartete Oper von Mayerbeer, „die Welfen und Ghibellinen" genannt, zur Aufführung. Leider steht uns zu unseren Urtheilen nur ein kleiner Raum zu Gebothe, wir müssen uns daher kurz fassen, obwohl es diese Tonbichtung wohl verdiente, daß

ein gelehrter Musiker ihre Bestandtheile kritisch zergliedert und alle ihre Schönheiten und Eigenthümlichkeiten dargelegt. Von dem Buche ist nicht zu sprechen, da es nothwendig erkannte Veränderungen u erleiden musste, und wir konnten nur dem unbekannten Bearbeiter dafür danken, dass er seine Bearbeitung so einzurichten wusste, dass sie die eigentliche Handlung der Oper nicht so gewaltsam zerriss und zerstückelte, dass man daraus, wie damahls bey der Aufführung im Josephstadttheater gar nicht klug werden konnte.

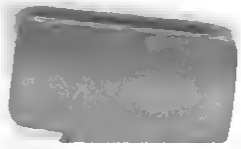
Mayrhofer's Musik ist, was vor Allem Charakteristik betrifft, ein was es Musikstück, und die Oper im ersten tragischen Style gehalten. So wie die Affecte sich erhöhen, so erhebt sich mit ihnen die Musik, oder sie weckt vielmehr durch die Musik erhöhrt und gesteigert, und unwillkührlich wird der Hörer mit hinausgerissen. So, und nicht anders muss eine Oper behandelt seyn, wenn sie ein dramatisches Kunstwerk seyn soll. Einzelne Musikstücke oder gar einzelne Stellen aus derselben anführen, wäre Klauberklistkramerey in einem Werke, wo alles wahr und groß ist. Lieder im schönen Gegensatze zur blinden Parthengwuth, sind die Elemente, welche der Tondichter mit so herrlichen Farben zu mahlen verstand, ein musikalischer Albrecht Dürer war er in seiner Figur des Marcel, ein Carlo Dolce ein Zauber der Weiblichkeit Isabella, ein Rembrandt in Beatrice, ein Rubens in den Chören. In der großartigen Durchführung des ganzen Tongemähldes steht meiner Meinung nach dieses noch höher als sein „Robert“ Wie haben früher in allen Journalen viel über diese Oper gelesen, viel Lob, aber auch manchen Tadel, welcher vielleicht nicht so unbefangen ausgesprochen worden wäre, waren die Rezensenten so glücklich gewesen, einer so eclatanten Darstellung beizuwohnen als jene auf unserm Hofoperntheater (ich spreche von der zweyten Darstellung) war. Die Sängerinnen Dlle. Lutzer und Fel. von Hasselt waren so conform an ihren Plätzen, als hätte Meyerbeer die Parthien für sie geschrieben. Die Lutzer wirkte durch ihren hirtlichen, glockenreinen, anganhsm figurirten Gesang, die Hasselt riss hin durch ihren leidenschaftlichen Ausdruck in Gesang und Spiel. Beyde erhielten die enthusiastischen Beyfallsstürme des entzückten Publicums in vollster Masse. Staudigl sang bekanntermassen diese brennenden Stellen mit unnachahmlichem Schmelz der Stimme und sein Vortrag im Duett des dritten, so wie im Terzett des fünften Acts, sind Meisterleistungen.

Die Oper hat den Ruhm ihres Tondichters noch vermehrt, die Musikhändler werden zwar nicht einzelne Musikstücke daraus verkaufen, eben weil sie keine Stückwerke enthält, sondern ein in sich abgeschlossenes Ganzes ist, aber dieses Ganze wird bleiben auf dem Repertoire, und Kenner und Freunde der wahren dramatischen Musik werden sich oft einen stets neuen Genuss daraus holen, ohne darauf zu achten, dass es über die gewöhnliche Theaterzeit dauert.

— Das zweyte Concert der Gesellschaft der Musikfreunde, am 15. December im großen Redoutensaale abgehalten, und sehr zahlreich besucht, brachte zwey Stücke einer Symphonie von Schubart. Nicht nur Deutschland, sondern auch Frankreich, England, selbst Amerika haben das große Genie des verewigten Tonsetzers in seinen herrlichen Liedern erkannt, und überall tönen seine Gesänge zu allen Herzen, auch seine Claviercompositionen, durch künstliche harmonische Verschlingungen glänzend, werden von Virtuosen mit gerechter Vorliebe gespielt, nicht so glücklich aber war der verewigte Meister in großen Orchesterstücken. Die beyden aufgeführten Symphoniestücke liefern zwar keineswegs die grundlichen Compositionskenntnisse verkennen, allein Schubart schien nach nicht recht mit Tonmassen siegen zu können, das Ganze war zu kleines Gefacht von Instrumentirn, woraus sich kein wirkungsreiches Hauptmotiv hervorhob. Es ging zwar ein rother Faden durch das Ganze, allein man bemerkte ihn nicht recht, er war zu blassroth Ich glaube, es wäre besser gewesen dieses Werk ganz ruhen zu lassen. Dlle. Tuczek sang eine Arie von Donizetti tartig und angenehm. Ein Psalm von Mendelssohn-Bartholdy übergrunte uns neuerdings von der gediegenen gründlichen Auffassung dieses Meisters. Ohne nach Effecten zu haschen bringt er sie doch durch die einfachsten Mittel hervor, und großartig wirkt jede seiner Compositionen.

Mit diesem Blatte wird ausgegeben:
Umschlag, Titel, Register und Partitur.

Redigirt von J. F. Castelli.

Wien.
Verlag der k. k. Hof- und priv. Kunst- u. Musikalienhandlung des Tob. Haslinger.

Gedruckt bey A. Strauß's sel. Witwe.